WESTERMANNS

MONATS HEFTE

10

EINZELHEFT 3,— DM
ABONNEMENT 2,50 DM
zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr

JOBIS
MODELL

Von eleganter Klarheit und edler Linienführung ist dieses Modell aus Mohair-Kamelhaar mit dem herrlich-weichen Biberkragen. Oder würde es Ihnen in Kamelhaar, in Mohair oder in Melange-Velours noch besser gefallen? Die Modelle aus der schönen neuen Kollektion der Jobis finden Sie in führenden Fachgeschäften, sonst fragen Sie Jobis, Bielefeld 7.

Foto: Hubs Flöter **Modell: Jobis**

AUS DEM INHALT / OKTOBER 1955

DIE EWIGE BRAUT ARIELLA. Erzählung von Tami Oelfken . . . . . Seite 5
DER HEILIGE BERG ATHOS. Von Max G. Scheler . . . . . Seite 9
VERKLÄRTER HERBST. Gedicht von Georg Trakl Seite 15
OPFER UND GNADE. Von Rudolf Hagelstange Seite 16
ZWISCHENFALL VOR KUBA. Erzählung von Rudolf M. Scholz . . . . . Seite 22
VÖGEL IM FRACK. Von Herbert Wendt . . . . Seite 25
ABEND AM DEICH. Gedicht von Manfred Hausmann . . . . . Seite 31
BÄCKERMEISTERS NACHRUHM. Von Hellmut Holthaus . . . . . Seite 32
GEFLÜGELTE SCHIFFE. Von Hans Haveland Seite 33
ATOME HELFEN DER BIOLOGIE. Von Robert Gerwin . . . . . Seite 38
BERÜHMTE PIANISTEN. Von Dr. Friedrich Herzfeld . . . . . Seite 41
LEBENDIGES ROKOKO. Von Dr. Arno Schönberger . . . . . Seite 48
FLÜCHTEN KANN MAN IMMER. Erzählung von Herbert Kyllburg . . . . . Seite 54
SPANISCHE KÜSTENFAHRT. Von Hans Eberhard Friedrich . . . . . Seite 56
DER PERLENTRICK. Erzählung von Dan T. Moore Seite 62
ZU UNSEREN KUNSTDRUCKTAFELN. Von Dr. Erika Stahl und Dr. Otto Stelzer . . . . . Seite 64
RENÉ CLAIR. Von Erika Müller . . . . . Seite 67
UR IN SUMER. Von Peter Bamm . . . . . Seite 68
BEGLEITER UNSERES ALLTAGS. Von W. E. Süskind . . . . . Seite 73
WIE MAN HÖRT . . . . . Seite 80
NEUE BÜCHER . . . . . Seite 88
KLEINE CHRONIK DER ZEIT . . . . . Seite 115

BAU DER GROSSEN PYRAMIDEN. Text von Otto Zierer. Zeichnung von Günter Radtke (Sammelbeilage »Bilderatlas zur Weltgeschichte« Nr. 12)

Umschlagbild nach einer Plastik von Franz Anton Bustelli (zu unserem Beitrag „Lebendiges Rokoko" auf Seite 48)

CHEFREDAKTEUR: Hermann Boekhoff
REDAKTEURE: Gerhard Joop, Erika Stahl

VERLAG UND DRUCK: Georg Westermann Verlag und Druckerei, Braunschweig, Georg-Westermann-Allee 66, Ruf 20511, Fernschreiber 0254841
GESCHÄFTLICHE LEITUNG: Bernhard Klaffke
ANZEIGENLEITER: Kurt Rostock
ABONNEMENTSPREIS: Bei Jahresbezug: monatl. DM 2,50 zuzügl. Zustellgebühr
EINZELHEFTPREIS: DM 3,—; Bezug durch jeden Buch- und Zeitschriftenhändler, durch den Verlag oder durch die Post. Generalvertreter für die Schweiz: Hans-Albisser-Verlag, Zürich, Weinbergstraße 15. Die Aufnahme der Monatshefte in Lesezirkel bedarf der Genehmigung des Verlags.
ANZEIGENPREISE: Laut Preisliste 5
FÜR ÖSTERREICH: Verantwortlich Hans G. Kramer, Wien I, Freyung 6

Keine Gewähr für unverlangte Manuskripte u. Bildsendungen

WESTERMANNS MONATSHEFTE

BEGRÜNDET 1856

96. JAHRGANG 1955

HEFT 10

GEORG WESTERMANN VERLAG

HANS BURGKMAIR DER ÄLTERE (1473–1531): BILDNIS HANS SCHELLENBERGER

DIE EWIGE BRAUT ARIELLA

ERZÄHLUNG VON TAMI OELFKEN

Die Mittagsstunde in Portofino war vorbei. Der Gemüsehändler trat vor seine Türe und guckte über den Hafen. Das Wetter war hell. Er schleppte Körbe voll Mandarinen aus dem Keller, schob sie in den Schutz der Torbögen, und an den Nagel neben seinem Eingang hängte er ein mächtiges Bündel Bananen. So – und nun die große Kiste mit den Blutorangen, die Käufer konnten kommen. Noch schien die Sonne nicht hierher; aber nur wenige Minuten noch, und sie würde herum sein.

Er drehte den eisernen Griff, und knatternd rollte die rot-weiß gestreifte Markise herunter. Seine Frau erschien in der Eingangstür, kräftig und fest mit ihrem breiten Mund und den lebhaften Augen. Sie trug den niedrigen Binsenstuhl und ein flaches Kissen, forschte fürsorglich nach Sonne und Wind, bevor sie den Stuhl in den Schutz der Calata an den Pfeiler lehnte. Danach spähte sie an der Mauer entlang, ging bis an ein schmales Tor neben dem Eingang zu dem Laden und beugte den Kopf vor, um in die Tiefe zu sehen: „He! Vater Stefano, komm!“ rief sie mit ihrer dunklen Stimme.

In der Dunkelheit des einsamen Raumes erhob sich der Alte vom Lager; er kam, mit der zittrigen Hand die Mauer abtastend, unter den schattigen Torbogen. Seine trüben, blassen Augen blinzelten ins ungewohnte Licht, und sein zahnloser Mund murmelte. Er war sauber, das verwaschene Hemd war wohlgehalten, die Hosen aus blauem Leinen hingen um seine mageren Beine. Solange Stefano lebte – und das waren wohl neunzig Jahre – war er immer von peinlicher Sauberkeit gewesen. Um sein verknittertes, kleines Gesicht stand der weiße Bart wie Schaum des Meeres, und seine zierlichen verwelkten Hände glitten in liebevoller Vorsicht über die Stuhllehne.

Aufatmend setzte er sich in die Sonne. Hier war es gut.

Von hier aus übersah er in Ruhe den Hafenplatz, die einkommenden und die abfahrenden Boote, verfolgte drüben das Leben in der Hafenschenke „Delphino“. Und gerade als die Uhr der neuen Kirche hinter ihm etwas blechern die halbe Stunde gab, halb vier, da erschien die Schwiegertochter des alten Polidoro noch einmal unter der Markise, um ihm seinen hohen Becher voll Kaffee zu bringen.

„Hast du es gut so, Väterchen Stefano?“

Er nickte: „Sehr gut, meine Tochter.“

Sie sah auf ihn voll Liebe herunter. So war er immer gewesen, so von einer wohltuenden Höflichkeit, und das war auch der Grund, weshalb ihm alle mit besonderer Rücksicht entgegenkamen. Aber seine Zartheit und seine Rücksicht entfernte ihn zugleich aus den Reihen der anderen. Wie wäre die stämmige Frau sonst wohl zu einer so ungewohnten und ungemäßen Handlung gekommen wie jetzt. Sie nahm einen kleinen Mimosenzweig, der zwischen den Knöpfen ihres Kleides vor ihrer Brust steckte und legte die duftenden Blüten neben seinen Becher. Er liebte Blumen und Kinder, Tiere und Steine. So, da dufteten die schaumigen Blüten gerade in Höhe seiner schmalen, weißen Nase.

Stefano schlürfte einen Schluck Kaffee; der wärmte. Marcelle Polidoro, die Frau des Gemüsehändlers, ging in den Laden zurück. Sie wußte, der Alte würde hier sitzen, und die Kinder würden zu seinen Füßen spielen, bis sie ihn abends wieder hineinbrächten. Der Greis blieb allein. Er schloß ein wenig die Augen; es waren die Mimosen, die so eindringlich und süß dufteten! Er entsann sich noch gut. Die Mimosen hatten damals in solch wolkigen Büscheln über die Mauer gehangen, als er mit Grazia darunter stand.

Damals war er zwanzig Jahre alt gewesen, ein fremder Junge, den sie aus dem Wasser gefischt hatten nach jenem grausigen Schiffbruch am Vorgebirge. Ihn allein hatte man gerettet. Lange Jahre hatte er dies frühe Erlebnis seiner Kindheit eingesargt, tief und dunkel mit einem ganz festen Deckel darauf. Er hatte es aus seinem Gedächtnis verloren, weil die Last ihn sonst zerdrückt hätte. Er ließ diese Last fallen, und sie war davongerollt, in einen donnernden Abgrund! Und er, seine junge Seele gepreßt zwischen seine Fäuste, war von Grauen gejagt davongelaufen, um nicht eingeholt zu werden. So rannte und rannte er und wagte nirgends mit seinen Sinnen zu haften.

Für wenige, seltsam glühende Augenblicke war die Erinnerung von ihm abgefallen, das war gewesen, als Grazia sich an ihn geschmiegt und mit ihren braunen Augen voll Vertrauen zu ihm aufgeblickt hatte. Ihre Wärme war in ihn eingedrungen und hatte ihn lebendig gemacht, ihre Hingabe hatte ihn bewogen, sie an sich zu ziehen. Er hatte sie auf den Mund geküßt – oh, Entsetzen, im Kuß weiteten sich Grazias Augen zu dem Blick der toten Mutter, wie sie vor ihm in den Wogen versank. Ihre anklagenden Augen flehten zum Himmel hinauf, wenigstens die beiden Kinder, die an sie geklammert hingen, die sollte Gott retten! Nein, er tat es nicht. Welch Grauen, Kinder zu gebären, die vor unseren Augen von den Fluten verschlungen werden!

Grazia hatte ihn forschend angeblickt, als er sich seufzend aus der Umarmung löste. Es wurde eine seltsame Brautzeit. Aber hatte Grazia nicht von jeher gewußt, daß Stefano nicht so geartet war wie die anderen Burschen des Ortes! Und war es nicht seine scheue und zurückhaltende Art, die sie über alles liebte und die in ihr ein Gefühl aufwachen ließ, als sei sie mit dieser Liebe zu Stefano besonders begabt, ein Geschenk der Mutter des Himmels! Wie sehr war er gefährdet und des liebevollen Schutzes einer Frau bedürftig, einer irdischen und der himmlischen Liebe. Sie liebte ihn mit einer traurigen, starken Liebe, in die schon von Beginn so viel Entsagung und Mütterlichkeit gemischt war. Wie sehr hatte sie gehofft, durch die Gesundheit ihrer achtzehn Jahre, durch die gleichmäßige Sicherheit ihrer Liebe ihn dem Leben zurückzugewinnen. Sie wanderten über die Höhen der Campagna durch den mittäglichen Olivenhain, und sie rasteten an der Mauer im Gras, wo der wilde Thymian duftete. Und Grazia neigte ihr Gesicht auf seine Schulter. Sie hoffte, hier würde sein Herz weit werden in der Einsamkeit, wenn sie ihm von Liebe spräche.

Aber er hatte seinen Finger behutsam auf ihre Lippen gelegt, und seine stillen Augen waren auf den moosigen Stein gerichtet, der oben die Mauer abschloß. Ein Eidechsenpaar sonnte sich. Schweigend hatte das Brautpaar gesessen, eins an das andre gelehnt, und hatte den Eidechsen zugeschaut. Das Männchen, smaragdgrün schimmernd, streckte aufmerksam den dicken Kopf hin und her und musterte die beiden aus klugen Augen. Das Weibchen, braun mit hellen Tupfen, lag in sich zusammengerollt daneben, die Flanken des runden Leibes atmeten in ruhigem Takt. Ganz vorsichtig spitzte Stefano den Mund und pfiff so verführerisch und kaum hörbar, aber die Eidechsen kamen auf seine Hand, und das Männchen legte seine kleine Vorderpfote lauschend auf Stefanos Daumen.

Sie hatten lange geschwiegen, und Grazia wußte nicht, ob Stefano fühlte, daß sie neben ihm war. So weit war er fort. Nachher waren sie durch die Weinberge ins Tal gestiegen. Etwas Entrücktes, etwas, was nicht erlaubte, daran zu rühren, lag über Stefano. Grazia liebte ihn nach dieser stillen Wanderung mehr denn je. Oh, möge die gütige Himmelsmutter um ihn sein, wenn er so fern war.

Dann hatte die Mutter ihn zur Rede gestellt. Wann wollte er heiraten? Warum kam er nicht in der Abendstunde, um sich die Schätze des zukünftigen Haushalts zu betrachten, die sich in Fülle ansammelten! Die Aussteuer war längst fertig. Kein Mädchen aus Portofino war so gut für die Ehe gerüstet wie Grazia. Ihre Freundinnen hatten geheiratet, trugen ihre kräftigen Kinder strahlend am Busen.

Stefano sah die aufgeregte Mutter in Ruhe an. Er wollte erst ein Boot kaufen. Später könnte er heiraten – vielleicht. Die Mutter kochte vor Zorn. Was hatte der Erwerb eines Bootes mit der Hochzeit zu tun? Gar nichts. Stefano wurde noch ruhiger, erst wollte er ein Boot haben, was dann kam, das wußte er nicht. Er sagte es zögernd, aber in Höflichkeit. Grazia, die Augen voll Tränen, bat die Mutter zu schweigen.

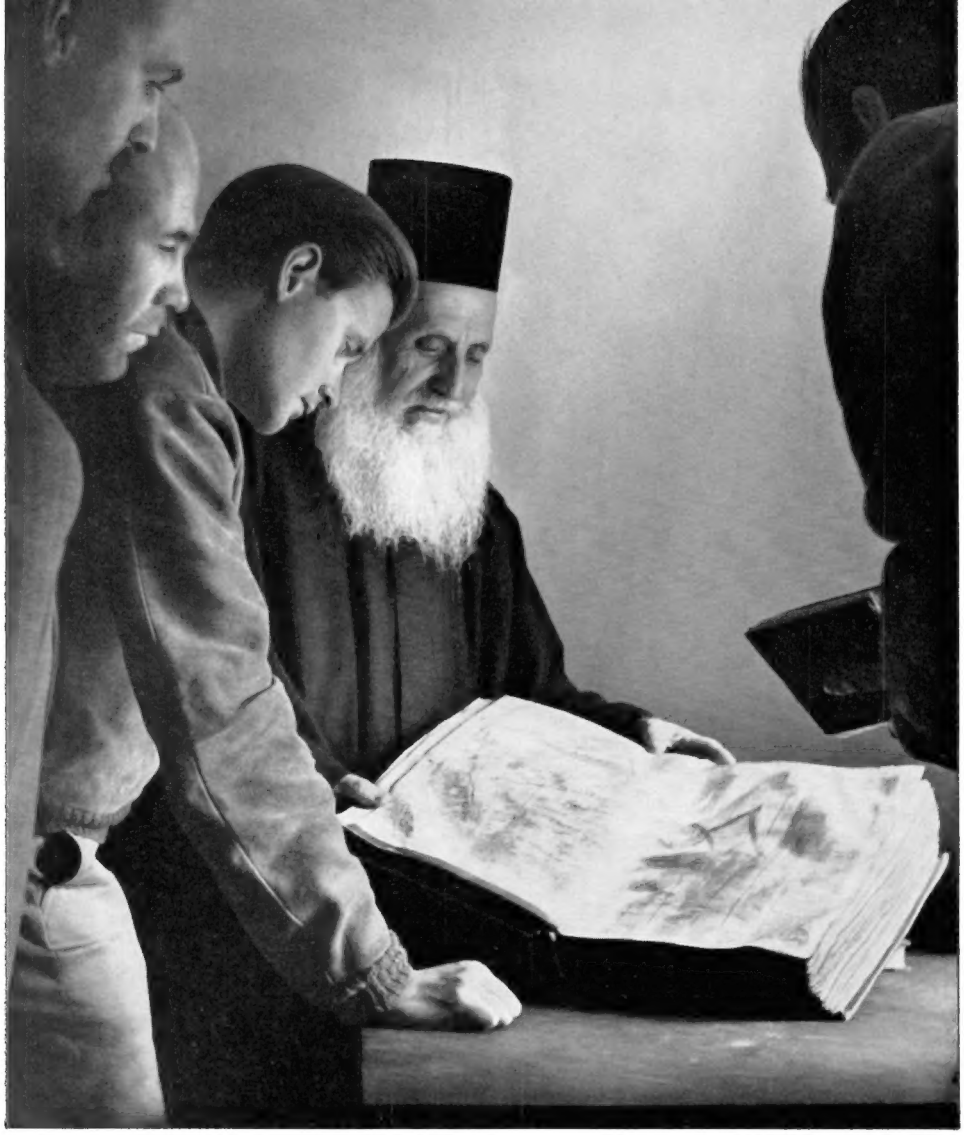
Im Frühling danach erwarb Stefano die „Ariella"; Grazia saß am Hafen auf dem Mäuerchen, den Stickkorb neben sich; sie stickte Kissen für das Boot. Von ihrem Platz aus bewunderte sie Stefanos Geschicklichkeit. Er hatte die „Ariella" in Sestri auf dem

Abwrackplatz gekauft, und nun besserte er die Schäden aus. Löcher wurden geflickt, er teerte den Kiel, er hobelte Bretter für neue Sitze. Abends fuhr er mit den Fischern hinaus aufs Meer zum gemeinsamen Fang. Aber am Tage blieb er allein und wohnte weiter in der kühlen, kahlen Stube hinten unter den Torbögen. Man sagte, es sei früher ein Schiffskeller gewesen, in dem die Besitzer schöner Jachten aus Genua ihre Boote aufbewahrten. Jetzt diente der Raum Stefano und „Ariella" als Wohnung. Jeden Abend nach Sonnenuntergang, wenn er nachts nicht zum Fischen ausfuhr, zog er sein Schiff hinter sich her, mit der Spitze nach vorn schleifte er es über die Quadersteine, bis es den Eingang zu seiner Behausung ausfüllte.
Morgens stieg er über die „Ariella" hinweg und zog sie ins Wasser. Er war der erste, der früh sein Schiff wusch. Danach saß er auf der Stufe, die Hände hingen ihm lässig zwischen den Knien herunter; so wartete er auf seinen Becher Kaffee, den ihm Grazia brachte. Er schlürfte ihn, betrachtete das Boot. Kein Fischer ölte die Bretter so andächtig wie Stefano, keiner dachte sich so liebevolle Neuerungen aus wie er.
Da kam Grazias Mutter und blieb vor ihm stehen, die Hände unter der Schürze fest verschränkt. „Stefano", sie gab sich alle Mühe, soviel gewinnende Freundlichkeit ihrer Stimme beizugeben, als ihr nur möglich war. Er war ein zu schwieriger Bursche und mußte anders behandelt werden als die hiesigen. „Stefano, mein Lieber, du bist jetzt fünfundzwanzig Jahre alt, und Grazia geht ins zweiundzwanzigste, wäre es dir nicht recht, jetzt zu heiraten?" Sie hielt den Kopf schräg und sah ihn aufmunternd an. Aber Stefano sah nicht von seiner Arbeit hoch. Er schüttelte den Kopf. Noch hatte er keinen Motor. Es stand ihm nicht an, zu heiraten, ohne einen Motor zu haben für „Ariella". Übers Jahr, wenn es ihm glückte, war er vielleicht in der Lage, einen Motor zu kaufen.
„Übers Jahr! Übers Jahr!" schrie Grazias Mutter zornig, und sie vergaß alle guten Vorsätze, so geduldig zu sein, wie es dieser schwierige Bräutigam verlangte. „Gut, aber wundre dich nicht, wenn Grazia es müde wird, einen so zögernden Mann zu erwarten. Eines Tages wird sie dieser Schande müde werden – übers Jahr!" Sie war erbittert.
Da sah er hoch. O nein, er würde sich darüber nicht wundern. Das war zuviel für die Mutter, sie nahm beide Hände unter der Schürze fort, ballte sie zu Fäusten, und ihre Lippen wurden schmal. „Es wird etwas geschehen!" murmelte sie, drehte sich um und stieg den Berg hinan.

Vater Benedikt legte die Brille gemächlich auf sein Buch, drehte den Stuhl und faltete die Hände. „Nun, meine Tochter?"
Die Mutter sprudelte ihre Anklagen hervor: „Er macht uns zum Gespött der Leute, das ganze Dorf lacht über uns!" Jetzt schluchzte sie fast.
„Wenn sich Stefano gegen deine Tochter unwürdig benimmt, so werde ich ihn zu Anstand ermahnen", sagte der Pater mit Würde, und die kleinen Falten eines überlegenen Humors spielten um seinen Mund. Grazias Mutter knickste und ging. Ach, diese Heiligen! Nichts verstanden sie von der wahren, irdischen Welt. Nichts! Sollte sie das Maß ihrer Schande voll machen und ihm beichten, daß das Unglück gerade darin bestand, daß sich der Bräutigam zu würdig benahm? Bei ihrer Grazia, einem Mädchen, so schön und so verführerisch – aber auch so tugendhaft! Dieser Stefano! Ein Mönch hätte der werden sollen. – Grazias Mutter kam ungetröstet von ihrem Besuch nach Hause.

Im nächsten Jahr wäre der junge Gemüsehändler Polidoro gern mit Grazia auf den Jahrmarkt nach Santa Margherita gegangen. Alle wollten hin, die ganze Dorfjugend gemeinsam. Aber Grazia schüttelte den Kopf. Es konnte gut sein, Stefano besann sich noch im Laufe des Nachmittags und würde dann mit ihr hingehen. Der saß auf den Quadersteinen und flickte seine Netze. Es tat ihm leid, so sagte er zu Grazia, aber er mochte nicht mit. Sein Boot wollte gewaschen sein, und gegen Abend waren die bestellten Dollen fertig. Er würde sie ausprobieren und im Mondschein hinausrudern.
„Wirst du allein rudern, Stefano?" fragte seine Braut leise.
Ja, er würde allein rudern. Auf den Jahrmarkt zog ihn nichts.
Polidoro war hinter Grazia getreten. „Und hast du nichts dagegen, Stefano", fragte Polidoro eindringlich, „wenn ich mit Grazia hingehe und mit ihr tanze. Wenn ich sie spät heimbringe?"
Stefano schüttelte erstaunt seine weichen Haare. Was sollte er wohl dagegen haben; wenn es Grazia Spaß machte, so solle sie das tun. Grazia lehnte gegen den Pfeiler und sah

traurig auf ihn herunter, bis Carlo Polidoro sie mit sich zog. Aber sie drehte sich im Weggehen noch einmal um zu ihm, und ihre Lippen zitterten.
„Stefano, du tust nicht recht an uns, mein Lieber. Immer denkst du an dein Boot, es ist, als wäre die ‚Ariella' deine Braut und nicht ich! Du solltest an die Lebendigen denken!"
Und dann war sie eilig über den Platz gelaufen, ohne sich noch einmal umzusehen.
Er hatte einen Augenblick überrascht die Spindel in der Luft gehalten. Welche Worte? Hatte sie recht? Den Lebendigen – –
Wie klug sind die Gedanken der Frauen, wenn ihre Herzen beteiligt sind. Frauen sind so andere Wesen, beängstigend andere Wesen – das sind sie. Und er saß da auf den Quadersteinen und sah vor sich die leisen Wellen des Ligurischen Meeres, wie sie gingen, sich überholten, aufeinander verliefen – und es wäre fast in sein Bewußtsein gehoben, was bisher in einem tiefen, tiefen Brunnen versackt gewesen war. Er seufzte schwer und sein Mund war schmerzlich gepreßt.
Es ging vorbei. Das Fischerdorf lag da so still und ausgestorben. Stefanos Spindel durchkreuzte geschickt die Maschen.
Noch einige Zeit verging, bis Grazia sich bereden ließ, Carlos Frau zu werden. Ihre Mutter war gestorben. Auch als sie allein war, dachte Stefano nicht an eine Ehe. Sie wartete, und als sie achtundzwanzig Jahre alt war, heiratete sie den Gemüsehändler. Sie hatte auch bei der Hochzeit traurige Augen, und sie hatte die seltsamsten Bedingungen gemacht, bevor sie Carlo das Jawort gab. Trotzdem wurde die Ehe glücklich. Es ist möglich, daß gerade die Bezwingung der Leidenschaft ihr Herz für die wahre, umfassende Liebe bereitgemacht hatte. Wer kann das wissen.
Sie kochte für Stefano das Essen, sie wusch seine Hemden, sie strickte ihm neue Jacken. Ihre Kinder legte sie ihm auf die Calata, daß er acht auf sie gäbe.
Der Gemüsehändler hatte sich daran gewöhnt, daß Stefano, der nur durch eine Mauer von ihnen getrennt war, in ihr Familienleben einbezogen blieb. Als Grazia erst eine Tochter und dann zwei Söhne gebar, hatte Carlo eingewilligt, daß der jüngste Stefano gerufen wurde.
Sie wurde alt und merkte es kaum. Die ‚Ariella' wurde gegen ein prächtigeres, breiteres Boot vertauscht, und der kleine Stefano war genauso stolz auf den Besitz des Bootes wie sein Onkel. Der hätte sich längst allerhand Bequemlichkeiten gönnen sollen; aber er blieb in der dunklen Behausung neben der Polidoros, wo unter dem Torbogen die Kinder um seine Knie spielten, eine Generation und die nächste. Grazia brachte ihm Speise, und abends im Mondschein saß er vor der Tür, und sie sahen über den stillen Hafen hinauf auf das Vorgebirge.
„Früher, Stefano, pflegtest du dein Boot vor die Tür zu legen; aber heute bleibt die ‚Ariella' nachts auf dem Wasser."
„Ich bin alt genug, Grazia, um mich allem auszuliefern!" sagte Stefano leise.
„Woher kommt dir die große Angst in deinem Herzen, mein Lieber?" fragte Grazia und ließ die Nadel des Strickzeugs im Schoß ruhen. Sie sah ihn liebevoll an.
Stefano schwieg. Ihm wollte nicht einfallen, woher seine Angst kam. Ist es nicht eine menschliche Eigenschaft, den Verlust aller irdischen Glückseligkeit zu fürchten, wenn man der Liebe und dem Glück allzu nahe ist? Ach, warum erst besitzen, wenn wir auf grausame Weise verlieren können, woran wir unser ganzes Herz gehängt haben?
Grazia starb. Als man sie zu Grabe trug, hatte Pater Benedikt Stefano angesehen, als er diese Worte sprach:
„Unsere Grazia hatte das Glück, ihr Leben lang den Mut zur Liebe auf sich zu nehmen. Den Mut zur Liebe!" Seine alten Augen schlossen sich für Sekunden. „So kam ihr Leid aus dem Verborgenen. Die Liebe und das Leid sind Kinder, sie gehen Hand in Hand."
Kam aus dem Verborgenen? Auch seine Angst kam aus dem Verborgenen, sie hatte dieselbe Quelle wie Grazias Leid. Nur er fand nicht zurück, um der Liebe geschwisterlich die Hand zu reichen, solange er jung war und die Liebe voller Gefahren. Wie hatte Grazia gefragt vor vielen, vielen Jahren? „Woher kommt dir deine Angst?" Sie kam aus der Tiefe des Wassers.
„Komm, Vater Stefano", rief Stefano Polidoro und trat hinter den Stuhl des Alten. „Wir wollen dich hineinbringen."
Aber der Alte hörte nicht. Seine blassen Augen waren wie stille Sterne in dem friedlichen Gesicht. Sein Herz schlug nicht mehr.



Der Bibliotheksverwalter des Athos-Klosters Vatopedi zeigt eins seiner Glanzstücke: Die Geographie des Ptolemäus

DER HEILIGE BERG ATHOS

Von Max G. Scheler

Am südöstlichen Zipfel Europas, an der geistigen Grenze zwischen dem Abendland und dem Orient, liegt der Heilige Berg Athos, seit dem 10. Jahrhundert die Hochburg des byzantinisch-orthodoxen Christentums. Auf der schmalen Landzunge, die 30 Kilometer tief in das Ägäische Meer hineinragt, lebt seit jener Zeit eine Gemeinde orthodoxer Mönche, inmitten einer auch heute noch unberührten Landschaft und in Klöstern, die teilweise noch an mittelalterliche Festungen erinnern. In der strengen Dogmatik ihrer Religion wie auch in ihrem Lebensrhythmus blieb der Geist jener Zeit bewahrt.
Es scheint jedoch, daß in unserem Zeitalter des Materialismus kein Platz mehr ist für ein solches lebendiges Museum. Ständig verringert sich die Zahl der mönchischen Bewohner des Berges Athos, deren es einst an die 30 000 gab, und während es im Jahre 1935 noch 6000 waren, schrumpfte ihre Zahl inzwischen auf 2200 zusammen. Doch auch die prächtigen Bärte der Übriggebliebenen sind meist schon schneeweiß.

Oben: Platz vor dem Protaton (links) in Karyes, der Hauptstadt des Athos. Es ist eine Stadt ohne Verkehr, ohne Frauen und Kinder / Rechts oben: Barocke Fresken schmücken den Eingang zu dem kinowitischen Kloster Esphigmenu
Rechts unten: An eine mittelalterliche Festung erinnern die Mauern von Esphigmenu, in dem nur noch 27 Mönche leben

Nach der Gründung der ersten Klöster auf dem Heiligen Berg um die Mitte des 10. Jahrhunderts durch den Mönch und späteren Heiligen Athanasios erfuhr das Klosterleben moralisch wie wirtschaftlich zunächst einen großen Aufschwung. Byzanz war auf dem Höhepunkt seiner Macht, die dortigen Kaiser, viel später auch Fürsten aus Serbien, Bulgarien, Rumänien, im 14. Jahrhundert auch die inzwischen hochgekommenen russischen Zaren, gründeten und unterhielten nationale Klöster auf dem Athos und statteten sie mit reichen Besitzungen in ihren Heimatländern aus. Mancher Fürst in dieser Zeit legte selbst das Mönchsgewand an und brachte bedeutende Schätze mit ins Kloster.
Zu dieser Zeit tauchte auch die erste Verfallserscheinung des mönchischen Lebens auf dem Athos auf, die sogenannte Idiorrhythmie, welche die strenge Zucht und die Moral in den Klöstern lockerte. Den Mönchen wurde gesondertes Wohnen und somit der Besitz von Privateigentum gestattet; die Verwaltung der Klöster, bis dahin autoritär von einem Abt geleitet, wurde demokratisiert, das heißt, einem jährlich neugewählten Ausschuß übertragen. Auch der Protos, das bis dahin auf Lebenszeit gewählte Oberhaupt des Heiligen Berges, wich später einem Gremium von Vertretern der 20 Großklöster. Einige Klöster kehrten in den folgenden Jahrhunderten wieder zur alten Formel zurück, in diesen – kinowitisch genannten – Klöstern tritt die Krise nicht so stark in Erscheinung.
Eine weitere große Gefahr für den Fortbestand des Klosterlebens auf dem Athos begann mit dem Zeitalter der Aufklärung, die die mystisch-mittelalterliche Formel der orthodoxen Lehre zu entschleiern drohte. So wurde eine wissenschaftliche Athos-Akademie, welche um die Mitte des 18. Jahrhunderts gegründet worden war, bald wieder verboten und sogar von eifrigen Verfechtern des Dogmas zerstört. Auch die Errungenschaften der modernen Wissenschaft wurden bis heute zum großen Teil künstlich ferngehalten; statt auf Medizin verläßt man sich lieber auf die Wunderkraft der Ikonen und Reliquien.
Schließlich wird die Entwicklung auch von der neusten politischen Struktur des Balkans beeinflußt. Außer Griechenland sind sämtliche Heimatländer der Athosmönche zur Zeit vom Kommunismus beherrscht, die Klöster verloren ihre Güter in Bessarabien, Rumänien, Bulgarien und Serbien, und die nationalen Kirchen können keinen Nachwuchs mehr nach dem Athos entsenden. – Die zunehmende Verweltlichung und damit der beginnende Untergang des Klosterlebens wurde auch gefördert durch den ständigen Zuzug von Arbeitern, die – insbesondere als Holzfäller, Handwerker, Eseltreiber – die arbeitsfähigen jungen Mönche immer mehr ersetzen. Etwa 1650 Arbeiter sind heute auf dem Athos beschäftigt, also genau drei Viertel der mönchischen Bewohnerzahl. Je mehr Laien in die Klöster kommen, desto größer wird das Interesse der Mönche für das Weltgeschehen, desto oberflächlicher der Glaube.
Auch der Fremdenverkehr wirkt in diesem Sinne. Eine Athosreise ist heutzutage zwar fast immer noch so beschwerlich wie vor tausend Jahren, aber die Neugier der Menschen läßt sie selbst einige Strapazen gern in Kauf nehmen. Der 120 Kilometer lange Anmarsch von Saloniki, der Hauptstadt Nordgriechenlands, nach Ierissos, einem kleinen Dorf an der Schwelle der Athos-Landzunge, kann in etwa sechs Stunden mit dem Auto bewältigt werden, die ungepflegte holprige Straße erlaubt kein schnelleres Tempo. Weiter geht es in zweieinhalbstündiger Fahrt mit einem winzigen Motorboot bis zum kleinen Hafen Daphni. Dort meldet sich der Besucher beim griechischen Polizeiposten, über dessen Pult das Bild des griechischen Königs Pawlos hängt, nicht wie sonst in Griechenland in Gesellschaft der Königin Friederike. Der Grund: Frauen sind tabu auf dem Heiligen Berge, von der Königin bis selbst zum weiblichen Haustier.
Weiter geht die Reise jetzt nur mehr mit dem Maultier, dem Taxi des Athos. Früher übernahmen die Klöster den Transport des Besuchers, heute ist man den nicht gerade bescheidenen Forderungen des Maultiertreibers ausgeliefert. Das geduldige Tier klettert in Serpentinen den steilen Pfad hinauf, durch schattige Wälder schimmert das Ägäische Meer, der Weg führt in das Innere der Halbinsel durch idyllische Olivenhaine und endet schließlich in einer anmutig gelegenen Ansammlung verstreuter Häuser, der Hauptstadt des Heiligen Berges. Das Zentrum von Karyes ist ein weiter Platz, an welchem sich ein Wirtshaus, Friseur- und Krämerladen – alles in einem Raum –, eine von Mönchen geführte Schusterwerkstatt und ein Laden mit dem üblichen Andenkenkitsch befinden.

Nebenstehend: Bruder Chrysostomus, einer der wenigen jungen Mönche in Vatopedi, schmückt den Ofen seines Schlafzimmers (oben) / Seit vielen Jahrhunderten wird das Brot hier von den Mönchen selbst gebacken (unten)

Mitten auf diesem Platz steht das Protaton, die Metropolkirche des Athos, eine Basilika aus dem 10. Jahrhundert. Dicht dahinter führen hohe Marmorstufen zum Sitz der mönchischen Regierung hinauf. Der Besucher ist verpflichtet, gleich nach seiner Ankunft in Karyes hier seine Empfehlungsbriefe zu präsentieren, die er sich in Athen beim griechischen Auswärtigen Amt sowie bei einer hohen kirchlichen Autorität in Athen oder Saloniki oder noch besser beim Patriarchen in Konstantinopel besorgen mußte. Daraufhin erhält er den Athosbrief, in welchem die „20 Heiligen und Ehrwürdigen Klöster des Heiligen Berges Athos" aufgefordert werden, dem Überbringer Gastfreundschaft zu gewähren und ihm die Schätze des Klosters zu zeigen.
Der Empfang des Fremden in den Klöstern entspricht meist noch der traditionellen Gastfreundschaft der Athosmönche, insbesondere in den strengeren und ärmeren kinowitischen Klöstern des Heiligen Berges. Ein Mönch ist stets für die Betreuung der Gäste verantwortlich und sorgt für Unterkunft und Verpflegung. Die Fremdenzimmer sind meist verhältnismäßig sauber, die Betten allerdings nicht immer ungezieferfrei und oft nur mit Holzbrettern gepolstert. Das Essen ist äußerst bescheiden, das Stammgericht – sozusagen – ist jeweils eine mit Olivenöl getränkte lauwarm servierte Bohnen- oder Lauchsuppe mit einem kleinen Laib kräftigen Roggenbrotes, das zweimal im Monat im Kloster gebacken wird. Seltener bekommt man ein gebratenes Fischchen, den scharfen griechischen Ziegenkäse oder gar einen Tomatensalat, ein Glas Rotwein oder einen „Ouzo", den griechischen absinthähnlich schmeckenden Schnaps, vorgesetzt. Die Bewirtung geschieht unentgeltlich, doch wird eine entsprechende Spende für das Kloster ohne Zögern entgegengenommen. Bis zu drei Tagen darf der Besucher in einem Kloster verweilen.
Nur langsam wird sich der Fremde an den Rhythmus des Klosterlebens gewöhnen. Einer anderen Welt steht er hier gegenüber, und selbst das System der Zeitrechnung ist verschieden von dem unseren. Noch immer gilt hier der alte byzantinische Kalender, der den Sonnentag in zwölf Stunden einteilt; im Sommer sind diese Stunden daher länger als im Winter. Außerdem liegt das Datum hier dreizehn Tage früher als bei unserem Kalender. Die Zeit ist auf dem Athos ein völlig relativer Begriff, sie bedeutet nichts für diese Menschen, die hier ja nur auf die Ewigkeit warten ... „Vorgestern", sagte uns der Abt eines Klosters, „ist ein Fremder beim Baden von einem Hai getötet worden." Uns verging gleich die Lust auf eine solche Erfrischung, wir erkundigten uns aber noch näher über das Unglück. Ob das wirklich zwei Tage vorher geschehen sei? Der Abt dachte angestrengt nach; es war wohl schon etwas länger her: „1635 berichten die Annalen des Klosters von dem traurigen Vorfall."
Der Arbeitstag des Athosmönches beginnt zwischen drei und vier Uhr (normaler Zeit) in der Frühe, wenn das Semandron, eine Holzlatte, die von einem im Klosterhof umhergehenden Mönch mit einem Holzhammer geschlagen wird, zum ersten Gottesdienst ruft. Sechs Stunden bleibt der Mönch, ins Gebet versunken, in der Klosterkirche, dem Katholikon. Das Erlebnis eines solchen mönchischen Gottesdienstes gehört zu den wesentlichsten Eindrücken, die der Athosbesucher von seiner Reise mitnehmen kann. Hier wird ihm der mystisch-orientalische Charakter der byzantinischen Orthodoxie offenbar, deren geheimnisvolle Liturgie manchmal gar an einen heidnischen Götzendienst erinnert. Im dämmrigen Halbdunkel des Klosterraumes hängen die bärtigen, ehrwürdigen Gestalten in ihren Chorstühlen, murmeln, lispeln oder singen mit gedehnter Stimme endlose Psalmen, andere tragen verstaubte Bücher oder Weihrauchgefäße herum, stecken hier eine kleine Öllampe an, löschen dort eine aus ... In einer Ecke ist ein Greis mit mächtigem, vergilbendem Bart vom Schlaf überwältigt worden, ein Bruder stellt ihm eine Kerze zur Seite, je nach der Länge seines verbotenen Schlummers und der als Zeitmaß dienenden Kerze wird die Buße ausfallen, die der Arme nachher verrichten muß.
Das Innere des Katholikons ist jeweils ein hoher Kuppelraum, der den Schnittpunkt zweier gleichhoher, tonnengewölbter Schiffe bildet. Wie die Architektur, so geht auch der reiche Fresken- und Mosaikschmuck hier und da bis auf das 10. Jahrhundert zurück, meist sind die Kirchen jedoch mehrmals renoviert worden. Von besonderem künstlerischen Wert sind die zahlreichen Ikonen, byzantinische Holzmalereien vor allem des 15., 16. und 17. Jahrhunderts, meist Miniaturen des 11. und 12. Jahrhunderts nachempfunden. Wertvolle Schätze besitzen manche Klöster auch in ihren Bibliotheken, deren älteste Dokumente ebenfalls bis auf das 11. Jahrhundert zurückgehen. Ihre Bestände sind teilweise noch kaum wissenschaftlich erfaßt worden.

Nach dem Gottesdienst gehen die Mönche ihren Tagespflichten nach. In den kinowitischen Klöstern, in denen die Mönche noch meist alle Wirtschaftsarbeit selbst verrichten, sieht man sie beim Holzhacken, Olivenauslesen, Fischesäubern; der Hof eines idiorrhythmischen Klosters dagegen ist meist völlig leer. Dort ist es dafür leichter, in die Zelle eines Mönchs einzudringen, die kaum etwas mit unserer Vorstellung von einer Klosterzelle zu tun hat. Wie schon erwähnt, ist dem Mönch im idiorrhythmischen Kloster Privateigentum gestattet, und die Größe und der Stil seiner Behausung richten sich daher nach seiner sozialen Herkunft. Neben komfortablen Vierzimmerwohnungen befinden sich dürftige Kämmerlein, reich und arm wohnen hier oft dicht beieinander.
Am Nachmittag findet nochmals ein zweistündiger Gottesdienst statt. Je nach der Jahreszeit geht bald darauf der Tag des Athosmönchs zu Ende; bei Sonnenuntergang schiebt Bruder Pförtner die schweren Riegel und Schlösser vor das mittelalterliche Klostertor, und auch dem Besucher bleibt nichts anderes übrig, als sich auf sein mit Petroleumlicht spärlich erhelltes Zimmer zurückzuziehen.
Im südlichen, romantischeren Teile der Athos-Halbinsel, insbesondere an ihrer wildzerklüfteten Spitze, halten sich heute wie vor tausend Jahren einige wenige Eremiten auf, die hier die ursprüngliche Idee der mönchischen Askese bewahrt haben. Was aber geschieht für die Rettung des mönchischen Lebens auf dem Berge Athos? Die Kirche selbst unternimmt nichts. Nur eine neue Belebung des Glaubens innerhalb der orthodoxen Welt könnte den fortschreitenden moralischen Verfall aufhalten.
Der griechische Staat steht vor einem großen Problem; als Treuhänder für das Land fühlt er sich vor allem für die wirtschaftliche Entwicklung verantwortlich. In einem Gespräch mit dem griechischen Gouverneur des Berges Athos erfuhren wir, daß die Regierung eine landwirtschaftliche Nutzung des Athos nach modernen Gesichtspunkten plane. Ferner beabsichtigt man die Errichtung einer byzantinischen Akademie in Karyes, wo Professoren und Studenten aus aller Welt an Ort und Stelle ihren Studien nachgehen können. Der Gouverneur versicherte uns, daß zumindest ein Teil der Klöster diesen Vorschlägen positiv gegenüberstünde. Dies bedeutet jedoch die endgültige Kapitulation des orthodoxen Mönchtums auf dem Athos, denn beide geplanten Maßnahmen stehen im absoluten Widerspruch zu ihrer traditionellen Zivilisations- und Bildungsfeindlichkeit. Der Heilige Berg Athos liegt im Sterben.

VERKLÄRTER HERBST

Gewaltig endet so das Jahr
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.
Rund schweigen Wälder wunderbar
Und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.
Ihr Abendglocken lang und leise
Gebt noch zum Ende frohen Mut.
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.
Im Kahn den blauen Fluß hinunter
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht –
Das geht in Ruh und Schweigen unter.

GEORG TRAKL

RUDOLF HAGELSTANGE

OPFER UND GNADE

ZU MICHELANGELOS FRESKEN IN DER CAPPELLA PAOLINA

Michelangelo stand im siebenundsechzigsten Lebensjahr, als er – nicht ohne Widerstreben dem Wunsche seines päpstlichen Auftraggebers Paul III. folgend – mit der Ausgestaltung der Cappella Paolina im Vatikan begann. Er war fünfundsiebzig, als die Arbeit beendet war. Und wenn er auch noch vierzehn Jahre darüber hinaus leben sollte – mit den beiden großen Fresken, der Kreuzigung des hl. Petrus und der Bekehrung des Saulus, setzte er den Schlußpunkt hinter sein bildendes Künstlertum.

Der äußere Anlaß mag in dem Umstand zu suchen sein, daß „die Malerei, zumal das Fresko, keine Kunst für alte Leute ist" (wie er selbst sagte); und die Arbeit an der Cappella Paolina war zweifellos nur noch mit dem letzten ihm noch verfügbaren Aufgebot der Leibeskräfte überhaupt möglich geworden. Die innere Ursache freilich – mit dem Anlaß parallel laufend – war seelischer Natur. Der große alte Mann – ein Kind an Zärtlichkeit – hatte die übersehbaren Stadien eines Menschendaseins durchmessen und bereitete sich nun auf das Jenseits vor, in das ihm sein Freund Luigi del Riccio und seine unsterbliche Freundin Vittoria Colonna – beide inmitten der Arbeit an der Kapelle – vorausgegangen waren. Sichtbare Farbe und betastbare Leiblichkeit schwinden wie gröbere Elemente aus seinem Dasein, und – wie ein testamentarischer Akt – treten nun die reine Form der Architektur und das dichterische Wort an ihre Stelle. Die sinnliche Figur weicht der Sinn-Figur. Hinter dem Ziel des Künstlers taucht beherrschend das Ziel des sehnsüchtig glaubenden Menschen auf: die göttliche Liebe.

Das Opfer – und die Gnade sind die beiden Leitmotive dieser letzten bildnerischen Anstrengung; das Opfer, das der mit dem Kopf zur Erde gekreuzigte Petrus für seinen Glauben auf sich nimmt – und die Gnade, die den nach Damaskus reitenden Fanatiker Saulus trifft und aus ihm einen Paulus macht. Die Kreuzigung ist heller, irdischer gehalten; die Bekehrung ist in mystisches Zwielicht getaucht – ein echtes Zwie-Licht, weil irdisches und himmlisches Licht sich auf ihr begegnen. Aber wesentlicher scheint ein anderes:

Die Kreuzigung wird beherrscht von der Diagonalen des Kreuzesstammes, von dem sich der Apostel Petrus scheinbar fortzubewegen trachtet, um den Kopf besser zum Betrachter wenden zu können. Die Bekehrung dagegen wird beherrscht von der fast senkrecht auf die Gestalt des gestürzten Saulus weisenden Lichtbahn von oben, die der Arm Christi in das Zwielicht stößt. Der „Held" des einen Freskos, Petrus, kämpft in der irdischen Arena; er gibt sozusagen der Welt sein Beispiel. Der „Held" Saulus-Paulus ruft zwei Welten auf den Plan. Er ist viel weniger Held als Petrus auf dem Bilde – man findet ihn erst durch den auf ihn weisenden verlängerten Lichtfinger Christi. Aber über ihm und seinen Begleitern öffnet sich die Oberwelt.

Mit Hilfe der künstlerischen Bildkomposition macht Michelangelo einigermaßen bei der Kreuzigung Petri den Himmel vergessen. Er ist dort nur malerischer, optischer „Himmel", Bestandteil der Landschaft. Der Himmel der Bekehrung jedoch ist religiöser, metaphysischer Himmel.

Man mag nicht annehmen, daß pure Zufälligkeit diese Komposition auslöste; und es bietet sich eine Interpretation an, die über das Künstlerische hinausgreift: so groß das Opfer des gläubigen Menschen auch ist und so hoch es veranschlagt werden muß – das Letzte ist Gnade. Die Gnade liegt jenseits aller himmlisch-irdischen Rechenkunst. Sie ist wesenhaft göttliche Intuition, ist „Laune", Geschenk, Überraschung, freie Entscheidung.

KREUZIGUNG DES HEILIGEN PETRUS: EIN SOLDAT

KREUZIGUNG DES HEILIGEN PETRUS: EIN ZUSCHAUER

BEKEHRUNG DES SAULUS: FLIEHENDES PFERD UND ERSCHROCKENE SOLDATEN

BEKEHRUNG DES SAULUS: SAUL, NIEDERGESTÜRZT UND SICH AUF EINEN KNAPPEN STÜTZEND

Das Opfer ist menschlichen, die Gnade göttlichen Ursprungs. Das Opfer ist gewissermaßen berechenbar (vom Opfernden aus); die Gnade ist unberechenbar.
Wollte der große alternde Mann damit sagen, daß über alles Bemühen, alle Anwartschaft, alles Opfern – die Gnade geht? Daß wir i h r e r am meisten und trotz allem bedürfen? Daß s i e das eigentlich göttliche Geschenk ist?
Man muß unwillkürlich an Schillers großes Gedicht „Das Glück" denken, dem Thomas Mann in seiner Stuttgarter Rede so bewegend huldigte.

Zürne dem Glücklichen nicht, daß den leichten Sinn ihm die Götter schenken . . .

Denn in einem höheren Sinne ist die Gnade Christi, die den auf Verfolgung ausziehenden Saulus zu Boden wirft, ein Geschenk der Götter. Und mit diesem Geschenk ausgerüstet, erhebt sich ein Paulus, dem sich – dem Glücklichen! – das Hassen in paulinische Liebe verkehrte. Nun wird er ausziehen, den neuen Gott zu singen und zu sagen, und sein Werber sein.

Freue dich, daß die Gabe des Lieds vom Himmel herabkommt . . .
Weil der Gott ihn beseelt, so wird er dem Hörer zum Gotte . . .

Große „Arbeiter" alle drei – Michelangelo, der früh sterbende Schiller und der alte Thomas Mann – feiern sie hier, über die Klüfte von Jahrhunderten hinweg, das göttliche Geschenk: die Gnade.
Auf beiden Fresken sind „zwei Welten" dargestellt. Auf der Kreuzigung ist die leidende, opferwillige, die gute Welt und die gewalttätige, die böse Welt. Aber beide sind hiesige Welten, Parteiungen d i e s e r Welt.
Da gibt es zum Beispiel den neugierig glotzenden Handlanger der Eskorte, der mit beiden Fäusten seine Lanze hält (vielleicht hält sie ihn) und der, von keinerlei Bewegung oder Mitleid angerührt, nur das Schauspiel der Kreuzigung verfolgt. Er ist einer von vielen; ihr Mittelmaß. Gehorsam der Gewalt, schützt er sich vor ihr, indem er sie repräsentieren hilft. Eine untendenziöse Figur im Dienste des Bösen. Und da gibt es – auf der gegenüberliegenden Seite – seinen Widerpart: den bärtigen Alten, mit gekreuzten Armen, den mehr in sich gekehrten als abgewandten Mitleidenden, Mitglaubenden – Vertreter der leidenden, waffenlosen, dem Edlen zugewendeten Welt. Man sieht seine Augen nicht und weiß doch, daß sie sehen – im Gegensatz zu jenen, die zusehen und doch nichts sehen. Ein tiefer, wissender, fast abgeklärter Schmerzenszug hier – dumpf-dumme äußere Neugier dort. Das Opfer ruft die zwei Parteien dieser Welt auf den Plan: die es erkennen und mitleiden, – und die es offenen Auges übersehen, nicht erkennen.
Die Bekehrung aber arbeitet mit anderen Gegensätzen:
Die Gnade hebt die irdischen Parteien auf. Das Opfer, das menschlich ist, läßt eine Wahl zu: das Ja und das Nein zu ihm. Die Gnade aber duldet keine Wahl. Sie trifft zwar nur e i n e n mitten ins Herz. Aber sie erlaubt auch dem Zeugen keinen Widerstand. Sie duldet keine Aufspaltung der Betroffenen in Ja- und Nein-Sager. Sie zieht alle mit in ihren Sog. Wo Gnade einfällt, erweckt sie Staunen, Schwäche, Hilflosigkeit auch bei denen, die nichts als Zeugen sind. Die Gnade weiß den Griff, dem sich keiner entziehen kann. Auch wenn er ihrer nicht teilhaftig wird – das Geschehen macht ihn wehrlos, verlegen, entwaffnet ihn.
Großartig der vom Gnadenblitz getroffene Saulus. Während sich der nächste Begleiter bestürzt um den Gefallenen müht, geschieht in diesem kräftigen, großangelegten Gesicht die Metamorphose, aus der ein Paulus aufstehen wird. Die Augen sehen nach innen (denn er war jäh geblendet) und sind viel mehr als Sehorgane. Sie nehmen „wahr". Sie vertreten zugleich das Ohr, das die Stimme des Vorwurfs vernimmt. Das ganze Gesicht ist Gespür geworden. Jede Pore atmet den neuen Gott ein. Der Mund „empfängt" das Wort; die Nase saugt es mit der Luft ein. Und die Hand, die sich wie zu schwacher Abwehr erhoben hat, ist am Ende nicht mehr als ein hemmender Vorsprung, über den die Kaskade des göttlichen Gnadenstroms springt, um gesänftigter einzuströmen in das offene Becken des wehrlosen Herzens.
Neben dem „metaphysischen" Mittelpunkt des Bildes – dem göttlichen Lichtstrahl – gibt es noch einen malerischen Schwerpunkt: das sich aufbäumende Roß, aus dessen Sattel Saulus gehoben wurde. Es ist das einzige Tier auf dem Fresko, ratlos erregte Kreatur. Um sie herum die bestürzten Männer des Gefolges, auch ratlos erregt, aber doch – kraft

menschlicher Sinne – insgeheim von dem Wunder berührt: staunende Zeugen. Anhänger irdischer Gewalt, überwältigt von göttlicher Gewalt. Ihre Mienen, ihre Gesten gleichen denen der Wächter am Grabe des Auferstehenden, wie wir sie von zahlreichen Darstellungen her kennen. Panisches Erschrecken vor der Macht des Himmels ist die niederste Stufe des Ergriffenseins auf der Skala, die die Mimik der Männer durchläuft; verlegene Ehrfurcht die höchste. Im Mittelpunkt allen Geschehens jedoch das weit offene Antlitz dessen, den die Gnade traf. –

Man hat an diesen beiden Darstellungen des Michelangelo manches vermissen wollen, was z. B. seine gewaltigen Fresken in der Sixtina kennzeichnet. Die Mitwelt wie die Nachwelt lieben es nicht, Abweichungen vom „Normalstil" eines großen Künstlers festzustellen. Wo sonst der Höhepunkt der Renaissance und der Ansatzpunkt zum darauffolgenden Barock zu liegen schienen, sind hier Abweichungen wahrnehmbar, die über beides hinausweisen: sparsamere, verhaltene Farbigkeit und – gelegentlich – schon expressive Anklänge in Mimik und Gestik. Aber das sind, wenn auch interessant genug, Stilfragen. Sie resultieren kaum aus dem Bemühen des Giganten, „Neues" zu bieten, sondern vielmehr aus dem Wissen dessen, der über seine Kunst und seine Diesseitigkeit hinaussieht und sich vor letzte Entscheidungen gestellt weiß, die nicht an den Stil des Menschen sondern an sein Wesen appellieren.

Er hat die Siebzig längst überschritten, die teuersten Freunde des Lebens verloren, und Ruhm, überreich geerntet, schmeckt schal, je mehr er sich häuft. Das Leben neigt sich dem Ende zu, und er – noch immer ein Kind an Zärtlichkeit –, dem der Tod die Gegenstände seiner Zärtlichkeit entwunden hat, steht vor der großen Frage: ob Tod das Ende der Liebe sei oder ihr eigentlicher, göttlicher Beginn.

Er hat das Leben gefeiert und den Glauben. Aber das Leben hat seine Grenze und der Glaube seine Untiefen. Gibt es Sicherheit? – Der Glaube sagt ja, und er w i l l glauben. Aber – als sei es immer wieder ein neues unberechenbares Geschenk, daß der Glaube das Geglaubte herausfordere zu seiner Existenz: er schließt den Kreis seiner Bilder und Fresken mit dem Ausruf „Gnade!" ab. Und wer will wissen, ob in diesem Rufe nicht Ekstase und Hilferuf sich wunderlich mischen . . .?

Da seh ich nun die Phantasie, die oft
als Abgott thronte durch der Künste Gnaden,
wie falsch sie war, von Irrtum überladen,
und was ein jeder, sich zum Nachteil, hofft . . .
Malen und Bilden stillt jetzt längst nicht mehr
die Seele, jener Liebe zugekehrt,
die offen uns am Kreuz die Arme bot.

RUDOLF M. SCHOLZ

Zwischenfall vor Kuba

Eine Minute nach Mitternacht. Ich kam gerade aus dem Maschinenraum, weil meine Wache zu Ende war, knipste den Ventilator an, setzte mich direkt unter ihn und genoß es, wie der Schweiß, der in unzähligen kleinen Perlen auf meinem nackten Oberkörper saß, zu kühlen begann. In diesem Zustande mochte ich ein paar Minuten völlig entspannt gedöst haben, als jemand kam und sagte: „Hallo!" Es war unser Schiffszimmermann. „Hallo!" sagte ich ebenfalls. Wir wechselten ein paar belanglose Sätze, und ich beobachtete ihn mit der Intensität, mit der man beobachtet, wenn man nach einigen Augenblicken völliger Entspannung wieder hellwach wird. Jeder an Bord mochte ihn gern, diesen alten, hünenhaften Norweger mit dem gutgemeißelten, sonnenverbrannten Kopf. Warum, so hatte ich schon oft gedacht, ist dieser Mann eigentlich nicht Kapitän

geworden? – Wenn alle zweiundvierzig Mann unserer Besatzung nackt dastünden, so spann ich jetzt weiter, würde ich ihn todsicher für den Kapitän halten. Einer, dem ich alles anvertrauen würde, alles – bedingungslos. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich glaube, ich ließ meinen Unmut über jemanden aus, über den ich mich geärgert hatte, und murmelte etwas wie „Undank ist der Welt Lohn", oder so etwas Ähnliches, als er mich kurz unterbrach und sagte: „You're right! I'll tell you a story which fits into this chapter!" Und dann begann der sonst so schweigsame Mann zu erzählen.

„Vor zwei Jahren", sagte er und nahm einen Schluck aus der Flasche, „war ich A. B. auf einem Bananenschiff." (A. B. heißt ‚able seaman' und im Deutschen etwa: Vollmatrose.) „Es war ein blitzsauberer Fünftausendtonner, schnelles Schiff, in jeder Beziehung. Eine New Yorker Firma hatte ihn gechartert, und wir holten also aus Westindien Bananen. Es war der zweite Weihnachtstag. Ich ging Acht-Zwölf-Wache und stand vorne auf Ausguck. Die Nacht war wunderbar klar, irgendwo da unten zwischen St. Thomas und Kuba, und ich fühlte mich ausgezeichnet. Ich hatte nämlich, im Gegensatz zu allen andern, die Weihnachtstage über keinen Schluck Alkohol zu mir genommen.

Etwa um halb elf sehe ich steuerbord ein Licht. Ich schlage also die Glocke an und warte auf Antwort von der Brücke. Es klingt unglaublich, aber ich bekomme keine Antwort. Ich schlage die Glocke noch einmal an – wieder keine Antwort. Nach ein paar Minuten stelle ich fest, daß es sich bei dem Licht um die Positionslaternen eines uns entgegenkommenden Schiffes handeln muß. Das Licht nähert sich mit großer Schnelligkeit, kein Zweifel: die da drüben fahren noch schneller als wir. Und wir fuhren achtzehn Meilen. Nun, mir wurde verdammt seltsam zumute. Ich schlug also die Glocke zum drittenmal an und erhielt zum drittenmal keine Antwort. Das war nun doch ein starkes Stück. Ich lief auf die Brücke, wollte sehen, was da los war. Um es kurz zu machen, der wachthabende Zweite Offizier, ein Landsmann von mir, und der Rudergänger, ein Finne, waren vollkommen betrunken. Der Zweite hängt mit dem Oberkörper gerade noch auf dem Kartentisch, und der Finne liegt wie ein Toter zwischen dem Radargerät und dem Steuerrad.

Inzwischen war das andere Schiff so nahe gekommen, daß ich schon seine Aufbauten erkennen konnte. Ich schalte also, stell dir das vor, ich als A. B. schalte die automatische Steuerung aus und reiße dann das Ruder auf backbord herum. Es war sozusagen in letzter Sekunde. Wir rutschten aneinander vorbei in einer Entfernung, daß ich denen auf dem anderen Schiff an der Reling fast hätte die Hände reichen können. – Ich weiß nicht, ob du dir vorstellen kannst, was geschehen wäre, wenn ..."

„Das kann ich mir vorstellen", sagte ich, „bei zweimal 18 Meilen und zweimal ein paar tausend Tonnen Stahl und Eisen – wahrscheinlich wären in wenigen Augenblicken nur einige aufsteigende Luftblasen von euch übriggeblieben."

Der Zimmermann nickte. „Als mir klar wurde, was überhaupt geschehen war, merkte ich, daß wir unseren Kurs um 180 Grad geändert hatten. Ich hielt darum das Ruder weiter fest backbord, beschrieb den Kreis voll, und in zehn Minuten fuhren wir wieder in der alten Richtung, so, als ob nichts geschehen wäre. – Verstehst du, ich hätte niemals zu irgend jemand etwas von der Angelegenheit verlauten lassen, aber es kam doch heraus. Und zwar hatten wir einen Quatschkopf an Bord, einen Schwätzer, einen Zweiten Maschinisten; guter Kerl sonst, aber eben ein Quatschkopf. Dieser Zweite also hatte durch einen jener seltsamen Zufälle gerade in dem Augenblick seiner Maschinenwache die Rudermaschine inspiziert, als ich das Ruder auf backbord herumgerissen hatte. Am nächsten Morgen werde ich zum Kapitän bestellt. Auf meinem Wege zum Alten verschwinde ich erst einmal in der Kabine des Zweiten Offiziers. Er ist einigermaßen nüchtern; im Telegrammstil erzähle ich ihm, was geschehen ist, und schärfe ihm ein, daß er, falls er gefragt würde, nur dazu stehen solle, daß wir einem entgegenkommenden Schiff nach backbord auswichen, und daß ich die Brücke nie betreten hätte. ‚Es geht', schloß ich, ‚um Ihr Offizierspatent, um Ihre Existenz und um Ihre Familie, Steuermann!' Schon dabei, zu gehen, fällt mir noch etwas ein: ‚Sagen Sie bitte sofort dem Finnen, daß er zwar betrunken war, daß Sie ihn aber zu decken versuchten; er habe zwei Strich backbord gesteuert, um dem anderen auszuweichen.' Dann sause ich zum Alten.

‚Guten Morgen! Sie wollten mich sehen, Käpten?' sage ich so ruhig wie das fleischgewordene reine Gewissen. Er sagt ‚Guten Morgen!', steht von seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch auf und blitzt mich plötzlich mit seinen Augen an. ‚Sie haben das Schiff heute nacht im Kreis gesteuert?' – ‚Ich?! Wie käme ich dazu? Ich war auf Ausguck!' – ‚Waren Sie

letzte Nacht auf Ihrer Wache betrunken?' – ‚Ich war noch nie auf meiner Wache betrunken, Käpt'n.' – ‚Svensson, ich weiß, daß Sie nicht betrunken waren.' – ‚Aber warum fragen Sie mich dann?' – ‚Weil ich Klarheit darüber haben möchte, was gestern, am späten Abend vorgefallen ist. Svensson, dieses Schiff trägt zweiunddreißig Menschen, und es ist alles in allem beinahe acht Millionen Dollar wert. Und ich bin Kapitän auf diesem Schiff, verstehen Sie das?' – ‚Das weiß ich, Käpt'n, aber . . .'
Er unterbrach mich kurz: ‚War der Zweite Steuermann betrunken?' – ‚Das weiß ich nicht, Käpt'n.'
Weißt du, der Alte war ein verdammt feiner Kerl, und mich begann die ganze Angelegenheit so langsam anzuwidern. Aber ich dachte immer nur: ‚Journaleintragung!' und ‚Zweiter Steuermann betrunken'. Das wäre das Todesurteil für jeden Mann gewesen, der ein Patent besitzt, und für seine Familie dazu.
Der Alte geht einmal auf und ab, bleibt dann wieder vor mir stehen, sieht mir wieder in die Augen und sagt: ‚Sie haben also das Schiff nicht im Kreise herumgesteuert, Svensson?' – ‚Nein, Käpt'n!' – ‚Sie können das beschwören?' – ‚Yes, Sir.'
Daraufhin sagt der Mann, und er trifft mich damit wie mit einem Peitschenhieb: ‚Sie brauchen nicht zu schwören, Svensson. Ich kenne Sie lange genug, und mir genügt Ihr Wort. Aber sagen Sie, wichen wir nicht während Ihrer Wache einem anderen Schiff aus?' – ‚Nicht, daß ich dies hätte bemerken können. Ich sah um etwa elf Uhr dreißig ein Schiff, schlug die Glocke an, die Brückenglocke schlug zurück, und später passierten wir ein Schiff mit reichlichem Abstand auf Steuerbord. Man kann von der Back aus, selbst bei gutem Wetter, nachts nicht feststellen, ob das eigene Schiff einen oder zwei Striche vom Kurs abweicht.' – ‚Das ist richtig, Svensson, aber ich sagte Ihnen schon, Svensson, mir genügt Ihr Wort. Ich danke Ihnen. Und sagen Sie dem Zweiten, daß ich ihn nach seiner Wache sprechen möchte.'
Verstehst du die Geschichte? Der Alte war so ein feiner Kerl, daß er, obwohl er sich inzwischen schon den ganzen wirklichen Sachverhalt zusammengereimt hatte, dem Zweiten und mir Zeit und damit die Chance geben wollte, alles noch einmal durchzusprechen. Die Unterredung zwischen dem Kapitän und dem Zweiten ging planmäßig. Was mir nie ganz klar wurde, war nur die Tatsache, daß das andere Schiff nicht ebenfalls versucht hatte, auszuweichen. Die einzige Erklärung war die, daß es dort so ähnlich zugegangen sein mußte wie bei uns am zweiten Weihnachtsfeiertag.
Zehn Tage später waren wir in New York. Ich habe da ein paar Freunde in New Jersey, und denen wollte ich eine Freude machen. Ich hatte mir auf Barbados zwölf Flaschen Barcardy besorgt, das ist der beste Rum, den du da unten kaufen kannst. Die packte ich in eine Reisetasche, rief von der Pier aus ein Taxi an und malte mir schon in Gedanken aus, was Harvey und Joy, Robert und Gwen für Augen machen würden, wenn ich die Dinger bei ihnen auspackte. Plötzlich, schon meilenweit außerhalb des Hafenzollgebietes, wurden wir angehalten. Ich mußte meine Tasche öffnen, wurde wegen versuchten Schmuggels verhaftet, eingesperrt, und verlor auf diese Weise mein Schiff. Nun, das wäre nicht weiter wichtig. Aber . . ." Svensson tat einen tiefen Atemzug, „der Beamte, der mich vernahm, sagte zu mir: ‚Es tut mir verdammt leid, daß wir Sie verhaften, aber – wir bekamen einen Wink, oder besser, Sie wurden uns als Gewohnheitsschmuggler angezeigt.' – ‚Hier ist die Akte', sagte er noch; und dann: ‚Sie entschuldigen wohl, ich muß für einen Augenblick ins Nebenzimmer . . .'
Ja – und in der Mappe lag dann der Brief, ich meine, dieses Stück Papier eines Schmutzfinken! So, und nun kannst du einmal raten, wer der Absender gewesen ist!"
„Der Zweite Steuermann –?"
Svensson nickte nur. Nach einer Weile, er mußte in meinen Augen gelesen haben, stand er auf, sah mich mit leicht zusammengekniffenen Augen an, als wollte er sagen ‚So ist der Mensch!', sagte „Gute Nacht!" und ging.
„Gute Nacht!" rief ich ihm nach. Dann, als er sicher schon längst seine Koje aufgesucht hatte, dachte ich: Kapitän konnte der Zimmermann in seinem Leben nie werden, weil er zu den Narren gehört, die sich für ihren Bruder opfern. Nicht einmal, sondern immer wieder. Aber er, der bereit war, einen Meineid zu schwören, gehört zu jenen, die etwas noch Wichtigeres in andere Menschen hineinpflanzen können als die Wahrheit – die Scham! Und ich würde ihm alles anvertrauen, alles, weil er ein Mann ist, einer von jenen, deren es zu wenige gibt.

Auf den Falkland-Inseln finden sich Eselspinguine zum Brüten in Kolonien von Zehntausenden zusammen

Vögel im Frack

DIE SELTSAME GESCHICHTE DER PINGUINE / VON HERBERT WENDT

Es begann mit einem Mißverständnis. Bretonische Kabeljaufischer, isländische Seefahrer und irische Abenteurer wußten schon vor nahezu einem Jahrtausend, daß an den nordischen Küsten Riesenscharen von Vögeln lebten, schwarzweiß gekleidet, mit blendendweißen Flecken über den Augen, die aber nicht fliegen konnten. Sie erschlugen diese Vögel zu Tausenden, verzehrten ihre Eier, benutzten ihre tranigen Leiber als Brennmaterial und brachten hin und wieder auch einige Bälge in die Heimathäfen zurück, so daß die Wissenschaft darangehen konnte, die merkwürdigen Geschöpfe, die „im Wasser flogen und nicht in der Luft", zu beschreiben.

Und nun geschah etwas Sonderbares: Wohl wurde die Bezeichnung ‚Pinguin' geschaffen, die Pinguine selbst aber (oder das, was wir heute darunter verstehen) waren damit noch längst nicht entdeckt. Die Bretonen nämlich, die als erste über die ‚Fischvögel' berichteten, sprachen Keltisch, und somit erhielt das kuriose Geschöpf, das aussah wie ein kleiner Herr im Abendanzug, auch einen keltischen Namen: ‚Pen-gwyn', Weißkopf. Sehr treffend war der Name nicht, da diese arktischen Vögel keine weißen Köpfe, sondern lediglich weiße Kopfzeichnungen besaßen; die Gelehrten aber fanden ihn dennoch ausgezeichnet und übernahmen ihn. Sie meinten irrtümlich, ‚Pen-gwyn' sei gleichbedeutend mit ‚pinguis', mit dem lateinischen Wort für ‚fett', und nannten die ‚Fischvögel' fortan Pinguine. – Nun, fett waren die kleinen Arktisbewohner im Abenddreß zweifellos. Aber – es waren keine Pinguine im heutigen Sinne, es waren Riesenalke. – Der Riesenalk ist – oder war – ein großer nordischer Verwandter der Lummen, Alke und Papageitaucher. An den öden

Ein weiblicher Eselspinguin betreut sein Gelege

Küsten Islands, Grönlands und Neufundlands ohne tierische Feinde, hatte er seine Flugfähigkeit eingebüßt. Als dann der Mensch in Gestalt von Fischern, Walfängern und Entdeckungsfahrern die Nutzbarkeit des tranigfetten ‚Weißkopfes' festgestellt hatte und Jahr für Jahr Hekatomben erschlug, schlachtete und verheizte, starb der Vogel schließlich aus. Am 4. Juni 1844 wurden die beiden letzten Riesenalke auf der Insel Eldey von Islandfischern getötet. Nur achtzig Bälge und fünfundsiebzig Eier gibt es heute noch von diesem Tier in den Museen; ein einziger Balg dürfte gegenwärtig achtzigtausend, ein Ei mehr als zehntausend Mark wert sein. Damit verschwand der Pen-gwyn, der ursprüngliche, sozusagen etymologische Pinguin, von der Erdenbühne.

Inzwischen hatte man jedoch in einem ganz anderen Winkel unseres Planeten,

Ein kleines, kaum hundert Gramm schweres flaumiges Küken ist ausgeschlüpft. Wenn es, nach den ersten zwei Wochen, das Herumklettern lernt, benutzt es seine Flügel als Vorderbeine

Noch im „Wollpelz" ist dieser junge von der Mutter betreute Pinguin

auf der südafrikanischen Dachsinsel, vierzig Kilometer nordwestlich von Kapstadt, Vögel von scheinbar ähnlicher Art entdeckt, aufrechtgehend, flugunfähig und schwarzweiß gekleidet wie der Pen-gwyn, ohne Furcht wie er, fett und leicht zu erschlagen. Diese Entdeckung fiel noch in das sechzehnte Jahrhundert, in eine Zeit, die von exakter zoologischer Forschung um gut zweieinhalb Jahrhunderte getrennt war; und so ist es zu erklären, daß man diese Lebewesen gleichfalls Pinguine nannte und in dieselbe Gruppe stellte wie den Riesenalk. Heute wissen wir, daß die südlichen Pinguine mit den nordischen Alken nicht das geringste zu tun haben; Alke sind zu Meerestauchern gewordene Möwenvögel, Pinguine dagegen entstammen einer ganz anderen, rund siebzig Millionen Jahre alten Seevogelgruppe, aus der auch die Steißfüße, Sturmvögel und Albatrosse hervorgegangen sind. Die scheinbare Ähnlichkeit beider Formen ist lediglich auf ähnliche Lebensweise zurückzuführen· beide sind typische ‚Rückwanderer ins Meer'.

Diese prachtvoll gefärbten Königspinguine lassen besonders deutlich den Bau des blauen scharfkantigen Flossenruders erkennen

Der Name ‚Pinguin' heftete sich in der Folge an die südlichen Arten. Sie existierten, wie man bald herausfand, nicht nur auf der kapländischen Dachsinsel (diese zuerst entdeckte Art ist der heute unter Naturschutz stehende und in Zoologischen Gärten besonders häufige Brillenpinguin), sondern auch in anderen entlegenen Gegenden des Südens: auf den Galapagos-Inseln unterm Äquator, auf den Falkland-Inseln südöstlich von Patagonien und auf kleinen Eilanden an der Küste von Feuerland. Diese weit verstreuten Verbreitungsgebiete in Afrika, Südamerika und der Südsee aber konnten nichts als vorgeschobene Posten sein; irgendwo auf der Erde mußte es einen unbekannten Kontinent geben, eine ‚Terra australis incognita', ein geheimnisvolles Südland, ein Pinguinland, dem die komisch-gravitätischen Vögel entstammten. Auf einer alten Karte aus jener Zeit, gezeichnet von dem Amsterdamer Geographen Nicolas Geilekerck, finde ich dieses hypo-

Auch Königspinguine leben in geschlossenen sozialen Verbänden

thetische Land eingezeichnet: es umfaßt Australien, Neuguinea, den größten Teil der Südsee und des südlichen Indischen Ozeans, ferner Feuerland und die heutigen Südpolgebiete. War es ein tropisches oder ein arktisches Land? Man wußte es nicht. Aber man fahndete danach.

Um 1605 faßte ein achtzigjähriger belgischer Gelehrter, Charles de Lécluse, der sich nach damaliger Mode Carolus Clusius nannte, den Plan, „zu besorgen, einzuheimsen und aufzuschreiben, was die Schiffahrten der Holländer in ferne Gegenden des Südens an exotischen Dingen beachteten und mitbrachten". Und eines der ersten „exotischen Dinge", das er von den holländischen Südlandfahrern erhielt, war der Magellan-Pinguin des Feuerlandes, den er somit „passender und vollkommener beschreiben konnte" als alle seine Vorgänger. Clusius bezeichnete den Vogel völlig richtig als Polargeschöpf. Aber von der Existenz einer riesigen vereisten Landmasse im Süden der Erdkugel war trotz aller Entdeckungsfahrten auch zu seiner Zeit immer noch nichts bekannt.

Hundertfünfundsiebzig Jahre darauf, unmittelbar vor der Lösung des Pinguin- und des Südland-Geheimnisses, gab es noch eine weitere Verwirrung. Ein junger französischer Zoologe, Pierre Sonnerat, hatte auf einer Weltreise die verschiedenartigsten Vogelbälge gesammelt, darunter auch die Bälge des Eselspinguins und zweier weiterer Pinguinarten. Nach seiner Rückkehr schrieb er ein Buch über die große Tropeninsel Neuguinea, die er besonders gut erforscht hatte, bildete darin auch die Pinguine ab, bezeichnete sie als neuguineische Tiere, als Tropengeschöpfe also, und behauptete allen Ernstes, er habe sie mit eigenen Augen auf Neuguinea beobachtet. Die Wissenschaft glaubte ihm und verlieh dem Eselspinguin den Namen Pygoscelis papua, Papua-Pinguin, den er heute noch trägt. Hatte man damit endlich das eigentliche Herkunftsland der „Süd-Pinguine" entdeckt? Es schien so. Aber leider stellte sich sehr bald heraus, daß Pierre Sonnerat mit der Wahrheit auf Kriegsfuß stand. Er hatte die Pinguin-Bälge von irgendwelchen Seefahrern erworben, ohne die geringste Ahnung zu haben, woher sie stammten.

Um dieselbe Zeit jedoch unternahm der große Seefahrer James Cook seine Vorstöße in die antarktischen Gewässer, klärte die Südland-Frage und stellte das Vorhandensein eines gewaltigen Eislandes rund um den Südpol fest. Die beiden Wissenschaftler auf seiner zweiten Weltumseglung, Johann Reinhold Forster und dessen Sohn Georg Forster, fanden die Regionen rund um das südpolare Festland über und über bewohnt von Millionenherden grotesker aufrechtgehender und flugunfähiger Vögel. Teils von Metergröße waren diese Vögel, teils nur fünfzig Zentimeter hoch, es gab beschopfte, mit weißen oder gelben Zeichnungen versehene, in Höhlen und auf flacher Erde brütende Arten – und alle waren sie echte Pinguine. Die beiden Forster hatten einen Kontinent voll gefiederter Liliputaner gefunden, das eigentliche Pinguinland, einen Erdteil, in dem verblüffend menschengestaltige Vögel herrschten – ein nie erwartetes Weltwunder! Sie beschrieben zahlreiche Arten: unter anderem den schwarzgrauen, mit weißer Hemdbrust und schwarzem Kinnriemen versehenen Südpol-Pinguin, den rotäugigen, mit kecken gelben Federschöpfen geschmückten Schopfpinguin und den Riesen der Gruppe, den stolzen metergroßen Königspinguin, dessen leuchtend orangegelber Brustlatz schon von weitem in der Schneewüste zu sehen ist. Der französische Naturforscher Graf Buffon las ihre Beschreibungen, sah sich ihre Bilder und Sammlungen an und stellte nun endlich fest, daß die antarktischen Pinguine nichts mit dem arktischen Pen-gwyn, dem Riesenalk, zu tun hatten, sondern Charaktertiere eines neuen Erdteils waren. Damit betrat ein Vogel, der später das populärste gefiederte Tier auf unserer Erde werden sollte, endgültig die Bühne der Wissenschaft.

Diese Popularität hat die Pinguine davor bewahrt, das Schicksal der Riesenalke zu teilen. Es gibt wohl kaum einen Reise- oder Forschungsbericht, der nicht mit heimlicher Rührung und Zärtlichkeit von den tapferen, liebenswürdigen Vögeln im Frack spricht. Menschlichallzumenschlich wirkt ihr Gemeinschaftsleben mit Zank, Tratsch und lärmender Versöhnung; geradezu vorbildlich muten ihre Ehe, der Zusammenhalt der Paare und die fürsorgliche Kinderpflege an, verblüffend aber ist vor allem ihre furchtlose Neugier. Oft wandeln sie in feierlicher Prozession über die Gangway auf ein Walfangschiff, schauen sich die Schlachtmesser, die Harpunen und die Kessel mit dem brodelnden Inhalt an und kehren, so häufig sie auch verscheucht und über Bord geworfen werden, immer wieder zurück zu den erregenden Geheimnissen, die der Mensch mitbrachte in ihre Einöden. In dichtgedrängten Reihen umringen sie Polarforscher, wie frackbekleidete Lilipu-

BÄCKERMEISTERS NACHRUHM

VON HELLMUT HOLTHAUS

Es ist ein eigentümliches Bestreben der Menschen, noch nach ihrem Tode von sich reden zu machen. Das ist die Nachruhmsucht, bei manchem schwächer, bei manchem stärker ausgebildet. Einige begnügen sich mit dem Bewußtsein, daß man noch ein paar Jahre von ihnen spricht, andere haben es auf Jahrhunderte abgesehen, und die ganz Fanatischen drängeln sich energisch in die Jahrtausende.

Was kann man tun, um sich Nachruhm zu sichern?

Der Eroberer beruf bietet gute Aussichten. Man kann auch, wenn man es weniger lästig für die Zeitgenossen abmachen will, ein großer Dichter werden. Vielleicht klappt's.

Was aber fängt ein Bäckermeister an? Die Werke eines Bäckermeisters sind nicht auf Nachruhm berechnet, die Nachwelt beißt in andere Brötchen. Und wie macht es ein Geschäftsmann? Mag er auch reich geworden sein, das Gedächtnis seiner Taten ist nur begrenzt haltbar und zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt.

Bäckermeister Eurysaces und Geschäftsmann Cestius aber kapitulierten nicht. Sie beschlossen, den Zahn der Zeit zu ziehen. Ihre findigen Köpfe hatten die richtige Idee: Man mußte sich selbst ein Denkmal setzen!

Ein solches Monument durfte selbstverständlich kein Spielzeug sein, klotzig mußte es sein, im Felsblockstil, unverwüstlich wie ein Panzerschrank. Denn es war damit zu rechnen, daß die Zeiten über es herfallen würden mit Sturm, Regen, Sonnenglut, Dieben und vielen Kriegen. Geld durfte bei so gewaltigem Vorhaben keine Rolle spielen, aber die beiden hatten es ja, der eine war ein reicher Geschäftsmann, der andere hatte eine Brotfabrik. Und sie setzten sich ihre eigenen Monumente, riesenhafte Grabdenkmäler.

Sie haben richtig gerechnet. Die Weltgeschichte ist nicht zaghaft umgegangen mit der Stadt Rom, aber die beiden Denkmäler haben es ausgehalten. Und die Leute sprechen noch von Eurysaces dem Bäckermeister und Cestius dem Geschäftsmann, heute noch, nach zweitausend Jahren.

M. Virgilius Eurysaces baute sein Denkmal vor die Porta Maggiore. Er baute es groß wie ein Haus und so geschmacklos wie er konnte. Der trapezförmige Grundriß kommt allerdings nicht auf sein Konto, er ist von der Straßengabelung erzwungen, die hier im Altertum war. Aber die stehenden und liegenden Teigfässer aus Stein, aus denen der Bau errichtet ist, sind seine Idee. Sie sollten noch in fernen Zeiten künden, welch ein Mann er gewesen war! Ein Bildhauer mußte tief und mehrfach den Namen EURYSACES meißeln und das Monument mit einem Fries schmücken, der alle Einzelheiten der Brotherstellung zeigt – wofür übrigens die Kulturhistoriker jetzt noch dankbar sind.

Auch der Geschmack des Gajus Cestius war nicht der edelste. Er war auf einer Geschäftsreise in Ägypten gewesen, und dort hatte er die Pyramiden gesehen. Was die Pharaonen konnten, das konnte auch er, wenn auch nicht ganz so groß. Und vor Porta San Paolo baute er sich eine Pyramide, hoch wie ein Turm. Schön ist sie nicht, dafür aber kann niemand sie übersehen. Die Pyramide des Cestius!

Der strenge Jacob Burckhardt zitiert die beiden Bauherren vor den Richterstuhl der Kunst, und es ergeht ihnen schlecht. Aberwitz! kanzelt er sie ab. Er sollte nicht so hart mit ihnen sein. Das Künstlerische ist kein Gesichtspunkt für solche Altertümer. Auch wir, wie ich uns kenne, werden der Nachwelt nicht bloß hohe Kunst hinterlassen. Wir werden uns hüten! Das hat glücklicherweise auch die Antike nicht getan, wir wüßten sonst ja nicht wohin vor lauter Ehrfurcht und Bewunderung. Humorlos war sie nicht; und auch die Küchengeister der Madame Historia, die das eine aus dem Garten der Weltgeschichte sorgsam einwecken und das andere verderben lassen, haben Humor genug gezeigt. Jene beiden sonderbaren Vögel haben es jedenfalls geschafft, Touristen kommen aus aller Welt und staunen ihre Monumente an.

Der Nachruhm ist ein launischer Bursche wie sein Bruder, der Ruhm. Werke von höchstem Wert gingen verloren, aber die steinernen Schrullen der zwei Helden sind noch da. – Nun, man nennt auch Namen, die es noch weniger verdienen. Es fehlt nicht an Denkmälern für Männer, die weniger denkwürdig sind als Eurysaces. Denn Eurysaces hat wenigstens seinen Zeitgenossen keinen Kummer gemacht, sondern Brötchen.

Es gibt zahlreiche Rückwanderer ins Meer, bei denen sich ein ähnlicher Verwandlungsprozeß vom Land- zum Wassertier vollzogen hat: Wale und Robben stammen von landbewohnenden Raubtieren ab und haben sozusagen wieder von neuem Fischgestalt angenommen; die Vorfahren der Seekühe waren elefantenähnliche Huftiere; die Ahnen der Seeschildkröten haben einstmals tropische Festländer bevölkert. Auch die luftverhafteten Vögel, die ja – so sollte es scheinen – ohne funktionierende Flügel kaum denkbar sind, haben immer wieder und zu allen Zeiten Versuche unternommen, der Luft den Rücken zu kehren und sich andere Lebensräume zu erobern. Man kennt flugunfähige Papageien, Enten, Rallen und sogar Raubvögel. Rückwanderer ins Meer freilich finden sich unter den Gefiederten nicht gar so häufig, da ein kleiner Vogel, wenn er nicht mehr fliegen kann, dort zu sehr von Haien, Zahnwalen, Robben und an den Küsten von Raubtieren bedroht wäre. Außer den Pinguinen kennt man hier nur den schon erwähnten Riesenalk der Arktis und einen längst ausgestorbenen seetaucherähnlichen Vogel aus der Oberkreide, der Zeit der Riesensaurier: den Hesperornis regalis.
Wir wissen von der Urgeschichte der Pinguine nicht viel. Aber wir können annehmen, daß sie sich ähnlich vollzogen hat wie die des flügellosen Hesperornis, mit dem sie übrigens nicht verwandt sind. In manchen abgelegenen Gegenden der Erde, so in der Antarktis, auf Neuseeland und in der Südsee, gab es keine landbewohnenden Raubtiere, denen man auf dem Luftwege entfliehen mußte. Infolgedessen verschwand hier für fischfressende Tauchvögel allmählich der Anreiz zum Fliegen; es vervollkommnete sich dafür die Geschicklichkeit, Felsküsten zu erklettern und sich vor den großen Wasserräubern auf dem Trocknen in Sicherheit zu bringen. Man mußte rasch und geschickt schwimmen können, und so wurden die Schwingen als Paddel benutzt. Die einstigen Flugwerkzeuge bildeten sich im Verlauf von Jahrmillionen um, nahmen die Gestalt von Flossenrudern an, verloren ihre Schwungfedern und bedeckten sich schließlich mit schuppenähnlichen Gebilden, die zwar noch aus kleinen Federn bestanden, aber doch überraschend an Fischschuppen erinnerten. Das Knochengerüst wurde massiv, das Blut besonders sauerstoffreich. Der Pinguin war entstanden.
Beim Hesperornis gingen auch noch die Paddel verloren, bei den Pinguinen blieben sie erhalten. Interessant ist es, daß der Hesperornis sogar den aufrechten Gang einbüßte und sich lediglich nach Robbenart rutschend auf dem Lande vorwärtsbewegen konnte. Die Pinguine kennen diese Fortbewegungsart gleichfalls: wenn sie verfolgt werden und sich nicht mehr durch Davonlaufen retten können, werfen sie sich auf den Bauch, stoßen mit den Füßen ab, steuern mit den Flügeln und gleiten rasch übers Eis ins Meer.

ABEND AM DEICH

Das Siel ist und die Pappel still geworden.
Dumpfäugig lagert Kuh bei Kuh.
Mit breitem Wühlen zieht der Strom nach Norden
dem Rauch des Horizontes zu.

Als könnte man sie mit der Hand erreichen,
so tief schwimmt eine Wolke her
und ist verklärt vom Licht, und ihres bleichen,
mondhaften Lichts wird immer mehr.

Der Äther, den die Dunkelheit befeuchtet,
löscht aus, der Deich, der Pappelbaum,
der helle Strom löscht aus. Doch magisch leuchtet
im Blau der Nacht der Wolkentraum.

MANFRED HAUSMANN

BÄCKERMEISTERS NACHRUHM

VON HELLMUT HOLTHAUS

Es ist ein eigentümliches Bestreben der Menschen, noch nach ihrem Tode von sich reden zu machen. Das ist die Nachruhmsucht, bei manchem schwächer, bei manchem stärker ausgebildet. Einige begnügen sich mit dem Bewußtsein, daß man noch ein paar Jahre von ihnen spricht, andere haben es auf Jahrhunderte abgesehen, und die ganz Fanatischen drängeln sich energisch in die Jahrtausende.

Was kann man tun, um sich Nachruhm zu sichern?

Der Eroberberuf bietet gute Aussichten. Man kann auch, wenn man es weniger lästig für die Zeitgenossen abmachen will, ein großer Dichter werden. Vielleicht klappt's.

Was aber fängt ein Bäckermeister an? Die Werke eines Bäckermeisters sind nicht auf Nachruhm berechnet, die Nachwelt beißt in andere Brötchen. Und wie macht es ein Geschäftsmann? Mag er auch reich geworden sein, das Gedächtnis seiner Taten ist nur begrenzt haltbar und zum alsbaldigen Verbrauch bestimmt.

Bäckermeister Eurysaces und Geschäftsmann Cestius aber kapitulierten nicht. Sie beschlossen, den Zahn der Zeit zu ziehen. Ihre findigen Köpfe hatten die richtige Idee: Man mußte sich selbst ein Denkmal setzen!

Ein solches Monument durfte selbstverständlich kein Spielzeug sein, klotzig mußte es sein, im Felsblockstil, unverwüstlich wie ein Panzerschrank. Denn es war damit zu rechnen, daß die Zeiten über es herfallen würden mit Sturm, Regen, Sonnenglut, Dieben und vielen Kriegen. Geld durfte bei so gewaltigem Vorhaben keine Rolle spielen, aber die beiden hatten es ja, der eine war ein reicher Geschäftsmann, der andere hatte eine Brotfabrik. Und sie setzten sich ihre eigenen Monumente, riesenhafte Grabdenkmäler.

Sie haben richtig gerechnet. Die Weltgeschichte ist nicht zaghaft umgegangen mit der Stadt Rom, aber die beiden Denkmäler haben es ausgehalten. Und die Leute sprechen noch von Eurysaces dem Bäckermeister und Cestius dem Geschäftsmann, heute noch, nach zweitausend Jahren.

M. Virgilius Eurysaces baute sein Denkmal vor die Porta Maggiore. Er baute es groß wie ein Haus und so geschmacklos wie er konnte. Der trapezförmige Grundriß kommt allerdings nicht auf sein Konto, er ist von der Straßengabelung erzwungen, die hier im Altertum war. Aber die stehenden und liegenden Teigfässer aus Stein, aus denen der Bau errichtet ist, sind seine Idee. Sie sollten noch in fernen Zeiten künden, welch ein Mann er gewesen war! Ein Bildhauer mußte tief und mehrfach den Namen EURYSACES meißeln und das Monument mit einem Fries schmücken, der alle Einzelheiten der Brotherstellung zeigt – wofür übrigens die Kulturhistoriker jetzt noch dankbar sind.

Auch der Geschmack des Gajus Cestius war nicht der edelste. Er war auf einer Geschäftsreise in Ägypten gewesen, und dort hatte er die Pyramiden gesehen. Was die Pharaonen konnten, das konnte auch er, wenn auch nicht ganz so groß. Und vor Porta San Paolo baute er sich eine Pyramide, hoch wie ein Turm. Schön ist sie nicht, dafür aber kann niemand sie übersehen. Die Pyramide des Cestius!

Der strenge Jacob Burckhardt zitiert die beiden Bauherren vor den Richterstuhl der Kunst, und es ergeht ihnen schlecht. Aberwitz! kanzelt er sie ab. Er sollte nicht so hart mit ihnen sein. Das Künstlerische ist kein Gesichtspunkt für solche Altertümer. Auch wir, wie ich uns kenne, werden der Nachwelt nicht bloß hohe Kunst hinterlassen. Wir werden uns hüten! Das hat glücklicherweise auch die Antike nicht getan, wir wüßten sonst ja nicht wohin vor lauter Ehrfurcht und Bewunderung. Humorlos war sie nicht; und auch die Küchengeister der Madame Historia, die das eine aus dem Garten der Weltgeschichte sorgsam einwecken und das andere verderben lassen, haben Humor genug gezeigt. Jene beiden sonderbaren Vögel haben es jedenfalls geschafft, Touristen kommen aus aller Welt und staunen ihre Monumente an.

Der Nachruhm ist ein launischer Bursche wie sein Bruder, der Ruhm. Werke von höchstem Wert gingen verloren, aber die steinernen Schrullen der zwei Helden sind noch da. – Nun, man nennt auch Namen, die es noch weniger verdienen. Es fehlt nicht an Denkmälern für Männer, die weniger denkwürdig sind als Eurysaces. Denn Eurysaces hat wenigstens seinen Zeitgenossen keinen Kummer gemacht, sondern Brötchen.

Geza Anda

Busoni, der Liszts Unterricht allerdings nicht mehr genossen hatte.
Edwin Fischer hatte recht, wenn er die Konstitutionsfrage aufwarf, denn er entspricht diesem Gesetz selber am allerbesten. Auch er ist klein von Gestalt und gedrungen, sein Haupt mächtig und durchgeistigt. Man kann ihn sich nicht als Solist eines Lisztschen Konzertes vorstellen. Selbst Chopin liegt ihm fern, und als er ihn einmal spielte, wurde es ein ganz anderer als der gewohnte Chopin. Von Edwin Fischer muß man Bach, Beethoven oder Mozart hören. Dann erst werden wir seiner Kraft der Versenkung teilhaftig.
Die Vorfahren von Edwin Fischer waren Instrumentenbauer in Böhmen. Sein Vater,

Wilhelm Kempff

Branka Musulin

ein respektabler Komponist, zog nach Basel, wo Fischer 1886 geboren wurde. Fischer hat zuerst in der Schweiz gelernt, und zwar bei Hans Huber. Dann ist er nach Berlin gezogen, das ein Zentrum seines musikalischen Werdens geworden und geblieben ist. Hier ging er noch einmal auf das Sternsche Konservatorium zu Martin Krause, und hier hat er auch unterrichtet. Erst später wechselte er an die Hochschule für Musik hinüber. Als Lehrer ist Fischer so produktiv gewesen wie kaum ein anderer Meisterpianist unserer Zeit. Und seltsam: seine besten Schüler ähnelten noch in späteren Jahren dem Meister von einst. In ihnen lebt der Fischersche Klavierklang weiter, im Zarten wie im Kraftvollen. Conrad Hansen, Hans Bork, Friedrich Quest und Karl August

Helmut Roloff

Entscheidendes ändern. Die Krise im Fahrgastschiffbau wird noch verschärft durch die steigende Unrentabilität der Passagierschiffahrt. „Passagierschiffe sind zu teuer", dieser Stoßseufzer ist überall in Schiffahrtskreisen zu hören. Bei einer Werftzeit von rund zwei Jahren beansprucht ein Passagierschiff von etwa 25 000 BRT 60 bis 70 Millionen DM Baukosten: eine Summe, die angesichts der hohen Tageskosten tatsächlich nur noch unter besonders günstigen Umständen amortisiert werden kann.
Von dieser Situation aus gesehen, scheint die Bahn für eine baldige Verwirklichung der kühnen und weitgreifenden Projekte des deutschen Schiffskonstrukteurs Friedrich Hermann Wendel frei zu sein. Der Hamburger Zivilingenieur war im letzten Krieg bereits an der Entwicklung der neuartigen Schnellboote für die Kriegsmarine beteiligt. Die Konstruktion von Tragflächen-Schnellschiffen, die für den Küsten- und Überseeverkehr geeignet sind, wurde in den Nachkriegsjahren das hauptsächliche Ziel seiner Arbeit. Vor einigen Jahren trat Wendel mit einem neuen System einer vollgetauchten steuerbaren Quertragfläche hervor, das er 1951 zum Patent anmeldete. Er ging dabei von der Erfahrungstatsache aus, daß bei den bisher meist verwendeten Systemen mit teilgetauchten Tragflächen eine ausreichende Stabilisierung des Schiffes nur bei ruhiger Wasseroberfläche möglich ist. Bei unruhiger See hingegen bieten die aus dem Wasser herausragenden Teile den Wellen eine derart große Angriffsfläche, daß die Fahrsicherheit des Schiffes entscheidend beeinträchtigt wird. Kleinere Fahrzeuge solcher Konstruktion haben sich bei Fahrten auf dem Lago Maggiore und neuerdings im Polizei-Patrouillendienst auf dem Rhein durchaus bewährt, während sie ihre Seetüchtigkeit auf offenen Gewässern noch nicht beweisen konnten.
Dadurch, daß Wendel seine vollgetauchte Tragfläche steuerbar machte, konnte er die Höhe des Schiffskörpers über Wasser und seine seitliche Neigung unabhängig vom Wellengang regulieren, wie sein 1954 fertiggestelltes zehn Meter langes Versuchsschiff (Abb. 8) auf zahlreichen Probefahrten im Gebiet der Unterelbe nachwies. An den drei stromlinienförmigen Beinen, auf denen der Rumpf ruht, befinden sich unten Getriebekörper, an denen – außer steuerbaren und festen Unterwassertragflächen – auch jeweils eine Schiffsschraube angebracht ist. Bei den größeren Typen dieser Schiffe werden in die Getriebekörper Elektromotoren eingebaut, die ihren Antrieb von diesel-elektrischen Stromerzeugern erhalten. Die vollkommene Stromlinienform des Rumpfes gibt dem stilliegenden oder treibenden Boot selbst bei starkem Seegang eine ruhige Lage. Schon bei verhältnismäßig kleinen Fahrtstufen erhält das Wendel-Schnellschiff dank seinen verstellbaren Tragflächen einen so starken Auftrieb, daß der Rumpf in eine Überwasserhöhe gehoben wird, die neun bis zehn Prozent der Schiffslänge ausmacht. (Bei den bisher gebauten Tragflächenschiffen beläuft sich das Verhältnis zwischen Rumpfhöhe über dem Wasser und Schiffslänge lediglich auf vier bis sechs zu Hundert.)
Auf den Erfahrungen mit seinem Modellschiff aufbauend, hat der Erfinder eine Reihe von zwölf bis ins einzelne durchkonstruierten genormten Schnellschiffen entworfen. Das kleinste (WSS 10) entspricht in seinen Abmessungen dem erwähnten Versuchsboot; es kann acht Fahrgäste und zwei Mann Besatzung aufnehmen; seine Geschwindigkeit wird mit 32 Knoten (32 sm/st) angegeben. Seine größte Länge beträgt 10,80 Meter bei einer Rumpfbreite von 2,47 Meter und einer Breite über den Flächen von 4,40 Meter. Der Tiefgang beträgt in Ruhe 2,10 Meter, in Fahrt 0,80 Meter. Die 22 Meter langen Schiffe vom Typ WSS 20 sollen mit 85 Passagieren an Bord die Strecke Hamburg–Helgoland in zwei Stunden zurücklegen, was die Einrichtung eines regelmäßigen Fahrdienstes zu der Insel ohne weiteres ermöglichen würde. Neben neun weiteren Zwischengrößen enthält die Typenliste Wendels als bisher größtes Projekt das Schnellschiff WSS 80. Bei einer Länge von 85 Metern, einer Rumpfbreite von 17 und einer Breite über den Flächen von 31 Metern, bei einer lichten Fahrthöhe von 7,70 Metern und einem Tiefgang von 13,40 Metern in Ruhe bzw. 3 Metern in Fahrt soll es bis zu 900 Tages- und 450 Nachtfahrgäste mit einer Geschwindigkeit von 60 Knoten ohne Aufenthalt über eine Strecke von 4000 Seemeilen befördern. Die Besatzung ist auf 30 Mann beziffert. Mit solchen Schiffen will der Erfinder unter Verwendung der zur Zeit gebräuchlichen Maschinenanlagen beispielsweise die Strecke Hamburg–Sydney in elf Tagen und die Strecke Hamburg–Honolulu in dreizehn Tagen überwinden.
Die Abbildungen 1, 7 und 9 lassen erkennen, welche Gestalt die Schnellschiffe haben werden, und zwar entsprechen die Darstellungen dem Typ WSS 50, der bei 54 Meter

Länge, 54 Knoten Geschwindigkeit und einem Aktionsradius von 2000 Seemeilen 500 Tages- bzw. 280 Nachtfahrgäste in 23 Stunden beispielsweise von Hamburg nach Vigo (Portugal) befördern soll. Nach der Auffassung des Konstrukteurs könnte mit Schiffen der Größenordnungen WSS 50 bis WSS 80 der gesamte Fahrgastverkehr zwischen Europa und Übersee bewältigt werden. In diesen Ozeangleitern werden Touristenschlafkammern und Kabinen für Schlaf- und Wohnzwecke in Luxusausstattung vorhanden sein, daneben Pullman-Schlafplätze, die tagsüber in bequeme Sitzplätze verwandelt werden können. Zur gemeinschaftlichen Benutzung stehen Speiseräume, Waschräume, Aufenthaltsräume, eine Halle, ein Restaurant mit Bar und eine Freiluftplattform zur Verfügung. Der Schiffskörper ist wasserdicht abgeschlossen und mit Klimaanlagen versehen; ohne den teilweise bereits übersteigerten Komfort eines heutigen Luxusdampfers aufzuweisen, sollen die Schnellschiffe erheblich mehr Annehmlichkeiten bieten als die modernsten Flugzeuge.

Die Hauptvorzüge seiner neuartigen Verkehrsmittel sieht der Erfinder unter anderem in ihrer trotz der hohen Geschwindigkeiten schlingerfreien Fahrweise, die keine Seekrankheit aufkommen läßt, und in der Wirtschaftlichkeit seiner Schiffe, von denen er auf Grund genauer Berechnungen behauptet, daß sie die einzigen sein werden, die den Fahrgast-Überseeverkehr noch rentabel gestalten können. Die Baukosten für diese Schiffe werden nicht höher veranschlagt als die gleichgroßer normaler Fahrgastschiffe, und auch die Fahrpreise sollen etwa in der Höhe der bisherigen liegen. Auf Grund der eindeutigen Versuchserfolge konnte Wendel mit einer deutschen Großwerft einen Baulizenzvertrag für Überseeschiffe und mit einer kleineren Werft Verträge für kleinere Einheiten, die auf Flüssen und im Küstengebiet eingesetzt werden sollen, abschließen. Verhandlungen mit ausländischen Lizenznehmern stehen kurz vor dem Abschluß.

Was lange Jahre hindurch nur in der Vorstellung einer kleinen Zahl ehrgeiziger Konstrukteure lebte, wird vielleicht schon in absehbarer Zeit greifbare Wirklichkeit: „Geflügelte Schiffe", die mit bisher unvorstellbarer Geschwindigkeit sicher die Weltmeere überqueren und die Kontinente und ihre Bewohner einander erneut wieder um ein gutes Stück näherrücken.

ATOME HELFEN DER BIOLOGIE

VON ROBERT GERWIN

Wer heute die Entwicklung der Naturwissenschaften mit offenen Augen verfolgt, der wird voll Staunen feststellen, daß die bedeutendsten Fortschritte der Forschung oft gar nicht in den einzelnen Disziplinen selbst gemacht werden, sondern vielmehr in ihren Randgebieten, dort, wo sich zwei Forschungsgebiete – etwa die Chemie und die Physik oder die Physik und die Biologie – überschneiden. Zunächst waren die einzelnen Zweige der Naturwissenschaft, als ihnen gegen Ende des Mittelalters die Fesseln der aristotelischen Tradition abgenommen wurden, einmal unbekümmert vorgeprescht und hatten sich in ihrem Bereich die fettesten Brocken herausgefischt. Nun stellen sie fest, daß am Rande ihrer bisherigen „Weideplätze" auch noch allerhand zu finden ist, sofern man nur mit den Nachbarn zu einer Zusammenarbeit kommt.

Ein gutes Beispiel dafür ist die Anwendung von Ergebnissen und Methoden der Atomphysik auf die Biologie. Jahrelang bemühten sich die Physiker, die Vorgänge im Atom zu erforschen, ohne zunächst große Möglichkeiten zu sehen, diese Erkenntnisse praktisch zu verwerten. Genauso bemühten sich die Biologen, die Lebensvorgänge der Pflanzen, ihren Stoffwechsel und die sich dabei abspielenden chemischen Vorgänge eindeutig zu klären, die Gesetze der Vererbung und die Ursachen für die Entstehung neuer Arten zu erforschen. Viele und wesentliche Dinge entdeckten sie dabei, aber viele blieben ihnen zunächst noch verschlossen. Mit den

vereinten Kräften beider Wissenschaften ist nun innerhalb weniger Jahre eine ganze Fülle neuer Forschungsergebnisse von großem praktischem Wert zutage gefördert worden.
Das Wesen der Radioaktivität besteht darin, daß der Kern radioaktiver Atome einzelne Kernbausteine mit großer Geschwindigkeit und Energie von sich stößt. Da wir in den Geigerzählern (oder den jetzt wieder in Gebrauch kommenden Szintillationszählern) Anzeigegeräte haben, die günstigstenfalls jedes einzelne dieser schnellen Kernteilchen registrieren können, sind wir auch in der Lage, unter Umständen jede radioaktive Kernumwandlung zu beobachten. Bedenkt man, daß in einem einzigen Fingerhut voll Wasser vergleichsweise noch mehr Atome enthalten sind als Sandkörner in der Wüste Sahara, so versteht man, daß die radioaktive Anzeigemethode unvorstellbar empfindlich ist.
Will man etwa den Weg eines chemischen Elements, vielleicht des Phosphors, in den Gefäßen einer Pflanze beobachten, so genügt es, den phosphorhaltigen Dünger, den man der Pflanze zur Nahrung gibt, teilweise radioaktiv zu machen. Fährt man nach einiger Zeit an den Stengeln und Blättern der Pflanze mit einem Zählgerät entlang, dann kann man recht genau den Weg des Phosphors verfolgen, kann an der lebenden Pflanze feststellen, in welche ihrer Teile er bevorzugt eingebaut wurde und in welchem Umfang er überhaupt von der Pflanze aufgenommen ist. Die radioaktiven Atome haben etwa die gleiche Aufgabe wie Zugvögel, die man mit einem Erkennungsring versehen hat, um den Weg der ganzen Vogelart verfolgen zu können. Sie fungieren als Spione, etwa wie Verräter, die man nachts in eine kilometerlange marschierende Kolonne eingeschmuggelt hat. Diese Verräter haben eine Taschenlampe und geben damit ab und zu ein Blinkzeichen. Ein Beobachter im Flugzeug sieht zwar nicht die Marschkolonnen, aber er kann ihren Weg und auch ihre Stärke aus dem Aufblinken der Taschenlampen leicht erraten. Durch solche und ähnliche Experimente waren erstmalig wirklich exakte Untersuchungen über die Wirkung und rationale Dosierung der Düngemittel möglich.
Bei anderen Untersuchungen hat man eine Pflanze in ein kleines Treibhaus gesetzt und ihr radioaktives Kohlensäuregas zur Assimilation beigegeben. Bekanntlich nimmt eine Pflanze durch die Poren ihrer Blätter Kohlendioxydgas aus der Luft auf, zerlegt es mit Hilfe ihres grünen Farbstoffs und der Energie des Lichtes in Sauerstoff und Kohlenstoff. Den Sauerstoff atmet sie wieder aus und stellt ihn den Tieren und uns Menschen zur Atmung zur Verfügung. Den Kohlenstoff aber braucht sie, um daraus neue Substanz aufzubauen. Die Pflanze in dem genannten Treibhaus wurde darum nach einiger Zeit selbst radioaktiv. Durch genaue Untersuchungen, wie schnell diese Radioaktivität eintrat und wo sie am größten war, konnte man bereits wichtige Erkenntnisse über die chemischen Vorgänge bei der Assimilation gewinnen. Weitere Untersuchungen werden vielleicht einmal dazu führen, das Geheimnis der Assimilation, der Photosynthese, zu klären und damit der Menschheit zu helfen, sich die Energie der Sonne in rationeller Weise nutzbar zu machen.
Bei der Bekämpfung des Gelben Fiebers hat man in Nigeria eine Moskitoart, die als Überträger der Krankheit bekannt ist, ‚etikettiert', indem man die Larven der Moskitos in einer radioaktiv gemachten Nährlösung aufzog. So wurde es möglich, abzuschätzen, ob bei einer bestimmten Bekämpfungsart Moskitos überleben, wie weit sie fliegen und wie schnell sich ein Infektionsherd ausbreiten kann. Zahllose weitere Beispiele für die Verwendung radioaktiver Atome als „Spürhunde" und „Spione" könnte man hier nennen.
Wenn ein Baby zur Welt gekommen ist, dann rätselt die ganze Verwandtschaft herum, wem es am ähnlichsten ist. Doch Ähnlichkeiten sind kein Zufall. Jedes Individuum wächst nach einem bestimmten Bauplan. So wie ein Ingenieur die Konstruktion des Flugzeugs bereits vorher durch viele Zeichnungen in allen Einzelheiten festgelegt hat, so sind auch die Eigenschaften eines Individuums in der Natur bereits dann festgelegt, wenn die eine Zelle, aus der das Individuum durch Teilung entsteht, befruchtet worden ist. Die „Konstruktionszeichnungen" der Natur sind einige nicht einmal ein hundertstel Millimeter lange Stäbchen: die Chromosomen im Zellkern. Diese Stäbchen kann man sich etwa vorstellen wie einen quergestreiften Regenwurm. Durch jeden einzelnen dieser dunklen Querstreifen ist eine bestimmte Eigenschaft des Individuums, etwa die Farbe der Augen oder der Haare, die Form der Nase oder der Zähne festgelegt.
Wie die Eigenschaften des Individuums auf diesen Streifen – Gene nennt sie der Biologe – verankert sind, darüber weiß man zuverlässig noch recht wenig. Was man aber weiß, ist das: Wenn man die chemische Struktur eines solchen Gens ändert, dann ändert sich damit auch

die betreffende Eigenschaft des künftigen Individuums. Dies zeigt die Möglichkeiten, die sich einem Pflanzenzüchter bieten, wenn er auf der Suche nach neuen Arten und Sorten ist. Denn die Änderungen der Erbanlagen, die Mutationen, werden von Generation zu Generation weitervererbt. Mutationen treten in der Natur – ohne daß man zuverlässig sagen könnte warum – immer wieder spontan auf. Man kann sie aber auch mit den Mitteln der modernen Atomphysik künstlich erzeugen, und zwar wiederum durch radioaktive und ähnliche Strahlen. Trifft ein dahinrasendes Teilchen solcher Strahlungen zufällig die für Mutationen besonders empfindliche Stelle eines Gens, so findet eine chemische Umwandlung und damit eine Änderung der Erbanlage statt. Bei einem konzentrierten Beschuß der zur Fortpflanzung vorgesehenen Zellen durch radioaktive Strahlen werden nun aber naturgemäß alle möglichen Mutationen erzeugt. Die meisten von ihnen sind für den Züchter unbrauchbar, da sie die Eigenschaften der betreffenden Pflanzenart verschlechtern. Aber ab und zu sind auch sehr brauchbare dabei, zum Beispiel solche, die bewirken, daß eine Maisart mit bisher durchschnittlich 400 Körnern je Kolben jetzt plötzlich Kolben mit 800 Körnern hervorbringt. So gelang es in den letzten Jahren, eine ganze Reihe ertragreicherer oder widerstandsfähigerer neuer Pflanzensorten zu züchten. Darunter befanden sich Erdnußsorten, die pro Hektar um 30 Prozent höhere Erträge lieferten, und eine Hafersorte, die immun gegen Rostpilz ist – eine Pflanzenkrankheit, die früher alljährlich in den USA einen Schaden von etwa drei Milliarden Dollar anrichtete. Die Möglichkeiten der Züchtung neuer Pflanzensorten mit Hilfe künstlich erzeugter Mutationen sind vorerst noch gar nicht abzusehen. Vielleicht werden sie für die Ernährung der Menschheit einmal ebenso bedeutungsvoll sein wie die Einführung des Kunstdüngers.

In ähnlicher Richtung liegt die dritte biologische Anwendungsmöglichkeit der Radioaktivität: Die Konservierung von Lebensmitteln. Unser Planet wäre ein einziger großer Abfallhaufen, und alles organische Leben auf ihm wäre schon längst zum Erliegen gekommen, gäbe es nicht ein Millionenheer kleiner Lebewesen, überwiegend Bakterien, die laufend die abgestorbene organische Substanz wieder zu einfachen chemischen Verbindungen abbauen, denn nur aus einfachen anorganischen Stoffen kann eine neue Pflanze wieder organische Substanzen aufbauen.

Lebensmittel, die wir für den Winter und das Frühjahr aufheben wollen, sind ebenfalls solche abgestorbenen organischen Substanzen. Wenn wir verhindern wollen, daß sie verfaulen, dann müssen wir diesen winzigen Mikroorganismen das Handwerk legen. Dazu gab es bisher drei Wege. Erstens konnte man die Lebensmittel einwecken und eindünsten. Die Bakterien werden dabei getötet. Zweitens konnte man chemisch konservieren durch den Zusatz bestimmter, für die Gesundheit des Menschen unschädlicher Mittel, zum Beispiel durch Borsäure. Auch so werden die Bakterien getötet. Drittens konnte man die Lebensmittel bei tiefen Temperaturen lagern. Dabei werden die Mikroorganismen zwar nicht immer abgetötet, aber sie verlieren doch die Fähigkeit, sich fortzupflanzen und damit auch ihre zersetzende Aktivität.

Jetzt gibt es noch eine vierte Möglichkeit: Man kann die Bakterien ‚erschießen'. Die ‚Geschosse' sind wieder radioaktive Strahlen (Gamma-Strahlen sollen sich dabei bisher am besten bewährt haben). Die Mikroorganismen haben nämlich, obgleich sie meist nur aus einer einzigen Zelle bestehen, auch so etwas wie ein Herz. Eine bestimmte Stelle ihres Zellverbandes fungiert als Steuerzentrum. Wird dieses Zentrum von einem Strahlungsteilchen betroffen, so ist die Zelle, also der Bazillus, tot.

Gegenwärtig führt man in einem Institut der Universität von Michigan (USA) und an anderen Orten umfangreiche Tierversuche durch, um herauszufinden, ob die mit Hilfe radioaktiver Strahlen sterilisierte Nahrung gesundheitsschädlich ist. Seit mehreren Tiergenerationen schon fristen zu dem Zweck in getrennten Käfigen zwei Rattenfamilien ihr Dasein. Die eine Familie wird ausschließlich von frischer Kost ernährt, die andere nur von radioaktiv-sterilisierter. Bisher hat man nicht feststellen können, daß die auf ‚Atom-Diät' gesetzte Rattenfamilie sich schlechter entwickelt als die andere. Wenn sich diese Sterilisierungsart bewährt, so läßt sich die Konservierung von Lebensmitteln wesentlich verbilligen und vereinfachen.

Man sieht, immer mehr verwischen sich die Grenzen zwischen den klassischen Zweigen der Naturwissenschaft. Es ist nicht übertrieben, was Pascual Jordan vor einiger Zeit schrieb: „Die innere Einheit der Natur ist unserem wissenschaftlichen Blick nie so deutlich sichtbar gewesen wie heute."

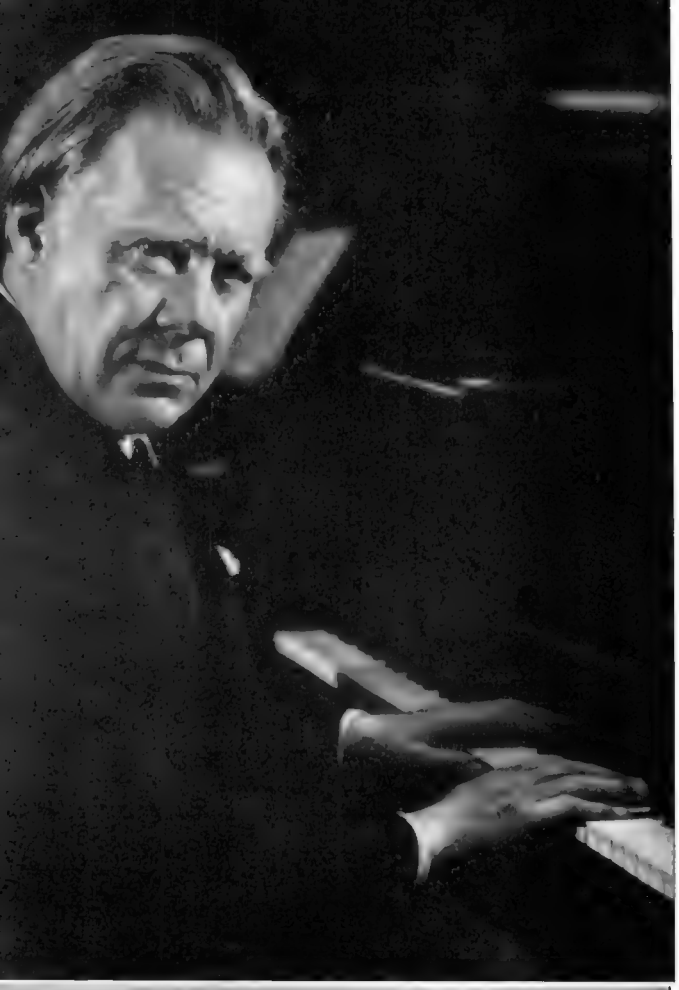
Monique Haas

BERÜHMTE PIANISTEN

Von Friedrich Herzfeld

Bei den Pianisten fällt immer wieder auf, wie stark sie äußerlich den Meistern gleichen, zu denen sie sich hingezogen fühlen. Edwin Fischer hat ein treffendes Wort von Alfred Cortot weitergegeben: Gut Klavierspielen könnten viele lernen. Aber ein großer Pianist zu sein, sei eine Konstitutionsfrage. Wenn Rubinstein das Podium betrat, konnte man glauben, Beethoven nahe persönlich. Das gleiche Haupt mit der hohen Stirn, der gedrungene Körper und die kurzen, starken Hände. Diesen Typus des Klavierspielers haben wir, wenn alle Spielarten der Individualitäten einmal beiseite gelassen werden, immer wieder erlebt. Von dieser Art war auch Eugen d'Albert. In seinem Spiel lebte dieselbe Dämonie, die Kraft, die Es-Dur-Schläge im großen Beethovenkonzert wie Marmorblöcke aus den Tasten zu schlagen, dann wieder echte Entrücktheit – so mußte Beethoven gespielt haben, das empfand man in Eugen d'Alberts guten Stunden immer wieder.

Vier Jahre nach ihm wurde ein Meisterpianist geboren, der ihm in vielem glich: Frédéric Lamond. Und seitdem haben wir diese hoheitsvollen Beethovenspieler immer wieder



EDWIN FISCHER

erlebt. Auch Wilhelm Backhaus gehörte zu ihnen und ebenso Elly Ney. Zwar durchlief sie die glänzende Virtuosenschule Emil von Sauers. Aber sie mußte schließlich doch ihrer eigenen Art folgen. Bisweilen las sie am Beginn ihrer Konzerte das Heiligenstädter Testament vor, aber das war des Guten vielleicht zuviel. Denn auch ohne diese Worte spürte man, daß ihr Erlebnis Beethovens aus einer Sternenfreundschaft stammte.

Liszt war ein ganz anderer Typus: elegant, graziös, brillant – das Vorbild eines Virtuosen. Seine Schüler waren schlanke, meist blonde Jünglinge mit wallendem Haar und dem ewig seligen Himmelsblick. Sie saßen dem vergötterten Meister zu Füßen, und jeder von ihnen wurde mehr oder minder ein kleiner Liszt. Emil von Sauer glich ihm sogar äußerlich, und ähnliches galt für Alfred Reisenauer, Moriz Rosenthal, Karl Tausig, und für den Besten von ihnen: Ferruccio

SHURA CHERKASSKY

WALTER GIESEKING

Schirmer sind einige von ihnen. – C. Ph. E. Bach spielte seine Klavierkonzerte selbst und ebenso Mozart und Beethoven. Schöpfer und Interpret waren eines. Im 19. Jahrhundert trennten sie sich, und das machte erst den Virtuosen möglich, denn der Nur-Klavierspieler konnte ungleich mehr für die Entwicklung seiner Technik tun. Diese Spezialisierung hat ihre guten wie bösen Seiten. Nur zu begreiflich ist, daß ein lebendiger Geist aus dem engen Spezialistentum wieder hinausstrebt. Darum komponieren die Pianisten, wie übrigens auch die Dirigenten, und darum schreiben sie Bücher. Edwin Fischer tat beides und sogar noch mehr. Die Zahl seiner Kompositionen ist allerdings nicht groß, und er hat sie nur selten an die Öffentlichkeit getragen. Aber seine „Musikalischen Bekenntnisse über Johann Sebastian Bach", 1950, gehören zum Besten, was wir an Künstlerbekenntnissen über den Thomaskantor besitzen. Mag sein, daß in dieser Schrift letztlich mehr über Fischer als über Bach gesagt wird. Aber vielleicht lieben wir sie gerade darum. Fischer hat noch eine andere Synthese gesucht und gefunden: die zwischen Pianist und Dirigent. Schon in Berlin und später in der Schweiz, wo er jetzt lebt, schuf er sich Kammerorchester, mit denen er die Klavierkonzerte vor allem von Bach, Mozart und Beethoven musizierte, die er aber auch allein dirigierte. 1926 ging er sogar nach Lübeck, um dort regelmäßige Gesellschaftskonzerte zu leiten. Wer Fischer genau beobachtete, spürte, wie er nach jenen Lübecker Jahren ein anderer geworden war. Seine Kunst war gereift. Seine Wiedergaben wurden stiller, aber noch folgerichtiger. Jetzt gewannen sie eine letzte geistige Durchsichtigkeit.

Ernster und stiller wurde auch sein Lebensweg. Von der Gefährtin trennte er sich. Die Legende berichtet, daß er seinen Garten über alles liebt, und daß er in den seltenen Mußestunden impressionistische Bilder kopiert. Für die Kenntnis solcher Einzelzüge sind wir dankbar, wenn sie auch im Gesamtbild des Künstlers nur wenig bedeuten.

Edwin Fischer wollen wir mit seinem vollkommenen Gegensatz vergleichen, mit Shura Cherkassky. Etwas Rührendes und wieder fast Erschreckendes liegt über diesem Leben. Cherkassky wurde 1911 in Odessa geboren. Wie vielen anderen Künstlern gab ihm die Mutter den ersten Unterricht. Schon das Kind zeigte unbändigen Fleiß beim Üben. 1920 wurde der Neunjährige als Wunder in Odessa bestaunt. Dann verließen die Eltern Sowjetrußland und gingen nach Amerika. Dort begann Cherkassky neue Studien am Curtis Institute in Philadelphia. Josef Hoffmann, der polnische Meisterpianist, wurde sein Lehrer. 1928, also mit dem 17. Lebensjahr, begann Cherkassky zu reisen, erst in Amerika, bald auch in Australien und Europa. Deutschland konnte er vor dem zweiten Weltkrieg nur vorübergehend besuchen. Aber als er 1949 in Hamburg zum erstenmal wieder konzertierte, gab es eine Sensation. Ein so perfektioniertes Klavierspiel hatten wir bis dahin nicht erlebt. Für Cherkassky scheint es keine technischen Schwierigkeiten zu geben. Die Hand fliegt über die Tasten und hinterläßt Perlenketten von Tönen, so sauber und klar, und doch mit so rasender Geschwindigkeit, daß man erschrickt. Das Unglaublichste sind seine Oktavengänge. Dieser kleine, immer verschämt lächelnde, linkische Künstler springt wie ein Panther in die Tasten. Der kleine Körper strafft sich, und die Hände stechen donnernde Oktavenkaskaden heraus. Dann entlockt Cherkassky den Tasten Töne von unbeschreiblicher Süße, denn er ist nicht nur ein Virtuose der Technik, sondern auch ein wahrer Klangzauberer.

Wer hinter die glänzende Fassade blickt, gewinnt ein anderes Bild. Dieses fast unglaubliche Können von Cherkassky ist kein billiges Geschenk der Vorsehung, sondern das Werk beispiellosen Fleißes. In Cherkasskys Leben gibt es nichts als Reisen, Spielen und Üben. Er hat keine Liebhaberei, er erlebt von der Welt eigentlich gar nichts, weil er immer üben muß. Jeden Aufenthalt in einer fremden Stadt benützt er dazu. Will man ihn in einer Orchesterprobe aufsuchen und findet ihn nicht auf dem Podium, so muß man dem Klang nachgehen, denn irgendwo hat er ein Klavier aufgespürt und übt. Es wird nicht nur Legende sein, daß er das Klavier haßt, weil er ihm sein ganzes Leben opfern muß. Er hat keine Lebensgefährtin, sondern lebt mit seiner Mutter völlig zurückgezogen in Hollywood. Als seine schönste Stunde im Leben bezeichnete Cherkassky einmal den Aufenthalt in Palma auf Mallorca. Dort fand er das Haus, wo Chopin einst mit George Sand gewohnt hatte. Auf Chopins Flügel spielen zu dürfen, war für Cherkassky das große Erlebnis. Es wird nichts davon berichtet, daß ihm auf Mallorca sonst noch etwas Eindruck machte.

In dem Garten des modernen Pianistentums wachsen viele Bäume. Ein Pianist von ganz anderer und eigener Art ist Wilhelm Kempff. 1895 wurde er in Jüterbog als Sproß einer äußerst musikverbundenen Familie geboren. Er studierte in Berlin und hat von hier aus seinen Weg angetreten. Auf dem oberfränkischen Schloß, das er seit Jahren bewohnt, geht es lebendig zu. Dafür sorgen schon seine sechs Kinder, die jetzt im Alter zwischen zehn und achtzehn stehen.
Vielleicht darf man Kempff den Romantiker und Impressionisten unter den Pianisten nennen. Das Manuelle macht ihm gar keine Schwierigkeiten. Kaum ein anderer Pianist bringt das schwierige Rankwerk im dritten Satz von Schumanns herrlichem Klavierkonzert so plastisch heraus. Aber Kempff läßt die Figuren gern verschmelzen. Seine Melodien flüstern nur. Die Akkorde der linken Hand werden wie verhauchender Nebel dazugetupft. Die Musik erhält bei ihm ein atmosphärisches Leuchten. So sehr die Werke von Schubert und Schumann dabei gedeihen, so sehr muß man sich an diesen Stil erst gewöhnen, wenn Wilhelm Kempff Werke von Bach spielt.
Übrigens hat auch er die Fesseln des Klavierspezialistentums sprengen wollen, vor allem, indem er komponierte: vier Opern, zwei Sinfonien und andere Orchesterstücke, Kammermusik, darunter zwei Streichquartette, Chöre, Gesänge, Lieder – beinahe alle Gattungen hat Kempff bedacht. Auch unter die Schriftsteller ist er gegangen. Schon mitten in seinen Fünfzigerjahren hat er von sich selber Rechenschaft abgelegt, als er das „Werden eines Musikers" beschrieb und „Unter dem Zymbelstern" seine Bahn betrachtete.
Alle vor der Jahrhundertwende Geborenen sind dem 19. Jahrhundert noch mehr oder minder verbunden, während die fünfzehn Jahre später Geborenen schon in eine andere Welt hineinwuchsen. Der Lebenslauf des Berliner Pianisten Helmut Roloff aus dem Jahrgang 1912 ist merkwürdig genug. Seine Jugend hat er in einem Gießener Gelehrtenhaus verbracht. Sein Vater war ein bekannter Historiker. Nach einem weitgediehenen Jurastudium glaubte der junge Roloff für die Medizin bestimmt zu sein. Erst nach dem zweiten Studium fand er seinen Weg zur Musik. Robert Teichmüller in Leipzig und Richard Rößler in Berlin wurden seine Lehrer. Die Romantik bedeutet für Roloff nur noch eine ferne Epoche. Wie bei vielen aus der jüngeren Generation geht es ihm nicht um Gefühl und Leidenschaft, sondern Musik ist, wie Strawinsky gesagt hat, etwas Geordnetes. Jean Cocteau fand alle Musik verdächtig, die man mit der Hand an der Stirn hört. Roloffs Spiel würde ihm keinesfalls verdächtig erscheinen können. Der vollkommene Vortrag ist nach ihm nicht Folge einer Eingebung oder eines augenblicklichen Erfülltseins, sondern das Ergebnis strengster, unerbittlicher Arbeit.
Roloff, der darin als Begabtester eine ganze Generation vertritt, spielt nicht mit Tönen, sondern meißelt sie. Das würde Chopin weniger gut bekommen. Roloff spielt darum vor allem Neue Musik, am eindrucksvollsten Béla Bartók. Sein zweites Klavierkonzert, das fanatisch hämmernde, kann man nicht überzeugender hören als von Roloff. Aber auch an Beethoven bewährt sich diese glasklare Tastenkunst, die wir ähnlich etwa bei dem Wiener Friedrich Gulda erleben.
Wie für andere Randländer Europas, schlug vor hundert Jahren die Stunde auch für Ungarn. Seitdem kommen ungarische Komponisten und Interpreten nach Mitteleuropa. Einer der interessantesten jungen Ungarn ist Geza Anda. Er ist zeitig in die Schweiz gekommen, hat aber auch in Berlin und Paris gelebt. Natürlich spielt auch er viel Bartók, seinen, wie wir heute wissen, größten Landsmann aus neuerer Zeit. In Andas Wiedergaben klingt das Musikantische von Bartók besonders stark mit. Auch Anda besitzt technische Unfehlbarkeit. Aber sie ist bei ihm nicht durch Exerzieren und durch keine bestimmte Methode erreicht worden, sondern sie scheint angeboren zu sein. Es ist überhaupt nicht seine Art, Probleme zu suchen und zu gestalten. Sein Spiel regt darum nicht so sehr zu Auseinandersetzungen an, sondern will einfach Freude bereiten.
Am Anfang des 19. Jahrhunderts eroberte sich die Frau den Zugang zum Pianistentum. Clara Wieck gab das erste große Beispiel. Seitdem haben Frauen fesselnde Spielarten des Pianistentums entwickelt. Sophie Menter war Schülerin von Liszt. Therese Carreno, eine der Gattinnen Eugen d'Alberts, erschien wie eine Königin auf dem Podium.
Branka Musulin ist Jugoslawin. Sie wuchs in einem Professorenhaus auf. Ihre letzte Schulung empfing sie von Alfred Cortot in Paris. Hier berührten sich ihre Wege mit denen einer etwa gleichaltrigen Französin: Monique Haas. Diese hatte zwar nicht das Glück, bei dem großen Klaviermeister zu studieren, sondern wurde von seinem Nach-

folger am Conservatoire ausgebildet. Aber der Geist Cortots ist so stark, daß kein Franzose sich ihm entziehen kann. Das Conservatoire verließ Monique Haas mit dem ersten Preis, und das bedeutet nicht wenig.
Beide Pianistinnen wirken vor allem durch ihre Fraulichkeit. Sie wollen nicht mit männlicher Kraft auftrumpfen, sondern lassen in ihrem Spiel der Anmut und Zärtlichkeit weiten Raum. Branka Musulin hat sich als Liebhaberei die Aquarellmalerei ausgewählt, während Monique Haas öfters durch ihren Einsatz für Neue Musik auffiel. Dies trifft genau den Punkt, in dem sie sich unterscheiden. Erfreuen dort pastellfarbige Töne des Verspielten, so schwingt hier die herbe Kraft größerer Bewußtheit mit.
Schließlich ist von einem deutschen Pianisten zu berichten, der sich allen Einordnungen entzieht, weil alles an ihm außergewöhnlich ist: Walter Gieseking. Wie Wilhelm Kempff wurde er 1895 geboren, und zwar in Lyon als Sohn eines deutschen Arztes. Die Giesekings waren ursprünglich westfälische Bauern. Gieseking hat seine glückliche Jugend an der Riviera verlebt. Der Vater hielt nicht viel vom Schulbesuch, sondern ließ seinen Sohn frei aufwachsen. Dafür half der Sohn dem Vater oft beim Insektensammeln. Daraus hat sich bei dem weltberühmten Pianisten die Liebe zum Schmetterlingssammeln entwickelt. Daß er mit Schmetterlingskundigen in aller Welt in Verbindung steht, erfüllt Gieseking mit Stolz, zumal er seine Schmetterlinge nicht gekauft und getauscht, sondern alle selbst gefangen hat.
Klavier spielt Gieseking seit seinem fünften Lebensjahr. Aber ernste Studien begannen erst, als die Eltern nach Hannover übersiedelten. Dort wurde Karl Leimer sein Lehrer, und dessen Methode hat bei Gieseking Wunder bewirkt. Gieseking besitzt ein unglaubliches musikalisches Gedächtnis. Während einer Eisenbahnfahrt von Berlin nach Wien konnte er ein ganzes, ihm bis dahin unbekanntes Klavierkonzert auswendig lernen und es am nächsten Morgen in der Orchesterprobe spielen. Seine Vollkommenheit im Technischen verdankt er nicht zuletzt seiner glücklichen Klavierhand. Sie ist so groß, daß er Tredezimen greifen kann. Eine Oktave ist für ihn also ein kleines Intervall.
Aber von Technik viel zu reden, entwürdigt fast seine große Kunst. Gieseking meistert die gesamte Klavierliteratur. Die Klarheit seines Bachspiels beeindruckt so nachhaltig wie die Gewalt seines Beethovenspiels. Unvergleichlich ist seine farbenreiche Anschlagskunst. Daher seine meisterliche Wiedergabe impressionistischer Musik. Er selbst hat sie mit seiner Naturverbundenheit erklärt. Das Erlebnis der italienischen Landschaft in der Jugend mag in ihm weiterschwingen. Die verträumten Kindheitsjahre erweisen sich als das große geistige Reservoir für seine erlesene Kunst. Auch seine frühe Reife mag daraus erwachsen sein. Gieseking hat sich im Lauf der letzten Jahre kaum noch entwickeln können. Er ist der Meister von damals geblieben. Was hätte sich aber auch in ihm entwickeln sollen? Giesekings Kunst ist so ausgereift, dazu so unverlierbar persönlich, daß sie wie etwas Endgültiges nur noch kritiklos empfangen werden kann.

DER VERTRAG

Der berühmte Schauspieler Lemaitre erwartete mit seinem Direktor den Besuch eines jungen Autors. Der hatte vor acht Tagen sein Stück eingereicht. „Mein Lieber", sprach der Direktor behaglich, „Ihr Stück ist nicht schlecht, aber es wimmelt darin von Unwahrscheinlichkeiten. Ich gebe Ihnen einen erfahrenen Mitarbeiter, der alles in Ordnung bringt. Doch muß er dafür natürlich eine Entschädigung haben: Sie werden ihm drei Viertel Ihres Autorenhonorars überlassen ..." (Wobei er bloß zu erwähnen vergaß, daß der „Mitarbeiter" dem Direktor ein Viertel verabredungsgemäß wieder zurückzuzahlen hatte.) „Außerdem", fuhr der Direktor fort, „erfordert dieses Stück viele Dekorationen, eine besondere Aufmachung, eine große Statisterie, prachtvolle Kostüme: weil Sie es sind, will ich von Ihnen nur einen kleinen Kostenbeitrag von 30 000 Franken verlangen ..."
Der junge Autor war auch noch mit dieser letzten entsetzlichen Bedingung einverstanden. Jovial begleitete ihn der Direktor zur Tür. – Doch in diesem Augenblick rief Lemaitre, der bis dahin geschwiegen hatte: „Halt, Direktor, Sie haben noch etwas vergessen!"
„Was denn?" fragt dieser erstaunt.
Lemaitre, auf den jungen Autor weisend: „Der Herr hat ja noch seine Uhr!"

LEBENDIGES ROKOKO

DER NYMPHENBURGER PORZELLANMODELLEUR F. A. BUSTELLI

VON Dr. ARNO SCHÖNBERGER

Blütezeiten des Kunsthandwerks setzen voraus, daß die „Tugend" eines Werkstoffes, wie man früher die Summe seiner Eigenschaften nannte, dem besonderen Ausdrucksstreben einer Zeit ganz entspricht. Wenn diese Harmonie von stofflicher Natur und Zeitstil besteht, strömt in das künstlerische Schaffen die Fülle des Lebensgefühles ein und können Kunstwerke entstehen, in denen die Seele ihrer Zeit zu atmen scheint. Den Späteren aber, die Werke dieser Art betrachten, können sie wie ein Schlüssel den Raum der Vergangenheit wieder betretbar machen, in dem der gestaltende Künstler lebte, und die Menschen, für die er sie schuf.

Ein Werkstoff dieser Art ist das Porzellan, das dem 18. Jahrhundert wie ein Geschenk in die Wiege fiel und im Aufstieg mit ihm den ganzen Reichtum seiner Möglichkeiten, seiner „Schönheit und Tugend", wie es schon im Gründungsdekret der Meißner Manufaktur heißt, entfalten konnte. Seit durch die Reisen Marco Polos die Kunde und wohl auch die ersten Beispiele chinesischen Porzellans nach Europa gekommen waren, hatte man sich bemüht, das Geheimnis seiner Herstellung zu ergründen, hatte es als kostbares Sammelgut importiert, seine Formen und Dekors in Fayencen nachgebildet. Es wäre einleuchtend gewesen, wenn das fremde Vorbild nun, da man auch in Europa den Werkstoff erzeugen konnte, hier für lange Zeit noch geherrscht hätte, und es ist deshalb beispielhaft für die künstlerische Kraft dieses Jahrhunderts, wie rasch man sich aus dem Banne der Nachahmung befreite und zu eigenen Leistungen gelangte.

Porzellan ist das edelste keramische Material. Durchscheinend weiß, die spiegelnde Glasur unangreifbar für Säure, hitzebeständig, von der Härte des Marmors und doch vor dem Brand in den zartesten Formen bildsam, die Leuchtkraft der Farben alterslos bewahrend, ist es gleichsam ein genialer Stoff, genial wie dieses Jahrhundert, das die Strahlen zweitausendjähriger abendländischer Kultur zusammenfaßte, um sie prismatisch zu leuchtenden Farben zu brechen. Es war kein Jahrhundert der Masse, wofür diese auch an seinem Ende bittere Rache nahm. Es gehörte einer dünnen Oberschicht, die mit grandiosem Egoismus, aber auch mit unvergleichlicher Eleganz und heiterer Ironie das Leben genoß und doch Kraft genug besaß, den ganzen Raum dieses Lebens zu einem einzigen Kunstwerk zu formen.

„Leben Sie und leben Sie soviel Sie können", rief Abbé Galliani, der geistreiche Liebling der Pariser Salons, seinen Zeitgenossen zu, und die Gesellschaft Europas befolgte diesen Rat mit einer Intensität, als hätte sie um das Ende dieser Epoche gewußt. Da riefen des Morgens die Hörner zum rasenden Tempo der Parforcejagd, traf man sich mittags an festlich gedeckter Tafel, nachmittags im Park zu tändelndem Schäferspiel oder in den Salons zu Gesprächen, in denen die Pointen wie Florettklingen blitzten, um abends dann den Tag noch zu steigern zu rauschenden Festen, Komödien, Opern und Maskeraden. Man sah im Leben ein Spiel, bei dem man Schauspieler und Zuschauer war, gefiel sich in immer neuem Wechsel der Masken, suchte auch im Geistigen immer wieder die Lust der Verwandlung, ließ ständig neue Facetten der funkelnd geschliffenen Persönlichkeit aufblitzen. Es ist bezeichnend, daß damals auch die große Zeit der Spiegel war, denn man wollte sich selbst zuschauen, wie man seine Rolle agierte, und daß uns aus keiner anderen Epoche ein gleicher Reichtum von Tagebüchern und Briefen überliefert ist, von Dokumenten der Bewußtheit des Lebens und des Dranges zur Selbstdarstellung. Man griff aus dem fiebrigen Ablauf des Spiels geistvoll pointierte Augenblicke heraus und hob

FRANZ ANTON
BUSTELLI
(1723–1763)

DAME IM
GRÜNEN KLEID

ZWEI CHINESEN

VORSTEHENDE SEITEN: PEINLICHES MISSGESCHICK / DER SCHADENFROHE SOLDAT

sie aus der Flüchtigkeit des verwehenden Bildes in die gültige Form künstlerischer Gestaltung. Ist es verwunderlich, daß dieses Jahrhundert verliebt war in die strahlende, heitere Schönheit des Porzellans, dessen Eigenschaften dem Bedürfnis nach Eleganz und Esprit so ganz gemäß waren?

Die festlichen Tafeln der Schlösser und Villen deckten sich mit einer immer reicheren Vielfalt prächtiger Geschirre, leuchtend in kostbaren Farben, die schwingenden Formen überspielt von dem geistreichen Ornament der Rocaille. Und da man nach dem Rat Brillat-Savarins, des großen Lehrmeisters dieses feinschmeckerischen Jahrhunderts, auch mit den Augen essen wollte, waren die Tafeln geschmückt mit einem heiteren Reigen von Figuren und Gruppen aus Porzellan; denn was wir heute meist nur als Einzelstücke betrachten, gehörte einst fast immer in den größeren Zusammenhang einer Tafeldekoration, war der prächtigere und gültigere Ersatz für die Figuren und Aufbauten aus Zuckerwerk und Wachs, die nach jahrhundertealter Tradition in reicher allegorischer Deutung auf den festlichen Anlaß des Schauessens Bezug nahmen. Doch mag auch das Programm, das ganze Gruppen dieser kleinen Figurinen einst sinnvoll zusammenschloß, nur mehr in wenigen Fällen bekannt sein, so ist doch Geist und Leben ihrer Besitzer und der Künstler, die sie schufen, in altersloser Frische in ihnen bewahrt. Da sehen wir die Kavaliere und Damen bei Tanz und Komödie, Liebe und Jagd, als hätte ein Zauberstab sie gebannt. Mächtige Krinolinen schwingen aus zarten Taillen, die Dekolletés sind umrieselt vom Schnee der Spitzen, hoch türmen sich die kunstreichen Frisuren. Da sind die Kavaliere in Seide und Brokat, in ihrer beneidenswert bunten, kostbaren Tracht. Dann wieder sind sie verkleidet in das Kostüm schlichter Landleute und Schäfer oder in die Masken der italienischen Komödie.

Der große Porzellanmodelleur der ersten Jahrhunderthälfte war J. J. Kändler gewesen, dem es gelang, die technischen Schwierigkeiten zu überwinden, die Möglichkeiten und Grenzen plastischer Fomgebung zu erproben und durch überzeugende Typisierung der einzelnen Motive einen weit über Deutschland hinaus verbindlichen Porzellanstil zu schaffen. Die Grandezza seiner Krinolinengruppen, die burleske Komik seiner Harlekine, die ungebärdige Lebensfülle, die aus seinen Figuren spricht, ist noch dem Spätbarock zugehörig, und seine Versuche, dem Stilwandel zum Rokoko zu folgen, sind nicht von gleicher Überzeugungskraft wie seine früheren Werke.

Nicht nur in Meißen war die Produktion inzwischen in die Breite gegangen. Andere Manufakturen wurden gegründet, denn sie waren für einen Landesherrn „ein notwendiges Attribut des Glanzes und der Würde", wie dies Herzog Karl Eugen von Württemberg ausgedrückt hat. Als 1747 Kurfürst Maximilian III. Joseph von Bayern das Privileg zum Betrieb einer Manufaktur erteilt hatte, gingen die ersten Jahre ohne Erfolge vorbei, und erst 1753 konnte die Produktion aufgenommen werden. Es waren einfache Geschirre und unbedeutende Figuren, die damals entstanden, und nichts wies darauf hin, daß das „Nymphenburger" einst den Inbegriff der Porzellankunst des Rokoko bedeuten würde.

Dieser glanzvolle Aufstieg, der hier nur vom künstlerischen, nicht vom wirtschaftlichen Erfolg her gesehen werden kann, ist das Verdienst des Modelleurs Franz Anton Bustelli, von dessen Leben wir nicht mehr wissen, als daß er 1723 in Locarno geboren wurde, 1754 nach München kam und hier 1763 starb. Wir wissen nichts über seine Lehrer und seine frühere Tätigkeit, und fast scheint es, als wäre es sein Schicksal gewesen, ganz hinter seinem Werk zurückzutreten; denn selbst die richtige Schreibweise seines Namens war bis zum Anfang unseres Jahrhunderts unbekannt. So bleiben nur Vermutungen über seinen Werdegang, von denen die, daß er über Wien nach München kam, noch einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Bustellis Verdienst liegt nicht in einer Ausweitung des Darstellungsbereiches. Seine Themen, Figuren von Chinesen und anderen fremden Völkern, Marktleuten, Komödianten und Putten, Liebesgruppen und Tierhatzen gehörten zum Motiv-Vorrat fast aller Manufakturen. Daß sie dennoch wie Neuerfindungen wirken, anders sind als alles anderswo Geschaffene, hat seinen Grund in dem Erschließen der sublimsten Möglichkeiten, die der Werkstoff bot, in der Kongenialität des schöpferischen Geistes und einer stofflichen Natur, die ganz geeignet war, als Medium zu dienen. In Bustellis Figuren hat der Sensualismus des Rokoko seinen schönsten Ausdruck gefunden. Aus jeder Geste und Bewegung spricht die Feinnervigkeit hochgezüchteten Reaktionsvermögens. In der Körpersinnlichkeit seiner italienischen Herkunft mag begründet sein, daß ihm das Ineinander-

spiel der Glieder so unvergleichlich gelang, und in der Heiterkeit des südlichen Himmels, unter dem er geboren war, daß auch seine Figuren die Luft Arkadiens zu atmen scheinen. Daß aber außerdem jede von ihnen das Signum einer Individualität auszeichnet, wie es ähnlich kein anderer Modelleur vor oder nach Bustelli seinen Figuren mitgeben konnte, kann nur aus höchster Bewußtheit des künstlerischen Gestaltens erklärt werden.
Schon seine Lösung der technisch notwendigen Körperstütze, einer flachgestrichenen Fußplatte, die kaum als Sockel in Erscheinung tritt und sich in kraftvoll muskulösem Schwung organisch dem Körper verbindet, macht das deutlich, oder, wie die Marke der Manufaktur, das Rautenwappen, oft als dekorativer Bestandteil verwendet ist. Dann ist die Art beispielhaft, wie die Gewänder modelliert sind: oft als große, sich kantig brechende Flächen, nur unmerklich in sich bewegt und doch von der Stofflichkeit schwerer, knisternder Seide. Am schönsten aber wird sein Können sichtbar in der Mimik seiner Figuren und dem scheinbar Momentanen ihrer Bewegung, in dem in Wirklichkeit ein ganzer Bewegungsablauf eingefangen und zu unabänderlicher Gültigkeit der Form verdichtet ist. Jede der 16 Figuren seines Hauptwerkes, der italienischen Komödie, ist eine in sich geschlossene Komposition, und man muß sie in der Hand drehen, um zu erleben, wie jede Ansicht befriedigt, wie der wechselnde Auffall des Lichtes und der Reflex der Glasur Körper und Gewand modellieren. Darüber hinaus aber sind immer zwei Figuren aufeinander bezogen; mit welch höfisch-eleganter Zurückhaltung ist dieser Bogen gespannt und doch zugleich mit welcher spannungsgeladenen Intensität! Man glaubt den Dialog des Stückes zu hören. Man hat vermutet, daß diese Komödienfiguren zurückgehen auf ein Spiel von Kavalieren und Damen des Hofes, und es fällt auf, daß gerade sie besonders kostbar bemalt sind. Am vollendetsten aber zeigen Bustellis unerreichte Modellierkunst einige unbemalt gebliebene Exemplare. Der grünliche Schimmer der Glasur, der leichte Vertiefungen der Masse dunkler erscheinen läßt, dient als Mittel feinster Nuancierung. Man müßte den „Schadenfrohen Soldaten", den das Mißgeschick der Dame so köstlich amüsiert, ganz nah vor Augen haben, um zu erleben, wie souverän hier die letzten Möglichkeiten des Werkstoffes erschlossen sind.
Bustellis Schaffen bedeutet den Höhepunkt der Porzellankunst des 18. Jahrhunderts, über den hinaus es keine Steigerung mehr geben konnte. Schon wenige Jahrzehnte nach seinem Tod hatte der Wandel des Zeitstils die Augen so blind für den Zauber dieser Figuren gemacht, daß die Modelle auf höheren Befehl als „unnützer Quark" zerstört wurden. Uns Späteren aber, die wir die gestaltete Lebensfülle an der Nüchternheit der Gegenwart messen, erscheint der Reigen seiner Figurinen wieder als ein Werk von unverwelklicher Schönheit. Denn es gehört zum Wesen großer Kunst, sei sie auch noch so kleinen Formates, daß sie nur vorübergehend verkannt werden kann, da sie Anteil am Ewigen gewonnen hat.

FLÜCHTEN KANN MAN IMMER

ERZÄHLUNG VON HERBERT KYLLBURG

„Ach was, meine Damen", sagte Hauptwachtmeister Mehring und stieß die schwere Tür zum Flügel D auf, „Gitter durchsägen und an Bettlaken hinabklettern – das war einmal! Die Traljen vor unseren Fenstern sind aus Stahl, und wer hinabklettert, landet im Innengang zwischen den Doppelmauern. Unsere Doggen haben Sie ja gesehen!" Die Damen, darunter eine leidlich Hübsche, waren karitativ tätig und wurden deshalb durch das Zuchthaus geführt; es schauderte sie. Flügel D, durchsichtig bis zum Dach, erinnerte mit dem schwindelnden Zickzack seiner Eisentreppen und dem Gewürm der Rohrleitungen unter den ebenfalls eisernen Gängen an das Innere eines Kriegsschiffs: die Zellen waren die Kajüten back- und steuerbords, und die allenthalben verschlossenen Zugänge die Schotts. Maschendraht im Treppenhaus versperrte sogar den Ausweg in den Tod.

„Also gibt es kein Mittel ...", fragte fast mitleidig die leidlich Hübsche. – „Doch!" Mehring widersprach überraschend scharf und blieb stehen. „Eins wird es immer geben, gegen das wir machtlos sind, trotz Doggen und Stahl: Intelligenz!" – Der Hauptwachtmeister sprach nachdenklich weiter: „Es muß allerdings vieles zusammenkommen wie an jenem Morgen, als mir die Nachricht von dem gräßlichen Unfall meiner Frau überbracht wurde. Der Gefangene fegte als Kalfaktor hier das Treppenhaus. Die Zellentüren standen reihenweise offen, damit die Insassen den Schmutz auf den Gang hinauskehren konnten. Das Weitere besorgte jener Häftling, und wenn seine beiden Eimer gefüllt waren, klappte er auf den Holzpantinen hinunter zu der Seitentür dort drüben, durch die er dann hinaus auf den Innenhof schlurfte, wo die Mülltonnen stehen. In der Türöffnung lehnte Wachtmeister Bruch, der so den ganzen Flügel und den Hof zugleich überblicken konnte. Wenn der Kalfaktor zu den Tonnen ging, folgte ihm Bruch, damit alles seine Richtigkeit hatte. Das war für mich das gewohnte Bild, als ich auf meinem vorgeschriebenen Rundgang den Flügel durch die Haupttür betrat.

Dann erhielt ich, wie gesagt, die Nachricht von dem Unglück. Es war ein fremder Arzt, der mich in höchster Eile schon im ganzen Bau gesucht hatte und der mich nun, im Hut und wehenden Mantel, am Eingang fast umrannte. Er brauchte mir nicht viel zu erzählen, denn ich traf selbst sofort das Richtige: ‚Mit dem Fahrrad?' Er nickte: ‚Leider – unter die Straßenbahn. Machen Sie schnell!' Meinen Schrecken kann ich nicht schildern. Wir hatten damals schon zwei Kinder. Ich hatte gefürchtet, daß es eines Tages so kommen mußte: meine Frau war allzu unsicher auf dem Rad. Der Arzt hatte sie verbunden und sofort mit der Taxe zum Krankenhaus gefahren. Mit Grauen sah ich, wie er an einem feinen Blutspritzer auf seinem Mantel mit der viereckigen Pappkarte herumkratzte, die damals jeder Besucher am Tor bekam und beim Verlassen des Gebäudes wieder abgeben mußte. Sie, meine Damen, haben jetzt runde Messingmarken; aber vor drei Jahren gab die sparsame Verwaltung noch die Pappkarten aus, auf beiden Seiten mit weißem Papier beklebt und mit dem Stempel der Strafanstalt bedruckt.

Der Arzt drängte; es bestand Lebensgefahr. In heller Verzweiflung rief ich gerade noch Bruch zu, daß er mich sofort vertreten müsse – und damit hatte der Kalfaktor seine Chance. Wir eilten hinaus. Neun Türen hatte ich auf- und zuzusperren, bis wir schließlich den Haupteingang erreicht hatten, und an diesem Morgen habe ich gelernt, wieviel Zeit das braucht. Der Arzt legte seine Pappkarte dem Pförtner auf den Tisch, der sie zu den übrigen schob. Dann geschah es. Das Tor, das wir zuletzt durchschritten hatten, öffnete sich, und heraus rollte auf der Fahrstraße zum Haupteingang der flache Elektrokarren, mit dem der Fuhrpark täglich die Mülltonnen abholt. Während der Pförtner die Fuhrleute abfertigte und gewohnheitsmäßig unter das Fahrzeug sah – einmal hatte ein Gefangener sich zwischen die Akkumulatoren gehängt –, öffnete ich schon die Flügel des Haupttores. Die Taxe des Arztes hatte nicht gewartet; er gab mir bedauernd die Hand und ging zum Warteplatz oben an der Ecke, einen anderen Wagen zu nehmen. Ich konnte mich nur flüchtig bedanken, denn nun glitt summend der Karren an mir vorbei auf die Straße. Keine zwei Meter von mir entfernt, in einer leeren Mülltonne hockend, reiste damit der Kalfaktor in die Freiheit ..."

Die Damen wußten nicht recht, ob sie kichern durften; es wurde nur ein unterdrücktes Hüsteln daraus. Mehring schnitt es ab: „Es machte nicht viel; denn am Abend hatten wir ihn schon wieder. Nur den andern – den suchen wir noch heute!"

Die leidlich Hübsche öffnete das Himbeermündchen. „Liebes Fräulein", sagte der Hauptwachtmeister, „meine Frau fährt zwar miserabel rad, aber unter die Straßenbahn ist sie Gott sei Dank bis heute noch nicht gekommen."

Weil Erstaunen bei den Damen zu sehen war, fügte Mehring hinzu: „Wundern Sie sich nicht zuviel über Hut und Mantel, denn damals fegte der Kalfaktor auch die Kleiderkammer. Wirklich schwierig war nur die Rasierklinge zu beschaffen gewesen, weil wir darauf immer besonders scharf achten." – „Und wozu ...?" – „Um die echte Pappkarte eines Besuchers flach wie eine Cremetorte durchschneiden zu können, so daß jeder Hälfte eine Papierseite mit Stempel verblieb. Der Pförtner drehte die Karten ja nicht jedesmal um. Nebenbei kann man mit einer Klinge haarfeine Blutspritzer machen."

„Seither", wandte der Beamte sich an die leidlich Hübsche, „haben wir also diese Messingmarken. Verlieren Sie sie nicht, denn wer weiß, ob Sie sonst wieder hinauskommen. – Ich zeige Ihnen jetzt die Anstaltsküche, meine Damen."

SPANISCHE KÜSTENFAHRT

VON HANS EBERHARD FRIEDRICH

Es ist beileibe nicht das ganze Spanien, das die in ihren Farbwerten ausgezeichneten Bilder des Schweizer Fotografen Schellenberg auf diesen Seiten zeigen; ja, es ist vielleicht sogar irreführend, denn was wir hier sehen, sind Spaniens landschaftlich schönste Teile. Andererseits ist alles dennoch ungemein typisch und charakteristisch für Spanien, aber sozusagen nur in seiner ansprechendsten Form.

Betrachtet man diese Bilder eindringlich, nicht nur mit darüber hinhuschendem Auge, wie man gewöhnlich heute Landschaftsbilder ansieht, so ergeben sie von Norden nach Süden eine sich zwar wandelnde, aber doch in sich geschlossene Einheit: sie erzählen von der dem Mittelmeere zugewandten Ostküste des Landes, von der an Frankreichs Grenze anschließenden Costa Brava, der wilden Küste, bis hinab zur Costa Vicente. Ein vergleichender Blick auf die Karte läßt erkennen, daß es sich hier um etwas ebenso Einzigartiges handelt wie bei Spaniens Nordküste zwischen San Sebastian und La Coruña, nämlich um eine vom inneren Lande durch schroffe Gebirge abgegrenzte, vom weltoffenen, verkehrfördernden Meere bespülte Niederung, die schon geographisch und kartographisch das Bild dichter Besiedlung und somit tätigen Lebens zeigt. Allein die Verbindung zum Meere – und zu was für einem Meere! – hat diesem schmalen Küstenstreifen ganz andere geschichtliche und Lebensbedingungen geschaffen als fast allen anderen Teilen Spaniens.

Schon die altmittelmeerische Kultur der grauesten Vorzeit hat hier Fuß gefaßt; alle seefahrenden Völker der frühen Antike haben mit dieser Küste Handel getrieben, haben Kolonien und Siedlungen begründet, haben die nicht mehr erkennbare Urbevölkerung mit fremdem Blut durchsetzt. Barcelona, Spaniens zweitgrößte Stadt und vielleicht seine lebendigste, weil Madrid weniger gewachsen, mehr künstlich gezüchtet wurde, ist eine Gründung der punischen Karthager; Tarragona, der kulturelle Höhepunkt der ganzen Küste und eine der schönsten Städte, die es in Europa gibt, war Roms spanische Hauptstadt, die die gleichen Rechte wie Rom selbst besaß; die Sarazenen, die in Italien wie die Teufel gewütet haben, in Spanien aber eine der zauberhaftesten Kulturen der Welt schufen – man lese nur einmal die spanisch-maurische Liebeslyrik in Janheinz Jahns „Andalusischem Liebesdiwan" – durchdrangen gerade dieses Küstengebiet mit einer Intensität sondergleichen; mit Italien war der Konnex ohnehin zu allen Zeiten stark und erreichte seine Höhe, als spanische Fürsten und schließlich die Habsburger die beiden Mittelmeerhalbinseln zu politischer Einheit verbanden.

Dabei ging Katalonien, dessen Mittelpunkt Barcelona ist, seine eigenen Wege, weil es schon immer wie noch heute einen tiefen Drang zur Selbständigkeit besaß und sich dem benachbarten Frankreich und dem stammverwandten Sardinien, dessen Sprache der seinen ähnelt, zugehöriger empfand als der Terra ferma, dem spanischen Hochplateau. Denn dieses vor allem muß man wissen: Spanien als Ganzes ist eine natürliche Festung, von steilen, kahlen Gebirgen ummauert, zu deren Füßen im Westen, Süden und Norden eben jene dichtbevölkerten Küstenstreifen liegen, die mit dem Inneren der Festung, mit den beiden Kastilien, Estremadura, Aragon und Navarra wenig gemein haben. Alles, was an den Küsten lieblich, farbig, einladend und einfach schön ist, das ist auf der Höhe des Plateaus derb, hart, unzugänglich, einsam und grandios. Wissen freilich muß man auch, und zwar gerade, wenn man diese schönen und fesselnden Farbbilder von Spaniens Ostküste sieht, daß es gerade die Ungeheuerlichkeit jener Gegensätze ist, die den Besuch dieses Landes so eindrucksvoll und seine Kenntnis so ergreifend macht.

Südfrankreich, an die neapolitanische Campagna, erinnert, Landschaften, die auch gepflegten und gesegneten Gärten gleichen; dann aber beginnt die Hitze, beginnt eine brennende Sonne das Landschaftsbild zu verändern, in dem ausgedörrte Felder, trockene Sandebenen, baum- und strauchloses Felsengewirr, das man durchqueren muß, zeigen, wie es hier überall aussehen würde, wenn nicht der Reichtum des Küstenlebens, wenn nicht der Fleiß und der Einfallsreichtum der Menschen dem Lande das geben würden, was ihm die Natur versagt: Wasser und damit Fruchtbarkeit.
Auch menschlich ist dieser Einschnitt deutlich zu spüren. Während der Katalane und auch der Levantebewohner nördlich des Mongo an den mittelmeerischen Bauern erinnert, wie man ihn aus Frankreich und aus Italien kennt, bescheiden zwar und bedürfnislos, aber fröhlich und in keinem anderen Sinne bäuerlich als es der Hesse oder der Franke sind, bemerkt man jenseits der „afrikanischen Demarkationslinie" des Mongo jene ernste Feierlichkeit im Auftreten, jene gewisse düstere Kargheit im Aussehen, die schon an den menschlichen Habitus des Kastiliers oder des Gebirgsandalusiers erinnert.
Auch in den Bauwerken ist dieser Übergang bemerkbar. Die ganze katalonische Küste macht städtebaulich und in ihren Dörfern und Gehöften den Eindruck westmitteleuropäischer Zivilisation; Burgen beherrschen die Höhen, die kurzen gedrungenen Türme der einstigen Windmühlen stehen wie Zinnen auf den Kämmen der niedrigeren Berge, die Städte, obwohl zusammengedrängt und massig, sehen doch nicht anders aus als in Südfrankreich, die romanischen und gotischen Kathedralen beherrschen die Silhouette einer jeden Siedlung. Südlich des Ebro aber und erst recht südlich des Mongo macht sich das arabische Element mehr und mehr bemerkbar. Die kubisch gebauten und ineinandergeschachtelten Einzelgehöfte, die weißleuchtenden Städte, welche aussehen, als habe ein spielendes Kind seinen Steinbaukasten mutwilig ausgeschüttet, die stets burgartig emporgebauten und von einer Festung bekrönten starken Plätze: alles erinnert an arabische Eindrücke, auch in der seltsamen Eigenschaft, auf Entfernung menschenleer und verlassen zu wirken, obwohl in ihnen das eifrigste Getriebe herrscht.
Und dennoch, wenn man hinter Alicante, der schönen Hafenstadt, deren Wein wohl der beste der Iberischen Halbinsel ist, nach Murcia ins Landinnere abbiegt, merkt man erst, wie sehr die Küste von der französischen Grenze bis Almería eine liebliche, sich nur langsam nach Süden verändernde Einheit bildet und wie anders, wie grandios und brutal das Landesinnere dagegen ist. Da beginnt eine andere Welt, die mit stolzem Neid auf den Segen blickt, der auf der Küste seit alters her ruht.
Auch im künstlerischen Ausdruck der Menschen offenbart sich dieser tiefe Unterschied. Mag schon zwischen Kataloniens Lebensfreude und Weltaufgeschlossenheit und Valencias immerhin noch heiterer Feierlichkeit ein großer Abstand sein, der sich in seinen Kunstwerken ebenso deutlich offenbart wie in den verschiedenen Formen der Volkskunst, so ist doch wiederum der Abstand zwischen dem künstlerischen Ausdruck der ganzen Küste und dem Bild des Landesinneren so groß, daß man von zweierlei Kultur sprechen könnte. Die beiden einzigartigen Klöster bei Tarragona zum Beispiel, Poblet und Santas Creus, denen die ganze Welt keine schöneren gegenüberzustellen hat, sind trotz aller feierlichen und großartigen romanischen Strenge doch heiter und lebensvoll, ich möchte fast sagen, behaglich und freundlich; oben aber, auf dem spanischen Plateau, ist alles düster und abweisend, kühl und pompös. In jedem Bauwerk des zentralen Spaniens manifestiert sich der ‚stolze' Spanier, der karge, zurückhaltende, zwar freundliche, aber im tiefsten Grunde seines Wesens unzugängliche Spanier, der, ob arm oder reich, seinen Adel zu verteidigen hat. An der Küste hingegen, stets in Berührung mit der übrigen Welt, erscheint alles lebenslustiger und heiterer, angenehmer und farbiger, ob man baut, ob man tanzt, ob man singt oder ob man dichtet. Oder, um es mit einem anderen Worte zu sagen: humorvoller. Nicht ohne Grund hängt dieses Wort mit Wasser und Feuchtigkeit zusammen; das lebenspendende Element bringt eine größere Freude am Leben mit sich. Wo es aber trocken und sandig, ausgedörrt und kahl ist, da versickert mit dem spärlichen Wasser, das der Himmel spendet, auch jene urwüchsige Fröhlichkeit, die den Menschen der Costa Brava, Kataloniens und der Costa de Levante bis hinunter nach Almería beherrscht.

DER PERLENTRICK

ERZÄHLUNG VON DAN T. MOORE

„Mr. Vardan Karamboroglu?" fragte der kleine, untersetzte Mann sofort beim Betreten des Ladens. Ich konnte nur nicken, und er fuhr schon fort: „Ich bin Roger Boatwright. Die Perle in Ihrem Schaufenster ist ganz außergewöhnlich. Würden Sie sie mir zeigen?"
Ich verbeugte mich und führte ihn in mein Büro. Mein Sohn Boghos saß müßig an seinem Schreibtisch. Wie immer zeigte sein schönes, dunkles Gesicht den unzufriedenen Ausdruck, der mich kränkte. Als ich die Tür öffnete, hatte ich darauf geachtet, nicht vor das komplizierte Mosaik hinzutreten, das an der Wand hing. Es stellte das fast lebensgroße Abbild eines alten Buckligen dar, der auf einen Stock gestützt dahinhumpelte.
Mr. Boatwright warf einen kühlen Blick auf die Wand, aber er sagte nichts. Mein ganzes Leben lang hatte ich immer, wenn ein neuer Besucher Bewunderung für das Mosaik zum Ausdruck brachte, eine kleine Rede gehalten: „Die Firma Karamboroglu ist über hundert Jahre alt. Der Vater des Gründers der Firma war ein Buckliger aus Erzurum in der Türkei. Seit neun Generationen handeln wir mit einer einzigen Ware: mit Perlen."
Ich warf Boghos einen Blick zu und forderte Mr. Boatwright auf, eine Tasse schwarzen türkischen Kaffee mit mir zu trinken – was ebenfalls Tradition der Firma ist.
„Nein, Mr. Karamboroglu", sagte er. „Ich bin zu beschäftigt. Ich möchte gern die Perle aus der Auslage sehen und wissen, was Ihr äußerster Preis dafür ist."
Ich schickte Boghos die Perle holen. Der Junge war höflich, aber es war offensichtlich – zu offensichtlich –, daß er gelangweilt war – von der Firma Karamboroglu gelangweilt, von mir gelangweilt und darauf gefaßt, von Mr. Boatwright gelangweilt zu sein. Das Perlengeschäft war an Spannung mit Reklame, Bank oder ähnlichen Geschäften, wie sie die Väter seiner Freunde in Yale betrieben, nicht zu vergleichen. Ich schluckte mühsam. Ich wußte nun endgültig, daß es keinen zehnten Karamboroglu geben würde.
Boghos brachte die Perle auf einem schwarzen Sammetkissen herein. Das Schwarz des Sammets brachte die durchsichtige Weiße und das zarte Schillern der Perle zur Geltung. Sie war enorm groß, genau 150 Gran, und gleichmäßig birnenförmig. Schale und Wasser waren einzig. Mr. Boatwright betrachtete sie von allen Seiten. Ich erwartete irgendeinen passenden Ausruf. Aber er fragte nur: „Gibt es noch eine solche Perle auf der Welt?"
„Vielleicht", sagte ich, „wenn man eifrig genug danach sucht."
Er betrachtete die Perle noch einmal.
„Was soll sie kosten?"
Ich verzog keine Miene, obwohl ein durch neun Generationen von Karamboroglus erworbener sechster Sinn mir sagte, daß Mr. Boatwright diese Perle brennend gern besitzen wollte. Hätte mein sechster Sinn mich nicht davon überzeugt, wäre der Preis für die Perle 100 000 Dollar gewesen.
„Unser Preis ist 150 000 Dollar", sagte ich.
Boghos sah mich erstaunt an.
„Ich nehme sie", sagte Boatwright.
Mein Gesicht blieb ausdruckslos, doch mein sechster Sinn sagte mir, daß ich 175 000 Dollar hätte verlangen können.
Mr. Boatwright schrieb einen Scheck über 150 000 Dollar auf eine Bank am Platze aus und reichte ihn mir. „Bitte kassieren Sie diesen Scheck heute nachmittag und schicken Sie mir die Perle noch vor dem Essen ins Hotel", sagte er.
Meine Hand, die den Scheck hielt, zitterte. Mr. Boatwright sah mich forschend an. „Können Sie mir noch eine genau gleiche Perle beschaffen? Ich möchte meiner Frau ein Paar Ohrringe machen lassen."
Jetzt war ich wirklich schockiert. „150-Gran-Perlen als Ohrringe? Ist das nicht etwas übertrieben?" Die Ohren seiner Frau würden herunterhängen wie bei einem Cockerspaniel, dachte ich.
„Ich habe Sie nicht nach Ihrer Meinung gefragt, Mr. Karamboroglu", sagte er eisig. „Geld spielt keine Rolle. Ich bezahle Ihnen, was Sie bezahlen müssen plus dreißig Prozent."
Ich verzog keine Miene, obwohl ich etwas wußte, was Mr. Boatwright nicht wußte. Im

Geist ließ ich die perlenproduzierenden Gebiete der Welt, in denen ich Vertreter hatte, an mir vorüberziehen: Ceylon, die Malaiische Halbinsel, Australien, Bombay und der Persische Meerbusen. Ein Brief an jeden einzelnen war alles, was notwendig war, um die Suche nach einer gleichen Perle in Gang zu setzen. Briefe kosten sozusagen nichts.
Ich schüttelte den Kopf. „Eine solche Suche auf der ganzen Welt anzustellen, wäre schon an sich ein sehr kostspieliges Unternehmen."
Boghos öffnete den Mund, um zu widersprechen, aber Mr. Boatwright kam ihm ungeduldig zuvor: „Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Geld keine Rolle spielt. Was verlangen Sie für die Suche?"
„Ungefähr 25 000 Dollar", sagte ich.
Er sagte kein Wort, griff wieder nach seinem Scheckbuch, schrieb einen Augenblick und reichte mir einen Scheck über 25 000 Dollar.
„Telegrafieren Sie noch heute nachmittag." Er stand auf. „Wenn Sie innerhalb von sechs Monaten eine gleiche Perle finden können, nehme ich sie zu dem Preis, den Sie bezahlen müssen plus dreißig Prozent. Beanspruchen Sie meine Zeit nicht, indem Sie sich mit mir in Verbindung setzen, um Ihre Fortschritte zu berichten. Benachrichtigen Sie mich nur im Hotel, wenn die Perle da ist." Er machte kehrt und stolzierte hinaus.

Ein paar Minuten später trug Boghos die beiden Schecks auf die Bank, um die 175 000 Dollar auf unser Konto zu deponieren. Er wollte sicher sein, daß er nicht träumte.
„Baba", sagte er, als er zurückkam, „bitte laß mich dieses Geschäft abwickeln."
Ich konnte mein Entzücken nicht verbergen. „Ja, tu das, Boghos. Du kannst die Telegramme mit der Beschreibung gleich abschicken."
Etwa zwei Monate lang trafen Briefe von unseren Vertretern ein, doch nicht eine der beschriebenen Perlen war passend. Dann brachte Boghos eines Tages ein Code-Telegramm aus Ceylon. Seine dunklen Augen funkelten. Das Telegramm lautete:

> „PERLE WIE IHRE BESCHREIBUNG GEFUNDEN. KONKURRENZKÄUFER BIETET $ 280 000. KÖNNTEN BEKOMMEN WENN IHR $ 300 000 BIETET."

„Baba, ist das mit dem Konkurrenzkäufer nicht großartig? Sein Gebot vergrößert noch unseren Gewinn." Er reichte mir einen Bogen gelbes Papier: „Ich habe deine Antwort schon aufgesetzt."

> „AUTORISIEREN KAUF GENAU BESCHREIBUNG ENTSPRECHENDER PERLE ZU $ 300 000. AUTORISATION ERLISCHT INNERHALB EINER WOCHE. UNWIDERRUFLICHER KREDITBRIEF LUFTPOSTGESANDT."

Ich lächelte meinem Sohn liebevoll zu, schüttelte den Kopf und riß bedächtig seine Mitteilung in kleine Stücke. Er sah etwas niedergeschlagen aus, als ich zur Feder griff und ein anderes Telegramm aufsetzte, das ich ihm reichte. Er las es und sah mich ein wenig dümmlich an. Dann lächelte er plötzlich.
Eine Woche später kam die Perle. Sie war herrlich. Ich legte sie zurück in unser Schaufenster, wo sie hingehörte. Als ich in mein Büro hinüberging, sah ich dem Buckligen in die weisen alten Augen. Auch Boghos sah ihn an.
Wir wußten alle drei, daß es keinen Zweck hatte, Mr. Boatwright im Hotel anzurufen. Er würde nicht da sein. Die Perle war die gleiche, die wir Mr. Boatwright zu 150 000 Dollar plus 25 000 Dollar Auslagen verkauft hatten.
Ich holte die Kopie meines Telegramms nach Ceylon und las es noch einmal:

> „INFORMIERT VERKÄUFER GEWISSEN HERRN BOATWRIGHT FIRMA KARAMBOROGLU GRATULIERT IHM ZU AUSGEZEICHNETER TECHNIK BEIM VERSUCH DUPLIKAT-PERLEN-TRICK AUSZUFÜHREN! SIND SEHR ZUFRIEDEN MIT REINGEWINN $ 125 000. WERDEN BOATWRIGHT NICHT ALS SCHWINDLER ENTLARVEN WENN ER ANGEBOT VON $ 50 000 FÜR PERLE AKZEPTIERT!"

Ich dachte zurück. Der Duplikat-Perlen-Trick wird bei der Firma Karamboroglu zwei- bis dreimal in jeder Generation versucht. Er ist stets vorteilhaft für die Firma. Ich war mehr als zufrieden mit dem Reingewinn von 125 000 Dollar und dem Rückkauf der Perle zu einem Okkasionspreis. Doch das war nichts im Vergleich zu Boghos Gesichtsausdruck. Seine Augen leuchteten vor Entzücken.
„Baba", sagte er, „wir haben das aufregendste Geschäft der Welt."
Und mir stiegen vor Stolz Tränen in die Augen, als ich den zehnten Karamboroglu ansah.

Aus dem Amerikanischen von Monique Humbert

ZU UNSEREN KUNSTDRUCKTAFELN

Hans Burgkmair der Ältere: Bildnis Hans Schellenberger. Selbstbewußt, skeptisch-prüfend und distanziert blickt uns der junge Mann auf diesem 1505 datierten Bildnis an: Ein Patrizier, der um seinen Rang und Besitz weiß und darum mit überlegener Pose das feine Gesicht, die kühn gesetzte Mütze, die kunstvoll frisierten Haare und die kostbar beringten Hände zur Schau stellt. Die Geste zum Betrachter hin mit der zierlichen, das überfeinerte Lebensgefühl markierenden Blume – es dürfte Augentrost sein – wird sofort wieder zurückgenommen durch das abwehrende Schließen des Pelzes: eine Haltung, die gleichsam schützt vor allzu engem Kontakt mit dem Gegenüber. Der Renaissancemensch in all seiner Weltoffenheit, seiner Ichbezogenheit, aber auch in seiner betrachtenden, überzüchteten Kühle steht vor uns; betont noch durch den umrahmenden Renaissancebogenteil mit der selbstsicher fixierten Inschrift unter dem Wappen. Burgkmair vollzieht mit der Konzeption dieses Porträts, zu dem als Pendant das Bildnis der Barbara Schellenberger gehört, den Übergang zu einer neuen Epoche, die in der bildenden Kunst Deutschlands von Italien her ausgelöst wurde. Zeitgenosse eines Kopernikus, dessen Reformation des Weltbildes die Gemüter nicht weniger bewegte wie die zur gleichen Zeit hereinbrechende Reformation Martin Luthers, Zeitgenosse aber auch der großen spanisch-portugiesischen Entdecker und Weltfahrer, repäsentiert Burgkmair mit diesem Porträt den neuen freien Menschentypus in der ihm entsprechenden Formensprache. – Der Schongauer-Schüler gehört einer Augsburger Malerfamilie an; die sorgsame, fast zeichnerische Durcharbeitung des realistisch dargestellten Gesichts weist bereits auf den eigentlichen Wirkungsbereich des überaus produktiven Künstlers hin: seine Tätigkeit auf dem Gebiet des Holzschnitts – er schuf u. a. zahlreiche große Zyklen für Kaiser Maximilian – und der Buchillustration. Gleichzeitig ist aber in diesem Bilde, einem der schönsten des Künstlers, auch der malerische Duktus noch verhältnismäßig frisch, der in den wenigen späteren Gemälden zunehmend einer mehr graphisch-sachlichen Bildbehandlung Raum gibt. (Seite 4) *Erika Stahl*

Max Pechstein: Pommersche Landschaft. Als das Werk eines Malers der, eben erst 74jährig starb, ist unser Bild zweifellos „zeitgenössisch". Es stammt indessen aus dem Jahre 1919, liegt also genau um eine solche Zeitspanne zurück, die allgemein gerade ausreicht, um eine neue künstlerische Gestaltungsform vertraut zu machen. Wir glauben darum, daß die meisten Leser das einst revolutionäre Werk ohne Einschränkung zu genießen verstehen, so sehr erscheint heute die Darstellung als ein „richtig" gesehenes Stück Natur. – Künstler der „Brücke", zu denen Pechstein gehörte, haben bald nach der Jahrhundertwende die pommersche Ostseeküste – wie zuvor Caspar David Friedrich – für die Kunst entdeckt. Pechstein besonders wurde nicht müde, immer wieder dorthin zu fahren, um dieses Stück Erde in seiner totalen Erscheinung zu erkennen und zu gestalten. Formal geschieht das so, daß einzelnes zusammengerafft wird zur Grundform, die es umschließt, daß statt der versprühten farbigen Tupfen der impressionistischen Sehweise wenige große zusammenhängende Farbflächen erscheinen, die wiederum nicht die augenblickliche Tönung der gesehenen Natur – die ja im nächsten Augenblick schon wieder verändert sein kann –, sondern einen kräftigen, symbolischen Mittelwert erhalten. Fanden die Impressionisten am Anblick der Landschaft Genüge, der zeitlich bis auf die Stunde genau festzulegen ist, so suchen die neuen Maler das Schicksal der Landschaft, ihre dauernde Bereitschaft zur Wandlung, die Summe ihrer Erscheinungsformen zu bannen. Zwar herrscht Windstille. Steil steigt der Rauch auf. Ruhig liegen die Boote. Aber ist nicht Bewegung, Wind und Wetter, das über die geduckten Häuser brausen kann, dennoch im Bilde gleichsam vorhanden in der stürmischen Führung des Pinsels, in der Anwendung von reinem Schwarz, in der dynamischen Komposition der sich zum Betrachter hin jäh vergrößernden Formen von Düne, Weg und windschiefem Zaun? Es wird eben nicht nur gemalt, was man sieht im schnell vergehenden Moment eines Augenaufschlags, sondern was man erleben kann im Wechsel der Zeiten. Darum ist es ein „expressionistisches" Bild und gehört als solches gewiß zu den Inkunabeln einer neuen künstlerischen Ära, die nicht mehr „Ansichten", sondern „Einsichten" malt. (Seite 65) *Otto Stelzer*

MAX PECHSTEIN (1881–1955): POMMERSCHE LANDSCHAFT

RENÉ CLAIR

„Ich bin völlig unobjektiv", so beginnt René Clair seine melancholischen Einsichten zu seinem ureigenen Thema Film, und er fährt fort: „Ein Segen freilich, daß es sich nicht um Geschichtsschreibung handelt. Ich war dabei, als ein großes Abenteuer begann. Ich habe erlebt, wie eine Ausdrucksform, eine Kunst, eine Industrie geschaffen wurde, ein komplexes, schwer verständliches Instrument, auf das eigentlich keine der genannten Bezeichnungen paßt." Sein Buch „Vom Stummfilm zum Tonfilm" sagt viel über dieses „neue Instrument" aus, aber auch viel über ihn selber.

Er selbst macht sich die Mühe, den R C (René Clair) von 1923 dem R C von 1950 gegenüberzustellen. Der junge R C (geboren am 11. November 1898 in Paris) begeisterte sich noch ohne Vorbehalt für den „unreifen Riesen", der sich ins Kolossalische entwickelte. „Wenn ich ‚Film' sage, meine ich nicht die Filmindustrie – diese scheint allerdings dank den Dummköpfen und Konjunkturrittern, die außer einigen gutmeinenden, naiven Leuten von ihr leben, in immer größere Schwierigkeiten zu geraten –, ich meine vielmehr den Film als Ausdrucksmittel oder Mittel, uns das Schweigen zu lehren." Das wunderbar Barbarische hatte es ihm angetan. Ihn reizte es, die Elementargesetze der werdenden Kunst zu finden. „Dichtung, Musik und Bildende Künste schienen auf dem Wege, esoterische Bereiche zu werden: Dichtung für Literaten, Musik für Musiker, Malerei für Maler, und es sah aus, als sei die Öffentlichkeit von einem Spiel ausgeschlossen, dessen Regeln nur noch die Spezialisten beherrschten. Der Film hingegen war für die Massen. Er brauchte sie, um zu bestehen, und es gab Streifen, die sowohl anspruchsvolle wie breite Kreise beeindruckten. Welches Literatur- oder Kunstwerk zwischen 1920 und 1930 konnte derartiges für sich in Anspruch nehmen?"

R C 1923 verstand es, die neue Bildsprache zu formen. Er wurde der Meister des Rhythmus und Dichter des Absurden, ein Meister der Verbindung von beseeltem Witz, Poesie und Bildhaftigkeit. Seine bedeutendsten Filme werden auch heute noch gespielt: „Unter den Dächern von Paris" von 1929 (er fiel zunächst in Paris durch, wurde in Berlin ein Bombenerfolg, kehrte wie ein Bumerang nach Paris zurück und lief um die ganze Erde), „Die Million", 1931, „Das Gespenst auf Reisen", 1935, „Ich heiratete eine Hexe", 1942.

Der berühmt gewordene französische Regisseur hatte die leichte und sichere Hand, ernsthafte Dinge liebenswürdig und heiter zu gestalten. Er suchte nie Probleme zu stellen und zu lösen, und seine filmischen Ideen verdichteten sich nirgends zu Tendenzen. Er dachte immer optisch und drückte alles in bewegten Bildern aus. „Filmsinn heißt, sich beim Filmen filmischer Mittel zu bedienen. Ein Schubkarren schwimmt zwar auch auf dem Wasser. Um aber über einen Fluß zu setzen, nehme ich lieber ein Boot. Fischer und Gärtner haben ihr eigenes Handwerksgerät, und der Zimmermann nimmt, um Nägel einzuschlagen, keinen Hobel." Er, der aus einer patriarchalischen Familie kleiner sparsamer Kaufleute stammt, für die Genauigkeit und Ordnung nicht nur im Geschäft sondern auch in den gesellschaftlichen und häuslichen Beziehungen Gesetz des Lebens ist, wurde ein Logiker der Leinwand.

R C 1950 bis heute, äußerlich mager, blaß und nervös, ist skeptisch. Er protestiert gegen die Entgeistigung, die die Industrie überall so konsequent vorantreibt. Er filmt nur noch selten (sein Faust-Film 1949 geriet durch ein verunglücktes Milieu daneben). Jetzt schreibt er wieder. Er hatte einst, als er noch René Chomette hieß, als Journalist in der Filmredaktion der Monatsschrift „Théâtre" angefangen. Er kam also von der Analyse, von der Wertung her zum Film, wo er zugleich Drehbuchautor, Regisseur und Schnittmeister wurde.

René Clair war schon skeptisch, als der Tonfilm begann, und er ist es heute bei der technischen Überrumpelung durch Breitwand und plastische Verfahren noch mehr. 1923 hatte er noch auf die „Kinder des Film-Jahrhunderts" gesetzt, die die Elementargesetze des Films, den „Filmsinn", schon ganz selbstverständlich beherrschen würden. „Die Morgigen – nicht zu spät zum Film gekommen wie wir – werden unsere Zweifel hoffentlich nicht kennen." Und jetzt fügt er hier resigniert an: „Heute wissen wir, daß die Kinder des Film-Jahrhunderts die Partie nicht gewonnen haben. Weder sind sie der Geldmacht noch der Dummheit Herr geworden, und wenn der Film trotzdem auf dem richtigen Wege ist, so hat sich sein Siegesmarsch doch sehr verlangsamt." Stumm-, Farb-, Ton-, Relieffilm und Fernsehen, das sind die modernen Gestaltungsmittel. Aber auch ihnen werden neue folgen, so prophezeit René Clair. Die Auseinandersetzung zwischen Technik und Kunstschaffen beginnt erst.

Erika Müller

PETER BAMM

UR IN SUMER

DIE HEIMAT ABRAHAMS

Ur liegt zwanzig Kilometer westlich vom Unterlauf des Euphrat, im Süden der mesopotamischen Wüste. Es ist zweihundert Kilometer von der Küste des Persischen Golfs entfernt. Als die Geburtsstadt des Erzvaters Abraham ist Ur die früheste Stätte der Christenheit.
Unsere Kenntnis der Historie geht weit über die Zeit Abrahams in die Vergangenheit zurück. Sogar für die Sintflut sind wir heute nicht mehr allein auf das Zeugnis der Bibel angewiesen. Aus den sumerischen Königslisten kennen wir die Namen einer Reihe von Herrschern, die vor der Sintflut in den Städten im Süden Mesopotamiens regiert haben. Abraham ist die erste biblische Persönlichkeit, deren in der Genesis überlieferte Biographie durch geschichtliche Kenntnisse aus nichtbiblischen Quellen ergänzt werden kann.
Ur liegt von Damaskus mehr als tausend Kilometer entfernt. Bei der Abfahrt von Damaskus gibt es eine kleine Verzögerung. Der Anschlußbus, der die Passagiere von Beyrouth bringen soll, hat infolge frühzeitigen Schneefalls auf dem Paß des Libanon eine Stunde Verspätung.
Unter den Passagieren aus Beyrouth ist eine schöne indische Dame in kostbarem seidenen Sarong. Sie reist mit fünfzehn Koffern auf dem Landweg durch Persien nach Karachi, der Hauptstadt von Pakistan. Neben ihr nimmt ein vornehmer Beduine in weißem Burnus Platz. Er wird mitten in der Nacht mitten in der Wüste aussteigen.
Zunächst geht es eine gute Asphaltstraße entlang. Nach einer Stunde kommt die Zoll- und Paßkontrolle. Sie liegt nicht an der geographischen Grenze des Landes, die eine imaginäre Linie in der Wüste ist, sondern an der Grenze des bewohnten Gebietes. Die Wüste ist Niemandsland. Im Zollhaus gibt es einen ausgezeichneten Tee. Dann beginnt die Piste. Unser Benzinuntier fährt ein Tempo von achtzig bis hundert Stundenkilometern. Der Drachenschwanz einer mächtigen Staubwolke wird von den Rädern hochgewirbelt.
Der biblische Bericht vom Leben Abrahams ist lebendig und farbig. Wie weit mag dieser Bericht den Ereignissen, die sich tatsächlich abgespielt haben, entsprechen?
Archäologische und historische Forschung zeigen immer deutlicher, daß die Bibel eine zuverlässige historische Quelle ist. Die Zahl der von ihr berichteten Tatsachen, die von der Forschung auf anderen Wegen als richtig bestätigt werden, wächst von Jahr zu Jahr. Das ist nicht verwunderlich. Es gibt in der ganzen Geschichte der Menschheit kein Dokument, dessen Text über eine so lange Zeit mit einer solchen Genauigkeit überliefert worden ist wie der Text des Alten Testamentes. Die wissenschaftliche Textkritik hat, in einer ungeheuren philologischen Arbeit, als Ergebnis eines ganzen Jahrhunderts gelehrten Fleißes feststellen können, daß der uns heute vorliegende Text sich gegenüber dem kanonischen Text zu Jesu Zeiten nicht wesentlich verändert hat.
Über diesen beruhigenden Gedanken bin ich eingeschlafen. Gegen zwei Uhr morgens haben wir einen Stop. Eines der gewaltigen Räder unseres Benzinuntiers muß ausgewechselt werden. Ich steige aus und gehe ein paar hundert Meter ins Gelände. Der Vollmond scheint. Trotz seines hellen Lichtes funkeln die Sterne mit einer Leuchtkraft, wie ich das noch nie gesehen habe. Der Himmel erscheint dadurch höher und weiter als in unseren Breiten. Der Sand unter meinem Fuß ist hart. Hie und da wächst eine kümmerliche Distel. Kamele fressen sogar dieses trockene Gestrüpp. Da sie eine lebendige Pflanze ist, enthält sie Spuren von Wasser, aber es gehört das Gebiß eines Kamels dazu, dieses Wasser für den Durst mobil zu machen.
Vor mir liegt eine kleine Kette von Sandhügeln. Nach allen anderen Seiten erstreckt sich eine silberglänzende Unendlichkeit. Von hier nach Süden reicht die Wüste zweieinhalbtausend Kilometer weit durch die ganze arabische Halbinsel bis zur Küste von Hadramaut am Indischen Ozean. Um diese Küste von hier aus mit dem Kamel zu erreichen, würde man über hundert Tage brauchen. Viele Meilen im Umkreis gibt es höchstens ein paar Beduinen, die die wenigen Wasserstellen kennen. Vielleicht gibt es auch noch ein paar Springmäuse oder einen einsamen Schakal, und irgendwo mag ein Geier, auf einem Felsblock hockend, seine Nacht verbringen. Der Rest ist Schweigen.

Die Kälte des Universums, die aus den funkelnden Sternen herabstürzt, fordert den Trotz des Menschen heraus. Die Erhabenheit der Wüste macht ihn einsam. In ihrer Schönheit fühlt er sich verloren. Das ungeheure Schweigen stellt an den Menschen eine große Frage.
Noch vor dreißig Jahren hat man für die Reise von Damaskus nach Bagdad dreiundzwanzig Tage auf dem Rücken des Kamels gebraucht. Tag für Tag das grandiose Schauspiel des Sonnenaufgangs, die Hitze des Tages, das grandiose Schauspiel des Sonnenuntergangs, Nacht für Nacht die niederfallende Kühle, der silberne Mond über dem Schweigen der Wüste, das alles erzeugt eine ungeheure Spannung. Die Unendlichkeit des Diesseits zwingt den Menschen, die Brücke zur Unendlichkeit des Jenseits zu betreten.
Der Reifen ist montiert. Die Männer rufen nach mir mit fernherklingenden, gespenstisch echolosen Stimmen. Ich kehre zum Bus zurück. Den zerfetzten Schlauch, den der Monteur weggeworfen hat, wird morgen der Geier mit bösen Schnabelhieben zerhacken.
Durch das kleine, staubbedeckte Kabinenfenster sehe ich Meile für Meile die Wüste vorüberziehen. Die leeren Blechkanister, die alle hundert Meter die Piste markieren, leuchten im Licht der Scheinwerfer auf. Die im Halbschlaf erwachte Phantasie verwandelt die vorbeihuschenden Felsen in tolle Fabeltiere. Nach Stunden wird der Himmel vor uns hell. Es ist ein Gefühl der Erleichterung, wie das Erwachen aus einem schweren Traum.
Die Sonne geht auf.
Das Schauspiel beginnt mit einem ersten Schimmer von blassem Rosenrot. Dieses blasse Rot der Rose wird von Minute zu Minute tiefer, bis es zu leuchtendem Purpur geworden ist. Die ersten hellen Töne vom Blau des Himmels werden sichtbar. Dann kommen neue Farben, die sich mählich zu einem tollen Crescendo des ganzen Prismas steigern. Es ist ein kosmisches Orgelkonzert. Man meint, die Vox coelestis eines himmlischen Johann Sebastian durch die Sphären tönen zu hören. Die Strahlen der Sonne beginnen zu wärmen. Sie beginnen zu blenden. Es ist Tag geworden.
Wie hätten nicht in frühen Zeiten die Menschen die Sonne als Gottheit verehren sollen!
Unterdessen hat der Autobus wieder bewohntes Gebiet erreicht. Palmen und ein paar vereinzelte Häuser tauchen auf. Der Autobus hält an der Paß- und Zollkontrolle des Staates Iraq. Der heiße Tee schmeckt wieder köstlich. Wir fahren über den Euphrat. Eine mächtige Brücke verbindet die hohen Dämme auf beiden Seiten des Flusses miteinander. Der Euphrat ist hier so breit wie der Rhein bei Basel. Langsam und majestätisch wälzt er den Schlamm des Taurusgebirges hinab zum Persischen Golf, vorbei an unzähligen Plätzen, die zu den ältesten Stätten der Geschichte gehören.
Pünktlich um zehn Uhr morgens haben wir den Tigris erreicht. Wir sind in Bagdad. Ein Arc de Triomphe, ein gewaltiges Tor, steht auf einem freien Platz. Riesige, geflügelte Löwen mit Menschenhäuptern schmücken es. Sie stammen aus dem Palast des Königs Assurbanipal in Niniveh. Diese zweieinhalbtausend Jahre alten Plastiken sind aus einer für Mesopotamien späten Zeit.
Von der alten Pracht der Stadt des Kalifen Harun al-Raschid, dem Bagdad aus Tausendundeiner Nacht, ist nicht viel erhalten geblieben. Dieses Bagdad haben im 13. Jahrhundert die Mongolen zerstört. Nur das Hotel, in dem ich wohne, hat in seinem Namen das Gedächtnis Sindbads, des Seefahrers, bewahrt. Die Quaimauer besteht noch heute aus Ziegeln mit dem Stempel Nebukadnezars.
Von Bagdad nach Ur sind es dreihundertundsechzig Kilometer nach Südosten. Zunächst führt eine Asphaltstraße nach Hilla. Unterwegs zweigt nach Westen die Straße nach Kerbela, der heiligen Stadt der Shi'iten, ab. In Kerbela wird Ali, der Enkel Mohammeds, der ermordet und in Kerbela begraben wurde, verehrt. Die Moschee darf noch heute niemand betreten, der nicht rechtgläubiger Moslem ist. Es hat etwas Beruhigendes, daß es auf der Welt Plätze gibt, zu denen man nicht einmal mit einer Pressekarte zugelassen wird.
Eine Weile später tauchen, etwas abseits von der Straße, die Wälle von Babylon auf. Das Land ist überall bewässert und bebaut, freilich auf eine sehr primitive Weise. Unternähme man es, nur das Bewässerungssystem aus der zweiten Blütezeit Babylons im 7. Jahrhundert vor Christi Geburt wiederherzustellen, niemand in diesem Land litte Not.
Die irakische Regierung hat mit dem Bau eines Staudamms im Norden begonnen. Es ist ein Bewässerungsprojekt von hundert Millionen Dollar. Man schätzt, daß auf dem Boden des Zweistromlandes zwanzig Millionen Menschen ernährt werden können. Hundert Kilometer südöstlich von Hilla überschreiten wir bei Samawa auf einer Schiffsbrücke den Euphrat. Auf der anderen Seite des Flusses fährt der Wagen durch eine schmale halbüberdachte Basarstraße.

Wir können nur langsam fahren. Die Kupferschmiede hämmern auf der Straße. Die Zeltmacher sitzen vor ihren Türen. Ein Hammel wird geschlachtet. Kinder spielen. Männer trinken voller Würde ihren Mokka. Die Weiber werfen hinter ihren Schleiern neugierige Blicke auf den Wagen. Fremde sind hier selten.
Diese Basarstraße dürfte vor hundert oder dreihundert, ja vielleicht vor tausend Jahren kaum anders ausgesehen haben wie heute. Sie ist fröhlich, gesellig, schmutzig, voller Lärm und Leben. Die Bewohner sind seßhaft gewordene Beduinen. Dieses unzerstörbare, geduldige und fleißige Volk trägt seine Armut mit Würde. Gern spottet es über sich selbst und über seine Obrigkeiten. Es ist hilfsbereit und gastfreundlich. Von Zeit zu Zeit erhebt es sich zu jähen Revolten. Das Volk ist es, über das die Geschichte dahingeht, nicht achtend seines Schweißes, seines Blutes, seiner Tränen.
Dann kommt wieder die Wüste. Von hier an ist sie vollständig flach. So weit man sehen kann, gibt es auch nicht die kleinste Bodenwelle. Es ist das Schwemmland des Euphrat, auf dem wir noch einmal hundert Kilometer zurücklegen. Wir begegnen keinem Wagen mehr. Fünfzehn Meter unter uns in der Tiefe liegt die Lehmschicht, die die Sintflut zurückgelassen hat. In jedem Jahrhundert rückt die Küste um zwei bis zweieinhalb Meilen ins Meer hinaus. Zur Zeit Abrahams reichte das Meer bis Ur. Heute ist die Küste zweihundert Kilometer von Ur entfernt. Abraham hat im 20. Jahrhundert gelebt, genauso lange vor Christi Geburt wie wir danach. In Ur in Chaldaea ist Abraham geboren. Dort hat er seine Jugend verbracht. Dort auch hat er Sarah geheiratet. Von Sarahs Herkunft wissen wir nichts. Wahrscheinlich ist sie eine Sumererin gewesen.
»Ur in Chaldaea« ist eine für Abrahams Zeit noch nicht gültige Bezeichnung. Für ihn muß es heißen »Ur in Sumer«. Die Chaldaeer kommen erst ein paar hundert Jahre nach Abraham dorthin. Dem späteren biblischen Chronisten ist es nicht zu verdenken, daß er die geographische Bezeichnung wählte, die zu seiner Zeit gültig war.
Die Familie blieb nicht in Ur. Im 11. Kapitel der Genesis heißt es: »Da nahm Tharah seinen Sohn Abram und Lot, seines Sohnes Haran Sohn, und seine Schwiegertochter Sarai, seines Sohnes Abram Weib, und führte sie aus Ur in Chaldaea, daß er ins Land Canaan zöge; und sie kamen gen Haran und wohnten daselbst.«
Haran liegt im nördlichen Mesopotamien, genau in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris. Der Vater starb in Haran. Als Abraham auf Gottes Geheiß nach dem Lande Canaan weiterwanderte, ist er durch die Syrische Wüste gezogen.
Die Beständigkeit der Überlieferung im Orient ist daraus zu ersehen, daß es noch heute in Haran zahlreiche Legenden von Abraham gibt. Die Einwohner von Ain el-Khalil betrachten sich als unmittelbare Nachkommen des Erzvaters. Sie nennen sich »Söhne Abrahams«. Von den Mohammedanern wird Abraham ebenso verehrt wie von den Christen. Mohammed hat einmal erklärt, es sei die Religion Abrahams, die er wiederherstellen wolle. Er nennt ihn »Halil Allah, den Freund Allahs«.
Sogar den Brunnen der Rebekka gibt es noch, ein Denkmal der Geschichte der Brautwerbung Eliesers, des Knechtes Abrahams, für Isaak, Abrahams Sohn – dieser bezaubernden Geschichte, die uns in all ihrer patriarchalischen Schönheit das 24. Kapitel der Genesis erzählt.
Die amüsanteste der mohammedanischen Legenden um Abraham knüpft sich an einen Teich in Urfa. In Urfa, ohnweit Haran, gibt es einen baumumstandenen Weiher mit heiligen Karpfen. Nimrod, der nicht nur ein gewaltiger Jäger war, sondern auch König von Assur, feuerte mit seinem Katapult glühende Holzkohle auf Abraham. Die Kohle fiel von dem heiligen Mann ab. Es wurde ein Weiher daraus. Aus den Funken wurden Fische. Bis zum heutigen Tag sind diese Fische heilig und werden nicht gegessen. In Abrahams Schoß kann sogar ein Karpfen glücklich werden.
Während des letzten Stücks der Fahrt nach Ur erscheint auf der linken Seite am Horizont zuweilen ein dunkler Strich, die Dattelpalmenwälder am Ufer des Euphrat. Zwanzig Kilometer vor dem Ziel taucht an dem vollkommen ebenen Horizont eine gezackte Kontur auf. Das ist der Ziggurat, der Tempelturm von Ur.
Ur war eine Hafenstadt an der Meeresküste. Sie hatte mehr als hunderttausend Einwohner. Ur hat Abraham das Erbe einer tausendjährigen Kultur mitgegeben, die Kultur Sumers, dessen Blüte vom Jahre 3000 bis zum Jahre 1900 vor Christi Geburt gedauert hat. Um sich von dieser Zeitspanne einen Begriff zu machen, sie ist ebenso groß wie die von Karl dem Großen bis zu uns.

Die Sumerer hatten hervorragende Kenntnisse in Mathematik und Astronomie. Die Zwölfstundeneinteilung unserer Uhr ist eine Ordnung der Zeit, die in Ur vor fünftausend Jahren geschaffen wurde. Die Sumerer hatten eine bedeutende Kunst. Sie hatten eine hochentwickelte Religion. Die schriftlichen Zeugnisse dieser Kultur gehen bis ins Jahr 2000, also bis in Abrahams Zeit zurück.

Es kommt darauf an, Abraham nicht in einer unbestimmten legendären Atmosphäre zu sehen. Man muß versuchen, ihn als eine scharf konturierte geschichtliche Persönlichkeit in den Blick zu bekommen. Ohne Zweifel ist er das. Er ist ein Grandseigneur gewesen. Der Pharao in Ägypten hat ihn empfangen. König Melchisedek hat ihn empfangen. In der Bibel ist er mit vielen bezaubernd humanen Schwächen gezeichnet. Er ist nicht irgendeine Idealfigur. Er ist ein lebendiger Mensch gewesen.

Ich besteige den Ziggurat, den Tempelturm. Sein Mauerwerk besteht aus Ziegeln, die in Asphalt eingebettet sind. Der Tempelturm ist auf einem Rechteck von sechzig mal fünfundvierzig Metern errichtet. Die Wände sind schräg geneigt. Ihre Grundlinien sind auf allen vier Seiten leicht nach innen, die Flächen ein wenig nach außen gewölbt. Dieses architektonische Prinzip ist auch beim Parthenontempel auf der Akropolis angewendet worden.

Von vorn auf die Längsseite zu führt, aus dem alten Material rekonstruiert, im Neigungswinkel von fünfundvierzig Grad eine Treppe von etwa hundert Stufen auf die erste Terrasse hinauf. Ursprünglich hatte der Ziggurat drei Terrassen. Auf der obersten, in fünfzig Meter Höhe, stand das Tempelgebäude. Auf den Terrassen waren Gärten angelegt. Das ist eine Erinnerung der Sumerer an das Land ihrer Herkunft. Sie stammen aus irgendeinem Gebirge Mittelasiens. Sie sind über See hierher gekommen. Sie waren gewohnt, ihre Götter auf Bergen zu verehren.

Außer der mittleren, auf den Ziggurat zuführenden Treppe führten noch zwei weitere Treppen im gleichen Neigungswinkel von fünfundvierzig Grad, rechtwinklig zu der mittleren Treppe, von rechts und von links an der Mauer empor zum Hauptportal auf der ersten Terrasse. Wenn die Prozessionen der Priester diese Treppen hinauf- und hinabstiegen, muß das ein malerischer Anblick gewesen sein. Sir Leonard Wooley, der Archäologe der sumerischen Kultur, äußert die geistreiche Vermutung, daß Jakobs Traum von der Himmelsleiter, auf der die Engel auf- und niedersteigen, eine Erinnerung Jakobs an Erzählungen seines Großvaters aus dessen Jugendtagen in Ur ist.

Die Autorität der alten sumerischen Gottheiten, die mythische Naturmächte verkörperten, war so groß, daß noch eineinhalbtausend Jahre, nachdem Ur seine politische Macht verloren hatte, die Götter Urs in Babylon und Niniveh verehrt wurden. Ur war die Jahrhunderte hindurch eine heilige Stadt. Die sumerische Sprache war die Kultsprache der babylonischen Priester. So ist sie uns erhalten geblieben. König Nabonidus, der letzte König des neubabylonischen Reiches, hat, ehe der Perserkönig Cyrus der Große im Jahre 538 sein Reich zerstörte, die heiligen Stätten von Ur noch einmal vollständig wiederaufgebaut. So ist der Ziggurat, auf dem ich stehe, nicht der aus Abrahams Zeiten. Der alte, der erste Ziggurat steckt in dem heutigen darin. Man könnte ihn freilegen, aber das wäre nur möglich, wenn man die Zerstörung der erhalten gebliebenen Anlage aus neubabylonischer Zeit in Kauf nähme.

Die Sonne beginnt sich zu neigen. Von der Höhe des Ziggurat blicke ich nach Westen in die wasserlose, unbewohnte Wüste. Dieser Ausblick hat sich seit Abrahams Zeiten nicht geändert. Rings um den Ziggurat breitet sich das Feld der archäologischen Ausgrabungen aus, Tempelanlagen aus allen Epochen, ein Mausoleum mit gut erhaltenen Wänden, ein riesiger Friedhof, Paläste und Wohnhäuser aus verschiedenen Schichten und Jahrhunderten. Die beiden Hafenbecken von Ur sind an einer etwas dunkleren Färbung des Erdreiches deutlich zu erkennen.

In dem Friedhof entdeckte Wooley die berühmten sumerischen Königsgräber. Einige der Gräber waren noch nicht geplündert. Er fand herrliche Goldgefäße, goldene Hauben, einen kunstvoll ziselierten Dolch, eine mit Lapislazuli und Elfenbein eingelegte Leier mit dem Kopf eines Stiers aus Gold. Er fand ein kleines Silberschiff, ein genaues Modell der Fahrzeuge, welche die Fischer im Shatt el-Arab noch heute benutzen. Er fand den ganzen prachtvollen Goldschmuck der Königin Shub-ad. Königin Shub-ad ist nach Eva die fünfte Frau der Weltgeschichte, deren Namen wir kennen. Die zweite, dritte und vierte sind Ada, Zilla und Naema, die Weiber Lamechs aus dem Geschlecht Kains, die im 4. Kapitel der Genesis erwähnt werden. Die Schönheit der ausgegrabenen Kostbarkeiten, die heute im Iraqimuseum in Bagdad aufbewahrt werden, bezeugt den hohen Stand der Kultur, aus der Abraham stammt.

Zweihundert Meter südlich des Ziggurat ist ein Stück der Stadt aus der Zeit um 2000, also aus Abrahams Zeit, ausgegraben worden. Es sind gepflasterte Gassen, die ich entlanggehe. Die Häuser scheinen nicht ohne Luxus gewesen zu sein. Sie hatten innen eine Galerie. Die Archäologen schließen das aus den im Boden gefundenen verkohlten Resten der Holzbalken, welche die Galerien getragen haben.
Ohnweit dieser Ausgrabungsstelle ist eine tiefe Grube. Hier hat Wooley, durch unendliche Massen des Schutts der Jahrtausende hindurchstoßend, so lange in die Tiefe gegraben, bis die Arbeiter auf eine Lehmschicht stießen, die jungfräulicher Boden zu sein schien.
Nichts hätte näher gelegen, als den Spaten wegzulegen. Das ist nicht geschehen. Es war ein großer Augenblick der Archäologie. Sein wissenschaftlicher Instinkt sagte Wooley, daß hier etwas nicht stimme. Am Abend des Tages, an dem seine Arbeiter auf die Lehmschicht gestoßen waren, stand Sir Leonard nachdenklich vor der fast vierzig Meter tiefen Grube. War er tatsächlich am Boden der Geschichte angekommen?
Am nächsten Morgen ergriff er den Theodoliten und stellte durch Messungen fest, daß der Boden der Grube mehrere Meter über der Höhe lag, die geologisch zur Zeit der vermuteten ersten Besiedlung zu erwarten gewesen wäre. Nur mit großer Mühe brachte Wooley seine Beduinen durch das Versprechen eines zusätzlichen Lohnes dazu, weiterzugraben. Nach eineinhalb Metern stießen sie auf einen fossilen Tierknochen, den der Fluß vom Gebirge herabgeschwemmt hatte. Nach drei Metern kamen neue Schichten von Siedlungen ans Licht. Sie stammen aus vorsumerischer Zeit. Aber auch hier schon fanden sich Reste von festgebauten Häusern, Spuren eines zivilisierten Volkes, von dem man freilich vorläufig noch keine genauen Vorstellungen hat. Vielleicht gehören diese Völker zur Hassunakultur, die, dreieinhalbtausend Jahre vor Abraham, auf 5300 vor Christi Geburt, datiert wird. Diese Lehmschicht zwischen den Siedlungsschichten kann auf keine andere Weise entstanden sein als durch eine große und lang anhaltende Überschwemmung. Sie ist ein geologisches Dokument der Sintflut. Für die frühen sumerischen Geschichtsschreiber war die Sintflut ein im Gedächtnis wohlbewahrtes historisches Ereignis, das die sumerische Königsliste unterbricht. Die zehn Königsnamen, die diese Liste aus der Zeit vor der Sintflut nennt, entsprechen den zehn Patriarchen der Bibel von Adam bis Noah.
Die Goldstücke, die Sir Leonard in die Grube von Ur geworfen hat, haben sich gelohnt.
So bin ich eine Gasse aus des Erzvaters Jugendtagen entlanggeschritten über ein viertausend Jahre altes Pflaster. Kurz nachdem Tharah mit seinem Sohn Abraham, seiner Schwiegertochter Sarai und seinem Enkel Lot die Stadt Ur verlassen hatte, traten große kriegerische Ereignisse ein. Es handelt sich um eine der vielen Völkerwellen, die immer wieder erobernd aus Arabiens Wüsten hervorbrachen. Glanz und Größe des alten Königreichs Ur gingen zugrunde. Man fühlt sich versucht zu sagen – rechtzeitig, um die Überlieferung zu bewahren, habe Abraham das bedrohte Ur verlassen.
Diese Feststellung kann aber so nicht getroffen werden. Die goldenen Schätze der sumerischen Königsgräber, die Gasse Abrahams, die Spuren der Sintflut, das alles hat Sir Leonard Wooley aus der Erde gegraben. So eindrucksvoll diese Enthüllungen sind und so sehr Historie und Archäologie unseren Blick für die frühe biblische Geschichte schärfen, eine Frage bleibt offen. Es ist die Frage, welche Überlieferung Abraham aus Ur nach Haran und Canaan mitgenommen hat.
Im 4. Kapitel des Buches Genesis, bei der Erwähnung des Enos, der ein Enkel Adams war, heißt es: »Zu der Zeit fing man an, zu predigen von des Herrn Namen.« Als Gott mit Noah den Bund schloß und den Regenbogen als Zeichen dieses Bundes setzte, war es das letztemal vor Abraham, daß Gott zu einem Menschen sprach. Dann spricht Gott noch einmal, ehe er beim Turmbau zu Babel die Sprache verwirrt. Zu wem Gott die Worte des 11. Kapitels der Genesis gesprochen hat, wird nicht erwähnt. Aber nicht nur, daß Gott dann nicht mehr zu den Menschen gesprochen hat, auch die Überlieferung, daß »gepredigt wurde in des Herrn Namen«, muß unterbrochen gewesen sein. Wir wissen, daß Abrahams Vorfahren, und sogar noch sein Vater, den Göttern Sumers gedient haben. Das wird in der Bibel ausdrücklich gesagt. Im 24. Kapitel des Buches Josua heißt es: »Josua versammelte alle Stämme Israels gen Sichem und berief die Ältesten von Israel, die Häupter, Richter und Amtleute. Und da sie vor Gott getreten waren, sprach er zum ganzen Volk: ›So sagt der Herr, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vorzeiten jenseits des Stroms, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern.‹«

Das 12. Kapitel der Genesis fängt unvermittelt mit dem Satz an: »Und der Herr sprach zu Abraham: ›Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.‹« Wenn wir nicht wüßten, daß Abrahams Vorfahren den heidnischen Göttern gedient haben, wäre die Sache nicht schwierig. Dann könnten wir, ohne daß das ausdrücklich in der Bibel gesagt wird, eine mündliche Überlieferung annehmen. Aber die Überlieferung ist unterbrochen gewesen. Wir wissen nichts darüber, wie Gottes Wort von Noah zu Abraham weitergegeben worden ist.
Von Abraham an wird die Überlieferung der Offenbarung nicht mehr unterbrochen. Er ist der Erzvater. Was Abraham nach vielleicht vielen Jahrhunderten heidnischer Götterverehrung befähigt hat, Gottes Wort zu hören und zu verstehen, ist eine Frage, auf die das Alte Testament keine Antwort gibt. Ich vermute, daß diese Frage zu beantworten auch die Wissenschaft so leicht nicht imstande sein wird.
Nach tausend Meilen, die ich durch die Wüste gefahren bin, bin ich auf dem Ziggurat von Ur auf ein Problem gestoßen, das ich, hätte ich die Bibel ein wenig fleißiger gelesen, zu Hause hätte entdecken können.

BEGLEITER UNSERES ALLTAGS

HÄUSLICHE TECHNIK IN DER WANDLUNG / VON W. E. SÜSKIND

Daß unsere Umwelt sich verändert hat, wird unendlich oft festgestellt, meistens mit klagender Betonung. Manchmal heißt es statt Umwelt auch Seelenklima oder kulturelles Milieu, und je schwieriger die Ausdrücke werden, desto tiefer graben die Erklärungen. Die beliebteste ist die vom technischen Zeitalter: Die Technik, heißt es, bestimme unser Verhältnis zum Leben in einer früher ungeahnten Weise. Indem wir uns daran gewöhnt hätten, die Natur mehr und mehr statt mit unseren angeborenen Kräften mit den Hilfsmitteln der Technik zu bewältigen, seien wir ihr, der Natur, selber beängstigend ferngerückt: seien ihr gegenüber pietätlos und schließlich auch in einem religiösen Sinn unfromm geworden. Kurzum, die Geschichte vom Zauberlehrling wird auf die Menschheit im allgemeinen und zumal auf die heute lebende Generation übertragen.
Recht schön und gut das alles, und man wird noch lang Doktorarbeiten und philosophische Untersuchungen damit füllen können. Ob wir aber nicht weiter kämen, wenn wir den Entwicklungsbefund einmal unmittelbar am Objekt – am lebenden Leichnam, hätten wir beinahe gesagt – feststellten? Wenn wir unsere private Anatomie eröffneten und, kühn ins eigene Erfahrungsfleisch schneidend, uns selber fragten, ob und in welcher Weise unser Verhältnis zur Umwelt anders geworden ist, weil wir im Zeitalter der Technik leben? Zwischenfrage: Seit wann leben wir denn darin? Die Antwort wird lauten, daß wir darin leben, fast so lang es Menschen gibt, und daß selbst die so schreckhaft epochemachende Beschleunigung der technischen Entwicklung über unsere persönliche Lebenszeit weit zurückgeht. Der mechanische Webstuhl, die Dampfmaschine, das sind Erfindungen, die aufs 18. Jahrhundert zurückführen, und mit Ablauf des vorigen Säkulums war eigentlich bereits in vollem Schwang, was uns heute, zur Selbstverständlichkeit geworden, das Leben erleichtert, zugleich aber die Seele so seltsam beengt. Wir sind in die technische Welt bereits hineingeboren; wenn sie uns gleichwohl erst jetzt zum Problem wird, so muß das einen besonderen Grund haben. Und diesem Grund, glauben wir, kommen wir am besten auf die Spur, wenn wir die Untersuchung bei uns selber beginnen.
Ein Beispiel: Auto gefahren wird auf der Welt seit mehr als fünfzig Jahren, geflogen beinahe ebenso lange. Lebensbestimmend aber oder umweltbestimmend sind beide Vorgänge erst später geworden, zu einem Zeitpunkt, der deshalb schwer zu bestimmen ist, weil er von individuellen Umständen abhängt. Irgendwann stiegen wir nicht mehr ins Auto, um eine Ausfahrt zu machen (so wie früher mit dem Pferdefuhrwerk), sondern mit dem viel alltäglicheren Gefühl: Ich steige in meinen Wagen („Ich steige in die

Badewanne"). Irgendwann hoben wir, wenn Motorengeräusch vom Himmel ertönte, nicht mehr den Blick oder rannten neugierig ins Freie, sondern notierten fachmännisch: ein Düsenjäger. Der Sinneseindruck und die seelische Reaktion darauf waren in die Reihe der Alltagserlebnisse aufgenommen; sie hatten nicht mehr oder kaum mehr etwas Individuelles, sondern gingen unter in einem Allgemeinbewußtsein, das man etwas hochtrabend die Stimmung des Zeitalters nennen könnte. Wann aber und unter welchen Umständen geschah der Übergang?

Der Schreiber dieser Zeilen hat als Kind von einem bestimmten Fenster der großelterlichen Wohnung aus einen solchen Übergang erlebt, ohne sich dessen bewußt zu sein. An der Straßenecke gegenüber war ein Fiakerstand, ein Beobachtungsgegenstand ersten Ranges für das Kind, das über einen Zeitraum von vielleicht sieben Jahren hinweg mit großen Augen die dort vor sich gehenden Veränderungen in sich aufnahm. Der Knabe liebte und kannte die Pferde, die Braunen und Schimmel mit ihren Knickebeinen und müde hängenden Köpfen; er kannte die Bewegung der Kutscher, wenn sie ihnen die Decke abnahmen und auf den Bock zurückkletterten, und er kannte ebenso die andere Bewegung, mit der sich die Kreatur, geduldig antrabend, in die Riemen legte. Mit der Zeit mischten sich mehr und mehr Autodroschken in die Reihe. Der Knabe kannte nun ebensogut das Rotbraun und Schwarz der hochbeinigen Karosserien, die weißbereiften oder wie Gütermanns Nähseidensterne übersponnenen Räder, und er kannte wiederum die Bewegung der Fahrer, wenn sie angelegentlich gebückt vor dem Wagen standen und kurz und wuchtig mit der gewinkelten Messingkurbel den Motor anwarfen, um dann eilfertig auf den Sitz zu springen und in einer thronenden, gleichsam in Stolz gesättigten Haltung das Vehikel von dannen zu lenken. Beide Zuschauererlebnisse waren für das Kind gleich spannend. Ein Gefühl, daß ein Erlebnis je das andere überspielen und vergewaltigen würde, hatte der Knabe nicht.

Was geht daraus hervor? Zunächst einmal, daß die Technik und ihre Apparate sehr wohl Ausdruck besitzen, will sagen, beim sie bedienenden Menschen eine individuelle Verhaltensreaktion hervorrufen, ähnlich derjenigen, welche die Natur bei uns erzeugt. Insofern braucht Technik keineswegs auf seelische Verarmung hinauszulaufen, im Gegenteil. Es zeigt sich jedoch, daß die von der Technik bestimmte Umwelt in dieser Hinsicht auf die Dauer weniger ergiebig ist als die Natur. Unsere Reaktion auf ein Gewitter ist heute noch urtümlicher als unsere Reaktion auf technische Erlebnisse selbst allerjüngsten Datums und allererschrecklichsten Ausmaßes. Technische Einrichtungen, sagen wir deutlicher: industrielle Gebrauchsformen scheinen in dem Maße an seelischer Ausstrahlungskraft zu verlieren, in dem sie ihre endgültige, sachlich voll befriedigende Ausgestaltung erreichen. Anders gesagt: erst die Perfektion macht die Technik ausdrucklos. Solange sie „noch in den Kinderschuhen steckt", solange sie, wie die Natur, noch Fabrikationsmängel und individuelle Unvollkommenheiten aufweist, so lange ist sie mit Ausstrahlung begabt.

Man braucht noch nicht alt zu sein (fünfzig Jahre genügen!), um sozusagen am eigenen Leib erfahren zu haben, wie die technische Gebrauchsform sich wandelt und einem nach unserem Ermessen nicht mehr veränderlichen Endzustand zustrebt. Um es im Bilde unseres Kindererlebnisses zu sagen: Eines Tages stehen nur noch Autodroschken an der Straßenecke, sie haben eine Einheitsform und setzen sich ohne Gestikulation auf einen Knopfdruck in Bewegung – und dann gibt es an ihnen nichts Besonderes mehr zu sehen. Die wichtigsten Apparate, mit denen ein Durchschnittsmensch es im täglichen Leben sonst zu tun hat, sind wohl diese: Das Telefon; das Radiogerät, dem man als nachgeborene Verwandte allenfalls den Fernsehapparat und den elektrischen Kühlschrank hinzurechnen könnte; dann die Schreibmaschine, eine bereits recht ehrwürdige Begleiterin; schließlich für die Frauen Nähmaschine und Bügeleisen als die am längsten eingeführten Huldinnen des Haushalts, bewährten alten Tanten vergleichbar. Natürlich gibt es noch mehr: das elektrische Licht für uns alle – aber da ist die Entwicklung grundsätzlich um eine Ecke gegangen, vom blakenden blauen Gasring und vom zarten weißen Gebilde des Glühstrumpfs bis zu dem, was wir uns heute mit einem Fingerdruck herbeiknipsen. Nein, wir müssen schon bei jenen Gebrauchsformen bleiben, die – im Prinzip gleich konstruiert – während unserer Lebensspanne eine entscheidende Veränderung ihres Ausdrucks erlitten haben. Wißt ihr noch, wie das Telefon aussah, als wir Kinder waren? Habt ihr noch im Gefühl,

1. Altes Kohlenglut-Bügeleisen

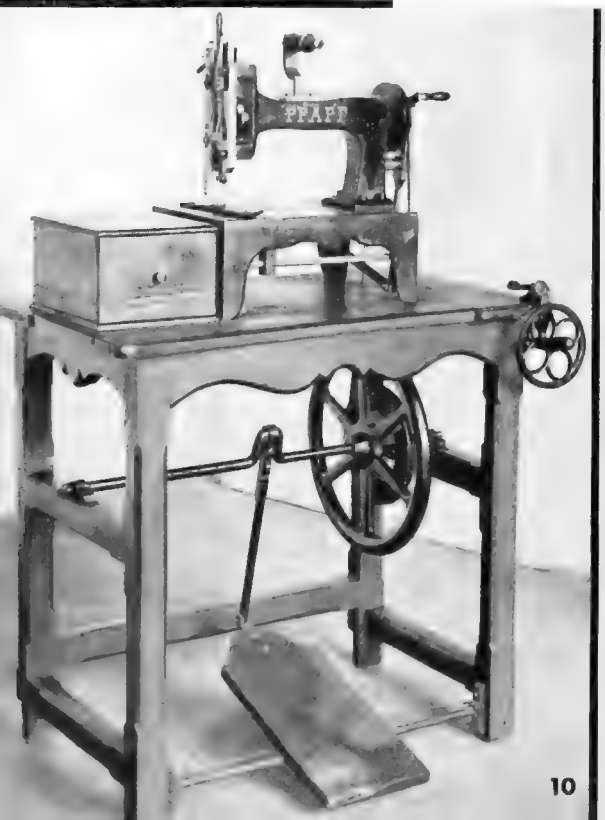
wie man sich recken und auf Zehenspitzen stellen mußte, um die Sprechmuschel im oberen Teil des Doppelkästchens zu erreichen? Es gab Konstruktionen, da konnte man die Muschel an einem Scherengestell nach unten ausfällen, und der Zusatzhörer am rechten Haken erlaubte dem Kind, die Stimme des anrufenden Vaters mitzuvernehmen, während die Mutter oben ihr Gespräch führte und mit dem (meistens stumpfen und immer angeknabberten) Bleistift das Fließpapier auf der schrägen Schreibfläche mit Zahlen und halben Sätzen bedeckte. Der Apparat hing in Vaters Arbeitszimmer – in seinem Kontor, wie er sagte – und er paßte mit seinem dunkelbraunen Holz und den reichen Schnitzereien akkurat zu den schweren Möbeln dort, die etwas so Einschüchterndes hatten. Das obere Kästchen mit seinem geschnitzten Aufsatz sah aus wie eine Kuckucksuhr. Wenn es klingelte oder an der gerillten Kurbel gedreht wurde, mußte man auch in der Tat an Uhrenladen und Spieldose denken und hätte sich nicht gewundert, wenn ein Kuckuck herausgeflogen wäre. Die Mutter aber sagte: Pfui, was für ein Staubfänger! und schien sehr befriedigt, als endlich der Tischapparat erfunden war. Bei ihm setzte sich nur in der offenen Sprechmuschel der berühmte schuppige Schmutzrand fest („ungewaschene Ohren, Kind, sind das Allerschlimmste!"); außerdem verknotete sich die überlange Schnur oft zu furchtbaren Würsten, und die Gabel hatte eine Neigung, beim Abheben liegenzubleiben, so daß man sie erst hochschnippen mußte. Immerhin, der Tischapparat war ein Fortschritt. In seiner heutigen Form, wo am glatten Muschelgehäuse weder für Schmutz noch für Zierat mehr Raum ist, hat Mutter ihn nicht mehr erlebt.

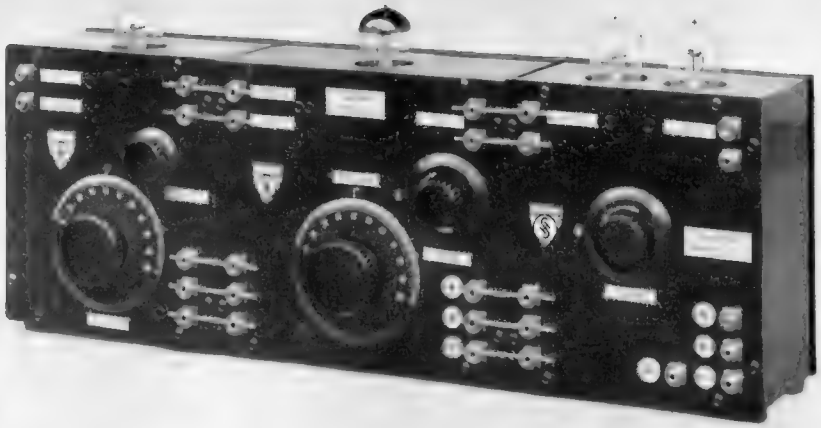
Kurzum, sie bereiten uns weniger Ärger, die neuen Gebrauchsformen, aber ein Zauber ist von ihnen abgestreift: sie regen die

2. Modernes Bügeleisen, das durch eine Signallampe die richtige Temperatur für jede Stoffart anzeigt

3. – 6. Telefon im Jugendstil um 1900 / Ornament-Prunktelefon um 1900 / Älteres Tischtelefon Modernes Tischtelefon mit Kunststoffgehäuse

Phantasie nicht mehr an. Auch das mit dem Ärger ist nur mit Einschränkung richtig. Denn daß sie zweckmäßiger geformt und appetitlicher im Gebrauch sind, lassen sich die Apparate heimzahlen in Gestalt des unendlich größeren Zwangs, den sie über uns ausüben. Denkt doch nur ans Radiogerät: welche Mühe und welches Abenteuer es war, mit dem Detektorapparat und dem Kopfhörer sich ans Wild der Radiowelle heranzupirschen, wirklich wie durch Nebel und nasse Wiesen hindurch – und vergleicht damit die Gewalttätigkeit, mit der uns das vorbildlich geformte Supergerät zwingt, ja zwingt, mit automatenhafter Pünktlichkeit auf seine Knöpfe zu drücken und uns von ihm – ja, soll man es noch so nennen? – bedienen zu lassen. Da lob ich mir die Schreibmaschine,

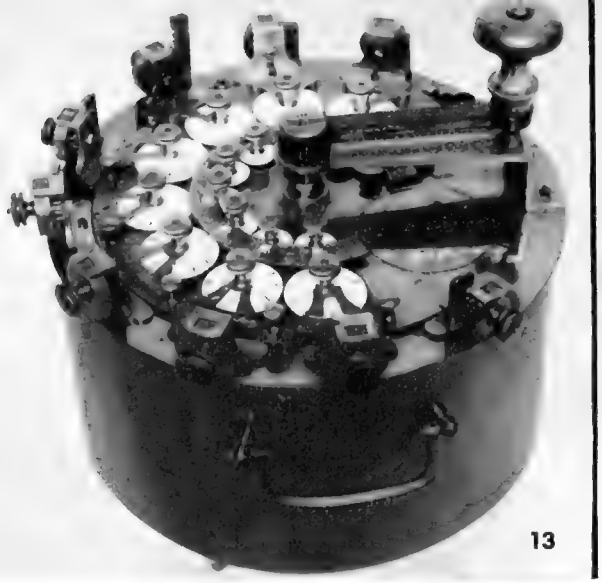




7. – 9. Rundfunkempfänger von 1924 / Rundfunkempfänger von 1929 mit Rahmenantenne und Lautsprecher / Rundfunkempfänger von 1955 mit UKW-Teil

die immerhin konservativ und dienend gebliebene! Freilich, auch da ist die Form aus unseren Kindertagen verschwunden. Es gibt nicht mehr die klotzige, hochgebaute, einem stählernen Achterbahngerüst vergleichbare Gestalt von damals; nicht mehr die Maschine (hieß sie nicht Mignon?), bei der man mit einer engen, affenartig stanzenden Bewegung der rechten Hand die Buchstaben, statt sie anzuschlagen, mit einem Metallstab anstechen mußte. Immer schmaler, immer verkleideter geworden, strebt die Schreibmaschine offenkundig der Form des Rennwagens entgegen. Aber noch spendet sie die schöpferischen Entzückungen des Vertippens, der hängenbleibenden Tasten, und keine ward noch so

10. – 12. Erste Nähmaschine mit Langschiff (1862) / Haushaltnähmaschine von 1880 / Moderne Nähmaschine, die 1000 verschiedene Ziernähte fertigt



13

14

13. – 14. Rechenmaschine (1805–1820) / Halbautomatische Rechenmaschine 1955

vollkommen konstruiert, daß ein ungeschickter Mensch nicht wenigstens den schwarzeingefärbten Daumen davontrüge, der vom Kampf mit dem streikenden Farbband kündet. Und so bei allen Maschinen, die unseren Alltag begleiten. Sprecht das Wort Nähmaschine und schließt die Augen – und ihr werdet nicht das glatte Maschinengewehr vor euch sehen, das heute elektrisch tausend verschiedene Ziernähte in die Wolldecke zaubert, sondern immer noch Mutters goldbronzierte Tretmaschine und die leicht ungeduldige Bewegung, mit der die Näherin – Brille auf die Stirn geschoben – das Handrad in Schwung setzte, sprechend: „Seit neuestem bauen sie auch versenkbare!" Daneben auf dem Bügelbrett stand das Kohlenbügeleisen; durch die Luftlöcher sah und roch man die glosige Glut, der Holzgriff zwischen den beiden Bügeln war ausgeleiert, und gleich würde der immer wieder bewunderte Augenblick kommen, da die Mutter, unverwundbar, die benetzten Fingerspitzen kurz über die heiße Fläche zischen ließ und zu bügeln begann. Ewige Erinnerungen – ach, kurzlebige Erinnerungen, die schon so tief hinabgesunken sind und die mit uns dahin sein werden! Ob in weiteren fünfzig Jahren ein Kind von heute ähnliche zu berichten hat? Ob auch die Formen, die uns heute so unabänderlich vollkommen erscheinen, noch Entwicklung in sich haben, Lücken ihrer Perfektion, Höhlen und Sprünge, darin die Taube der Phantasie nisten kann?

15

16

15. – 16. Schreibmaschine von Peter Mitterhofer 1864, ganz aus Holz / Moderne Schreibmaschine

Links und rechts der großen Straßen

beginnt die erholsame Stille. Nur wenige 15-M-Minuten – und Sie entdecken die Schönheit der Landschaft abseits der geräuschvollen Betriebsamkeit. Ihr wendiger TAUNUS 15 M mit dem starken Motor bringt Sie behende über unvermutete Steigungen und weich gefedert über holprige Waldwege. Das sollten Sie sich an jedem schönen Sommerabend gönnen: nach der Tagesarbeit rasch mit dem TAUNUS 15 M aus der Stadt hinaus, irgendwo abbiegen, ohne Hast, ohne festes Ziel dahinfahren – schauen und genießen! Das ist Erholung, und länger wird unser kurzer Sommer – Sie haben mehr vom Leben mit einem TAUNUS 15 M

55 PS, 1,5-l-Kurzhubmotor, Drehmoment 11,3 mkg, Autobahndauergeschwindigkeit 125 km/h, Normverbrauch 8 l

In die Zukunft gebaut – TAUNUS 15 M

Wie man hört

Kinderprobleme

Selbst die einjährigen Kinder von heute sind bereits durchschnittlich um drei bis vier Zentimeter größer als ihre Altersgenossen des Jahres 1900, stellten wissenschaftliche Untersuchungen fest, die sich mit dem Phänomen der Wachstumsbeschleunigung und der steigenden Körpergröße der Jugendlichen befaßten. Neben einer ausreichenden und zweckmäßigen Ernährung ist für die körperliche Entwicklung der Jugendlichen das Maß und die Art ihrer sozialen und seelischen Betreuung von entscheidender Bedeutung. Dies wurde durch statistische Erhebungen in verschiedenen Ländern nachdrücklich bestätigt. Eine Arbeitsgruppe von Ärzten und Psychologen beispielsweise untersuchte in mehreren deutschen Großstädten 4500 Volksschüler der ersten und der Abgangsklassen. Dabei wurde festgestellt, daß bei Kindern aus Familien, in denen der Vater arbeitete und die Mutter lediglich als Hausfrau tätig war, der Gesundheitszustand befriedigend, bei höherem Einkommen entsprechend besser war. Die Kinder von Müttern, die ebenfalls einen Beruf ausübten, waren trotz des erhöhten Familieneinkommens in einem schlechteren Gesundheitszustand. Überraschend gut aber war der Gesundheits- und Pflegezustand der Kinder, deren Mütter arbeiten mußten, weil der Vater tot war. Am weitaus schlechtesten ernährt und gepflegt waren die Kinder aus zerstörten Ehen; jedes sechste der untersuchten Schulkinder gehörte zu dieser Gruppe. Die Entseelung des Familienlebens, die Nachwirkungen der Bombennächte und der Verlust des Heimatgefühls bei Millionen Flüchtlingen werden denn auch als Ursachen für das besorgniserregende Anwachsen des Anteils der schwererziehbaren Kinder angesehen. In der Bundesrepublik schätzt man ihn auf mindestens drei, wahrscheinlich sogar fünf Prozent. In den USA wird für diese Entwicklung in erster Linie der Einfluß des Fernsehens und der Comic-Stripes verantwortlich gemacht. Aber auch bei der sozial gesicherten und wohlbehüteten schwedischen Jugend wächst die Zahl der schwierigen Kinder. Der deutsche Psychotherapeut Prof. Enke hat nun in ausgedehnten Untersuchungen die Beobachtung gemacht, daß ein großer Teil der schwererziehbaren Jugendlichen (73 Prozent der von ihm Untersuchten) an den Folgen von Gehirnkrankheiten und Gehirnverletzungen litten, die sie sich im frühen Kindesalter zugezogen hatten. Gegenüber seelischen Belastungen, wie sie ein verwahrlostes Elternhaus oder eine zerrüttete Ehe mit sich bringen, sind nach seiner Auffassung diese hirngeschädigten Kinder erheblich anfälliger als völlig gesunde Altersgenossen.

Verlängerte Badesaison

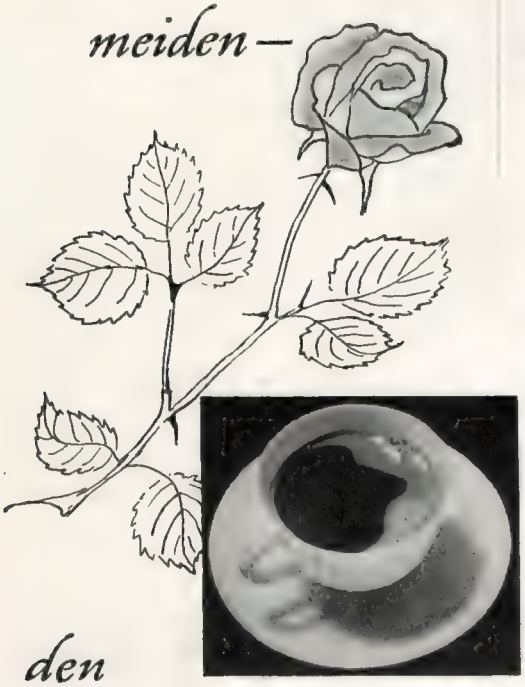
Wenn sich mancher verspätete Urlauber in diesem Jahr oder in den frühen Herbstwochen vergangener Jahre noch einer verhältnismäßig langen Badesaison an der Nord- und Ostseeküste erfreuen konnte, so ist das keineswegs so selbstverständlich, wie es erscheinen mag. Noch unsere Großmütter und -väter wären – wenn sie überhaupt das Bedürfnis gehabt hätten – kaum in der Lage gewesen, so weit in den Herbst hinein zu baden. Die allgemein zunehmende Erwärmung in unserem Jahrhundert hat, wie Statistiken beweisen, die Badesaison der deutschen Küsten durchschnittlich um etwa zwei bis drei Wochen verlängert. Die Küstengebiete der Deutschen Bucht beispielsweise haben in den letzten 20 Jahren eine Erhöhung der Wassertemperaturen von 1° C und darüber zu verzeichnen. Geht man von einer niedrigsten Badetemperatur von 15° C aus, so ergibt sich, daß die Badesaison stromauf in der Elbmündung auf den Junibeginn vorverlegt und damit um fast drei Wochen erweitert ist, während die Saison um Helgoland zum Beispiel eine ebensolche Verlängerung am Saisonende bis in den Oktober hinein verzeichnet. Das Ergebnis ist aber noch überraschender, wenn man nicht eine äußerste Badetemperatur von 15° C zugrunde legt, sondern die Temperaturen von 16° C und höher betrachtet. So ist die Saisondauer an der Nordseeküste in den vergangenen 20 Jahren gegenüber den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, gemessen an einer Badetemperatur von 16° C, um 30 Prozent und bei Helgoland um 100 Prozent verlängert. Und die Zahl der Tage mit den angenehmen Wassertemperaturen von 17 und 18° C ist sogar um das Zwei- bis Vierfache angestiegen.

Elektronisch kontrollierte Bienen

Seit vor etwa 100 Jahren Dzierzon und Berlepsch den Mobilbau in den Bienenstöcken einführten, bei dem die Waben zwischen herausnehmbaren Rähmchen angelegt wurden, hat sich in der Bienenzucht kein grundlegender Wandel mehr vollzogen. Kürzlich aber hat ein englischer Rundfunkingenieur, der sich seit 16 Jahren aus Liebhaberei mit der Imkerei beschäftigt, ein Gerät konstruiert, das möglicherweise erneut einen revolutionären Fortschritt in der Bienenzucht auslösen wird. Ein Hauptproblem für jeden Imker ist die Verhinderung unzeitiger Schwarmflüge, da jeder Bienenschwarm, der den Korb verläßt, für die Tracht ausfällt und den Honigertrag verringert. Alle neun Tage – solange dauert es, bis sich aus einem neugelegten Ei eine Königinlarve entwickelt – muß der Stock geöffnet und der Wabenbestand nach einer Königinzelle abgesucht werden, was eine umständliche und zeitraubende Arbeit bedeutet, ganz abgesehen von der unvermeidlichen Störung der Sammeltätigkeit. Ingenieur Woods kam eines Tages auf die Idee, die Summtöne der Bienen auf das Tonband aufzunehmen; dabei machte er die Entdeckung, daß die mit der Fütterung der Königin und der Larven beschäftigten jungen Arbeitsbienen gewöhnlich einen Ton von sich geben, der dem As der Tonleiter entspricht. Zu dem Zeitpunkt aber, an dem sich ein bestimmter Teil des Volkes zum Schwärmen um die Königin versammelt, ändert sich der Summton und steigt hinauf bis zum eingestrichenen Cis oder gar Fis. Woods konstruierte daraufhin einen elektronischen Apparat, den „Apidictor“, dessen winziges

Bitte achten Sie beim Einkauf auf die bernsteinfarbene Flasche

Den Duft der Rose atmen, den Dorn meiden –



den Wohlgeschmack des Kaffees, seine Anregung genießen – ohne Aufregung nur genießen!

Darum KAFFEE HAG

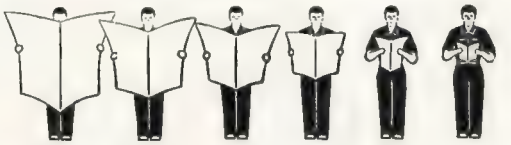
ER IST REICH AN AROMA, FREI VON COFFEIN

Mikrofon, am Ende eines Stabes in den Bienenstock eingeführt, die Summtöne der Bienen auffängt, die dann verstärkt und in Kopfhörer geleitet werden. Der Imker, der natürlich ein As von einem Cis unterscheiden können muß, kann auf diese Weise die Schwarmvorbereitungen rechtzeitig erkennen, den Stock ohne Zeitverlust im richtigen Augenblick öffnen und die Königinzelle entfernen.

Briten sind die eifrigsten Zeitungleser

Die eifrigsten Zeitungleser sind die Engländer, wie aus statistischen Unterlagen der UNESCO hervorgeht. Auf je tausend Einwohner Großbritanniens kommen täglich 615 verkaufte Zeitungen. Damit liegen die Briten weit vor den Schweden, deren täglicher Zeitungskonsum sich auf 490 Exemplare für tausend Einwohner beläuft. Luxemburg (447) und Island (439) nehmen den dritten und vierten Platz ein vor Australien (416) und Norwegen (396). An zehnter und elfter Stelle erst kommen Japan (353) und die USA (346). Mit 289 Stück je Tausend der Bevölkerung steht der Zeitungsverbrauch in Deutschland immer noch auf beachtlicher Höhe, obwohl die Bundesrepublik hinter der Schweiz (299) erst an 15. Stelle liegt vor Finnland (269), Polen (260) und dem Saarland (259). Weit zurück liegen Italien (107) und – als letztes europäisches Land – Jugoslawien (41), deren Verbrauch aber noch verschwenderisch anmutet gegenüber dem einen Zeitungsexemplar, mit dem sich in Afghanistan, Laos, Madagaskar und Liberia täglich je tausend Einwohner begnügen. In Abessinien schließlich erreicht die einzige vorhandene Zeitung mit ihrer Auflage von täglich durchschnittlich 400 Stück nicht einmal einen von tausend Einwohnern.

Täglicher Verbrauch von Zeitungen pro 1000 Einwohner



Großbritannien	Schweden	USA	Bundesrepublik	Italien	Jugoslawien
615	490	346	289	107	41

Mißt man allerdings den Nachrichtenkonsum nach dem Papierverbrauch, so liegen die USA mit jährlich 77 Pfund bedruckten Zeitungspapiers pro Kopf der Bevölkerung weit vor den Kanadiern mit 50 und den Schweden mit 44 Pfund. Auch die Zeitungen mit den größten Auflagen erscheinen nicht etwa in England, sondern in Japan. Mit ihren Regionalausgaben erreicht „Asahi" (aufgehende Sonne) rund 6 Millionen, während „Mainichi" (Tageblatt) es auf täglich 5,2 Mill. Exemplare bringt. An dritter Stelle folgt dann das britische Massenblatt „Daily Mirror" mit etwa 4,5 Millionen.

Binsen – Unkraut oder Nutzpflanze?

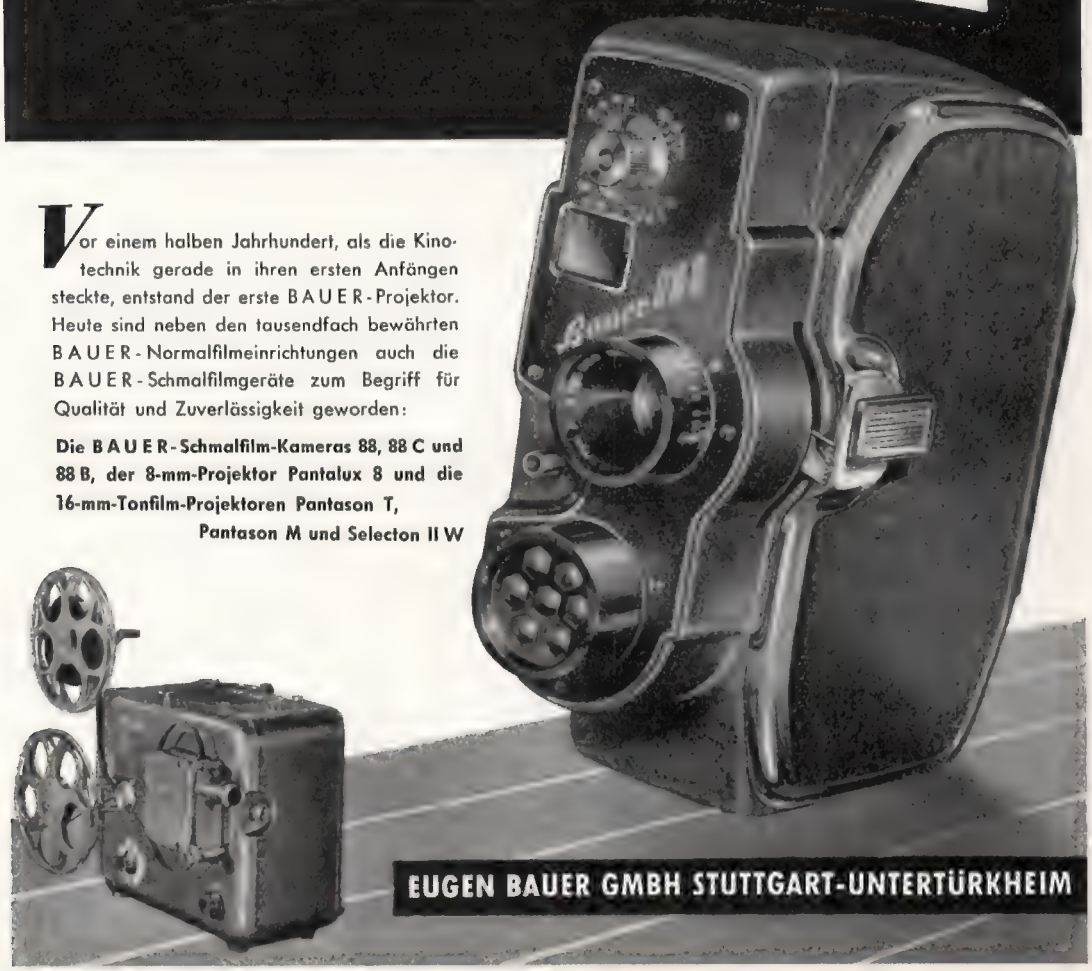
Zu den Wasser- und Sumpfpflanzen, deren übermäßige Verbreitung in den Binnengewässern die Fischereiwirtschaft ernstlich behindert, gehören die

50 JAHRE

Kino-Bauer

Vor einem halben Jahrhundert, als die Kinotechnik gerade in ihren ersten Anfängen steckte, entstand der erste BAUER-Projektor. Heute sind neben den tausendfach bewährten BAUER-Normalfilmeinrichtungen auch die BAUER-Schmalfilmgeräte zum Begriff für Qualität und Zuverlässigkeit geworden:

Die BAUER-Schmalfilm-Kameras 88, 88 C und 88 B, der 8-mm-Projektor Pantalux 8 und die 16-mm-Tonfilm-Projektoren Pantason T, Pantason M und Selecton II W



EUGEN BAUER GMBH STUTTGART-UNTERTÜRKHEIM

UHRARMBÄNDER
Elastofix O und
Fixoflex
DEHNBAR • VERSCHLUSSLOS • FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND
BEIM KAUF STEMPEL AUF DER INNENSEITE BEACHTEN!
ERHÄLTLICH IN «GOLDANKER»-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Binsen, die in rund 300 Arten in allen kühleren Zonen der Erde zu finden sind. Abgesehen von ihrem verhältnismäßig geringen Nutzwert als Rohstoff für Flechtarbeiten, galten sie bisher als lästiges Unkraut, dessen Bekämpfung erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Das Institut für Küsten- und Binnenfischerei führte unlängst Versuche durch mit dem Ziel, die in der Land- und Forstwirtschaft seit langem angewandten chemischen Bekämpfungsmethoden auch auf die Fischereiwirtschaft zu übertragen. In mehreren Teichwirtschaften wurden auf den Quadratmeter verunkrauteter Fläche 15 bis 20 Gramm Chemikalien gestreut, die das Wachstum von Rohr, Binsen (Seesimse), Rohrglanzgras u. a. derart schädigten, daß die Pflanzen nach etwa sechs Wochen eingingen. Inzwischen aber hat die Gartenbaumeisterin Dr. Seidel aus Plön (Holstein) eine Entdeckung gemacht, die der Binse große Zukunftsaussichten als wertvolle Nutzpflanze eröffnet. In eingehenden Untersuchungen stellte die Forscherin fest, daß die Flechtbinse (Scirpus lacustris L.) einen bedeutenden Gehalt an Nährstoffen besitzt: Fütterungsversuche mit frischen, getrockneten und zu Binsenmehl verarbeiteten Pflanzen bestätigten ihre Ansicht. Auch zur Herstellung eines brauchbaren Papierrohstoffes ist die Binse geeignet, wie Dr. Seidel herausfand, und schließlich kann sie auch als „Verlandungspflanze" im Salzwasser der Küstenzonen angesiedelt werden. Von den zuständigen Behörden sind bereits versuchsweise Binsenkulturen für den biologischen Uferschutz in der Eidermündung und zur Bodenbefestigung an Verlandungsgebieten der Nord- und Ostseeküsten angelegt worden.

Rettung von Kunstwerken

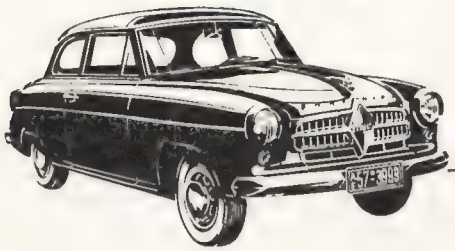
Temperaturschwankungen, Einflüsse der Luftfeuchtigkeit und Schädlinge bilden eine ständige Gefahr für die wertvollen Kunstschätze in öffentlichem und privatem Besitz. Zahlreiche unersetzliche Gemälde, Graphiken und vor allem Kunstwerke aus Holz sind diesen zerstörenden Einwirkungen bereits zum Opfer gefallen. Ein neues Verfahren zur Konservierung gefährdeter Tafelbilder wurde kürzlich von dem Düsseldorfer Maler und Restaurator Dieter Schiffer entwickelt. Schiffer erhielt den Auftrag, eine in Privatbesitz befindliche Kopie des flämischen Malers David Teniers d. J. (1610–1690) nach einer Landschaft von Giacomo Bassano (1515/16–1592) zu renovieren. Die Holzplatte des Bildes hatte sich geworfen, war mehrmals gespalten und völlig morsch, die Farbschicht warf Blasen und blätterte ab. Nur durch Übertragung der Malschicht auf einen neuen Untergrund war eine Rettung des Bildes noch möglich. Als neuen Bildträger wählte der Restaurator eine fünf Millimeter starke Aluminiumplatte. Damit stand ihm ein Bilduntergrund von der Glätte und Festigkeit des Holzes zur Verfügung, der keinen Veränderungen durch Schwankungen der Temperatur und Luftfeuchtigkeit unterliegt. In mühevoller Arbeit wurde das morsche Holz mit einem Skalpell von der Malschicht, die zuvor durch Überkleben an der Vorderseite gesichert worden war, abgelöst. Die Farbschicht wurde dann mit einem besonderen Harzbindemittel auf der Aluminiumplatte befestigt.

meine freundin

Isabella

gefällt nicht nur den Männern. Auch als Frau bewundere ich ihre Schönheit und Eleganz. Und wenn mein Mann sagt: Die und keine andere! so fühle ich mich nicht zurückgesetzt. Denn unsere Freundin ist unsere...

ATELIER ARKENBERG



BORGWARD

Isabella

DM 6980,- ab Werk · 60 PS · Normverbrauch 8,4 l 100 km · 130 km Spitze

Eine Seife mit den Qualitäten einer Hautcreme

DM 1.20

Kaloderma Seife pflegt Ihre Haut wie eine Schönheitscreme: sie wird aus gleich hochwertigen, natürlichen und hautfreundlichen Fettstoffen unter Zusatz von Glyzerin zubereitet. Daher ihr sahniger, cremeartiger Schaum, der alle Verunreinigungen aus den Poren fortschwemmt und zugleich die Haut pflegend umschmeichelt. Daher auch ihr reiner, ursprünglicher Duft, der Sie mit einer Atmosphäre des Gepflegtseins und des Wohlbehagens umgibt.

KALODERMA
SEIFE

Eine kosmetische Seife von Weltruf

Schiffer erzielte mit diesem neuartigen Verfahren einen vollen Erfolg. Das Bild hat sein früheres Aussehen völlig wiedererlangt und dürfte es auch behalten, wenn die Bindung zwischen Malschicht und neuem Bildgrund sich als dauerhaft erweist. Durch Volumenänderungen des Bildträgers kann es jedenfalls nicht mehr beeinträchtigt werden. – Kunstwerken aus Holz bietet ein neues Schutz- und Imprägnierungsmittel verstärkten Schutz. Einmal tötet es die Schädlinge ab, zum anderen verfestigt es das im Innern der Gegenstände durch ihre Zerstörungsarbeit entstandene Holzmehl, härtet dadurch die Struktur des Holzes und macht es gegen weiteren Zerfall widerstandsfähig.

Verkürzung der Frauenarbeit angestrebt

Die Tatsache, daß Frauen sich in den letzten fünf Jahrzehnten relativ rasch ins Berufsleben einfügten und, auf Grund der Entwicklung in zwei Weltkriegen, behaupten mußten, führte eine Situation herbei, der man bisher ohne wesentliche Erfahrungen gegenübersteht. Allmählich erkennt man die Auswirkungen dieses fortschreitenden Prozesses und die enormen Schwierigkeiten der tätigen Frau und Mutter, auf deren wertvolle Arbeit man nicht mehr zu verzichten vermag. In der Bundesrepublik sind heute von hundert Arbeitnehmern 32 Frauen. Diese Zahl steigt noch ständig; seit 1948 nahm die Anzahl der weiblichen Arbeitskräfte Jahr für Jahr um rund 250 000 zu. Von diesen Frauen aber werden 85 Prozent vor Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze (65 Jahre) berufsunfähig. Diese alarmierende Tatsache löste verschiedenartige Untersuchungen aus, mit dem Ziel, Wege zu einer besseren Anpassung der Arbeit an die Mentalität der Frau zu finden. Da die gesundheitlichen Schäden vorwiegend von Herz- und Kreislaufstörungen herrühren, dürften – neben der für den weiblichen Organismus vielfach ungesunden Arbeitsweise ohne rechte Bewegung – vor allem Haushalt- und Familiensorgen schuld an dieser Überforderung sein. Dr. med. Hülsmann und Dr. phil. Pilgram plädieren nach Untersuchungen bei Frauen in der Industrie für einen individuellen Zuschnitt auch der gleichförmigen Tätigkeiten (teils Fließarbeit, teils freier Arbeitsrhythmus), ferner für kurzfristige Bewegungspausen und eine obere Begrenzung des Akkordlohnes, um eine schädigende Übersteigerung der Kräfte aus Erwerbstrieb zu verhüten. Eine Reihe von Betrieben in Westdeutschland ist bereits dazu übergegangen, mit Frauen, die Kinder zu versorgen haben, Sonderverträge für Halbtagsarbeit abzuschließen oder aber so viel Personal einzustellen, daß, nach Bedarf und Absprache, jede der Frauen öfter einen Tag der Arbeit fernbleiben kann, ohne die Produktion zu beeinträchtigen. Auf diesem Weg wird eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit bzw. die Viertagewoche für die verheiratete Frau angestrebt.

W 02715

Wenn man das Besondere sucht . . .

Ihnen, gnädige Frau, wird es bestimmt nicht leicht fallen, an diesem fashionablen Modell vorüberzugehen. Es ist ja nicht nur die Form, die besticht, es ist der Stoff, der dem Mantel seine elegante Note verleiht: NINO-LUXE, das feinfädige, exquisite Gewebe aus den NINO-Werken. Die Vielzahl der Farben und Tönungen, die für Modelle aus NINO-LUXE zur Verfügung stehen, gestatten feinste persönliche Nuancierungen.

HERGESTELLT AUS ECHT NINO LUXE »apart-genre«

Nur wenn die Marke eingenäht, ist's wirklich NINO-Qualität.

HENKELL

TROCKEN

Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

W 03459

GLANZ UND ELEND DER REICHEN

Die eigentliche Stärke F. Scott Fitzgeralds, des frühen Weggenossen Hemingways, liegt nicht so sehr in seinen Romanen, unter denen „Der Große Gatsby" (vor einiger Zeit auch in deutscher Ausgabe erschienen) die reifste Leistung darstellt: seinen bleibenden Rang in der amerikanischen Literatur der zwanziger, dreißiger Jahre haben seine Erzählungen begründet. Die „short story", jene typisch amerikanische, mit der hierorts üblichen ‚Kurzgeschichte' nicht zu verwechselnde Form der Erzählung, bot Fitzgerald wie fast allen anderen bedeutenden Epikern der Neuen Welt nicht etwa nur gelegentlichen Anreiz zu flüchtiger Beschäftigung, sie war – und ist für die Lebenden noch immer – ein vielbeackertes, mit Fleiß und Mühe bestelltes Feld, dessen reiche Ernten die Bewunderung und den Neid der literarischen Anlieger erregen. Von den mehr als 150 Geschichten dieser Gattung, die Fitzgerald in den knapp zwei Jahrzehnten seines im Scheinwerferlicht der rauschhaften „happy twenties" aufstrahlenden, im nachfolgenden großen Katzenjammer in Vergessenheit sinkenden und schließlich in Verzweiflung verlöschenden Schriftstellerlebens geschrieben hat, sind zehn der besten in einer guten Übertragung durch Walter Schürenberg jetzt in deutscher Sprache erschienen. Es sind Meisterstücke realistischer Schilderung, in denen die geistige und moralische Situation der materiell Übersättigten in unheimlicher Transparenz sichtbar wird, enthüllt durch den psychologischen Scharfblick eines leidenschaftslos Liebenden, der seiner empfindlichen Reaktionsfähigkeit den Riegel der Skepsis vorgelegt hat. In „Junger Mann aus reichem Haus", derjenigen Story, die seinen gesamten schriftstellerischen Erfahrungs- und Spannungsbereich vielleicht am deutlichsten bezeichnet, formuliert Fitzgerald sein Generalthema selbst mit aller Deutlichkeit: „Selbst kluge und passionierte Lebensschilderer haben aus der Welt der reichen Leute etwas gemacht, das es gar nicht gibt: ein Märchenland. Laßt mich von den sehr Reichen erzählen. Sie sind keine Menschen wie ihr oder ich. Sie besitzen und genießen früh, und das verändert sie, macht sie weich, wo wir hart sind, zynisch, wo wir zuversichtlich sind, und das auf eine Art, die man nur schwer begreift, wenn man nicht selbst im Reichtum geboren ist!" Fitzgerald schildert, er rechtet nicht. Er haßt nicht und er liebt nicht. Gesellschaftskritische Eiferer mögen es ihm ankreiden, wenn er sich mit der Feststellung begnügt „Sie sind eben anders" – im Blickfeld freier geistiger Entscheidung gewinnt das von ihm gezeichnete Menschenbild durch solche Toleranz nur an Wahrhaftigkeit und Überzeugungskraft.

F. Scott Fitzgerald, „Die besten Stories", aus dem Amerikanischen übertragen von Walter Schürenberg; Berlin: Lothar Blanvalet Verlag, 263 S., Lw. DM 15,60. *Gerhard Joop*

SAYONARA

In den Büchern der Geschichte werden seit Jahrtausenden Daten und Schilderungen kriegerischer Ereignisse mit peinlicher Genauigkeit verzeichnet, und auch ihre politischen und wirtschaftlichen Ursachen und Folgen finden eingehende Berücksichtigung. Über eins aber gehen die Chronisten gewöhnlich mit Schweigen hinweg, obwohl die unmittelbar Beteiligten zu allen Zeiten davon tiefer bewegt wurden als von den geschichtswürdigen Entscheidungen: die menschliche Be-

Nein so was!

Schickt PHOTO-PORST da jedem, der ein Kärtchen schreibt, den kostenlosen Photohelfer mit 240 Seiten! Er ist Lehrbuch und Katalog zugleich. Und dazu: Jede Kamera 5 Tage zur Ansicht. Höchst unverbindlich. – Alles mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten von der Welt größtem Photohaus.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 76

ELBEO

Was ist Musik?

»Musik ist . . . die der Wirklichkeit fernste und zugleich die passionierteste der Künste, abstrakt und mystisch.« Das sagt Thomas Mann.

Vielleicht ist es vermessen, in diesem Zusammenhang von einem so profanen Ding wie Mode zu sprechen. Aber sind nicht viele Erscheinungen der Mode auch abstrakt und mystisch zugleich? Ist nicht die Wirkung eines eleganten Strumpfes auch idealisierend und zugleich mystisch erregend? Weshalb tragen die Frauen so betörende Gebilde aus spinnwebenfeinen Fäden? Idol und irdische Geliebte zugleich wollen sie sein.

Profan ist die Überlegung: wie oft kann ich solch einen Strumpf tragen? Aber gleichzeitig auch wieder abstrakt: ich muß ihn lange tragen, damit ich lange gefalle. — Die Elbeo-Spitzenqualitäten: Elbeo-Ultra 7,90 DM, Elbeo-Hauch 7,90 DM, Elbeo-Illusion 7,90 DM, Elbeo-Adamas 7,50 DM, Elbeo-Diadem 6,90 DM, Elbeo-Karat 5,90 DM, Elbeo-Rekord 4,90 DM.

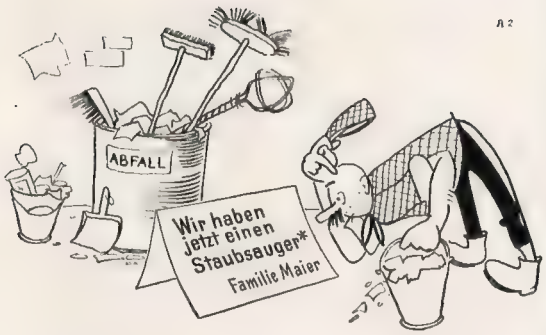
Gutschein An die Elbeo-Werke, Augsburg, Abt. 6g
Bitte senden Sie mir kostenlos den Elbeo-Prospekt »Wieviel Geld steckt im Strumpf?«

Name .....

Ort und Straße .....

(bitte Blockschrift)

Wündrich-Meissen



*natürlich einen PROGRESS

Die Sonne der Hausfrau

Progress Minor Super E

Handlicher Vielzweck-Staubsauger von hoher Saugleistung und sprichwörtlicher Zuverlässigkeit DM 135.–

Auch als Bodenstaubsauger oder zum Umhängen mit entsprechendem Sonderzubehör A oder B verwendbar.

Progress Modell 7 E

Hochleistungs-Staubsauger für den mittleren Haushalt DM 188.–

Progress Modell 8 E

Spezialmodell für besonders hohe Ansprüche DM 228.–

Progress Modell 50 E

Das Spitzenmodell der Progress-Serie DM 287.–

Progress Modell 250

Der moderne Zweischeiben-Haushaltbohner mit einer Stundenleistung von etwa 250 qm DM 245.–

Progress Modell 200

Der Zweischeiben-Saugbohner, saugt, bohnert und poliert in einem Arbeitsgang, mit etwa 280 qm Stundenleistung DM 385.–

Progress Küchenchef

Die vielseitige Küchenmaschine modernster Konstruktion, einfache Handhabung, zeitsparend und zuverlässig, rasches und bequemes Reinigen. Grundausführung mit Knetwerkzeugen und Mixer sowie Rezeptbuch DM 398.–

Verlangen Sie kostenlos Spezialprospekt. Alle Progress-Geräte erhalten Sie auch auf bequeme Teilzahlung bei Ihrem Fachhändler.

PROGRESS VERKAUF GMBH · STUTTGART-BOTNANG

gegnung zwischen Siegern und Besiegten, zwischen den Eroberern oder – wie sie sich schon immer gern nannten – den „Befreiern" und den Unterworfenen. Die persönliche Erfahrung der Menschen fast aller Völker ist in jüngster Zeit mit unmittelbaren Erlebnissen überreich gesättigt worden. Viele Schranken sind dabei gefallen, positive und negative Vorurteile überwunden, ethische und moralische Sicherungen aufgehoben oder überrannt worden, und Betroffene und Beobachter dieser Geschehnisse haben es schwer, in diesem Wirrwarr einen sicheren Standort zu finden, von dem aus ein klärender Überblick, eine Neuorientierung frei von Bitterkeit und Voreingenommenheit möglich ist. Man muß es der jungen amerikanischen Schriftstellergeneration zugute halten, daß sie ihre Aufgabe hierbei sehr schnell erkannt hat und mit dem Mut zur Wahrhaftigkeit zu lösen versucht. James A. Michener, dessen dramatische Reportage aus dem Korea-Feldzug „Die Brücken von Toko-Ri" seinen Willen zur bedingungslosen Ehrlichkeit ebenso deutlich machte wie seine überzeugenden erzählerischen Fähigkeiten, dringt in seinem Roman „Sayonara" tief in das menschliche Problem ein, das sich aus dem erzwungenen Zusammenleben von Bevölkerung und Besatzungsmacht in Japan entwickelte. Der aus dem Einsatz an der koreanischen Front nach Kobe zur Dienstleistung bei seinem künftigen Schwiegervater, einem General, versetzte Fliegermajor Lloyd Gruver gerät wider seine von instinktiver Abneigung gegenüber dem Japanertum bestimmte, durch die offizielle Haltung der Besatzungsbehörden bestärkte Absicht in den Bann einer aus unergründlichen Quellen genährten Lebenskultur, die ihm in ihrer bezauberndsten Verkörperung, der schönen Schauspielerin Hana-ogi-san aus der Theaterstadt Takarazuka, begegnet. Herz und Gemüt sind überrumpelt, ehe noch der mit zögerndem Erstaunen folgende Verstand den tiefen Gesinnungswandel begriffen hat. Dann aber reagiert das kühle, beherrschte Wesen des plötzlich Ergriffenen mit einer eruptiven Heftigkeit, die das Schicksal dieser Liebe einem nach Lage der Dinge unausweichlich tragischen Ende zutreibt. „Sayonara" ist eine moderne west-östliche Variation eines uralten Themas, modern vielleicht auch darin, daß die resignierende Vernunft des einen Partners sich mit dem Opfer des anderen begnügt und den unterbrochenen Weg der nationalen Pflicht und beruflichen Karriere wiederaufnimmt; es ist der Versuch einer leidenschaftlichen, wenn auch im Verzicht endenden Rechtfertigung der Gemeinsamkeit aller wahrhaft Liebenden über natürliche und willkürliche Schranken hinweg. Michener gelang damit zugleich eine der besten Schilderungen aus der in ihrem nationalen und gesellschaftlichen Gefüge so sonderbar verschobenen Nachkriegswelt und – last not least – ein großer Liebesroman, erfüllt von dem Zauber des Unerfüllbaren.

James A. Michener, „Sayonara", Roman. Berlin: Lothar Blanvalet Verlag, 319 S., Lw. DM 14,80.

Ulrich Bergholz

HERMANN BROCH

Am 30. Mai 1951 starb in den USA Hermann Broch, 65jährig. Seine Manuskripte werden im sogenannten Goetheraum der New Yorker Yale-Universität aufbewahrt; ein Schweizer Verlag – der Rhein-Verlag in Zürich – gibt eine achtbändige Gesamtausgabe der Werke von Broch heraus; uns in Deutschland bleibt, die Werke dieses Dichters zu lesen, uns bleibt also viel, alles. Wir können dem Toten noch eine Heimat be-

Eine „Lebensversicherung"
an die Sie denken sollten!
Gefahrenmomente
für Kraftfahrer:
Schnelle Kurvenfahrt!
Glitschige Straßen!
Gefährliche Strecken!
Straßenkreuzungen!
Erhöhte Fahrsicherheit für Sie!
Die Zusammenarbeit von VEITH mit der berühmten B. F. Goodrich Company — einer der größten Reifenfabriken der Welt — hat sich denkbar gut ausgewirkt. Allgemein wird heute gesagt, daß die neuen Reifen zu den besten gehören. Ihre Abnutzung ist auch bei schneller Dauerfahrt gering. Die Kurvensicherheit und die Rutschfestigkeit sind verblüffend hoch.
Jeder dieser Reifen gibt Ihnen das angenehme Gefühl einer erhöhten, echten Fahrsicherheit, die Sie sich nicht entgehen lassen dürfen! Wenn Sie jetzt neue Reifen brauchen, dann verlangen Sie ausdrücklich die neue Reifenmarke: VEITH B.F. Goodrich. So sichern Sie Ihre Fahrt und jene Ihrer Mitfahrer.
VEITH B.F. Goodrich
Reifen von Weltrang
Kostenlos!
Gegen diesen Abschnitt — auf eine Postkarte geklebt — erhalten Sie kostenlos und unverbindlich einen wertvollen und interessanten Katalog mit vielen farbigen Bildern. Schreiben Sie! Es lohnt sich!
VEITH-GUMMIWERKE AG · HÖCHST IM ODENWALD
Schließfach 134

reiten. – Broch stammt aus Wien, war bis 1927 Textilfabrikant, widmete sich dann ausschließlich seinem künstlerischen Schaffen, konnte 1938 mit vieler Mühe und nach vieler Not Amerika erreichen. – Es soll hier die Rede sein von dem Roman „Die Schuldlosen", der als Band 5 der Züricher Ausgabe vorliegt – ein Werk, das sehr gut geeignet ist, eine erste Begegnung mit Broch zum nachhaltigen Erlebnis werden zu lassen. Der Dichter sollte – damals schon in Amerika – für einen Sammelband die Korrekturfahnen von fünf Novellen lesen, die zwischen 1917 bis 1934 entstanden waren. Und er schrieb sechs Prosastücke dazu, ein Roman in elf Erzählungen entstand und hatte das Thema: die Schuld der Schuldlosen, der Schwachen und Indifferenten, die aus der Wilhelminischen Zeit in eine neue, eine Zeit der zerbrechenden Werte hineinlebten. Broch schlug noch einmal den Akkord seiner großen Roman-Trilogie „Die Schlafwandler" an (deren zweiter Band „Esch und die Anarchie" übrigens kürzlich in der Fischer-Bücherei erschien). Aber Broch bietet keine Zeitgeschichte, diese ist zwischen den Zeilen vermerkt. Broch geht seinen Menschen nach, bis dorthin, wo ihre Schuld sich versteckt, wo ihr Gewissen sich regt oder regen sollte, wo ihre Wünsche, ihre Sehnsucht, ihre Gier kochen, ins Reservoir der Ursachen hinter dem Maschendraht der Anlässe. Und er erzählt davon, er gestaltet seine Abenteuer und seine Erkenntnisse zu außerordentlichen Geschichten, neben die man wenige aus der deutschsprachigen Literatur der letzten Jahrzehnte zu stellen weiß – Robert Musil vielleicht, oder Thomas Mann.

Hermann Broch, „Die Schuldlosen", Roman; Zürich: Rhein-Verlag, 368 S., Lw. DM 16,80.

Michael Osthausen

ZUM WIEDERLESEN

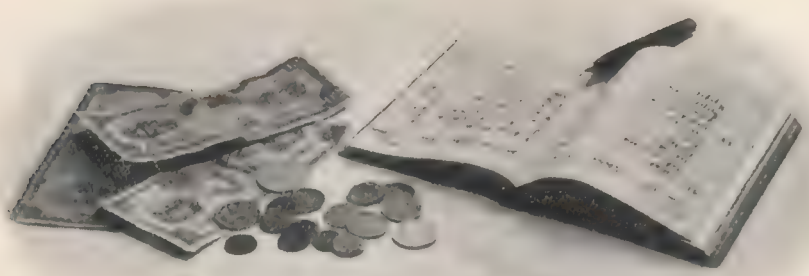
In der würdig ausgestatteten Stockholmer Gesamtausgabe der Werke von Thomas Mann erscheint nun auch „Königliche Hoheit", der 1909 entstandene Roman, dem die Verfilmung hoffentlich viele neue Freunde gewonnen hat. In diesem Buch hat man bei seinem Erscheinen zunächst ganz vordergründig eine glänzend ironisierte Hofgeschichte gesehen. Daß auch dieser Roman mit dem liebenswerten Klaus Heinrich und seiner schließlich gewonnenen Lebensmaxime vom „strengen Glück" eine entscheidende Stufe in der menschlichen und künstlerischen Entwicklung Thomas Manns bedeutet, hat er selbst einmal zusammenfassend ausgesprochen. – Ein Jahr später erschien damals Hermann Hesses „Gertrud", der Typ des Künstlerromans, wie dieses Jahrzehnt ihn liebte, mit der Menscheneinsamkeit der Jahrhundertwende, mit dem Dekor der Musik als Sinnbild eines höheren Friedens und mit seinen reinen, seinen zerrissenen und seinen still resignierenden Menschen – ein Buch, das wie Thomas Manns Roman mit zunehmendem Abstand dem 19. Jahrhundert immer näherrückt. Beide Bücher wird man gerne wiederlesen. Sie leben aus dem ruhigen Strom einer Erzählkunst, die auch unter dem Firnis der Zeit ihre Schönheit und ihren Farbreichtum bewahrt.

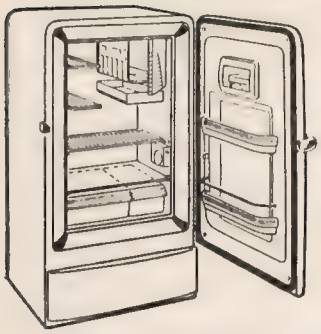
Thomas Mann, „Königliche Hoheit"; Frankfurt: S. Fischer Verlag, 382 S., Lw. DM 18,–. Hermann Hesse, „Gertrud"; Frankfurt: Suhrkamp Verlag, 270 S., Lw. DM 12,–.

Volker Hohenberg

DIE LOCKUNG AFRIKAS

In wenig mehr als einem Menschenalter hat sich in der landläufigen Vorstellung von dem „dunklen Erdteil" Afrika eine grundlegende Wandlung





120 Liter ab DM 36.- monatlich.

Haushaltsgeld sparen –

der Wunsch jeder Hausfrau!

Der Linde-Kühlschrank Ihr wertvoller Helfer!

Mit seinem großen Kühlraum und der praktischen Aufteilung ermöglicht er die Ausnutzung preisgünstigster Einkäufe und hilft durch die Frischhaltung der Reste wirtschaftlicher haushalten.

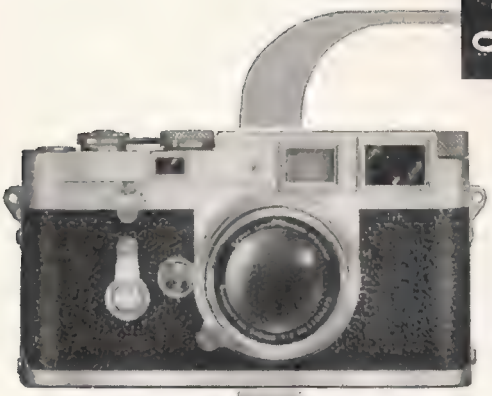
Ihr Linde-Kühlschrank hilft sparen und erfüllt gesteigerte Ansprüche.

Linde

Der Fachhändler berät Sie gern.

Leica

vollendetes Fotografieren



Mit dem Besitz der LEICA werden Sie Teilhaber eines fotografischen Systems, das Ihnen unerschöpfliche Möglichkeiten bietet. Welche Aufgabe Sie auch stellen mögen — von der Mikrofotografie bis zur extremen Fernaufnahme — die LEICA wird allem gewachsen sein. Ob Reportage oder ästhetische Aufnahme, ob technische oder wissenschaftliche Fotografie: stets finden Sie im LEICA-System die fachmännisch durchdachte Spezialausrüstung. Darum ist die LEICA eine Kamera für das ganze Leben.

Besondere technische Vorzüge der LEICA M 3:
Höchster Bedienungskomfort, schnellste Schußbereitschaft. Großes und klares Bild im Universal-Meßsucher mit automatisch eingespiegelten parallaxfreien Leuchtrahmen für die Objektive 5 cm, 9 cm und 13,5 cm. Vollsynchronisierter Schlitzverschluß mit Kupplung für den aufsetzbaren Belichtungsmesser LEICAMETER.

ERNST LEITZ GMBH WETZLAR

Kostenlose Prospekte und Beratung durch gute Fachgeschäfte

E. LEITZ WETZLAR

vollzogen. Das „trostlose Land, der Erdteil der Fieber und nur geeignet für Abenteurer und Missionare", wie Frobenius diese einstmals vorherrschende Meinung charakterisierte, ist zu einem Land der Sehnsucht für zivilisationsmüde Natursucher und erlebnishungrige Globetrotter oder – aus anderen Blickrichtungen gesehen – zu einem wirtschaftlichen, politischen und sozialen Kräftefeld voll spannender Zukunftsrätsel geworden. Kein Wunder, daß die Afrika-Literatur wächst – die aus den vordergründigen Eindrücken kurzer Aufenthalte und wohlorganisierter Reisen eilig filtrierte vor allem, deren Beobachtungen und „Einsichten" sich oft so verteufelt ähnlich sind. Seltener sind die Bücher der Ergriffenen, der vom Erleben weit stärker als vom Drang zu seiner Beschreibung Beschäftigten. Aber nur aus ihnen gewinnt der Leser eine Ahnung von der geheimnisvollen, unergründlichen, afrikanischen Wirklichkeit, die sich in Zahlen und Prognosen allein nicht erfassen läßt, eine Ahnung, der sich immer stärker ein Unbehagen beimischt, ein Gefühl der Beschämung über die Rolle, die der weiße Mann in diesem Teil der Welt gespielt hat.

Ernest Hemingway gehört zu den von Afrika Ergriffenen. Seit seiner ersten Begegnung hat er sich dem seelischen Machtbereich der afrikanischen Landschaft nicht mehr entziehen können. Unter ihrem Himmel, in ihren Steppen fand er noch den freien Lebensraum für das große Abenteuer, dem er zeit seines Lebens nachjagte, getrieben von dem Abscheu vor einer technisch, geistig und selbst in ihren Gefühlen perfektionierten Welt. Sein berühmt gewordener Bericht über eine Jagdsafari in Kenya, in deutscher Sprache unter dem Titel „Die grünen Hügel Afrikas" erschienen, ist der Versuch, ein „wirklich wahres Buch zu schreiben, um festzustellen, ob die Eigenart eines Landes und die Eindrücke eines vierwöchigen Jagdunternehmens bei wahrheitsgetreuer Darstellung neben einem Werk der Phantasie bestehen können". Dieser Versuch wäre in Amerika oder Kanada wahrscheinlich mißlungen – in Afrika wurde ihm die Begegnung mit der Landschaft und dem Abenteuer der Jagd zu dem ersehnten urtümlichen Erlebnis. Und in der Sichtbarmachung einer noch ungebrochenen Natur, nicht in der Technik des Erzählens, liegen der Reiz und die Überzeugungskraft, die auch von diesem Buch des berühmten Schriftstellers ausgehen.

Ernest Hemingway, „Die grünen Hügel Afrikas". Aus dem Amerikanischen übertragen von Annemarie Horschitz-Horst; Hamburg: Rowohlt Verlag, 249 S., Lw. DM 12,80.

Was bei Hemingway im äußeren Ablauf Episode blieb, wenn es auch in seinem Leben und Schaffen weiterwirkt, füllt bei dem Engländer burischer Abstammung Stuart Cloete Jahrzehnte seines Lebens und sein gesamtes schriftstellerisches Werk aus. In „Wandernde Wagen" schrieb er ein bildgewaltiges Epos der burischen Landnahme, sein letzter Roman „Afrikanische Ballade" aber trägt mythische Züge, er ist von der dunklen Schönheit einer alten Sage. In zwei gewaltigen uralten Elefanten, von denen der eine vor langer Zeit von einem weißen Jäger verwundet wurde, verkörpert sich gleichsam der beleidigte rachsüchtige Geist der afrikanischen Wildnis. Ihre mächtigen Umrisse geistern durch die Handlung, und wo sie auftauchen, steigert sich das Ge-

schehen zu düsterer Dramatik. Sie überschatten die tragische Liebesgeschichte der dunkelhäutigen N'Tembi und des jungen Arbeiters Mashupa, in deren Schicksal sich der innere Zwiespalt jener Naturkinder spiegelt, die, ihrer Unbefangenheit beraubt, zwischen der Dämonenfurcht des alten und dem Freiheitsversprechen des neuen Glaubens nicht zur klaren Entscheidung gelangen können. *Stuart Cloete, „Afrikanische Ballade". Aus dem Englischen übertragen von Karin von Schab; Hamburg: Wolfgang Krüger Verlag, 304 S., Lw. DM 11,80.*

Wird in Cloetes Roman der romantische Zauber Afrikas in geheimnisvoll zwielichtigen Bildern beschworen, so liegt der besondere Reiz des Buches von Tania Blixen „Afrika, dunkel lokkende Welt" in der unmittelbaren Erlebnisnähe der Verfasserin, die ihr Farmerleben am Fuß der Ngongberge in Kenya schildert. Aus diesem tätigen Dasein in Haus und Pflanzung, auf Jagd- und Fischzügen, in gedankenvoller Einsamkeit und in der Geselligkeit mit Nachbarn und Freunden erwächst ein Bild der afrikanischen Wirklichkeit, das den weißen Kolonisten, den eingeborenen Squatter und den schwarzen Buschbewohner ebenso umschließt wie die Landschaft und die Tierwelt in Urwald und Steppe. Die Ereignisse, von denen in ihrem Buch die Rede ist, liegen Jahrzehnte zurück. Längst ist die Verfasserin, nachdem sie ihre Farm wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten aufgeben mußte, nach Europa zurückgekehrt. Ihr Buch, vor dem Kriege bereits erstmalig erschienen, aber blieb ein beredtes und

ANDERSEN UND DER TELEGRAPH

Eine kleine Episode, die für mich etwas Großes war, muß ich nun schildern. Ich ging auf das Postamt, um dort anzugeben, daß ich verreisen würde und wohin die Briefe, die für mich ankämen, geschickt werden sollten; in der Stube traf ich Faber, den Obersten bei der Station für elektromagnetischen Draht in Kopenhagen. Ich bat ihn, ob ich, wenn ich von meinem Sommerausflug zurückkäme, sehen dürfe, wie das Telegraphieren vor sich gehe. Er bot mir an, dies mir sofort zu zeigen, und wir gingen in das Zimmer hinein, von wo der Draht nach Korsör und Helsingör geht. Er gab ein Signal nach Helsingör, das sogleich beantwortet wurde; er fragte, wie viele auf dem Amt in Helsingör seien, und ebenso rasch war die Antwort da: drei Mann. Das ging so schnell, als ob der Hammer, mit dem er auf den Tischrand schlug, den Schlaghammer auf der anderen Seite des Tisches in Bewegung setzte. Nun sagte er ihnen, ich sei in Kopenhagen auf dem Amt und sie sollten mir etwas Neues aus Helsingör erzählen. „Einen Augenblick", kam die Antwort, und wenige Sekunden später ertönte das Signal, die Maschine arbeitete, und auf dem langen Papierstreifen, den sie hervorzogen, war durch die Einwirkung des elektrischen Stroms auf die Maschine das Folgende abgedruckt:

„Der Schiffer hat sein Weib mit,
das ist die schönste Last;
das Kindchen in der Wiege
band er an Schiffes Mast."

gültiges Zeugnis für den Erlebnisreichtum und die ewige Lockung Afrikas.
Tania Blixen, „Afrika, dunkel lockende Welt". Aus dem Englischen übertragen von Rudolf von Scholtz. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt; 327 S., 27 Fotos, Lw. DM 15,80. *Hans Haveland*

ANDERSENS LEBENSMÄRCHEN

Mit Hans Christian Andersen ist ein dänischer Dichter in die Weltliteratur eingegangen. Seine Romane, die zu seinen Lebzeiten sehr bekannt waren, sind heute vergessen. Aber seine Märchen gehören der ganzen Welt, die deshalb in diesem Jahre in der schönsten Einmütigkeit seinen 150. Geburtstag feiert. Andersen hat sein ganzes Leben als ein Märchen genommen. Als armer Schustersohn, mit sich allein und ein Fremdling vor seinesgleichen, verließ er die Heimatstadt Odense und war ein paar Jahrzehnte später der geliebte Gast der europäischen Könige und Fürsten. „Wo alles gegeben wird", schreibt er am Ende seines Lebens, „kann man nie stolz werden; man beugt sich demütig und dankbar." Die Güte und Gefühlswärme des Erzählers, wie wir ihn aus seinen Märchen kennen, ist das sanfte Licht, mit dem auch er selbst von Mensch zu Mensch den Kreis seiner Freunde beglückte. Ob er Briefe schrieb, sein Leben nacherzählte oder seine schlichten Reisebilder gab – in jedem Satz blieb er der gütige Andersen, dem die Schätze und Schönheiten Europas, so oft er sie auch aufsuchte, die großen, mit Ehrfurcht aufgenommenen Wunder blieben. Eine schöne Auswahl aus seinen Le-

---

Das war der erste Vers eines meiner ältesten Gedichte, die ich, ich glaube in meiner Schulzeit, in Helsingör geschrieben habe.
Ich fühlte mich ganz wunderlich überwältigt von der Größe der Erfindung; mir war, als stände ich unter dem Flügelschlag eines unendlich mächtigen Geistes; es gingen mir so viele Gedanken durch die Seele, daß ich nahe am Weinen war und forteilte, damit die Fremden nicht über meine Nervosität, wie sie es vielleicht nennen würden, lachen sollten.
Ich sehe und fühle eine unendliche Liebe Gottes auch in jedem neuen Einblick, den er uns in die Naturgesetze und die Naturkräfte vergönnt, und in der hohen Macht, die er der Menschheit dadurch schenkt. Manche sagen wohl, daß unsere Zeit nur im Materiellen vorwärtsschreite; ich gebe ihnen darin nicht recht; und selbst wenn ich es wüßte, nun wohl, so ist das Materielle, das wir erringen, doch gewissermaßen ein Balkenwerk, das für das Gebäude des Geistes errichtet wird; die Menschen werden näher zusammengerückt; die Gedanken lassen sich leichter austauschen, wir werden mehr zu einem Volk, zu einem Geistesstaat. Wäre ich vor zwanzig Jahren so von ihrer Herrlichkeit erfüllt gewesen, wie ich es heute bin, so wäre ich sicher einen andern Weg gegangen, als ich ihn jetzt gehe, oder richtiger, ich hätte mir Kenntnisse angeeignet, durch die meine dichterische Tätigkeit andere Blumen getrieben hätte.
(Aus dem selbstbiographischen Lebensbericht von Hans Christian Andersen, der unter dem Titel „Wem das Glück lacht" im Heliopolis Verlag, Tübingen, erschienen ist.)

Rasierzeit um die Hälfte verkürzt:

Stoppen Sie es bitte nach der Uhr ab: Kaloderma Rasierschaum verkürzt die Zeit, die Sie auf das Rasieren verwenden, tatsächlich mindestens um die Hälfte. Ein leichter Druck auf das Ventil ergibt rasierfertigen Schaum. Sie brauchen ihn nur auf der Bartfläche zu verteilen und – können jetzt gleich den Apparat ansetzen: ohne langwieriges Einschäumen ist das Haar sofort gründlich erweicht und schnittreif gemacht. Natürlich ist er – wie alle Kaloderma-Rasiermittel – glyzerinhaltig: spielend leichtes und hautschonendes Rasieren **in der Hälfte der Zeit, die Sie bisher dazu benötigten.**
★*Inhalt des Schaumspenders ergibt bei sachgemäßer Anwendung ca. 90 Rasuren – reicht also für rund 3 Monate.*

KALODERMA RASIER SCHAUM

Fertig zur Schnell-Rasur

F. WOLFF & SOHN KARLSRUHE

bensberichten hat H. W. Bähr getroffen. Es ist auf diese Weise eine Art Selbstbiographie daraus geworden. Wer sie liest und bisher nur Andersens Märchen kannte, wird nun auch den Menschen liebgewinnen, der keinen Feind, aber die ganze Welt schon zu Lebzeiten zum Freunde hatte.
Hans Christian Andersen, „Wem das Glück lacht"; Tübingen: Heliopolis Verlag, 235 S., Lw. DM 7,80.
Barbara Bühler

BLÄTTER IN DEN WIND

„Eines Tages war auch ich da" – mit diesen Worten beginnt Annette Kolb, die heute achtzigjährige große Dame zwischen Ländern und Kontinenten, ihre Erinnerungsstücke, die unter dem Titel „Blätter in den Wind" als lockere Impressionen zusammengefaßt wurden. Schon die Fünfjährige, die ihr Dasein, „den Grundakkord" ihres Wesens, plötzlich schmerzhaft spürt, steht ratlos vor dem „langweiligen Ding" Materie, vor dem zerpflückten Blatt in der Hand, das so unendlich entfernt ist von der Höhe des Himmels; und die Klosterschülerin ein Jahr später „haßte nichts so sehr wie den Schmerz", ist dennoch maßlos in ihrer Freude, maßlos in ihrem kindlichen Kummer. Mit sensibler Darstellungskunst sind diese frühen Erlebnisse skizziert und zum Eindruck ihres Wesens hier bereits gerundet – charmant werden wir später mit hineingeführt in die Erlebniswelt der international lebenden Schriftstellerin. – Wir folgen ihr nach Florenz und nach Paris, begreifen die tiefe Verbundenheit mit der französischen Metropole und der romanischen Lebensweise, die ihr vom deutsch-französischen Elternhaus her von klein auf eingepflanzt ist. Einschneidend darum besonders das Kriegserlebnis, die Jahre der Emigration und der Entfremdung. Die religiösen Probleme klingen ebenso stark auf wie die engen Beziehungen zur Musik und bildenden Kunst, vor allem bei den lebensnahen Schilderungen ihrer Begegnungen mit Musikern und Malern. Diese intensiven Bilder der Freundschaft verdichten sich teilweise so sehr, daß sie über ganze Kapitel hinweg in französischer Sprache geschrieben sind, um der dargestellten Persönlichkeit voll gerecht zu werden. – Ein erfülltes Lebensbild trotz aller notwendigen Flüchtigkeit und stichwortartigen Impression – geistvolles Lebensdokument einer geistvollen Frau!
Annette Kolb, „Blätter in den Wind"; Frankfurt a. M.: S. Fischer Verlag, 256 S. mit 4 Bildtafeln, Lw. DM 13,80.
Christine Dirking

DIE PHILOSOPHISCHEN BEGRIFFE

Der Felix Meiner Verlag, der übrigens auch seine rühmlich bekannte „Philosophische Bibliothek" wieder aufbaut, läßt das „Wörterbuch der Philosophischen Begriffe" in zweiter bereicherter Auflage neu erscheinen. Es dürfte in seiner Art derzeit wohl das einzige ausführlicher gehaltene Wörterbuch sein. Der Herausgeber Johannes Hoffmeister hat sein Prinzip beibehalten: Er hält den Raum allein für die Klärung der Begriffe frei und verzichtet bewußt auf die hier und da üblichen Sammelartikel und Abrisse als Beigaben. Seit Heidegger haben wir uns daran gewöhnt, einen Begriff zunächst einmal unvoreingenommen von der Sprache her zu betrachten und auf seinen Sinngehalt zu prüfen. Das ist auch in diesem Band jeweils der Ansatzpunkt, von dem aus die philosophiegeschichtliche Entwicklung verfolgt wird. Auf diese Weise erfährt man in großen Zügen, wie beispielsweise der Begriff der „Angst" von Jakob Böhme bis Heidegger sich darbietet, welchem Bedeutungswandel „Abgrund" und „Nichts" unterliegen und wo Begriffe im

Laufe ihrer Geschichte zu Zentralbegriffen werden. Das erhebliche Ausmaß an Wissen und an gut genutzten vergleichenden Studien, das die Herausgabe eines derartigen Werkes erst ermöglicht, wird man dem Herausgeber und seinen Beratern gern bestätigen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Band über den engeren Bereich der Philosophie hinaus zu den Standardwerken des geistigen Lebens gehört.

Johannes Hoffmeister, „Wörterbuch der Philosophischen Begriffe", Hamburg: Verlag Felix Meiner, 687 S., Lw. DM 32,–.

Dr. Ludwig Landsträsser

GROSSE LITERATURKRITIK

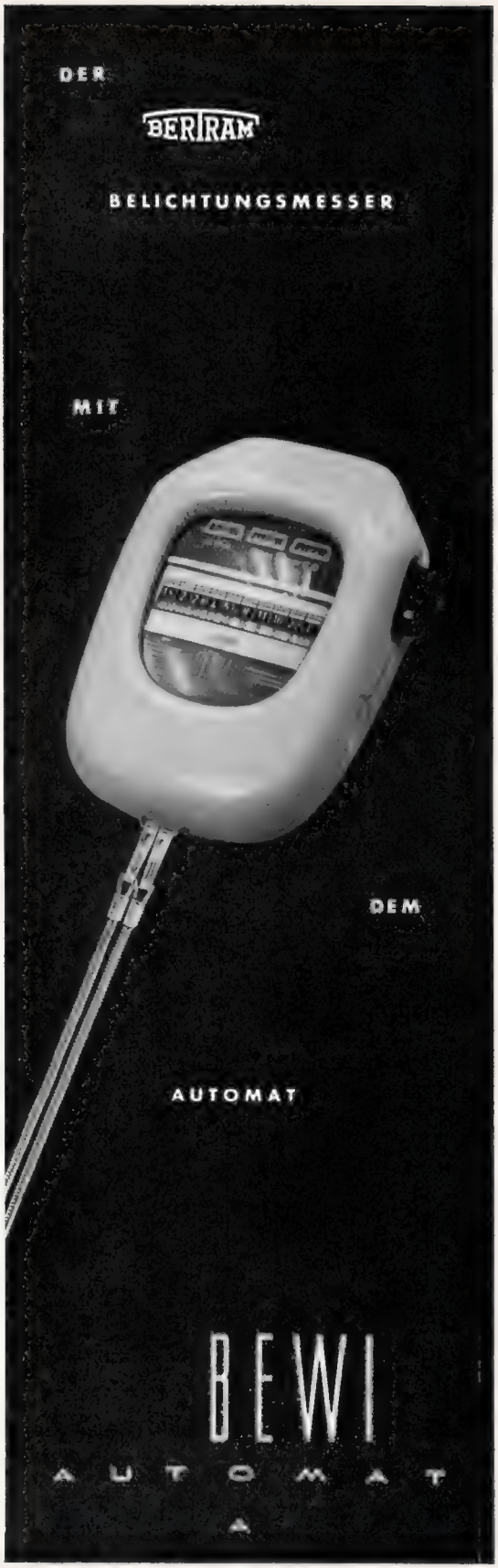
In Ernst Robert Curtius hat die europäische Literatur einen Anwalt und Kritiker, wie wir ihn in Deutschland seit Lessing und Friedrich Schlegel nicht mehr besaßen. Die Souveränität, mit der er die literarischen Zeugnisse des Abendlandes beherrscht und zu schöpferischen Erkenntnissen aufschließt, hat ihm die Achtung und Verehrung Europas und der Welt eingebracht. Eines seiner grundlegenden Werke, in dem er auf seinem streng philologischen Wege und mit erstaunlicher Belesenheit die Texte aus zweieinhalb Jahrtausenden abendländischen Geisteslebens prüft und vergleicht, liegt in zweiter Auflage vor. Es ist der Band „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter", gleichsam eine hohe Schule exakter Philologie. Auf dem festen Boden der Textkritik weist Curtius darin die Kontinuität und Einheit der europäischen Literatur von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit nach. Die Basis und das vielfältige Bindeglied ist die Bildungssprache des Latein, das römische Erbe. „Spezialismus ohne Universalismus ist blind", heißt ein Satz in der ungewöhnlich leichten Diktion dieses Buches. Sein Erfolg aber liegt ebensosehr in der anderen These: „Universalismus ohne Spezialismus ist eine Seifenblase". Denn erst die exakte Fixierung der Punkte, die Herausarbeitung der Linien und Figuren führt zu einer wirklich universellen Verknüpfung. Wenn es eine Wissenschaft vom Mittelalter gibt, so hat Curtius sie für die Literatur als erster gefordert und begründet. Es ist ein meisterliches Buch, das sich an alle wendet, „die sich für Literatur als Literatur interessieren". – Immer geht es Curtius, wie er in den gleichfalls in zweiter Auflage erschienenen „Kritischen Essays zur europäischen Literatur" sagt, um dasselbe, um „Europabewußtsein und abendländische Tradition". Kritik führt er – wie dieser Band mit glänzenden Beispielen zeigt – auf ihren ursprünglichen Sinn der Vermittlung zurück. Er war der erste, der für uns den „Ulysses" von James Joyce analysierte, die gigantische Leistung der Leitmotivik, wie sie dieses grausam-geniale Spiel und Inferno des Geistes durchdringt. Noch früher und ebenso wegweisend hat er auf Eliot hingewiesen, wiederum früher auf Ortega y Gasset. Diese Aufsätze, neben vielen anderen und sechs neu hinzugekommenen, machen den vorliegenden Band ohne alle Einschränkung zu einer Hohen Schule der Literaturkritik.

Ernst Robert Curtius, „Kritische Essays zur europäischen Literatur", 446 S., Lw. DM 16,80. – „Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter", 608 S., Lw. DM 28,80. – Beide Bände Bern: Francke Verlag (Leo Lehnen, München).

Hermann Boekhoff

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN DICHTUNG

Wir besitzen nun bereits wieder mehrere Gesamtdarstellungen über die deutsche Literatur, aber leider ist nicht eine darunter, bei der sich



Machen Sie es wie viele –

bevorzugen Sie

die hochfeine
Alpenmilch-Schokolade
von Weltruf

TRADITION UND FORTSCHRITT

die Meisterung des Stoffes und der Darstellung die Epochen hindurch auf der gleichen Höhe bewegt. „Möge der Leser", schreibt Erich Pfeiffer-Belli im vorliegenden Band, „sein Augenmerk nicht nur der Darstellung der neueren und neuesten Zeit zuwenden!" Man wird mißtrauisch und beginnt nun doch gleich im 19. Jahrhundert mit der Lektüre. Ja, der Leser sollte in diesem Bande wirklich, wenn auch aus anderen Gründen, dem Rat des Autors folgen, denn die letzten hundert Seiten bereiten ihm leider manche Enttäuschung. Den Abschnitt über Kleist kann man nur kopfschüttelnd lesen. Und bei Mörike, Stifter, Storm und Fontane sucht man oft vergeblich nach wesentlichen Gedanken, so daß nach diesen Erfahrungen beispielsweise bei Rilke und Kafka kein Umschwung zu erwarten ist. Ob Pfeiffer-Belli von irgendeinem Termin bedrängt wurde, als er seine Notizen für den letzten Teil des Buches vornahm? Denn bis dahin hat er seine im Vorwort dargelegten Absichten durchaus eindrucksvoll verwirklicht. Er wollte ein Lesebuch schaffen und versetzt sich in die Rolle des Erzählers, der jung und alt um sich geschart sieht und nun nicht ohne Behagen sein Wissen ausbreitet. Hier wird aus dem vollen geschöpft, und man wird dem Autor erst gerecht, wenn man im einzelnen verfolgt, wie unvermerkt eine weitverzweigte Belesenheit, wie die ganze Liebe zum persönlichen geistigen Besitz in eine schlichte Darstellung aufgeht, die jeden Literaturfreund gewinnt. Diese Achtung vor der durchaus eigenwertigen Durchdringung und Verarbeitung des umfangreichen Stoffes wird niemand dem Autor versagen können. So bleibt ganz überwiegend eine Literaturgeschichte, deren viele Vorzüge die Einschränkungen aufwiegt und die man gerne empfiehlt, für Schule und Haus, und der Kenner wird auch für sich viel Gutes darin finden.

Wolfgang Pfeiffer-Belli, „Geschichte der deutschen Dichtung"; Freiburg: Verlag Herder, 149 Abb., 660 S., Lw. DM 28,50.

Volker Hohenberg

ABENDLAND UND MORGENLAND

Wir haben vor längerer Zeit bereits empfehlend auf eine Veröffentlichungsreihe hingewiesen, die der Holle Verlag in Darmstadt unter dem Sammeltitel „Geist des Abendlandes" herausbringt. Inzwischen ist nicht nur diese Reihe um drei gleichfalls ausgezeichnet ausgestattete Bände erweitert worden – der große schöne Plan selbst wurde auf den „Geist des Morgenlandes" ausgedehnt. Die Nöte der einzelnen Herausgeber, jeweils einer geistigen Welt in einem handlichen Band gerecht zu werden, gibt am besten Walter Schmiele in seiner „Skandinavischen Geisteswelt" wieder: Man darf in keinem dieser Bände d e n Extrakt als vielmehr e i n e n Extrakt erwarten. Seine Auswahl beginnt bei Swedenborg und schließt mit Niels Bohr *(340 S., Lw. DM 13,80).* – Martin Winkler hat den Rußland-Band der „Slawischen Geisteswelt" mit zum großen Teil neuübersetzten Abschnitten unter den Leitgedanken des weltanschaulichen Bekennertums als einem Grundwesenszug der Russen aller Zeiten gestellt und kommt auf diese Weise zu einem sehr geschlossenen und wirklich erarbeiteten Gesamtbild *(367 S., Lw. DM 14,–).* – Der Italien-Band, den Jürgen von Stackelberg herausgab, bringt nach einer hervorragenden Einführung von Hugo Friedrich Werkproben von Dante bis Benedetto Croce *(336 S., Lw. DM 12,80).* – Die Weltreligion des Islam von Mohammed bis zur Gegenwart deutet und erläutert mit einer Fülle von Auszügen Rudolf Jockel in seinem Band „Islamische

Geisteswelt" *(320 S., Lw. DM 14,–)*. – Und schließlich behandelt Gustav Mensching die „Buddhistische Geisteswelt", gleichfalls mit Texten aus allen Bereichen *(355 S., Lw. DM 14,–)*. Vielleicht finden gerade auch die letzten beiden Bände viele Freunde, denn hier wird der vertraute Kreis des Abendlandes überschritten, und die geistige Nachbarschaft zu den 400 Millionen des Islam oder den 500 Millionen des Buddhismus wird im Zeichen der großen Menschheitserfahrungen nicht mehr nur als Tatsache sondern als Aufgabe empfunden. Aufs Ganze dieses verdienstvollen verlegerischen Planes gesehen ist man erfreut und überrascht zugleich, wie stetig und gleichbleibend qualitätvoll diese beiden Bandreihen wachsen, die auch ohne den üblichen und keinesfalls immer sympathischen Werbeaufwand ihre Leser finden werden. *Dr. Friedrich Woltmann*

GOETHES WELTVERSTÄNDNIS

Es scheint gewagt, den Leser angesichts der unübersehbaren Goethe-Literatur für eine neue Veröffentlichung über Goethe erwärmen zu wollen. Bei dem Buch „Der Rang des Geistes – Goethes Weltverständnis" von Fritz-Joachim von Rintelen aber ergibt sich die Rechtfertigung eines solchen empfehlenden Hinweises aus der Besonderheit seines Anliegens. Ein Philosoph, kein Philologe, deutet darin das Goethesche Weltbild. Der Verfasser, Professor der Philosophie, Psychologie und Pädagogik in Mainz, steht in seinem philosophischen Bemühen bewußt in der Tradition der europäisch-abendländischen Kultur; er stellt die Frage nach dem Zusammenwirken von Geist und sinnenhafter Wirklichkeit. Heute werde, so argumentiert er, allzuviel von der Ungeborgenheit des Menschen, seiner Verzweiflung, seiner Heimatlosigkeit, dem Unversöhnlichen in Natur und Geist gesprochen. Die Aufgabe der Stunde aber sei es, trotz unserer Gefährdung eine neue Geborgenheit zu gewinnen. „Vielleicht kann eine neue Aneignung der Grundhaltungen Goethes uns hier weiterführen", zu dieser Hoffnung kommt Rintelen, der dann im einzelnen mit wissenschaftlicher Genauigkeit das Weltverständnis Goethes in den Polaritäten Dasein und Natur, Gott und Mensch, unendliche Lebensfülle und geistiger Sinn untersucht. Wenn wir uns Goethes Sinndeutung von Leben und Dasein aneignen, gewinnen wir die Sicherheit des Geistes wieder, eines Geistes, der erfüllter ist als der bloße Verstand. „Goethes Geist ist von einer tiefer sehenden Tragkraft der Liebe bestimmt. Mit seiner Hilfe können wir wieder heimisch werden. Er erfüllt die Möglichkeit ungetrübter, gelassener, getroster Stunden, von Freude und Glück." Es ist des Verfassers Verdienst, unser Augenmerk auf dies Fundament unseres kulturellen Erbes zu richten, aus dem wir Kraft, Trost und Hoffnung schöpfen können.

Fritz-Joachim von Rintelen, „Der Rang des Geistes – Goethes Weltverständnis". Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 436 S., Lw. DM 29,–.

Dr. Johann Ulrich Hauswaldt

DAS LICHT IN DER MALEREI

Das Thema der Lichtführung taucht bei der Bildbetrachtung immer wieder auf. Jede Kunstgeschichte berichtet darüber. Der Frage nun, was das Licht an sich in der Malerei bedeutet, ist Wolfgang Schöne in einem sehr gründlich und umsichtig geschriebenen Werk nachgegangen, mit dem er über eine Fülle guter Beobachtungen zu einer vielfältig anregenden Linienführung kommt. Er beginnt – den Gang seiner Untersuchung knapp angedeutet – beim „Eigenlicht"

1 **Olivetti Lettera 22**

Im Büro ist das Schreiben auf der Maschine unumgänglich - zu Hause ist es heute eine Pflicht der Höflichkeit. Es kennzeichnet Sie, wenn Sie Ihre Briefe mit der Maschine schreiben; Sie unterstreichen damit das Gewicht jedes einzelnen Wortes. Die Lettera 22 wird sich in Ihr Heim einfügen mit der ihrer Form eigenen Eleganz.

2 **Olivetti Studio 44**

Die Olivetti Studio ist eine Schreibmaschine, die für jede Arbeit geeignet und auch dauernder Beanspruchung gewachsen ist. Sie ist dem privaten Arbeitsbereich angepasst, erfordert keinen besonderen Schreibmaschinentisch und ist auch so vollkommen, dass sie bei geringster Raumanforderung ein Höchstmass an Leistungsfähigkeit aufweist.

DEUTSCHE OLIVETTI BÜROMASCHINEN A.G.
Frankfurt a.M.

Mit der Kraftpost in die schönen deutschen Lande

des Mittelalters, das in der Ottonischen Buchmalerei und in der Glasfensterkunst der gotischen Kathedralen seinen Höhepunkt erreicht. Es ist das Licht der Sendung, der Offenbarung Gottes. Im 14. Jahrhundert entdeckt man dann Körperlicht und Körperschatten, aber das eigentliche „Beleuchtungslicht" mit deutlichen Schlagschatten zeigt sich erst im 15. Jahrhundert bei den Brüdern Eyck und Masaccio, mit besonders schönen Beispielen bei Konrad Witz. Hundert Jahre später ist zum Beispiel in Raffaels „Sixtinischer Madonna" auch der Goldgrund, der letzte Zeuge des Eigenlichts, dem realen Himmelsgrund gewichen. Das 17. Jahrhundert bringt für das Beleuchtungslicht den Höhepunkt, großartig eingeleitet durch Caravaggio und vielfältig abgewandelt bei Rembrandt. Dann hellt sich bei den Malern des 18. Jahrhunderts die Bildfläche zum natürlichen „Leuchtlicht" auf, wie das Pathos der Lichtillusion bei Tiepolo zeigt, und schließlich werden im 19. Jahrhundert alle Erscheinungsweisen dieses „natürlichen" Lichtes studiert und interpretiert, bis die Entwicklung zur Gegenwart hin auf die letzte Illusion verzichtet und sich allein der Substanz der Farbe anvertraut, einem „Farblicht", das dem Eigenlicht des Mittelalters diametral gegenübersteht. Der Gang und die Einzelergebnisse dieser Untersuchung sind ungewöhnlich fesselnd, denn hier ist aus der Beobachtung der ganz konkret faßbaren Mittel ein Stück innerer Geschichte des abendländischen Geistes gewonnen, das in einem umfangreichen Anhang um die Ergebnisse der experimentellen Psychologie bereichert wird.

Wolfgang Schöne, „Über das Licht in der Malerei"; Berlin: Verlag Gebr. Mann, 304 S. mit 32 teils farb. Abb., Lw. DM 28,–. *Götz Moebius*

DIE PAOLINA-FRESKEN VON MICHELANGELO

Bis in die jüngste Zeit hinein hat man in den Fresken in der Cappella Paolina des Vatikans, dem letzten malerischen Werk Michelangelos, kaum mehr gesehen als die Altersleistung eines großen Künstlers, dessen schöpferische Intuition zugleich mit seinen physischen Kräften bereits im Abnehmen begriffen war. Manches schien für diese Meinung zu sprechen: das Widerstreben des Sechsundsiebzigjährigen gegen die Arbeit, die ihn acht Jahre lang – von 1542 bis 1550 – beschäftigen sollte; sein eigener Hinweis, daß „die Malerei, zumal das Fresko, keine Kunst für alte Leute" sei; die häufigen Unterbrechungen der Arbeit durch Krankheit; die wachsende Einsamkeit, die tiefen Depressionen, in die ihn der Tod seiner besten Freunde in dieser Zeit stürzte. Auch der Umstand, daß nach dem Tode Pauls III., des päpstlichen Auftraggebers, die Fresken ungeschützt und unbeachtet blieben und durch Kerzenrauch und Staub im Verlauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte nahezu unkenntlich wurden, sprach nicht für ihre Bedeutung, zumal die ersten Restaurierungen im 19. Jahrhundert so handwerksmäßig und verständnislos ausgeführt wurden, daß, wie Herman Grimm vermutete, „vielleicht kein echter Pinselstrich Michelangelos mehr zu erkennen ist". Inzwischen hat Anfang der dreißiger Jahre eine neue Restaurierung durch Biagetti die Paolina-Fresken so wiederhergestellt, wie sie mutmaßlich von Michelangelos Hand ausgeführt worden sind. Zugleich hatte sich auch eine neue tieferdringende Beurteilung dieser Kunstwerke Geltung verschafft. Die schon im „Jüngsten Gericht" in der Sixtina sich abzeichnenden, in der „Kreuzigung des hl. Petrus" und vor allem in der „Bekehrung des Saulus" dann deutlich zutage tretenden „expressionistischen"

Züge werden heute nicht mehr als Zerfallserscheinungen der nachlassenden Gestaltungskraft, sondern vielmehr als Auswirkungen einer höheren Stufe schöpferischer Einsicht und künstlerischer Reife im Sinne einer folgerichtigen Entwicklung gedeutet. Die schroffe Gegensätzlichkeit der Bewegungen, die Disharmonie der Komposition, der lastende Ausdruck von Angst und Trauer erscheinen in der neuen Sicht als gewollte Abkehr von den früher ersehnten und erstrebten Idealbildern formaler Schönheit, in denen die künstlerischen Visionen der Renaissance gipfelten, als Hinwendung zu Gott, dessen Gnade dem in Leid und Seelenqual hellsichtig Gewordenen als einzige Hoffnung geblieben ist.

Der Mailänder Kunstverlag Amilcare Pizzi, dem auch die drucktechnische Gestaltung der einzigartigen Bände der UNESCO-Sammlung der Weltkunst übertragen worden ist, hat die Paolina-Fresken in ihrem gegenwärtigen, erneuerten Zustand in einer großformatigen Mappe auf 28 Tafeln in hervorragendem mehrfarbigen Offsetdruck einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben den Gesamtansichten der beiden großen Kompositionen ist die „Bekehrung des Saulus" in zehn und die „Kreuzigung des hl. Petrus" in 16 Teilansichten wiedergegeben – Darstellungen, die in der ausgezeichneten, zuverlässigen Druckwiedergabe das Aufspüren der künstlerischen Gesamtkonzeption in ihren formalen Einzelzügen und das Eindringen in die seelischen und geistigen Untergründe des malerischen Altersstils Michelangelos ermöglichen. Vier der Tafeln mit solchen Teilansichten werden, in entsprechender Verkleinerung, durch die Abbildungen zu dem Beitrag von Rudolf Hagelstange „Opfer und Gnade" in diesem Heft (S. 16) wiedergegeben. Prof. Paolo d'Ancona gab der Mappe, deren deutsche Ausgabe vom Verlag Andreas Zettner & Co., Würzburg, betreut wird, eine das bedeutsame Werk auf Grund neuer Erkenntnisse würdigende Einführung.

Michelangelo, „Die Fresken in der Cappella Paolina des Vatikans"; mit einer Einführung von Prof. Paolo d'Ancona, deutsche Bearbeitung Dr. Hans-Jakob Stehle; 28 Farbtafeln. Mailand: Verlag Amilcare Pizzi; Deutsche Ausgabe: Verlag Andreas Zettner, Würzburg. Preis der Mappe DM 29,50. *Gerda Stieler*

LEONARDOS PFLANZEN UND LANDSCHAFTEN

Expressionistisch, impressionistisch, ja, zum Teil surrealistisch könnte man manche der Landschaften Leonardo da Vincis bezeichnen, entzöge sich nicht sein Genius jeglicher Einordnung. Apokalyptischen Visionen oder menschenleeren Mondlandschaften gleichen verschiedene seiner Skizzen und landschaftlichen Hintergründe, schicksalhaft geformten lebendigen Wesen die expressiven Ausbrüche an anderer Stelle; und an die lieblichen Züge seiner Madonnen erinnern manche der Impressionen von Blumen und kleinen Dörfern. All dies erstmalig für sich allein unter dem Titel „Landschaften und Pflanzen" vereinigt zu haben, ist das Verdienst des Phaidon Verlages. Ludwig Goldscheider schrieb den einführenden Text, in dem er klug auf die geistigen Hintergründe dieser Arbeiten hinweist, um die zu wissen zwar nicht für den Genuß, wohl aber für das Verständnis notwendig sei. Viele der Landschaften – weniger die zarten innigen Pflanzen- und Blumendarstellungen – greifen in philosophisch-theologische Bezirke hinein, andere überschneiden sich wieder mit geologischen, geographischen, botanischen und architektonischen Bereichen, so daß allein aus diesem kleinen Gebiet des großen Meisters sein

G·M·PFAFF AG·NÄHMASCHINENFABRIK·KAISERSLAUTERN

DRUCKSACHE

Bitte senden Sie mir unverbindlich Prospekt Nr. A 65 über die neue PFAFF Automatic.

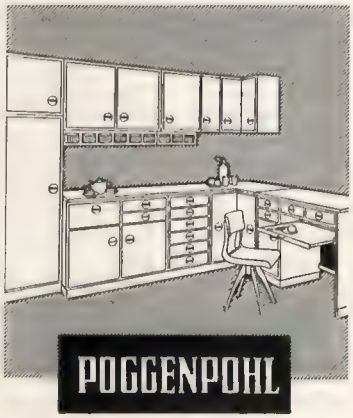
Meine Adresse: .....

.....

Der kluge Mann baut vor

dachte der Vater und kaufte sein Rad auf Zuwachs. Weitblickend, wie er ist, schützt er auch seine Familie beizeiten durch eine

LEBENSVERSICHERUNG



EINBAU-ANBAU-AUFSATZ-REFORM

KÜCHEN

Wie Sie unnötige Wege in der Küche vermeiden und sich die Küchenarbeit erleichtern können, darüber haben wir für Sie nachgedacht. Bitte schreiben Sie uns, wir beraten Sie gern unverbindlich und nennen Ihnen Bezugsquellen.

FR. POGGENPOHL KOMM.-GES.
WEISSLACKMÖBELWERKE
HERFORD/WESTF.

DAS STÄNDCHEN

Sechzigster Geburtstag des Regimentskommandeurs. Morgens sechs Uhr. Die Regimentskapelle unter Obermusikmeister Stühmer hat vor der Villa Reitzenstein Aufstellung genommen. Die Messinginstrumente sind auf Hochglanz poliert. Mit dem Schlag der Garnisonkirche schmettert auch die Kapelle los. Kurz darauf betritt der Herr Oberst mit Gemahlin den Balkon.

Herr Oberst sind natürlich von dem Ständchen unterrichtet. Herr Oberst sind auch instruiert, warum die Musik bläst: „Schier dreißig Jahre bist du alt!" Sie bläst es nämlich zweimal, dann sind es sechzig. Famose Idee. Jottvoll.

„57 Sandwichs mit dito Töppen Bier für die Leute in den Jarten!" weist der Oberst befriedigt die Ordonnanz an. „Und den Herrn Obermusikmeister auf ein Jlas Sherry in den Salong!"

„Jroßartig, Obermusikmeisterchen!" sagt der Oberst. „Alles janz prima! Na prost! Aber sajens mal: stehen da doch zween Knaben mit so komischen Tröten, an denen manipuliert wird, halbrechts im zweiten Jlied. Sehn Se denn das nich, mein lieber Obermusikmeister? Ick hab meinen Aujen nich jetraut: schiebt der eene die Röhre auf sich zu, läßt der andre jrade los! Ick vastehe ja nischt davon, aber det eene is doch klar: det muß ruck-zuck jehen!"

„Verzeihen Herr Oberst, aber das eine ist eine Tenor- und das andere eine Alt-Posaune ..."

---

wahrhaft universaler Geist erkenntlich wird. Leider sind die Wiedergaben aus Gemälden, trotz größter Sorgfalt bei der Reproduktion, auf Grund der Öl- und Firnisschichten sowie Formatänderungen und durch die Schwarzweiß-Wiedergaben nicht immer ganz befriedigend. Das ändert aber nichts an dem Wert dieser schönen Ausgabe.

Leonardo da Vinci, „Landschaften und Pflanzen"; herausgegeben von Ludwig Goldscheider. Köln: Phaidon Verlag, 75 Tafeln und 16 Textabbildungen, Lw. DM 12,50. *Marie Luise Stendal*

SCHILLER ALS ZEICHENKÜNSTLER

Zum 150. Todestag von Friedrich Schiller brachte die Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart eine Sammlung humoristischer farbiger Zeichnungen des Dichters heraus, die man nur mit dem größten Genuß und Vergnügen ob ihres unbeholfen

„Also denn koofen Se ne neue – so jeht det jedenfalls nich! Ick jloobe, die Herren Obermusikmeister sind da etwas zu lasch. Morjen steht die Kapelle in drei Jliedern Punkt acht Uhr uff dem Kasernenhof! Höchste Zeit, daß ick mir da mal selbst drum kümmere."
Am nächsten Morgen steht die Kapelle wie befohlen. Der Kommandeur bedankt sich mit einigen gutgemeinten Worten für den gestrigen Genuß, er wolle nun aber selbst mal undsoweiter undsoweiter.
„Erstes Jlied: rrrechts ummm!" kommandiert der Oberst.
Das erste Glied sind die Flöten, Es-Klarinetten, hohe Trompeten, eben alles, was Melodie spielt. Das macht also rechts um.
„Den Radetzky-Marsch! Erstes Jlied: marrsch!" kommandiert der Oberst. Das erste Glied marschiert tadellos melodieblasend ab.
„Tadellos, det erste Jlied!" konstatiert der Oberst. „Zweites Jlied: rrrechts ummm! Zweites Jlied: marrrsch!"
Das zweite Glied besteht aus Fagotten, Bombardon, Baßtrompeten, großer Trommel etc. Die machen auf jeden linken Schritt tadellos „wumm" und entschwinden ebenfalls.
„Ooch jut", sagt der Oberst verblüfft. „Na wolln mal weitersehen!" Und dann fortissimo: „Drittes Jlied: marrrsch!"
Das dritte Glied besteht aus Oboen, Hörnern, Tuben und ähnlichen Füllstimmen, deren Hauptaufgabe bei Märschen darin besteht, die Lücken zwischen Melodie und Baß sinngemäß auszufüllen und die schwachen Taktteile mit sogenannten Nachschlägen zu versehen. Allein für sich gespielt, ergeben sie einen recht fragwürdigen Effekt.
„Na da haben wir ja die Bescherung", triumphiert der Oberst. „Hören Se det denn nich, Herr Obermusikmeister? Det sind die Schweinehunde, die müssen raus! Und wat ist denn mit dem da hinten, mit seiner Lyra? Der tut ja jarnischt . . ."
„Verzeihung, Herr Oberst, der Mann hat tacet . . ."
„Wat heeßt hier Tacet? Wenn der Kerl krank is, muß er uffs Revier, aber nich beschäftijungslos hinterdreinlatschen! Na, jetzt wissen Se ja Bescheid, Obermusikmeister. Morjen!"
(Aus „Prof. Kalauer's ausgewählte musikalische Schriften", erschienen im Ernst Heimeran Verlag, München; 96 S. mit vielen Illustrationen, geb. DM 4,80.)

naiven Charakters und ihrer komödiantischen Ausgelassenheit betrachten kann. Rund 80 Jahre geheimgehalten, erschienen sie 1862 bei Payne in Leipzig. Da die Originale seitdem verschollen sind und nur ganz wenige Exemplare dieses Druckes noch existieren, erschien jetzt dankenswerterweise eine originalgetreue Neuausgabe mit einführenden Worten (gesondert beigefügt) von Hermann Seyboth unter dem Titel „Der lachende Tragiker". – Dieses köstliche Werk entstand während der glücklichen Zeit, die Schiller 1786 im Hause Gottfried Körners in Dresden verlebte, aus Anlaß des 30. Geburtstages des Hausherrn. Der Zeichner Schiller (der sich einer einzigen Zeichenstunde rühmen konnte) nennt sich in edler jugendlicher ‚Bescheidenheit' Hogarth, der die heiteren Szenen erklärende Autor, nicht weniger ‚bescheiden', Win(c)kelmann. Hinter Win(c)kel-

Schneller denn je und billig – elektrisch kochen und fließend heißes Wasser in Küche und Bad

Warum kochen im Bundesgebiet bereits Millionen Hausfrauen elektrisch? Weil sie erkannt haben, daß elektrisches Kochen unübertroffen mühelos, zuverlässig, gefahrlos, hygienisch, sauber und dazu wirklich billig ist. Der AEG-Elektroherd mit der AEG-Regla-Blitzkochplatte und dem Automatik-Bratofen verbürgt tägliche Arbeitserleichterung und läßt Ihnen mehr Zeit für Ihre Häuslichkeit.
Und warum steigt die Zahl der elektrischen Heißwasserbereiter so sprunghaft an? Weil auch sie der Hausfrau die vielen Annehmlichkeiten der Elektrizität vermitteln. AEG-Heißwasserspeicher, Badeboiler und Durchlauferhitzer liefern in Küche und Bad jederzeit jede gewünschte Menge heißen Wassers.

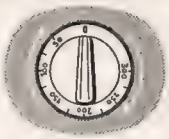
Angenehme Teilzahlung ermöglicht Ihnen die sofortige Anschaffung.

- Ein AEG-Herd mit allem Komfort: Der AEG-Sockelherd • elfenbeinemailliert
- Drei oder vier Kochstellen
- Davon eine AEG-Regla-Blitzkochplatte
- Automatik-Bratofen mit Signallampe
- Auf Wunsch Infrarot-Grilleinsatz

AEG-Elektroherde für jeden Haushalt ab DM 268:
AEG-Garantie und Kundendienst

Die AEG-Regla-Blitzkochplatte bietet überragende Vorteile: Richtige Temperatur in Sekundenschnelle • Stufenlose Regelung • Automatische Temperaturanpassung • Überhitzungsschutz

Die AEG-Randkochplatten sind unverwüstlich: Überfallrand innen und außen hitze-, säure- und stoßfest-emailliert • Schnelle gleichmäßige Erhitzung • Einfache Reinigung



Der AEG-Automatik-Bratofen garantiert der Hausfrau bestes Gelingen: Selbsttätige Kontrolle der Temperatur zum Braten, Backen und Sterilisieren • Temperatur - Einstellung zwischen 50 bis 300° C • Signallampe

AEG-Heißwassergeräte einschließlich Armatur
für die Küche . . . . . ab 139.- DM
für das Duschbad . . . . . ab 242.- DM
für das Wannenbad . . . . . ab 338.- DM
und die ideale Wärmequelle:
Der AEG-Infrarot-Badezimmer-Strahler . . . . 41.- DM

Achten Sie auf Qualität – Kaufen Sie AEG-Elektrogeräte! Beratung und Prospekte im Fachgeschäft.

AEG

AEG-Leistungen — anerkannt in aller Welt

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

Neue Moden in Loden

Diesen praktischen und eleganten dreiviertellangen Lodenmantel Klepper-Trabant finden Sie neben vielen anderen bewährten Modellen im neuen Lodenkatalog L 17 A der

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

Langgehegte Wünsche gehen in Erfüllung: Eine hochmoderne Singer-Nähmaschine im formvollendeten Schrank oder Tisch, als stilvolle Ergänzung Ihrer Wohnung!

SINGER

sendet Ihnen den farbigen Prospekt „Schneidern und Wohnen mit der Singer-Nähmaschine" kostenlos zu. Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft Frankfurt-M., Singerhaus 73

manns Namen verbirgt sich der Freund Körners und Schillers, L. F. Huber. – Bewundernswert ist in diesen grotesk-kindlichen Bildern der Sinn für Vereinfachung, für Pointen und den Kern der Sache (wie mancher heutige Maler muß erst einen weiten Umweg machen, um zu dieser infantil wirkenden Direktheit der Aussage zu kommen!). Eine köstliche kleine Sammlung, die dem Bibliophilen und Freund echten Humors viel Vergnügen bereiten wird.

„Der lachende Tragiker". Humoristische Bilder von Friedrich von Schiller. Neuausgabe der im Jahre 1862 erschienenen „Avanturen des neuen Telemachs". Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt. Siebenfarbiger Offsetdruck. Pappband mit Schuber DM 9,90. *Marie Luise Stendal*

ASSISI IN BILDERN

„Assisi, Stadt der Bilder – Bilder einer Stadt! Wer den Frieden der Franziskus-Stadt einmal geahnt und erlebt hat, nahm von ihr Abschied mit hundert Bildern im Herzen." Mit diesen Worten gegen Abschluß seiner kleinen Einführung weist Dr. Hans Krömler auf den Sinn des von ihm herausgegebenen Bildbandes von Assisi hin: Es will Nacherzählung sein, Nacherzählung der eigenen Eindrücke in dieser schönen Stadt, die vom Leben des hl. Franziskus geprägt wurde. Seine Gestalt – mit feinen Strichen im Vorspruch von Reinhold Schneider skizziert – ist überall in diesem Buch spürbar, zwischen Bauten und Menschen, zwischen Tieren, Straßen und Hügeln. „Fragt ein Pilger die Leute von Assisi, von was sie denn eigentlich leben, wird ihm die Antwort: Wir leben auf den Schultern des hl. Franziskus!" heißt es an anderer Stelle. – Karl Jud schuf zu diesem Band die Fotografien, die uns um San Francesco herumführen, an den kunsthistorisch wertvollen Denkmälern der Architektur, Plastik und Malerei vorüber, durch die Gäßchen und Wege der alten Stadt. Ihr Friede, ihr beschaulich-heiteres Wesen, ihre Tierverbundenheit, teilt sich dem Betrachter durch manches künstlerisch gestaltete Foto mit. – Ein kleines Erinnerungsbuch nach der eigenen Reise!

Karl Jud und Hans Krömler: „Assisi, Bilder einer Stadt." Zürich/Stuttgart: Aldus Manutius Verlag, 68 Seiten mit 90 Bildern, geb. DM 9,90.

Johannes Wesermann

KLEINE KUNSTFÜHRER IN GROSSER AUSGABE

Neben seinen preiswerten „Kleinen Kunst- und Kirchenführern", die heute bereits fast 600 Titel umfassen, bringt der Verlag Schnell & Steiner jetzt auch eine Reihe größerer, zuverlässig und geschickt auf die wesentlichen Dinge abgestimmter Kunstführer heraus. Die mit sehr guten Aufnahmen von Dr. Johannes Steiner, mit Grundrissen und historischen Abbildungen reich ausgestatteten Bände sind mit Texten von namhaften Fachkräften versehen; Baugeschichte und historische Tatsachen werden in anschaulicher, leicht lesbarer Form erläutert. Sechzehn Bändchen verzeichnet bereits diese große Reihe, unter ihnen die Monographien einzigartiger Kunstdenkmäler wie „Meersburg", der „Wies", „Eichstätt" und „Amberg".

Kunstführer, Große Ausgabe: „Die Wies", „Die Meersburg", „Eichstätt", „Amberg". München: Verlag Schnell & Steiner, je etwa 48 Seiten und 30 Abb., geb. DM 3,60. *Christine Dirking*

STANDPUNKT DER NEUEN MUSIK

Seine gründlichen Kenntnisse um die Musik der Gegenwart hat Karl H. Wörner bereits mit beachteten Publikationen belegt. Jetzt unternahm er erneut den Versuch, uns den Weg zur moder-

nen Musik zu ebnen und die Fülle des vielgestaltigen und scheinbar unübersichtlichen Materials zu gliedern. „Neue Musik in der Entscheidung“ nennt er seine Betrachtungen, und, um es vorwegzunehmen, die im ganzen klaren und übersichtlichen Erläuterungen lassen uns am Ende im Grunde zu dem Schluß gelangen, daß diese ‚Entscheidung‘ doch recht schwierig ist und vorläufig – trotz aller entscheidenden Neuordnungen – noch viel Unentschiedenes mit sich trägt. Wörner geht bei seinen Untersuchungen immer wieder von den vier zentralen Persönlichkeiten der Neuen Musik aus: Schönberg, Bartók, Strawinsky, Hindemith, und er gibt uns auf engem Raum ein gut gerundetes Bild dieser bahnbrechenden Repräsentanten. Sie sind jedoch heute, von allem Pro und Kontra abgesehen, so sehr bereits Klassiker geworden, daß die Festlegung ihrer Positionen nicht problematisch ist. Nachdenklicher muß wohl jeder Versuch einer weiteren Einteilung stimmen, weil er zwangsläufig mit Wertmaßstäben gekoppelt ist, wo wir selber noch subjektiv mitten in der Strömung stehen, ohne ein fest umrissenes Bild erkennen zu können. Wörner ordnet auch bei den bisher weniger Bekanntgewordenen mit Geschick, meist im Anschluß an die großen Führer oder nach Ländern und Generationsgruppen. Ein sauber gegliederter Überblick, wenn auch unvermeidlich mit subjektiven Maßstäben verbunden! – Besonders positiv ist der zweite Teil des Buches zu nennen über „Bild und Wesen der Neuen Musik“, mit Betrachtungen über die Neuordnung des Materials durch die bedeutendsten Musiktheoretiker unserer Zeit. So sehr freilich große Teile des Buches auch für den Laien einen instruktiven Einblick gewähren – hier muß bei dem begrenzten Raum in der Abhandlung von Fragen um das Tonalitäts- und Reihenprinzip, um rhythmische Systeme u. a. vieles an grundlegenden Kenntnissen zum Verständnis vorausgesetzt werden. – In seinen Schlußkapiteln widmet sich der Verfasser den verschiedenen Formen des zeitgenössischen Musiktheaters, der heutigen Instrumental- und Vokalmusik, um mit einer Analyse von elektronischer Musik, Musique concréte und schließlich mit einer kurzen Musikästhetik seine klug aufgebauten Betrachtungen, die uns manches erhellen, zu schließen.

Karl H. Wörner, „Neue Musik in der Entscheidung“. Mainz: B. Schott's Söhne. 368 Seiten mit 65 Komponistenporträts und über 80 Notenbeispielen, Lw. DM 12,60. *Erika Stahl*

BISMARCKS BRIEFE

Es sind jetzt mehr als 20 Jahre vergangen, seit in der großen Friedrichsruher Ausgabe der „Gesammelten Werke“ Otto von Bismarcks auch die Briefe des Staatsmannes nahezu vollständig der historisch und politisch interessierten Öffentlichkeit vorgelegt wurden. Die beiden starken Foliobände, die damals schon wesentlich zum Verständnis der deutschen und europäischen Entwicklung im 19. Jahrhundert, insbesondere im Zeitalter der Reichsgründung, beitrugen, sind inzwischen im Buchhandel längst vergriffen und im Antiquariat zu einer vielbegehrten, aber selten angebotenen Mangelware geworden. Die Persönlichkeit Bismarcks und die Ergebnisse seines politischen Wirkens stehen jedoch nach wie vor im Brennpunkt der modernen Geschichtsbetrachtung, ja, sie bilden in den vielfältigen Diskussionen um das Geschichtsbild unserer Tage eines der wesentlichsten Themen überhaupt. Es war deshalb eine dringende Notwendigkeit, diese persönlichsten Aussagen des Staatsmannes erneut zu veröffent-

Was ist wichtiger?

gelten als modisch richtungsweisend – sie erfüllen alle Ihre Wünsche.

Erlesenes Material, vollendete Arbeit und damit längeres Leben und gutes Aussehen sind selbstverständlich.

Das Wichtigste aber ist:

Rheinberger Schuhe sind fußgerecht.
Sie werden darin leichter gehen und sicher stehen, Ihre Füße bleiben gesund.

So gut wie sie aussehen passen sie auch!

Schuhfabrik Eduard Rheinberger AG
Pirmasens/Pfalz · Offenbach/Main

lichen. – Der bekannte Tübinger Historiker Professor Dr. Hans Rothfels hat dafür aus der Fülle des vorhandenen gedruckten und ungedruckten Materials die wertvollsten Briefe ausgewählt und in einem handlichen Band so zusammengestellt, daß sie sowohl für den Wissenschaftler als auch für einen großen am historischen Geschehen anteilnehmenden Leserkreis benutzbar sind. Entscheidend war für ihn nicht allein der biographische Aussagewert, der gedankliche und politische Inhalt der einzelnen Stücke. Es ging ihm nicht „um ein ‚Lebensbild in Briefen' oder um ‚Bismarcks Politik und Staatsanschauung', für die naturgemäß in Briefstellen höchst wichtige Zeugnisse zu finden sind, sondern um ‚Bismarck als Briefschreiber', und zwar im ganzen Reichtum der Ausdrucksformen, die er auf der breitesten Skala menschlicher Beziehungen und sachlicher Zwecke mit sprachlicher Meisterschaft geprägt hat". Und diese weitgefaßte Aufgabe ist hier vorbildlich gelöst worden.

„Bismarck-Briefe." Ausgewählt und eingeleitet von Hans Rothfels. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 456 S., Lw. DM 17,80.

Dr. Fritz Winzer

EINE KÖNIGSBIOGRAPHIE

Georg V. regierte von 1910 bis 1936. Seine Kusine Alix und deren Mann, Nicky, Zar von Rußland, wurden 1918 ums Leben gebracht; Vetter Wilhelm, der deutsche Kaiser, dankte im selben Jahre ab; drei weitere Kaiser, acht Könige und achtzehn „kleinere" Monarchen sah Georg zu seiner Zeit von der Bühne der öffentlichen Wirksamkeit abtreten – doch er blieb. Aber auch sein Thron stand nicht immer fest. Harold Nicolson, der in allerhöchstem Auftrag vor einigen Jahren die Biographie König Georgs V. schrieb, die jetzt auch in Deutschland gedruckt wurde, führt u. a. auch den bekannten Schriftsteller H. G. Wells an, der lauthals nach dem ersten Weltkrieg die Frage stellte: „Was brauchen wir noch einen König?" Die Zeit hat erwiesen, daß England, daß das über die Welt verstreute Britische Reich ein gemeinsames Symbol braucht. Doch in kritischer Zeit entschied sich diese Frage an der Persönlichkeit Georgs V.

Nicolson, Schriftsteller, Historiker und Diplomat, gibt ein scharfumrissenes Bild dieses Königs. Ihm standen die königlichen Archive in Windsor, die Briefe der königlichen Familie, die Tagebücher des Königs und dessen offizielle Korrespondenz zur Verfügung, und, nicht zuletzt, war die eigene Erfahrung eine wichtige Informationsquelle (Nicolson hat zum Beispiel 1914 dem deutschen Botschafter in London die englische Kriegserklärung überbracht und nahm 1919 an den „Verhandlungen" in Versailles teil). Ohne Effekthascherei und ohne Liebedienerei hat er seine Aufgabe erfüllt; nur der deutsche Leser wird nicht mit allen Interpretationen – besonders im Komplex „Erster Weltkrieg" – einverstanden sein. Aber er findet in diesem Buch ein Stück erregende Zeitgeschichte geschildert, die durch die kunstvolle Darstellung selbst dort noch Aufmerksamkeit wachruft, wo es um rein englische Angelegenheiten (zum Beispiel die Auseinandersetzung zwischen England und Irland) geht. Und schließlich: Das englische Königshaus hat in den letzten Jahren in Westdeutschland eine weite Herzensgefolgschaft gewonnen, und der Großvater Elisabeths II. ist uns nicht gar so fremd mehr wie vor Jahren, als der

Werden Sie CARRUGAN-schlank

Carrugan, die schwedische Milchdiät, ist in aller Welt begeistert aufgenommen worden. Spielend leicht verwirklicht sie Ihren Wunsch nach Schlankheit, nach Elastizität, jugendlicher Erscheinung und nach körperlicher Hochform.

Innerlich turnen!
Das dynamische Milcheiweiß der Carrugan-Diät kann in der Wirkung mit täglichen, längeren Turnübungen verglichen werden. Ohne Hunger und ohne Ihre Gesundheit Belastungsproben auszusetzen, vermindern Sie mit dieser angenehmen Diätform Ihr Übergewicht bis zu zwei Pfund täglich.

Mit Carrugan ein neuer Mensch!
Die Carrugan-Diät befreit Ihren Körper von jenem Zuviel an Gewicht, das Sie ständig bedrängt, behindert, Beschwerden verursacht und Ihre Gesundheit gefährdet.

Ein erfrischendes Sommergetränk
und nicht nur eine Schlankheits-Diät ist jedes Glas der sahnigen, angenehm säuerlich schmeckenden Carrugan-Milch. Sie können sie auch gemischt mit ungezuckerten Fruchtsäften, Gemüsesäften und anderen Zutaten genießen. Für Ihren Gaumen eine erfreuliche Abwechslung!

Kostenlos erhalten Sie
den interessanten Carrugan-Aufklärungs-Prospekt bei Ihrem Apotheker oder direkt von Dr. Wider & Co., Leonberg/Württemberg, Postfach 13/15.

CARRUGAN
die schwedische Milch-Diät

DM 9,50, DM 5,50, DM 2,75

Lieber leichter, lieber Mercedes

Immer mehr Raucher sagen: »*am liebsten!*« 10 PF

Vorwurf auf der Tagesordnung war, Georg hätte seinen deutschen Namen (er entstammt dem Hause Sachsen-Coburg-Gotha) herzlich gerne abgelegt. – Nicolson gibt auch hierüber Auskunft und übrigens befriedigende Antwort denjenigen, die diesen Vorgang wichtig nehmen.

Harold Nicolson, „Georg V."; aus dem Englischen von Herbert Thiele-Fredersdorf; München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 646 S. mit 10 Abbildungen, Lw. DM 32,–. *Sabine Beckmann*

GESCHICHTE DER REPUBLIK ÖSTERREICH

Nach dem Willen der Siegermächte blieb im Herbst 1918 von der österreichisch-ungarischen Monarchie nur noch ein Torso übrig: die Republik Österreich. Heute steht Österreich wieder im Blickfeld der Politik. Darum ist es dankenswert, daß gerade jetzt ein auf ernster Forschung aufgebautes und dabei doch populär geschriebenes Werk erschien, das Licht in das wahre Geschehen um die Republik bringt. Umschlossen von ressentimentgeladenen Nachbarn, unter dem Druck der Verschuldung kaum kreditfähig, auf Unterstützung von außen angewiesen, überstand der junge Staat die ersten Jahre. Durch den Kampf der Parteien und den Niedergang des Parlamentarismus schon geschwächt, verlor er die besten Kräfte im dauernden Ministerwechsel. Bewaffnete Organisationen verschiedener Richtung und ernste lokale Aufstände mußten blutig niedergehalten werden. All dies belastete das Ansehen der Republik. – Mit bisher wenig bekanntem Tatsachenmaterial wird in dem Werk die Neigung zu einem Anschluß an Deutschland geschildert, den die gleichen Mächte schon einmal verboten hatten. So glaubte man schließlich in Österreich, durch ein totalitäres Regime einen Ausweg aus dem politischen Wirrsal erreichen zu können. Hier bringt das Buch neue Forschungsergebnisse und weiß manche Legende durch die Wahrheit zu ersetzen. Ausführlich ist die Schilderung der Ereignisse bis zum Anschluß an das „Reich". Wieder litt Österreich dann schwer als Teil Deutschlands im zweiten Weltkrieg. Doch selbst während der zehn Jahre der Besetzung und Enteignung wichtiger Wirtschaftsobjekte nach dem Krieg erlahmte niemals der Gedanke an eine wiederzugewinnende Eigenständigkeit. Die Wirtschaft arbeitete sich langsam, doch mit modernen Methoden wieder in die Höhe. Was geleistet wurde, schildern die Verfasser des Buches ausführlich, ohne Prognosen für die Zukunft zu stellen, die erweisen wird, ob die Republik mit der im Mai 1955 erhaltenen Neutralität besseren Zeiten entgegengeht als bisher.

„Geschichte der Republik Österreich", unter Mitwirkung der Doktoren Walter Goldinger, Stefan Verosta, Friedrich Thalmann und Adam Wandruschka herausgegeben von Dr. Heinrich Benedikt. München: R. Oldenbourg Verlag, 640 S., Lw. DM 22,50. *Dr. Franz von Karaisl*

LORBEER ZUM HALBEN PREIS

Der „Lorbeer zum halben Preis" von dem verstorbenen Will Cuppy ist zwar nicht die erste Geschichtspersiflage mit Karikaturen in Wort und Bild auf die Dinge, die sonst allzu gern auf Stelzen vor uns aufmarschieren, aber er befaßt sich mit Beute aus der ganzen Weltgeschichte – wenn auch nur hier und da notierend – und kommt im übrigen aus Amerika, wo das Buch bereits starken Anklang fand. Die Neigung und

GERHART HAUPTMANN

Der Ketzer von Soana

Mit 20 Illustrationen von Gerhard Ulrich.
157 Seiten, Leinen 8.50 DM

In diesem „großartigen Meisterstück der Seelenkunst", wie Joseph Gregor den „Ketzer von Soana" nennt, beschwört Gerhart Hauptmann die Welt des panischen Eros. Die Illustrationen des Künstlers machen diese Ausgabe besonders wertvoll.

In Ihrer Buchhandlung erhältlich

C. BERTELSMANN VERLAG

Begeisterung für diese Art von „Geschichtsschreibung" heute selbst bei ernsthaften Menschen dürfte u. a. eine Reaktion auf die zahllosen Monstrefilme und -darstellungen sein, in denen mit sentimentalem Tiefsinn aus der Gegenwarts-(Hollywood-) Perspektive das Leben der Helden besungen wird. In Büchern wie denen von Cuppy, die ein erhebliches Maß an Kleinarbeit und Geschichtsforschung voraussetzen, die dabei mit einigem Geist (und Respektlosigkeit) geschrieben sind, kommen wir den Großen der Weltgeschichte menschlich näher – wenngleich auch hier vermutlich oft eine gute Portion Dichtung zur Wahrheit kommt. Zu den gut lesbaren, zum Teil aber etwas gewaltsam ins Groteske gesteigerten und simplifizierten Geschichtchen (Friedrich der Große zum Beispiel ist doch reichlich vordergründig und blaß geraten!) um Ägypter, Griechen, um einzelne Große der Weltgeschichte, um England und die Neue Welt, fügte William Steig heitere Illustrationen.

Will Cuppy, „Lorbeer zum halben Preis", Illustrationen von William Steig, herausgegeben von Fred Feldkamp; übersetzt von E. E. Müller. Berlin: Colloquium Verlag, 223 S., Lw. DM 9,80.

Stephan Wildau

JEAN EFFEL UND LA FONTAINE

Jean Effel, der gemüt- und geistvolle Fabulierer mit dem Zeichenstift, hat 36 Tierfabeln seines Landsmannes Jean de La Fontaine farbig illustriert, ein Unternehmen, dessen Folgerichtigkeit förmlich ins Auge springt, wenn man den schönen, von Kurt Kusenberg verständnisvoll eingeleiteten Band der deutschen Ausgabe durchblättert. Beide, der Fabeldichter und der Zeichner-Humorist, haben eines gemeinsam: den lächelnden Eifer, mit dem sie als unverbesserliche Optimisten und Humanisten der in ihrer charakterlichen Entwicklung damals wie heute offenbar etwas zurückgebliebenen Menschheit den Spiegel ihrer Kunst vorhalten, damit sie sich darin erkenne. Und daß jeder den lieben Mitmenschen darin erkennt, nur nicht sich selbst, darin liegt der anhaltende Mißerfolg, zugleich aber die uneingeschränkte Beliebtheit dieser freundlichen Moralprediger begründet, damals wie heute. Jean Effel hatte den wahrhaft komödiantischen Einfall, die Tiergestalten der Fabeln im Kostüm der Zeit, deren Genosse La Fontaine war, auftreten zu lassen. Dadurch wird auf eine unaufdringliche, geistvolle Weise die Zeitbezogenheit der Dichtungen und die zeitlose Gültigkeit ihrer Mahnungen angedeutet.

„Jean Effel's La Fontaine", 36 ausgewählte und vom Künstler farbig illustrierte Tierfabeln; Hamburg: Rowohlt Verlag, 79 S., Lw. DM 14,80.

Günter Markwart

IM ZAUBER VON PARIS

In Form von lockeren Tagebuch-Notizen und Impressionen ist Emil Barths Parisreise im Herbst gehalten, aber der Titel des reizvollen kleinen Bandes sagt bereits etwas Wesentliches über seine innere Gestalt aus: Der „Zauber von Paris" wurde aus tiefem Verstehen und einer wesensverwandten Liebe zu dieser Stadt eingefangen. Barth bemerkt die kleinen Dinge neben den großen bekannten Eindrücken scheinbar am Rande, und gerade damit zeigt er dem Leser ein Stück vom Geist dieser Stadt und von seiner eigenen poesiebegabten Natur, diesen Geist weiterzutragen und für andere wieder lebendig zu machen. Ein zarter Hauch von Vergänglichkeit und Abschiednehmen steht zwischen den Zeilen dieser septemberlichen und oktoberlichen Blätter,

und vielleicht atmen sie gerade darum intensiv das Fluidum und ‚Parfüm' dieser Stadt und ihrer weiteren Umgebung – zum Beispiel auch von Fontainebleau und Chartres. – Jochen Bartsch illustrierte das im breiteren Bilderbuchformat gehaltene Bändchen mit lockerer, zum Teil recht witziger Feder – mehr vordergründig freilich als poetisierend.

Emil Barth, „Im Zauber von Paris." München: Paul List Verlag, 158 S., geb. DM 8,80.

Christine Dirking

60000 KILOMETER AFRIKA

Der Schriftsteller Herbert Kaufmann ist mit zwei Freunden auf einem alten Jeep zwei Jahre lang durch Afrika gefahren, von Algerien durch die Sahara zum Tschadsee, durch den Kongo, um den Viktoriasee herum nach Kenya, über Nairobi durch das Tanganjika-Territorium, durch Nord- und Südrhodesien und durch die Südafrikanische Union. Bei Durban, dem Hafen am Indischen Ozean, ist der Jeep dann zum Teufel gegangen, und die drei Männer kamen mit dem Flugzeug heim. Kaufmann legt nun ein prachtvolles Buch über diese Reise vor: „Rote Straßen – schwarze Menschen". Es hat dichterischen Atem, journalistische Treffsicherheit und ist voll von Geschichten und Einsichten, die spannend zu lesen und außerordentlich wichtig für die Vervollkommnung und die Korrektur des Weltbildes aller derer sind, die zu Haus bleiben müssen. Die Araber in Französisch-Nordafrika, die Mau-Mau-Bewegung in Kenya, die deutschen Farmer im ehemaligen Deutsch-Ostafrika, die Neger in den Slums von Johannesburg – es ist unmöglich, hier alle Themen anzugeben, die Kaufmann in seiner lebendigen Art abhandelt; er hat es sich dabei nicht leicht gemacht, er ist hineingestiegen in den Schwarzen Erdteil, in die Häuser der eingeborenen Könige und in die Hütten der ärmsten Buschneger, in die Villen der europäischen Gouverneure und der indischen Kaufleute, und er hat gefragt, geforscht, gesehen und sich das alles sehr genau gemerkt. Und Kaufmann hat eine Kamera dabeigehabt und einprägsame Bilder geschossen; die 68 Aufnahmen jedenfalls, die – jeweils ganzseitig reproduziert – sein Buch illustrieren, sind Meisterleistungen und würden einem Berufsfotografen höchste Ehre machen. Ja, jetzt erscheint es unbegreiflich, daß keine Zeitung Kaufmanns Reise vorfinanzieren wollte – er hat den Afrikanern des Urwalds, der Steppe und der Städte Filme unter freiem Himmel vorgeführt und aus dem Entgelt Benzin und Nahrungsmittel gekauft. – Vielleicht macht sich Kaufmann noch einmal auf eine Reise, dann wird er es wohl leichter haben.

Herbert Kaufmann, „Rote Straßen – schwarze Menschen", Reise durch das sich wandelnde Afrika; München: Nymphenburger Verlagshandlung, 160 Text- und 68 Bildseiten, Lw. DM 14,80.

Henry Tuchel

BEWÄHRTE REISEFÜHRER

Auf fast hundertjähriger Erfahrung basieren die Grieben-Reiseführer. Lang vertraut und von Generationen geschätzt, hat sich ihr Gesicht jetzt mit uns gewandelt und den veränderten Anforderungen unseres Lebens angepaßt, so daß auch die heute im Reisen begriffene Generation sie gern als Führer anerkennen wird. Die Reisegebiete der Bundesrepublik werden in sachlich-klarer und vielseitiger Weise dargestellt und jeweils in vier verschiedenen Teilen erläutert. Auf die allgemeinen Hinweise über die Gegend (geographische, geschichtliche und klimatische Be-

...das schafft die
Scharpf
im Handumdrehen –
ob Sonne, Wind oder Sie selber sich mühen müssen, die Wäsche zu trocknen ...
SCHARPF-WÄSCHESCHLEUDERN
besorgen dies alles in 1 Minute mühelos und gewebeschonend fast bügelfertig. Preiswert und überall schon ab DM 198.– (auch in Raten) erhältlich. Verlangen Sie bitte ausführliche Prospekte über Wäscheschleudern und Waschmaschinen bei
GEBR. SCHARPF KG.
STUTTGART-ZUFFENHAUSEN-F 5

erhältlich in Fachgeschäften

trachtungen) folgen wichtige praktische Vorbemerkungen, anschließend Streckenbeschreibungen und Tourenvorschläge für Autofahrer, Wanderer, Rad-, Eisenbahn- und Wasserfahrer, und schließlich Erläuterungen der Sehenswürdigkeiten sowie Landschaftsbeschreibungen mit aktuellen Anmerkungen über die örtlichen Gegebenheiten. Ein zuverlässiger Begleiter für jeden Ausflug und jede Fahrt!

Grieben Reiseführer: Lüneburger Heide, Schleswig-Holstein-Ost, Schleswig-Holstein-West, Oberbayern III, Hohenloher Land und Schwarzwald-Nord. München: Karl Thiemig KG. Je etwa 130 bis 230 Seiten, geb. DM 3,50 und DM 4,50.

Stephan Wildau

SALZBURG A–Z

Der Titel klingt wie der eines Reiseführers, aber schon der erste Blick in das von Josef Kaut zusammengestellte und herausgegebene Buch über die Mozartstadt belehrt eines Besseren. Mit der liebenswürdigen, verbindlichen Charakterisierungskunst des Feuilletons wird hier die unvergleichliche Eigenart einer der schönsten Städte des Kontinents in zahlreichen Miniaturen sichtbar gemacht. Neben der historischen Betrachtung fehlt nicht die Spiegelung der unmittelbaren Gegenwart. Die Menschen, ihre Lebenskreise, der Reichtum an architektonischer und landschaftlicher Schönheit, die nicht minder überwältigende Fülle großer Namen aus den musischen Bereichen – alles das und noch vieles mehr findet Erwähnung, oft sogar eingehende Würdigung. Nach den Buchstaben des Alphabets sind die Stichwörter geordnet, dabei ergeben sich reizvolle Zusammenfassungen, Ein- und Überblicke, so, wenn beispielsweise angesichts der Gedenktafeln an den Häusern eine stattliche Reihe prominenter ehemaliger Bürger und Gäste der Stadt in die Erinnerung heraufsteigt, oder wenn Stichwörter wie „Brunnen", „Durchhäuser", „Erzbischöfe", „Kaffeehäuser" ihre Phantasie- und Tatsacheninhalte preisgeben. Zeugnisse bekannter Persönlichkeiten, die zurückhaltend oder schwärmerisch begeistert – wie etwa Hermann Bahr, den der Anblick der geliebten Stadt zum „Niederknien und Heulen vor Freude" hinriß – das Lob Salzburgs sangen, runden das Bild, in dem auch anekdotische Züge nicht fehlen. Kunstdrucktafeln nach Zeichnungen und Fotografien und zahlreiche Textillustrationen beleben das unterhaltsame und aufschlußreiche Buch.

„Salzburg A—Z", herausgegeben von Josef Kaut; Nürnberg: Nest-Verlag, 296 S. mit zahlreichen Abb., Lw. DM 12,80.

Ursula Ebers

BEI VÖGELN ZU GAST

Für einige Wochen lebte der Verfasser des amüsanten Tierbuches „Das Bad der 1000 Möwen", Klaus Philipp, selbst in diesem von Menschen so gut wie unbetretenen „Vogelbad" an der Ostseite der Außenelbe. Er vertrat auf Trischen den Vogelwart und sammelte in dieser Zeit wertvolles Bild- und Tatsachenmaterial. Mit Interesse folgt man seinen anschaulich erzählten Berichten über Seeschwalben und Möwen, Regenpfeifer, Rotschenkel und über die eigenartigen Austernfischer mit ihrer abendlichen „Quadrille". Mit wissenschaftlichem Anliegen und aus der Liebe zu diesen originellen Bewohnern scheute der Verfasser keine Mühe, um das Leben der Vögel und anderer Inseltiere, versteckt hinter seiner getarnten Kamera, oft unter größten Schwierigkeiten zu belauschen. Dabei gelangen ihm seltene und teilweise auch künstlerisch wertvolle Aufnahmen vom Brüten und Schlüpfen der Jungen,

beim Füttern und beim Streiten der Alten. Der Text ist weniger aus ornithologischer Sicht gestaltet, sondern mehr ein locker gefügter Bericht über ein einmaliges persönliches Erlebnis.

Klaus Philipp, „Das Bad der 1000 Möwen"; Stuttgart: Franckh'sche Verlagshandlung, 182 Seiten mit 124 Aufnahmen, Lw. DM 10,80.

Marie Luise Stendal

WUNDER DER MIKROWELT

Seit die Atomwissenschaft unserer Vorstellungskraft Zugang zu unendlich kleinen und – nach den für sie gültigen Maßstäben – zugleich ungeheuer weiträumigen Welten verschafft hat, ist der ganze Bereich der bisher kleinsten, mit den groben menschlichen Sinneswerkzeugen ohne technische Hilfsmittel nicht erfaßbaren Daseinsformen, alles das, worin sich noch vor wenigen Jahrzehnten der Begriff „Mikrokosmos" erschöpfte, uns seltsam nahegerückt. Je weiter der menschliche Geist sich auf der Suche nach den Grenzen der Unendlichkeit vortastet, desto vollkommener werden die Mittel, die neuerschlossenen Räume zu durchforschen und ihre Wunder sichtbar zu machen. Der Wassertropfen, poetischen Gemütern aller Zeiten ein Spiegelbild der lebendigen Welt, ist unter dem Mikroskop längst bis in alle Winkel durchleuchtet worden, und doch überrascht immer wieder die Mannigfaltigkeit der Lebensformen pflanzlicher und tierischer Art, die hier nach Gesetzen entstehen, sich wandeln und wieder vergehen, denen die ganze Natur bis zu den höchstentwickelten Lebewesen unterworfen ist. In seinem mit vielen Mikro-Aufnahmen ausgestatteten Buch „Wunderbare Welt im Wassertropfen" erläutert der Bremer Biologe Dr. Robert Nachtwey in leichtverständlicher Darstellung die Lebensvorgänge, die sich hier auf kleinstem Raum gleichsam wie in einer Modellwelt vollziehen. Ein Buch, das die Liebe zur Natur und das Wissen um ihre Geheimnisse fördert.

„Schöpfung aus dem Wassertropfen" nannte der Reisende, Forscher, Photograph und Schriftsteller Gustav Schenk seinen ungewöhnlichen Bildband, dessen Abbildungen in mehrhundertfacher Vergrößerung die rhythmischen Bewegungen im Innern eines Wassertropfens jeweils auf einer Fläche von einem Quadratmillimeter wiedergeben. Diese in mehrjährigen Versuchsreihen entstandenen außerordentlichen Aufnahmen offenbaren eine überraschende Fülle der Formen und Gestalten dieses scheinbar so widerstandslosen und dem stetigen Wechsel unterworfenen Bestandteils der Natur. Dokumente, die in die Praxis der industriellen Chemie weisen, sind die Aufnahmen, auf denen das Verhalten entspannten Wassers sichtbar gemacht wird.

Mit Hilfe der Mikro-Photographie hat Dr. Horst Reumuth, der Leiter des Fraunhofer-Instituts für angewandte Mikroskopie, Photographie und Kinematographie in Mannheim, eine Fülle schöner Formen in der belebten und unbelebten Natur aufgespürt und sichtbar gemacht, bei deren Anblick man beschämt der Armut der eigenen Phantasie und der Beschränktheit aller menschlichen Gestaltungskraft inne wird. Rund 100 Bilder unter dem Titel „Wunder der Mikrowelt", aus Tausenden ausgewählt, geben Einblick in den unermeßlichen Reichtum der Natur, der sich in den geometrischen Formen der Kristalle, Algen, Radiolarien, in Tier- und Pflanzenorganen immer neuen Ausdruck und dem menschlichen Gestaltungstrieb unerschöpfliche Vorbilder geschaffen hat. Die gute Druckwiedergabe und die gediegene Ausstattung geben dem Band den Rang eines

Lieben Sie Klavierkonzerte –

WITZGALL

Klavierkonzerte von Schallplatten? – Wir sitzen dabei zu Hause immer behaglich im Sessel, und Chopin, Beethoven oder Mozart erfreuen uns. Einzelne Platten, die uns ans Herz gewachsen sind, hören wir oft zwei- und dreimal. Wie schön, daß wir für derartige Stunden den neuen und in vielerlei Hinsicht einzigartigen Zehnplattenwechsler 1003 von DUAL besitzen. Er erfüllt heute schon Ansprüche, die morgen gültig sind:

Automatische Saphirumschaltung kombiniert mit Starttaste, selbsttätiges Abtasten jeder Plattengröße(!), Pausenschaltung, Wiederholungsvorrichtung, Stop-Taste, automatische Tonarmverriegelung usw. – ein Höchstmaß an Bedienungskomfort – bei völlig klangtreuer Wiedergabe.

Ihr Fachgeschäft zeigt Ihnen gern Tonmöbel, in denen der DUAL 1003 eingebaut ist. Lassen Sie sich seine prächtigen Vorzüge erklären. Im übrigen genügt eine Postkarte, und der kostenlose Prospekt 36 d über den DUAL 1003 kommt zu Ihnen ins Haus.

Dual

Plattenspieler - Plattenwechsler
zuverlässig - klangvollendet

GEBRÜDER STEIDINGER · ST. GEORGEN / SCHWARZW.

MAN TRIFFT SICH WIEDER IN DER FESTLICHEN STADT:
WIESBADEN AN TAUNUS UND RHEIN
ALTBEWÄHRTES HEILBAD BEI RHEUMA, GICHT UND KATARRHEN
BEVORZUGTE KONGRESSSTADT

Kuranstalt

BAD MERGENTHEIM
GALLE · LEBER MAGEN · DARM · ZUCKER · FETTSUCHT

Nikotinschädigungen

zeigen sich bei starkem Rauchen häufig als Störungen des Allgemeinbefindens. Besonders Herz und Kreislauf, Nerven- und Verdauungssystem leiden durch den ständigen Einfluß des Nikotins und der giftigen Verbrennungsprodukte des Tabaks. Um gesund zu bleiben, sollte man deshalb das im Körper angesammelte Nikotin ausschwemmen und das Rauchen einstellen.
ATABAKKO bekämpft die Nikotinschäden auf medikamentöser Grundlage. Es beschleunigt die Ausscheidung des Giftes, schützt die gefährdeten Organe und vermindert das Rauchbedürfnis. Wohlbefinden und Aktivität kehren zurück.
Kostenlose Broschüre „Nikotinvergiftet" in Apotheken oder durch BOXBERGER, Bad Kissingen 152 e

ATABAKKO entgiftet den Organismus erleichtert die Entwöhnung

95 Pf. u. DM 1.50, mit Lecithin DM 1.80 - In Apoth. u. Drog.

hervorragenden Anschauungsbuches für jeden naturkundlich und künstlerisch Interessierten.
Robert Nachtwey, „Wunderbare Welt im Wassertropfen", Berlin: Karl H. Henssel Verlag, 11 S. Text, 31 Bildtafeln, Lw. DM 9,80.
Gustav Schenk, „Schöpfung aus dem Wassertropfen", Wiesbaden: F. A. Brockhaus Verlag, 150 S. mit 53 Bildtafeln, Lw. DM 7,80.
Horst Reumuth, „Wunder der Mikrowelt", Stuttgart: Konradin-Verlag Robert Kohlhammer GmbH., 96 S., 87 Bildtafeln, Lw. DM 18,50.

Günter Markwart

DER SIEBENTE BROCKHAUS-BAND

Daß der „Große Brockhaus", dieses respektable Weltbuch des Wissens, in seinen Bild- und Kartendarstellungen mit Sorgfalt gedruckt wird, haben wir immer wieder gern hervorgehoben. Der neuste Band bringt einen drucktechnisch besonders wirkungsvollen Einfall – das Modell des menschlichen Körpers auf mehrere Cellophan-Folien gedruckt. Dieser Band ist übrigens der siebente des verlegerisch so bedeutsamen Werkes, das mit seinen geplanten zwölf Bänden für lange Zeit ein bündiges und zuverlässiges Auskunftmittel sein wird. Die Länderartikel beschäftigen sich diesmal unter anderem mit Lateinamerika und Luxemburg, mit der Mandschurei und Mexiko. Große Beiträge mit zahlreichen Abbildungen sind allen Bereichen der Landwirtschaft und der Luftfahrt gewidmet. Ebenso gründlich werden Medizin und Literatur behandelt, und über den Lastenausgleich kann man sich bis ins einzelne genau so klar unterrichten wie über Miete und Lohnfragen, wie über die politischen Begriffe des Liberalismus und Marxismus. Auch beim Studium dieses Bandes beobachtet man erneut, wie sehr der umsichtige Redaktionsstab bemüht ist, die einzelnen Stichworte bis in die Drucktermine hinein auf den neusten Stand zu bringen, und es dürften einige Jahrzehnte vergehen, ehe man den Eindruck gewinnt, daß wesentliche Ergänzungen notwendig werden. Dieser Gesichtspunkt ist bei der Bewertung eines großen Lexikons entscheidend, denn schließlich werden die meisten mit ihm durchs Leben gehen wollen, wie ja der Große Brockhaus schon viele Generationen begleitete.
Der Große Brockhaus. Bd. 7 (L–My), Wiesbaden: Verlag F. A. Brockhaus, 756 S., Lw. DM 42,–.

Dr. Friedrich Woltmann

WASSERZIEHERS VORNAMEN-BÜCHLEIN

In meinem Elternhaus gab es einen Hund, und der hieß Ingo. Das war recht so, ließ keine Frage aufkommen, den Namen hatten wir vom Züchter gratis mitbekommen. Dann aber kam ein „Neuer" in meine Schulklasse, und der hieß auch Ingo. Unwidersprochen konnte ich damals die Behauptung verbreiten, Ingo wäre ein Hundename – Freytags „Ingo und Ingraban" hatten wir dazumal noch nicht gelesen und die Bücher von Wasserzieher gab es noch nicht. Dr. Ernst Wasserzieher hat sich sein leider kurzes Leben lang mit der deutschen Sprache beschäftigt und viele kluge Bücher geschrieben, die den Vorzug haben – man berücksichtige die schwierige Materie – lesbar zu sein, anregend und amüsant. Sein „Hans und Grete" ist heute in über 70 000 Exemplaren verbreitet; es führt 2000 Vornamen an, die das Standesamt als gültig zu akzeptieren hat, und erklärt sie und ihren Umkreis mit wissenschaftlicher Genauigkeit. Ingo, steht dort, nach Ingwir, dem Sohn des Gottes Mannus und dem Stammgott der Ingwäonen in Nordgermanien. – Das hätte mir damals gesagt werden müssen; ich habe einen

Unschuldigen geärgert und beleidigt. „Hans und Grete“ sei also vom Kind bis zu den Großeltern (sie haben ja oft bei der Namensgebung eines Ankömmlings ein Wörtchen mitzureden) allen warm empfohlen; es ist ein herrliches Lesebuch mit vielen Überraschungen: Onuphrius, Wunna, Gualfard, Hilarius – sind das nicht prächtige Vornamen? Es ist unverständlich, daß sich die Standesamtsregister heute so einförmig lesen. Dieser Wasserzieher-Band müßte eine wesentlich größere Verbreitung finden!

Ernst Wasserzieher, „Hans und Grete“; Bonn: Ferd. Dümmlers Verlag, 140 S., Pappband DM 2,60.

Ludwig Tornier

BERTELSMANN-LEXIKON VOLLSTÄNDIG

Innerhalb der angekündigten Frist von anderthalb Jahren ist das neue vierbändige Bertelsmann-Lexikon vollständig erschienen. Redaktion und Verlag haben damit eine Leistung vollbracht, die allein schon in organisatorischer Hinsicht Anerkennung fordert. Die Schnelligkeit, mit der hier ein zeitgemäßes, erstaunlich reichhaltiges und würdig ausgestattetes Nachschlagewerk gleichsam aus dem Boden gestampft wurde, hat der Gründlichkeit der geleisteten Arbeit keinen Abbruch getan. Mit dem vierten Band (Se–z. Z.) werden nicht nur die Auskünfte nach den Hauptstichwörtern bis zum letzten Buchstaben des Alphabets vervollständigt, sondern darüber hinaus im Register noch 40 000 weitere Begriffe angeführt, die innerhalb der Lexikonartikel, meist in einem größeren Zusammenhang, erläutert werden. Damit wird die für ein Lexikon dieser Größe erstaunliche Zahl von insgesamt 100 000 Stichwörtern erreicht. Eine Chronik 1953–1955 gibt wichtige weltgeschichtliche Daten bis in die jüngste Vergangenheit hinein – ein sichtbarer Beweis für das konsequente Bemühen der Herausgeber um höchstmögliche Aktualität. Überall wird diese Absicht, den letzten Stand der Dinge zu vermitteln, spürbar; das neueste statistische Material, die jüngsten Ereignisse auf allen Forschungs- und Wissensgebieten finden ebenso aufmerksame Berücksichtigung wie die festgefügten Tatsachen der zurückliegenden Zeit. Zusammenfassend hervorgehoben werden muß wie beim Erscheinen der einzelnen Bände wiederum die Qualität und Anschaulichkeit der Abbildungen – 4300 Fotos, Zeichnungen und Kartenskizzen im Text und auf 296 (davon 112 mehrfarbigen) Tafeln. Weitere Vorzüge sind die bei aller Wissensfülle übersichtliche Anordnung und die knappe, dabei erfreulich klare Formulierung der Angaben. Dieses auf die Bedürfnisse des einseitig beanspruchten, vielseitig interessierten Menschen unserer Zeit zugeschnittene Lexikon füllt mit seinem ersten Erscheinen bereits den bisher verwaisten Platz zwischen den vielbändigen Standard-Nachschlagewerken und ihren einbändigen Volksausgaben in vorbildlicher Weise aus.

„Das Bertelsmann-Lexikon in vier Bänden“; Gütersloh: C. Bertelsmann Verlag; 5000 Textspalten mit insgesamt 100 000 Stichwörtern, 4300 Abb. im Text und 296 (davon 112 mehrfarbigen) Tafeln. Jeder Band in Halbleder DM 39,–.

Hans Haveland

NEUE JUGENDBÜCHER

Es sind hundertzwanzig Jahre her, daß der Deutsch-Schweizer Johann August Sutter nach Amerika kam. Er war Farmer, Seefahrer, er war General, gründete den Staat Kalifornien und gewann ungeheuren Reichtum, bis dieser rechtlich denkende Mann in den Wirren des Goldrausches

Das ist die neue Form EXQUISIT des zu Rosenthal gehörenden Werkes Porzellanfabrik Waldershof AG., vorm. Johann Haviland. Die schlichte, glatte Form, deren Merkmal die schwingende, runde Linienführung ist, wurde von Raymond Loewy entworfen. Außer dem hier gezeigten Dekor „Krokus“ von Heinz Helgert gibt es weitere Dekore in preiswerten, geschmackvollen Ausführungen. Kaffeeservice für 6 Personen DM **46,–**

JOHANN HAVILAND BAVARIA

PORZELLANFABRIK WALDERSHOF AG. VORM. JOHANN HAVILAND

Dekorativ, aber unaufdringlich unterstreicht der Dekor „Herbstlaub“ das Charakteristische der eleganten Linienführung. Bei der Form „Undine“ machte der Entwerfer die praktischen Gebrauchswerte zum Ausgangspunkt für die ästhetischen Vorzüge. — Auf weißem Porzellan kostet das Kaffeeservice für 6 Personen DM **37,50**

Polyglot School Internationales Dolmetscher-Institut
MONTREUX-TERRITET 3 (Genfer See)
Einziges privates Dolmetscherinstitut der franz. Schweiz (gegr. 1933). 2—3 Semesterkurse zur berufsfertigen Ausbildung v. **franz./engl./span. Dolmetschern, Übersetzern und Korrespondenten** für Handel, Wirtschaft, Industrie, Fremdenverkehr u. Presse. Unterbringung der Kursteilnehmer in franz. sprechend. Familien. Allererste deutsche Referenzen. Eintrittstermine: Januar, April, September.

LA CHÂTELAINIE Gegr. 1880
ST. BLAISE / NEUCHÂTEL, Schweiz
Töchterpensionat / Sprachen (bes. **Französisch**), Englisch, Spanisch, Italienisch / Dolmetscherschule, Abteilungen für **Handel** (Abschlußdiplom), **Haushalt**, Allgemeinbildung / Sporte / Vorbereitung deutscher Examen (Mittlere Reife, Abitur). Abteilung für über 20jährige.
Prospekte durch die Direktion: **Dr. A. Jobin**

INTERNAT DER STAATLICHEN OBERSCHULE BUSUM
(anerkanntes Heilbad an der Nordsee)
Nach den Herbstferien können noch einige Aufnahmen erfolgen
Tel. Büsum 350

HFS Dolmetscher- und Korrespondentenkurse Berufsausbildung
Prüfungsabschluß · Deutsch für Ausländer
Fremdsprachl. Kurzschrift und Maschinenschreiben. Wohn- u. Studienheim.
Hamburger Fremdsprachenschule G. m. b. H., Dolmetscher-Institut
Karlstraße 38 WM Telefon 223592

LOHELAND IN DER RHÖN
1. **Gymnastiklehrerinnen-Seminar** (staatl. Prüfung) Flüchtlinge erhalten Studienbeihilfe
2. **Freies Lehrjahr**, ein Bildungsjahr für junge Mädchen.
3. **Werkgemeinschaft**, ein Arbeitsjahr für junge Mädchen.

Beginn April u. Oktober jed. Jahres.
Prosp. kostenlos. Anfragen: Loheland üb. Fulda

Dolmetscher(in) Korrespondent(in) Übersetzer(in) !
Berufsausbildung durch ausländische Lehrkräfte. Eigen. Schülerheim. Ausgezeichn. Aussichten. Ford. Sie Prosp W.
Fremdsprachenschule Zerhusen
Goslar am Harz

MEDIZINISCHE KOSMETIK hat Zukunft!
Berufsausbildung durch staatl. anerk. Fachschule im »Institut für med. Kosmetik«
LEONA PIEPER, Hamburg-Blankenese
Witts Allee 12 · Tel. 86 14 93
Fordern Sie Schulprospekt!

VORBECK-SCHULE
(staatl. anerkannte Lehranstalt), früher Mannheim, jetzt im idyll. Gengenbach (Schwarzwald), bildet seit drei Jahrzehnten qualifizierte Fremdsprachler aus für Handel, Industrie u. Behörde. Sprachl., wirtschaftlicher u. kultureller Unterricht. — **Staatliches Abschlußexamen.**

Schnell!
„Wir wollen Ihnen helfen"
flott zu stenografieren.
Anfangskurse
Fortbildung / Eilschrift
Freiprospekt fordern!
FERNSTENO-VERLAG, (16) OFFENBACH/M., Postfach 272/W

HÄRDLE-MUNZ, Schule für Gymnastiklehrer (staatliche Abschlußprüfung). Spezialabteilg. f. Tanzpädagogen u. Tänzer. **KARLSRUHE**, Bahnhofstraße 24

Ausbildung zur staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Sport-Pfleg. Gymn.-Tanzgest. Berufsfachschule f. Gymn.-Lehr.
KIEDAISCH, Stuttgart-Degerl.

Rhönwaldschulheim Loheland üb. Fulda
Erweit. Volksschulpensum. Gymn.-Mus. Erziehung. 1.—6. Klasse f. Mädchen und Jungen; 7.—8. Klasse nur für Mädchen

SCHWARZERDEN/RHÖN
Ausbildung zur Gymn.-Lehrerin (staatl. Abschluß), gymnastisch - pflegerisch - musisch. Kinderkurheim — Gymn.-Schule Schwarzerden, Post Poppenhausen / Wasserkuppe

sein großes Aufbauwerk vernichtet sah. In einem starken Band erzählt Fritz Helke seine Lebensgeschichte, die mit Trecks, Prärien und abenteuerlichen Gestalten jeden größeren Jungen nicht loslassen wird. *(Fritz Helke, „Das Kalifornische Abenteuer", Stuttgart: Union Deutsche Verlagsgesellschaft, 482 S., Lw. DM 9,80.)* – Eine ungewöhnliche Tierfreundschaft, die einen Hund und einen Bären verbindet, schildert mit viel Tierkenntnis und Erzählfreude James Curwood. Was diese beiden durch Zufall vereinten Jagdgenossen an schier unglaublichen Dingen erleben, ergibt ein herrliches Buch, das nicht nur die jungen Leser, sondern auch die älteren Freunde guter Tiergeschichten mit wirklicher Spannung lesen werden. *J. O. Curwood, „Neewa, das Bärenkind", München: Droemersche Verlagsanstalt, 133 S., DM 2,85.*

Kasperle-Verse von Ringelnatz

Ein Freund von Joachim Ringelnatz, Dr. Eugen Schmidt, hatte zum Weihnachtsfest des Jahres 1933 seinen Kindern vierzehn Kasperle-Puppen geschnitzt, und der Dichter hat damals jeder Puppe ein kleines Gedicht mit ins Kinderland gegeben. Diese Verse sind vor kurzem – unseres Wissens zum erstenmal – gedruckt worden; Dr. Schmidts Puppen, mit Feder und Pinsel neugeschaffen, begleiten sie, und das Ganze ist ein reizendes Bändchen geworden, das Kindern wie Erwachsenen viel Freude bereiten wird und das für den Ringelnatz-Liebhaber eine Kostbarkeit darstellt.

Unter den Vierzehn gibt es auch eine Ringelnatz-Puppe, und der Vers lautet dazu:

Ich komme und gehe wieder,
ich, der Matrose Ringelnatz.
Die Wellen des Meeres auf und nieder
tragen mich und meine Lieder
von Hafenplatz zu Hafenplatz.

Ihr kennt meine lange Nase,
mein von Sturm zerknittertes Gesicht.
Daß ich so gern spaße
nach der harten Arbeit draußen,
versteht ihr das?
Oder nicht?

Joachim Ringelnatz, „Kasperle-Verse"; Berlin: Karl H. Henssel Verlag; 31 S., Pappband DM 5,50.

Andersens Märchen neu illustriert

Die Amerikaner haben einen Andersen-Film gedreht, von wenig bemerkenswerter Buntheit. „Dann doch lieber die Märchen", haben viele gesagt, die den Film sahen und sich an den „Fliegenden Koffer", an die „Prinzessin auf der Erbse", an das „Feuerzeug" erinnerten. Unvergeßliche

Halloo-Wach gegen Müdigkeit Halloo-Wach
IN APOTHEKEN • DROGERIEN 90 PFG. • AMOL-WERK HAMBURG

Geschichten. Sie gehörten wie die Märchen der Brüder Grimm zu unserer Jugendzeit und gehören wiederum in die Welt unserer Kinder. Die Märchen des Dichters haben – abgesehen von seiner dänischen Heimat – nirgendwo anders in der Welt einen so festen Platz wie in Deutschland gefunden, und immer wieder werden sie bei uns gedruckt, Maler und Zeichner greifen immer wieder zum Pinsel oder Stift, um diese Märchen in ein Bild zu bringen. – Illustriert von Nils Graf Stenbock, der früher bereits Grimms Märchen mit hübschen Bildern geschmückt hat, liegt nun auch eine neue Ausgabe der Märchen von Andersen vor. Die farbigen Zeichnungen dieses bekannten, in Hamburg lebenden Künstlers sind erfrischend unsentimental, klar und einfach im Aufbau und wohlabgewogen in der Farbgebung – und sie wecken die kindliche Phantasie zu freiem Spiel. *„Andersens Märchenschatz", mit 49 farbigen Bildern von Nils Graf Stenbock; Flensburg: Christian Wolff Verlag, 279 S., Hlw. (Großformat) DM 14,80.*

Eine fünfzehnjährige Autorin

Ein Jugendbuch außergewöhnlicher Art schrieb die fünfzehnjährige Ravensburger Schülerin Siglind-Erika Schmalzriedt. Als begeisterte Anhängerin der künstlichen Weltsprache Esperanto machte sie als Vierzehnjährige ganz allein eine Reise zu Esperantofreunden nach Frankreich, England, Holland und Dänemark, später auch nach Spanien und Nordafrika. „Sinjos Sprung über die Grenzpfähle" ist der Titel ihres frischen, aus der natürlichen Reaktionsfähigkeit eines unverbildeten Gemüts geschöpften Fahrtberichtes, der mit schöner jugendlicher Begeisterung sich einem Leitgedanken, dem der menschlichen Verständigung zwischen der Jugend über alle Grenzen hinweg, unterordnet. *Siglind-Erika Schmalzriedt, „Sinjos Sprung über die Grenzpfähle", 190 S., Lw. DM 6,50, Veitsburg-Verlag, Ravensburg.* *S. B.*

KLEINE CHRONIK DER ZEIT

LITERATUR

Die einzige erhaltengebliebene Handschrift des um 800 entstandenen Hildebrandsliedes, die nach dem Kriege in Deutschland verschwunden war und vor kurzem in Amerika wieder aufgefunden wurde, ist in einer Feierstunde an die Landesbibliothek Kassel zurückgegeben worden.

Die Theodor-Storm-Gesellschaft traf sich traditionsgemäß zu ihrer Jahrestagung in Husum. Der Vorsitzende des Eutiner Dichterkreises, Christian Jensen, hielt den Festvortrag über „Theodor Storm und die Gegenwart".

Die Deutsche Dante-Gesellschaft hielt unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Professor Dr. Hans Rheinfelder (München) ihre Jahrestagung in Mainz ab.

Der Oberbürgermeister von Ulm, Theodor Pfizer, wurde zum neuen Präsidenten der Friedrich-Hölderlin-Gesellschaft gewählt. Er trat damit die Nachfolge von Professor Dr. Paul Kluckhohn (Tübingen) an.

Ein Institut zur öffentlichen Meinungserforschung stellte kürzlich fest, daß jeder zehnte Einwohner

Roha-Salz
gegen
Magenbeschwerden
Pulverform DM 1.50 • Tabl. DM -.85 u. 1.65

Ob Sonne oder Wolken
mit Schaja-Kameras erhalten Sie immer tadellose Photos! Katalog (192 Seiten) kostenlos; 1/3 Anzahlung - bequeme Raten • Ansicht • Garantie.
Photo Schaja
München 22/98

Geistig überlegen, energiegeladen, arbeitsfreudig durch BIOCITIN
Seit 50 Jahren bewährt-seit 50 Jahren Dankschreiben

Gutschein
An die »GILDE« Hamburg-Fu. Föhrenweg 22
Senden Sie mir kostenlos und unverbindlich über das nächstgelegene GILDE-Teppichhaus den Bildprospekt mit den neuesten GILDE-Teppichentwürfen.
Name.....
Anschrift .....
WM

in der Bundesrepublik heute Mitglied einer Buchgemeinschaft, eines Leserings oder einer Büchergilde ist.
An der Frankfurter Buchmesse, die vom 8. bis 13. Oktober dauert, nehmen außer den deutschen Verlegern und Buchhändlern Vertreter aus Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Italien, Irland, Japan, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Schweden, der Schweiz, Spanien und den USA teil. Deutschland, Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Norwegen, Österreich und die Schweiz stellen gleichzeitig ihre schönsten Bücher des Jahres 1954 aus.

THEATER

Die Städtischen Bühnen Essen verzeichnen in ihrem Programm für die Spielzeit 1955/56 u. a. die deutsche Erstaufführung von Paul Claudels Schauspiel „Der Ruhetag", Maxwell Andersons „Dezembertag" und Eugene O'Neills „Strick". Als Uraufführung ist das Schauspiel „Der Wechselgesang" von Fred C. Siebeck vorgesehen. In der Oper wird Carl Orffs „Antigonae" zum erstenmal auf einer deutschen Bühne gespielt.
Das Württembergische Staatstheater Stuttgart nahm die romantische Komödie „Der Regenmacher" des Amerikaners N. Richard Nash als deutsche Erstaufführung in sein Programm auf.
Das Staatstheater Kassel erwarb die Rechte zur alleinigen deutschen Erstaufführung von Diego Fabbris „Prozeß Jesu".
Im Oldenburgischen Staatstheater fand die deutsche Erstaufführung des Schauspiels „Zwischen gestern und morgen" von William Somerset Maugham statt.
Das Theater der Stadt Trier bringt als Uraufführung die Märchenoper „Die Schneekönigin", die der Hamburger Komponist Kurt Thiess nach Motiven von Hans Christian Andersen schrieb.
Das Hamburger Thalia-Theater nahm zur Uraufführung Marcel Pagnols neues Bühnenstück „Die Tochter des Brunnenbauers" an. „Schwarze Strahlen", ein Schauspiel von Stefan Andres, wird in Mainz uraufgeführt.
Als zeitgenössisches Werk der diesjährigen Salzburger Festspiele fand im Festspielhaus Salzburg die Uraufführung der Oper „Irische Legende" von Werner Egk statt. Die musikalische Leitung hatte George Szell, Oscar Fritz Schuh führte die Regie, die Bühnenbilder schuf Caspar Neher.

MUSIK

Bei der Jahreshauptversammlung der „Musikalischen Jugend Deutschlands" in Kassel wurde beschlossen, einen intensiven Künstleraustausch u. a. mit Holland, Italien, Österreich und Spanien zu pflegen.
Die Richard-Wagner-Gesellschaft verteilte in diesem Jahr 233 Stipendien an begabte mittellose Studenten, um ihnen den Besuch der Festspiele in Bayreuth zu ermöglichen.
Der Westberliner Senat hat die Gründung einer Gesellschaft „Konzerthaus der Berliner Philharmoniker" genehmigt. Der Bau der neuen Philharmonie soll auf dem Gelände des früheren Joachimsthalschen Gymnasiums errichtet werden.
Im Rahmen des von der Königin Elisabeth von Belgien gegründeten internationalen Musikwettbewerbs findet im nächsten Jahr ein Klavierwettbewerb statt, für den Preise in Höhe von 50 000 DM vorgesehen sind. Die näheren Bedingungen teilt die belgische Botschaft in Bonn mit.
Der bisherige Kapellmeister an der türkischen Staatsoper in Ankara, Hans Hörner, wurde zum Leiter der Stuttgarter Philharmoniker berufen.
Der 6. Internationale Kongreß für Musikwissenschaft brachte eine Reihe wichtiger Entscheidungen. Prof. Dr. Paul Henry Lang (Columbia University New York) wurde zum Präsidenten der „Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft" gewählt. Damit steht zum erstenmal ein Amerikaner an der Spitze dieser Gesellschaft, der als deutsche Vertreter Prof. Dr. Friedrich Blume (Kiel) und Prof. Dr. Karl Gustav Fellerer (Köln) angehören. Der nächste Kongreß 1958 wurde Deutschland übertragen.
Die Kasseler Musiktage vom 7. bis 10. Oktober werden in diesem Jahr mit einem musikalischen Gang durch die Bundesgartenschau verbunden. Außerdem finden Konzerte mit alter und neuer Musik auf originalen Instrumenten statt, u. a. die Uraufführung eines Klavierkonzertes von Johannes Driessler.

BILDENDE KUNST

Bis Mitte Oktober ist die Ausstellung „Deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts im Revier" in der Essener Villa Hügel geöffnet. Sie umfaßt Gemälde aus dem Besitz der ehemals preußischen

TELEFUNKEN
FERNSEHGERÄTE
RADIO
Warum soll es das nicht geben?
Ein TELEFUNKEN fesselt eben!
TELE FUN KEN
50 Jahre Erfahrung stecken in jedem TELEFUNKEN-Fernsehempfänger - daher die hohe Qualität!

Kunstsammlungen, u. a. Meisterwerke von Runge, Menzel, Böcklin, Liebermann und Corinth.

Auf Schloß Cappenberg bei Lünen/Westfalen fand in den Räumen des Dortmunder Museums für Kunst- und Kulturgeschichte eine bemerkenswerte Ausstellung unter dem Motto „Das Ruhrgebiet vor 100 Jahren" statt. Die Schau vergegenwärtigt das Bild des Reviers in der Zeit von 1815 bis 1855.

Im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg wurden bedeutende Glasmalereien aus vier Jahrhunderten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Unter den ausgestellten Werken befanden sich Arbeiten, die nach Entwürfen von Albrecht Dürer, Hans von Kulmbach und Veit Hirschvogel angefertigt wurden.

Die Deutsche Gesellschaft für Christliche Kunst eröffnete in München ihre erste dem Nachwuchs gewidmete Ausstellung.

Im Münchner Haus der Kunst ist von Oktober bis Dezember eine große Picasso-Ausstellung mit Ölgemälden, Graphiken und Plastiken des französischen Meisters zu sehen.

Der Kunstverein Freiburg/Breisgau veranstaltete eine Marc-Chagall-Ausstellung mit Gouachen, Tuschzeichnungen und Graphik. Es handelt sich zumeist um wertvolle Bilder aus Privatbesitz.

Neue Arbeiten der Zeichnerin Hanna Nagel, Aquarelle und Tuschzeichnungen, wurden in Braunschweig ausgestellt.

Das Dortmunder Museum am Ostwall zeigte eine Ausstellung des in Paris lebenden italienischen Surrealisten Alberto Giacometti, mit Bronzen, Gemälden, Zeichnungen und Lithographien.

Das Bayerische Nationalmuseum in München gedachte mit einer Feierstunde, an der auch der Bundespräsident teilnahm, seiner Gründung vor 100 Jahren.

In Saint-Tropez (Riviera) wurde ein Museum für moderne Kunst seiner Bestimmung übergeben. Es gilt nach dem Pariser Museum als das wertvollste seiner Art in Frankreich und verfügt bereits über zahlreiche Meisterwerke der zeitgenössischen Malerei und Plastik, u. a. über Arbeiten von Dufy, Utrillo, Vlaminck, Rouault, Bonnard, Maillol und Despiau.

Das Präsidium vom „Bund Deutscher Architekten" ernannte den im 81. Jahre stehenden Architekten Professor Bruno Paul zum Ehrenmitglied.

Im Kloster Lüne wurde eine instruktive Teppichausstellung gezeigt.

Die Galerie Günther Franke in München zeigte eine Ausstellung mit 75 Bildern und Temperablättern von Christian Rohlfs, darunter 16 Arbeiten des Achtundachtzigjährigen.

FILM

Bernard Shaws in Deutschland viel gespielte Komödie „Helden" wird von einer englischen Gesellschaft verfilmt.

Robert Siodmak führt nach der erfolgreichen Verfilmung von Hauptmanns „Ratten" Regie in einem neuen Film, der nach Frank Wedekinds „Lulu" gedreht wird.

Die Dreharbeiten für den Film „Die Weise von Liebe und Tod" nach der bekannten Dichtung Rainer Maria Rilkes begannen in Würzburg. Die einzige weibliche Rolle des Stückes hat die Schwedin Anita Bjoerk übernommen.

Die erfolgreiche Komödie „Das kleine Teehaus", von John Patrick nach dem Roman „Die Geishas des Captain Fisby" von Vern Sneider gestaltet,

Ich kann wieder singen!

„Meine Vollprothese machte mir große Schwierigkeiten und fiel beim Sprechen oder Singen öfters plötzlich heraus. Durch Ihre Kukident-Haft-Creme sitzt sie absolut fest. Ich kann wieder sprechen, singen und lachen, ohne befürchten zu müssen, die Prothese zu verlieren."

So schreiben uns viele Zahnprothesenträger.

Wenn Sie jeden Morgen 3 Tupfer Kukident-Haft-Creme auftragen, sitzt Ihre Prothese stundenlang fest. Eine Originaltube kostet 1,80 DM, eine Probetube 1 DM. Zur selbsttätigen Reinigung – ohne Bürste und ohne Mühe – haben Millionen Zahnprothesenträger das echte Kukident-Reinigungs-Pulver mit größter Zufriedenheit benutzt. Probepackung 50 Dpf. Überall erhältlich.

Kukirol-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

HAAS & SOHN Ölöfen
Heizen fast ohne Arbeit
Verlangen Sie die 24seitige Informationsschrift SoE 3810
W. ERNST HAAS & SOHN
NEUHOFFNUNGSHÜTTE b. GING/HILLNREIN

Hertrich's Bitter macht Appetit!
Hofliköfrfabrik HANS HERTRICH Hof/Saale

Teppiche
Läufer und Bettumrandungen. - Laufend preiswerte Sonderangebote. Anker-, Vorwerk- und Kronen-Teppiche. Günstige Ratenzahlung auf Wunsch. Verlangen Sie portofrei über 400 farbige Teppichbilder u. Originalmuster 5 Tage z. Wahl vom größten Teppich-Spezialversandhaus der Welt
Teppich-Kibek
Elmshorn W 133

Neu
Schoenenbergers Kurpackung
Die FRAUENKUR
Verlangen Sie Kuranleitungen vom Pflanzensaftwerk Walther Schoenenberger, Magstadt 56 bei Stuttgart

wird demnächst von der Metro-Goldwyn-Mayer verfilmt.

Die Filmbewertungsstelle der westdeutschen Länder zeichnete den Kulturfilm „Besuch im Dom" über den Dom zu Speyer mit dem Prädikat „besonders wertvoll" aus.

In den 50 Großstädten des Bundesgebietes (einschließlich Westberlin) gibt es, wie aus einer Statistik der Filmwirtschaft hervorgeht, zur Zeit 1629 Filmtheater mit 838 996 Sitzplätzen. Durchschnittlich entfallen also auf 1000 Einwohner annähernd 50 Kinoplätze.

RUNDFUNK UND FERNSEHEN

Der Süddeutsche Rundfunk veranstaltet vom 10. bis 15. Oktober in Stuttgart eine Woche der leichten Musik, in deren Rahmen eine große Zahl von Uraufführungen vorgesehen ist.

Der britische Rundfunk sendet im November zum erstenmal eine bisher unveröffentlichte Komposition Ludwig van Beethovens, die in einem Skizzenbuch im Londoner Britischen Museum entdeckt wurde. Es handelt sich um ein Allegretto in e-moll für Klavier, Violine und Cello.

Die Evangelische Akademie für Rundfunk und Fernsehen in Loccum behandelte auf einer Tagung, die in Zusammenarbeit mit dem katholischen Rundfunkdirektorium einberufen wurde, das Thema „Die Freiheit des Rundfunks".

Rund 570 Fernsehsender sind zur Zeit in der Welt in Betrieb. Ihr Programm wird von 42 Millionen Fernsehgeräten empfangen.

Der erste Fernsehsender auf asiatischem Boden wurde in Bangkok, der Hauptstadt von Thailand, in Betrieb genommen.

Für die sowjetische Zone Deutschlands wurde ein neuer Fernsehsender auf dem Brocken im Harz errichtet.

In Hamburg hat sich ein Arbeitskreis für das deutsche Fernsehschaffen konstituiert. Ihm gehören Alfred Andersch, Ludwig Berger, Rudolf Hagelstange, Eugen Kogon, Ernst Kreuder, Erwin Piscator, Hans Werner Richter und Günther Weisenborn an. Die Vereinigung hat die Aufgabe, dem deutschen Fernsehen Autoren zuzuführen und diese für die neuen künstlerischen Möglichkeiten des Fernsehens heranzubilden.

Im Sendegebiet des NWDR überstieg die Zahl der bei der Post angemeldeten Fernsehteilnehmer im Juli die Grenze von 100 000.

Der Rundfunkrat des neugegründeten Norddeutschen Rundfunks wählte in Lüneburg den früheren niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich Kopf zu seinem ersten Vorsitzenden.

WISSENSCHAFT

Auf Veranlassung der Westeuropa-Union trafen sich 140 Rektoren und Prorektoren westeuropäischer Universitäten zum erstenmal seit über 200 Jahren wieder zu einer gemeinsamen Konferenz in Cambridge. Sie vereinbarten, den neu hergestellten Kontakt zwischen den Hochschulen künftig zu fördern.

Wissenschaftler aus 16 Nationen beteiligten sich in Kopenhagen an einem internationalen astronautischen Kongreß, dem im Hinblick auf die amerikanischen Pläne zum Bau eines unbemannten Erdsatelliten besondere Bedeutung zukommt. Die Tagungsteilnehmer beschlossen u. a. die Bildung eines Ausschusses, der ein internationales Arbeitsprogramm für die Raumforschung im Rahmen der UNESCO entwerfen soll.

Nach einer kürzlich durchgeführten internationalen Erhebung gibt es zur Zeit in der Welt 42 Atomreaktoren. Davon arbeiten allein in den USA 29.

Über 2000 Geschichtswissenschaftler aus allen Teilen der Welt trafen sich beim internationalen

Erst rasieren, dann TARR
Auch nach der elektrischen Rasur
Man fühlt sich wohlrasiert in TARR-gepflegter Haut

Historikerkongreß in Rom. Unter den Teilnehmern waren auch über 100 Deutsche.
Die Klärung der spätantiken und frühchristlichen Grundlagen abendländischer Kultur hat sich das an der Universität Bonn gegründete Franz-Joseph-Dölger-Institut zur Aufgabe gemacht.
Mit dem Sitz in Nürnberg nahm eine deutsche Hegel-Gesellschaft ihre Arbeit auf. Sie will das geistige Erbe Hegels pflegen und die Philosophie Hegels und ihre geschichtliche Entwicklung kritisch erforschen.
In Frankfurt wurde ein internationaler Arbeitskreis für angewandte Ornithologie ins Leben gerufen, um den Gedanken- und Erfahrungsaustausch auf dem Gebiete der Vogelkunde zu fördern.
Das Komitee für die Erforschung der Wüstenzonen innerhalb der UNESCO beauftragte den Botaniker Professor Dr. Otto Stocker (Darmstadt), in Marokko und Algier physiologische Untersuchungen der nordafrikanischen Wüstenvegetation durchzuführen. Die Untersuchungen Stockers gehören zu einem umfangreichen Forschungsprogramm, das die UNESCO zur Erschließung der Wüsten aller Erdteile übernommen hat.
Der 58. Deutsche Ärztetag (27. September bis 2. Oktober) in Baden-Baden behandelt hauptsächlich die Stellungnahme der Ärzteschaft zur Reform der sozialen Krankenversicherung.
Probleme zur Bekämpfung der Kinderlähmung und der in letzter Zeit entwickelten neuen Impfstoffe bildeten die Hauptthemen des Kongresses für Kinderheilkunde, der in Freiburg (Breisgau) stattfand.

ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Die Internationale Erziehungskonferenz in Genf hat die Einführung der bildenden Künste in den Unterricht der Volks- und Mittelschulen angeregt.
Der Präsident der Beratenden Versammlung des Europarates setzte sich auf dem Esperanto-Weltkongreß in Bologna dafür ein, Esperanto als Schulfach in fünf Ländern einzuführen. Der Europarat solle zu einem späteren Zeitpunkt die Ergebnisse überprüfen.
Der Ostdeutsche Kulturrat, die kulturelle Dachorganisation der deutschen Heimatvertriebenen aus dem Osten und Südosten, befaßte sich bei einer Arbeitstagung auf der Insel Herrenchiemsee mit dem Thema „Ostkunde im Unterricht". Es ging um das Anliegen, Schulbücher und Lehrpläne für Erdkunde und Geschichte so umzugestalten, daß die Ostgebiete eine ausreichende Würdigung erfahren.
Die Konferenz friesischer Sprachwissenschaftler forderte kürzlich einen verstärkten friesischen Sprachunterricht in den Schulen.
Mit den Grundlagen und Richtlinien für die Erziehung entwicklungsgeschädigter Kinder beschäftigte sich der Verband deutscher Sonderschulen auf seiner Bundestagung in Ulm.
Deutsche und amerikanische Pädagogen und Historiker trafen sich in der Kanthochschule Braunschweig zu einem deutsch-amerikanischen Schulbuchkongreß.

Ich bestelle das Buch: Autor .....
Titel ..... zum ermäßigten Preise
von DM ..... und bezeuge durch meine Unterschrift,
daß ich Abonnent von Westermanns Monatsheften bin.
Name ..... Ort .....
Straße .....

In den Herbst mit Electrostar

Glauben Sie, es sei ein Zufall, daß sich einige hunderttausend Hausfrauen trotz der Vielzahl der angebotenen Küchenmaschinen für die Universal-Küchenmaschinen Starmix und Starmix-Combi entschieden haben? Es zeigt sich immer wieder: Qualität und Leistung setzen sich durch!

Haben Sie schon einmal einen Electrostar-Bohner bedient? Sie werden überrascht sein, wie spielend leicht das Gerät jeder kleinen Handbewegung gehorcht und wie spiegelblank Ihr Fußboden wird. Eine Vorführung in einem guten Fachgeschäft kostet Sie nichts.

Das schätzt man besonders an Electrostar-Staubsaugern (im Bild Modell 852): Unbedingte Zuverlässigkeit über viele Jahre, überraschend hohe Saugleistung, bestechende Formgebung. Wollen Sie auf diese Vorteile verzichten?

Alleinhersteller:
ELECTROSTAR GMBH · REICHENBACH/FILS

Ein neues Buch

von KURT LÜTGEN

KEIN WINTER FÜR WÖLFE

278 Seiten mit vielen Zeichnungen, Halbleinen mit Schutzumschlag DM 8,80, für Monatsheft-Abonnenten DM 7,50

Es hat schon seinen Grund, warum die Bücher von Kurt Lütgen einen so großen Erfolg haben, und zwar bei Erwachsenen und Jugendlichen. Denn die Dramatik eines abenteuerlichen und doch tatsachengetreu geschilderten Geschehens sowie die lautere Gesinnung, die aus seinen Erlebnisbüchern spricht, nimmt den Leser gefangen und führt ihn zu Höhepunkten des menschlichen Lebens. So stellt sich auch die Handlung seines neuen Buches dar: die Rettung von 275 Seeleuten einer vom Eis eingeschlossenen Walfangflotte durch die selbstlose, tollkühne Tat eines Mannes. Selten ist so packend und eindringlich, so ohne jedes falsche Pathos dargestellt worden, wie sich der Wert eines Menschen allein im Tun dessen erweist, was die Stunde von ihm fordert.

Von KURT LÜTGEN *erschienen bisher die beiden großen biographischen Romane*

DER GROSSE KAPITÄN*

Leben und Entdeckungsfahrten des großen englischen Seemannes James Cook

360 S. mit vielen Zeichnungen, Ln. DM 9,80, für MH-Abonnenten DM 8,30

* *Ausgezeichnet mit dem Gerstäcker-Preis für das beste deutsche Jugendbuch*

„Wie Cook zu höchsten Ehren in seinem Vaterland aufstieg und dennoch stets schlicht und seiner großen Aufgabe hingegeben blieb, das schildert Lütgen wirklich vortrefflich. Weil Cook nicht nur ein großer Kapitän, sondern auch ein großer Mensch gewesen ist, möchte man das Buch vor allem der Jugend in die Hand geben."

Stuttgarter Zeitung

DER WEISSE KONDOR

300 Seiten, Leinen DM 9,80, für Monatsheft-Abonnenten DM 8,30

„Es ist die wissenschaftlich zuverlässig und doch dabei schlicht und dichterisch gestaltete Geschichte des Balboa, eines Zeitgenossen des Kolumbus. Ein Leben von dramatischer Abenteuerlichkeit, zugleich die Geschichte vom Einbruch der europäischen Zivilisation."

Hamburger Abendblatt

Die hier aufgeführten sowie die in den früheren Heften im Sonderangebot genannten Bücher können Sie bei Einsendung des nebenstehenden Gutscheins zum Sonderpreis für Monatsheft-Abonnenten beziehen. Bitte setzen Sie auf der Rückseite Titel und Sonderpreis des gewünschten Buches ein und übergeben Sie ihn, mit Ihrer Anschrift versehen, Ihrem Buchhändler oder dem Georg Westermann Verlag, der Sie über eine Buchhandlung beliefern wird.

In Mainz wurde ein Verein Deutscher Lehrer im Ausland gegründet. Er soll die Lehrkräfte an den deutschen Schulen im Ausland in einer einheitlichen Organisation zusammenfassen.
Im Ausland gibt es jetzt wieder rund 300 deutsche Schulen. Am dichtesten ist das Netz in Südamerika.
Die Staatliche Fachschule für Glasindustrie in Zwiesel feiert Anfang Oktober ihr 50jähriges Bestehen.

STUDENTISCHES

Die Rektoren der westdeutschen Hochschulen beschlossen bei einer Konferenz in Münster, daß das in der sowjetischen Zone abgelegte Abitur in Westdeutschland nur nach vorherigen Nachschulungen und Nachprüfungen anerkannt werden könne. Als Ersatz soll ein mindestens zweisemestriges Studium an den Universitäten in Ostberlin, Leipzig, Rostock, Greifswald, Halle, Jena sowie an der Technischen Hochschule Dresden und an der Bergakademie Freiberg möglich sein. Das Studium an den übrigen Hochschulen der sowjetischen Zone wird für diesen Zweck nicht anerkannt.
Rund 700 Studenten und Akademiker aus mehr als 40 Ländern kamen im August an der Universität von Nottingham (England) zum Weltkongreß der „Pax Romana" zusammen. In Vorträgen und Diskussionen wurden die Berufsaussichten der Jungakademiker sowie die Einbeziehung der Studenten in das bürgerliche Gemeinschaftsleben und der Studentenaustausch behandelt.
„Die Kirche in der Welt" lautete das Thema des fünften Neudeutschen Studententages, an dem sich rund 400 Studierende aus Westdeutschland und Westberlin in Königstein (Taunus) beteiligten.
In Erlangen trafen sich 350 Angehörige von Studentenbühnen der verschiedensten Länder zu einer internationalen Theaterwoche.
Das Institut für Hochschulkunde in Würzburg, die maßgebende Sammelstelle für das Schrifttum zur Hochschulkunde, zur Studentengeschichte und zum Korporationswesen, hat seine Arbeit wieder aufgenommen.
Die Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Nürnberg hat die Arbeitswissenschaft als Prüfungsfach anerkannt und den neuen Begriff „Sozialwirt" geschaffen.
Mit mehr als 7600 Studierenden verzeichnete die Universität Hamburg im vergangenen Sommersemester die höchste Zahl an Immatrikulierten seit ihrer Gründung. Sie wurde, was die Gesamtzahl der Studenten betrifft, nur noch von der Universität München übertroffen.

KIRCHLICHES

Der Zentralvorstand des Weltkirchenrates trat seit der in Evanston (USA) abgehaltenen Kirchenkonferenz im August erstmals wieder in Davos zusammen.
Der Lutherische Weltbund veranstaltet im November in Marangu (Tanganjika-Territorium) zum erstenmal eine große christliche Konferenz auf afrikanischem Boden. Von deutscher Seite nimmt Landesbischof D. Lilje, der Präsident des Lutherischen Weltbundes, daran teil.
Als endgültiger Termin für den 1956 in Köln stattfindenden 77. Deutschen Katholikentag wurde nunmehr die Zeit vom 26. August bis 2. September festgelegt. Bis dahin sollen auch die Wiederherstellungsarbeiten am Kölner Dom beendet sein.
Wie der evangelische Bischof in Görlitz, Ernst Hornig, kürzlich in Kiel berichtete, gibt es in den polnisch verwalteten Teilen Schlesiens heute noch

Was man sich einmal gönnen sollte

Ob einer nun Goldfische züchtet oder Briefmarken sammelt, ist im Grunde genommen nicht so wichtig. In erster Linie kommt es darauf an, daß ihm seine kleine Liebhaberei Freude und Entspannung bringt.

Solche Mußestunden muß man dann richtig auskosten und genießen. Gönnen Sie dabei auch Ihrem Gaumen eine kleine Freude mit einem Gläschen Weinbrand, aber einem guten, einem sehr guten, einem

Scharlachberg
MEISTERBRAND

Nr. 1573

Man trägt wieder Hosenträger. Allerdings: die modernen, lässig-eleganten Clips von Lloyd - in dezenten Modefarben. Der Clips hält ohne Knöpfe - und Ihre Hose sitzt wie nie zuvor!

ARTHUR SCHAPER · WUPPERTAL-BARMEN

. . und schreib auf

SIEMAG

SIEMAG
FEINMECHANISCHE WERKE
EISERFELD/SIEG

Ein gastronomisches Erlebnis ersten Ranges

kann die gesunde und gesundmachende Reformkost, ja sogar Rohkost sein, wenn sie nach Eduard A. Brechts Kochanweisung zubereitet wird. Eduard A. Brecht hat in 30jähriger Arbeit ein System entwickelt, das zeigt, wie auch Roh- und Reformkost mit jenem schwer beschreiblichen Pfiff zubereitet wird, der die berühmten Küchen der alten Schule auszeichnete. Jeder, der es probiert, macht sofort gerne mit. Brechts Reformkochweise ist die kulinarische Vollendung jeder gesunden Ernährungslehre und übertrifft an Delikatesse jede andere Kostform. Der Herausgeber bekommt täglich begeisterte Zuschriften aus allen Teilen der Welt. Verlangen Sie Brechts Kochanweisungen gratis in den Reformhäusern.

Magenschmerzen

nehmen Ihnen den Lebensmut. Auch bei hartnäckigen Entzündungen oder Geschwür am Magen oder Zwölffingerdarm, Sodbrennen, Blähen, Drücken, nervösem Magen, Managerkrankheit haben **Apotheker Vetters Ulcus-Kapseln** schon vielen geholfen. Meist lassen die Schmerzen sehr rasch nach. Ohne Arbeitsausfall, ohne strenge Diät bessert sich Ihr Allgemeinbefinden nachhaltig. Eine Kurpackung kostet 6 DM, das preisgünstige Pulver nur DM 1,95, nur in Apotheken und von Apotheker Vetter, Ravensburg 219, eine interessante Lehrschrift kostenlos.

Kundendienst-Vorteile für MH-Abonnenten

Bitte beachten Sie die Anzeige in Heft 9/1955 über *verbilligten Bucheinkauf*

Wechselrahmen | *Einbanddecken*
Sammelkassetten | *Plastik-Sammelmappen*

eine Reihe von deutschen evangelischen Gemeinden. Da die Pfarrer bis auf zwei evakuiert sind, haben freiwillige Lektoren und Laienprediger die seelsorgerischen Tätigkeiten übernommen.

Priester und Mitglieder der katholischen Laienbewegung aus mehreren europäischen Ländern trafen sich zum Siebenten Christ-Königs-Kongreß in Leutersdorf (Pfalz). Der Kongreß hatte das Ziel, zur Verwirklichung der Richtlinien der Päpste im öffentlichen Leben beizutragen.

Mit der Auslegung von Schriften der Reformationszeit durch moderne Philosophen beschäftigte sich die diesjährige Tagung der Luther-Akademie, die in Goslar stattfand.

Der X. Kongreß der Organisation „Internationale katholische Gespräche" in San Sebastian (Spanien) befaßte sich mit den Problemen der Christen in der modernen Welt, vor allem mit politischen und sozialen Fragen. Papst Pius XII. übermittelte eine Botschaft, in der er zu dem Thema „Politische Neutralität der Kirche und Koexistenz" Stellung nahm.

Eine „Internationale Vereinigung des reformierten Bekenntnisses und der Reformierten" wurde auf dem diesjährigen Internationalen Reformierten-Weltkongreß in Detmold gegründet.

KULTURPOLITIK

Der Kulturkreis der deutschen Industrie hielt seine Mitgliederversammlung im September in Aachen ab. Der Festvortrag des französischen Ministers Robert Schuman hatte das Thema „Europäische Gemeinschaft – eine kulturelle Verpflichtung".

Die neuen, inzwischen vom Bundeskabinett gebilligten Kulturabkommen mit Frankreich und Spanien sehen eine Intensivierung des Austausches von Dozenten, gegenseitige Anerkennung von Prüfungen und die Errichtung von Kulturinstituten vor.

Nach Mitteilung des Bundesinnenministeriums hat das Kuratorium für Jugendfragen eine Sonderkommission gebildet, die sich mit Fragen um den Wiederaufbau deutscher Streitkräfte befaßt. Den Vorsitz führt Pastor Arnold Dannemann von der Evangelischen Jugend.

Der Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen hat einen Jugendpreis für fotografische Leistungen im Rahmen des Landesjugendplanes gestiftet. Preisgekrönt werden die besten fotografischen Leistungen aus dem Erlebnisbereich der Jugend. An dem Fotowettbewerb kann teilnehmen, wer nach dem 31. Dezember 1929 geboren ist und mindestens seit dem 1. April 1955 in Nordrhein-Westfalen wohnt.

Die deutschen Jugendorganisationen in Südafrika, die zur Zeit in 18 Verbänden rund 2500 Mitglieder zählen, haben beschlossen, künftig gemeinsam den Austausch von Jugendführern mit der Bundesrepublik und die Pflege der deutschen Sprache und des deutschen Kulturgutes in Südafrika fortzusetzen.

Kreislaufstörungen, Bluthochdruck

Arterienverkalkung
Herzunruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfdruck
Leistungsrückgang
Depression
Vorzeitiges Altern

werden erfolgreich bekämpft durch Antisklerosin. Der außergewöhnliche Erfolg beruht auf der sinnvollen Vereinigung eines erprobten Blutsalz-Gemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und mit dem aus Buchweizen gewonnenem Medorutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflußt. ANTISKLEROSIN senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten in den letzten Jahren Antisklerosin. Dieses Mittel verdient auch Ihr Vertrauen. Packung 60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees M 11.80. In allen Apotheken. **Antisklerosin hat Weltruf!**

Schon aus 2½ Pfd. Lumpen

weben wir ab DM 3,60 eine hübsche Brücke. Fordern Sie Gratisprospekt mit Annahmestellenverzeichnis und Materialbedarf für **Teppiche · Vorleger · Bettumrandungen.** Maethera.Zoo, Lichtenfels Bay.

EIN SORGFÄLTIGES STUDIUM der Anzeigen in WESTERMANNS MONATSHEFTEN ist für jeden Leser unserer Zeitschrift von großem Nutzen!

Mehr als 160 Lehrer aus dem Ausland beteiligten sich im vergangenen Sommer an den Fortbildungskursen, die das Goethe-Institut zur Pflege der deutschen Sprache im Ausland wie alljährlich in München veranstaltete.

WIRTSCHAFT

Die deutsche Automobilindustrie hat in der ersten Hälfte des Jahres 1955 mit 433 000 Fahrzeugen mehr Autos produziert als im ganzen Jahr 1952. Die Produktion der ersten sechs Monate 1955 lag um 34,5 Prozent über derjenigen in der gleichen Zeit des Vorjahres. 205 000 Fahrzeuge wurden im ersten Halbjahr 1955 exportiert, das sind 56 Prozent mehr als im ersten Halbjahr 1954.

Die Verhandlungen des Volkswagenwerkes mit der brasilianischen Regierung über den Bau eines Montagewerkes in São Paulo wurden erfolgreich abgeschlossen.

Die Montage von Borgward-Automobilen ist jetzt in Surabaja (Indonesien) angelaufen.

Das Deutsche Industrieinstitut in Köln stellte fest, daß der Personenverkehr bei der Bundesbahn im Laufe des Jahres 1955 in starkem Maße angewachsen ist. Im ersten Vierteljahr 1955 wurden 25,3 Millionen (7,7 Prozent) mehr Personen befördert als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Der Wirtschaftsverband Erdölgewinnungs-Industrie teilte mit, daß nach der Auffindung von zwölf neuen Erdöllagerstätten im letzten Jahr die Zahl der bekannten westdeutschen Erdölfelder auf 59 gestiegen ist.

Die „Deutsche Solvay-Werke GmbH.", einer der Großbetriebe der chemischen Industrie, feierte in Düsseldorf sein 75jähriges Bestehen.

Elektrofachleute aus 33 Ländern berieten auf einer Tagung der Internationalen Elektrotechnischen Kommission über eine Vereinheitlichung der Stromarten in der ganzen Welt. Es soll erreicht werden, daß künftig Elektrogeräte in allen Ländern und Kontinenten ohne weiteres benutzt werden können.

Wie aus einer Festschrift „Zehn Jahre Wiederaufbau" der Osram GmbH. Berlin hervorgeht, hat die Firma nach fast völliger Vernichtung ihrer Betriebssubstanz durch Demontagen und Kriegsschäden jetzt wieder eine Belegschaftsstärke von mehr als 10 000 Mitarbeitern. Der Exportanteil vom Umsatz hat 18 Prozent erreicht.

Die Verhandlungen zwischen der Firma Krupp (Essen) und den Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken (Linz) über eine Zusammenarbeit der beiden Hüttenkonzerne zur Projektierung und Errichtung eines neuen Sauerstoffblas-Stahlwerkes in Indien sind erfolgreich abgeschlossen. Das neue Stahlwerk, das im Auftrage der indischen Regierung entsteht, wird eine Rohstahlkapazität von einer Million Tonnen jährlich haben.

Von 1949 bis Anfang April dieses Jahres sind in der Landwirtschaft Nordrhein-Westfalens insgesamt 7704 Heimatvertriebene angesiedelt worden. Die Gesamtbodenfläche der den Flüchtlingen übergebenen Betriebe beträgt rund 30 000 ha.

AUSZEICHNUNGEN

Das Ordenskapitel der Friedensklasse des Pour le Mérite für Wissenschaften und Künste wählte den Philologen Werner Jäger, den inzwischen ebenfalls verstorbenen Dichter Thomas Mann und den Maler Hans Purrmann als Nachfolger der verstorbenen Mitglieder Ludwig Curtius, Wilhelm Furtwängler und Karl Hofer.

Der kürzlich zum drittenmal vergebene Kunstpreis des Landes Nordrhein-Westfalen wurde in diesem Jahr Professor Georg Meistermann (Malerei), Professor Ludwig Gies (Bildhauerei),

DURASCHARF

Warum kann die dreifache Lebensdauer der DURASCHARF garantiert werden?

- Die DURASCHARF wird aus Original-Schwedenstahl in Uddeholm-Spezial-Legierung hergestellt.
- Während Normalstahl einen Chrom-Gehalt bis zu 0,5% aufweist, hat die Uddeholm-Spezial-Legierung einen Chrom-Gehalt von 14%.
- Die aus dieser Spezial-Legierung hergestellte DURASCHARF ist nicht nur schnittig, sondern zugleich auch schnitthaltig.

Deshalb GARANTIE für DREIfache LEBENS-DAUER

BLAU
10 Stück DM 1.50
ROSTFREI
10 Stück DM 2.00

W 05236

Jutta und Isa Günther

Das ist für uns »Doppelte Lottchen« sehr einfach. Wir haben eine TRIFIX und genießen Frischobst und Frischsaft gewissermaßen als Quell der Schönheit und Gesundheit.

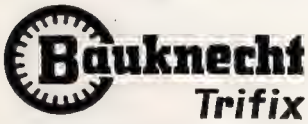
JUTTA UND ISA GÜNTHER

Übrigens ...

Die TRIFIX ist die Schwester der zehntausendfach bewährten ALLFIX-Küchenmaschine. Sie wurde geschaffen für Klein-Haushalte und für Freunde von Rohkost und Rohsaft. Die TRIFIX ist der neue Mixer mit Auslauf. Was diese Einrichtung für Sie bedeutet, sollten Sie sich am besten bei einer Vorführung einmal ansehen.

Mixer DM 155.–

komplett mit Saftzentrifuge, Rohkostraspel oder Zitruspresse DM 245.–



Quell der Schönheit und Gesundheit

G. BAUKNECHT GMBH. STUTTGART-S
Abt. E2

Wo fehlt der neue Teppich?

Große prachtvolle Musterkollektion aus der Teppichstadt erst ansehen, ehe Sie kaufen! Günstige Preise Bis 10 Monatsraten. Karte genügt!
Ältester Teppich-Großversand
Teppich-Graef, Hameln 51

Professor Fritz Schupp (Baukunst), Professor Wolfgang Fortner (Musik) und Gertrud von Le Fort (Literatur) zuerkannt.

Den Kulturpreis der Stadt Nürnberg erhielten die Architekten Franz Reichel, Wilhelm Schlegtendal und Dr. Friedrich Seegy.

Der isländische Dichter Halldor Laxness wurde mit dem Andersen-Nexö-Preis ausgezeichnet.

Die Schriftsteller Eduard Hoffer und Anton Keller gewannen den Rosegger-Preis des Landes Steiermark.

Der Fritz-Reuter-Preis 1955 für erzählende Dichtung in niederdeutscher Sprache wurde dem Hamburger Autor Heinrich Behnken zuerkannt. Alfred Kubin erhielt auf der 3. Biennale in São Paulo den internationalen Preis für Zeichnungen. Der französische Maler Ferdinand Léger wurde gleichzeitig mit dem Großen Preis des Museums für moderne Kunst geehrt.

Dem Leiter des Mainzer Musikverlages B. Schott's Söhne, Ludwig Strecker, wurde die von der Landesregierung Rheinland-Pfalz für besondere Verdienste auf dem Gebiete der Musik gestiftete Peter-Cornelius-Plakette feierlich überreicht.

Der Kölner Komponist Hermann Schröder gewann den ersten Preis im internationalen Kompositionswettbewerb für Orgelmusik.

Der Physiker und Philosoph Professor Dr. Friedrich Dessauer wurde mit der Röntgen-Plakette ausgezeichnet.

Die von der Deutschen Geophysikalischen Gesellschaft gestiftete Emil-Wiechert-Medaille wurde erstmalig an den Göttinger Ordinarius für Geophysik, Professor Dr. Julius Bartels, verliehen.

Professor Dr. Alfred Kühn (Tübingen) wurde von der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen mit der Gauß-Weber-Medaille geehrt. Die Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte hat Professor Dr. Diedrich Westermann anläßlich seines 80. Geburtstages für seine Verdienste um die Erforschung der afrikanischen Sprachen die Rudolf-Virchow-Plakette übergeben. Die gleiche Auszeichnung erhielt Professor Walter Krickeberg, der frühere Direktor des Völkerkundemuseums in Berlin, zu seinem 70. Geburtstage.

Wie man Miete spart

und ein eigenes Heim abzahlt, für das Wüstenrot billiges Baugeld gibt, erfahren Sie aus unseren kostenlosen Drucksachen 58. Wir finanzierten schon 100000 Wohnungen meist in Eigenheimen. Wann sind Sie dabei?

Bausparkasse
GdF Wüstenrot
gGmbH., Ludwigsburg/Württ.

Latein-Fernkurs Naturmethode:
In 9 Monaten perfekt! Auch Schulmethode – Latinum. Probelektion 1 DM plus Nachn.-Geb.
PIOTROWSKI
(13b) Münchsmünster

Ihr Gebiß sitzt fest
beim Essen, Sprechen, Husten, durch Bestreuen mit
APOLLO-PULVER
in Apoth. u. Drogerien
Bl-SR-FO Russelsheim
Pckg. DM –,85

SCHLEHDORN

nimmt als Erzähler im deutschen Schrifttum einen besonderen Rang ein. Wohl kaum ein zweiter Autor ist so in der Welt des 18. Jahrhunderts beheimatet wie er. Die Grazie, aber auch die Lebensfülle und Problematik des Rokoko ist in seinen Büchern Gestalt geworden.

Die eiserne Rose

374 Seiten, Leinen DM 9,80

Ehrgeiz und Leidenschaft, Glück und Schmerz des Menschenherzens sind in diesem Roman aus der kleinen italienischen Rokokoresidenz Parma so fein miteinander versponnen wie die berühmten eisernen Gitter der Stadt des Correggio.

Die drei Putten

184 Seiten, Leinen DM 5,80

Ein kleiner Liebesroman aus dem Rokoko, mit liebenswürdiger Heiterkeit und verstehender Menschlichkeit erzählt.

Jeder Buchhändler zeigt Ihnen gern diese Bücher

GEORG WESTERMANN VERLAG

ES WURDEN...

SECHZIG: *Der westpreußische Heimatdichter Hermann Trenkel; der Dramatiker Friedrich Forster; der englische Schriftsteller Robert Ranke-Graves; der russische Schriftsteller Michael Sostschenko; der Generalmusikdirektor Hans Rosbaud; der Schauspieler Franz Schafheitlin; der Kunsthistoriker Hildebrand Gurlitt.*

Ina Seidel

FÜNFUNDSECHZIG: *Der Statistiker Dr. Wilhelm Franke in Berlin-Wilmersdorf; der Schriftsteller Josef Friedrich Perkonig; der Dirigent Erich Kleiber; der Filmregisseur Georg Jacoby; der Theologe und Orientalist Professor Dr. Friedrich Noetscher.*

SIEBZIG: *Die Dichterin Ina Seidel; die Schriftsteller Franz Theodor Csokor und Henri de Ziegler; der französische Dramatiker Paul Raynal; der Generalmusikdirektor Hans Weisbach; die Kammersängerin Emmi Leisner; der Enkel des Gründers der Firma Siemens & Halske, Dr. Hermann von Siemens.*

Paul Fechter

FÜNFUNDSIEBZIG: *Der Schriftsteller Paul Fechter; der Schauspieler Hans Moser; der amerikanische Komponist Ernest Bloch; der Volkskundler Profesor Dr. Eugen Fehrle; der Mathematiker Professor Dr. Walther Lietzmann.*

ACHTZIG: *Der Maler Adolf Hosse; der Bildhauer Alfred Lörcher; der Violinist Professor Carl Wendling; der Archäologe Professor Dr. Richard Delbrueck; der Psychologe Professor Dr. Carl Gustav Jung; der Chirurg Prof. Dr. Rudolf Stich.*

FÜNFUNDACHTZIG: *Der Maler Cornelius Wagner.*

ES STARBEN

Der Vorsitzende des Vorstandes der Rhein-Main-Bank AG., Dr. Hugo Zinßer, auf Bühler Höhe, 55jährig; der Leiter der Hauptabteilung „Wort" von Radio Bremen, Dr. Oskar Wessel, in Bremen, 56jährig; der Zeichner und Karikaturist Ladislaus Barlog in Südkarolina (USA), 59jährig; der Komponist Hermann Krome in Baden-Baden, 67jährig; der dänische Bildhauer Professor Einar Utzon-Frank in Asserbo, 67jährig; der ehemalige geistliche Leiter der katholischen Mannesjugend Deutschlands, Prälat Ludwig Wolker, in Cervia bei Ravenna, 68jährig; der Chirurg Professor Dr. Otto Goetze in Heidelberg, 69jährig; der Kirchenbaumeister Professor Dominikus Böhm in Köln, 74jährig; der französische Maler Fernand Léger bei Paris, 74jährig; der amerikanische Schriftsteller Wallace Stevens in Hartford, 75jährig; der Schriftsteller Thomas Mann in Zürich, 80jährig; der Philosoph Professor Dr. Robert Reininger in Wien, 86jährig.

Thomas Mann

Seit 125 Jahren

vereinen sich weitblickende Menschen unter dem Symbol der Gemeinschaft zur selbstverantwortlichen Vorsorge für Familie und eigenes Alter. Nützlichen Rat aus fachmännischer Erfahrung gibt auch Ihnen gern die

Alte Leipziger

LEBENSVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT AUF GEGENSEITIGKEIT

FRANKFURT AM MAIN

DER Kienzle-ETUIWECKER

...eine Klasse für sich!

Schon von DM 27.50 an in allen guten Fachgeschäften

KLEINANZEIGEN »VON LESER ZU LESER«

HEIRAT

Berufstätige Juristin, 36 Jahre, schuldlos geschieden, Tochter 10 Jahre, Sohn 7 Jahre alt, wünscht ebenso klugen wie gütigen Ehepartner. Zuschriften erb. unt. WM 780

Jg. Mädchen, Fabrikantentochter, 25/1,73, kath., aus gutem Hause, z. Z. als Gärtnerin tätig, wünscht, da in Kleinstadt wohnend, auf dies. Wege Bekanntsch. eines charakterf. kath. Herrn i. gesichert. Posit. (30–35 J.). Nur ernstgem. Bildzuschr. erbeten unt. WM 784

Suche Lebenskameraden (Witwer m. Kind). 45jährige, 1,69, ev., gesund, lebensfroh, prakt. u. schlicht. Musik-, literatur-, kunst- und naturliebend. Zuschr. erb. u. WM 783

Möchte gern eines großen, intelligenten Kriegsblinden Ehefrau werden. Wer trägt ihm meine Bitte vor und schreibt mir unter der Kenn-Nummer WM 786?

Studienrat, 43/175, vielseitig interessiert, (Raum Nürnberg), wünscht zur Gründung einer glücklichen Familie die Bekanntschaft eines sympathischen, natürlichen, gesunden, katholischen Mädchens bis 35 J., aus gutem Hause, womöglich auch Lehrerin. Ausf. Bildzuschriften unter WM 777

Kaufm. Angest., 27/1,71, möchte Mädchen zwecks spät. Heirat kennenlernen. WM 785

STELLENMARKT

Ser. Erzieherin zu 2 Jungen (5 u. 2 Jahre) n. Paris ges. Ausk. d. Schwester E. Rettich, Homburg/Saar, Universitäts-Kinder-Klinik

Akad. Witwe, Sechzigerin, später Pens., große, gepflegte, eleg. Erscheing. sucht Vertrauensposten für Dauer bei kl. Gehalt oder Vertretung, Einhüten bei längerer Abwesenheit. Ia Referenzen. (Westf. – Hamburg – Rheinland) Zuschr. erb. unt. WM 782

VERSCHIEDENES

Im Raum Hannover–Braunschweig–Göttingen suche ich (40 Jahre) den männlichen Partner für schriftliches und mündliches Gespräch, das anspruchsvoll und doch heiter sein darf. Zuschr. erb. unt. WM 779

Dame, ev., Krankenschwester a. D., mit schönem Heim, eig. Villa, Garten, möchte einem pensionierten Herrn ein gemütl. Zuhause bereiten. Zuschr. erb. u. WM 781

Briefpartnerin, ansehnlich, gütig, mit individueller Kultur und Bildung von westberliner Student, 26/1,80, gewünscht. Zuschriften erbeten unter WM 778

Gedankenaustausch mit natürl. Mädel sucht vielseitig interess. jg. Mann. WM 787

Erfahrener Kunsthistoriker mit kaufm. Befähigung kann altbekannten Lichtbildverlag weiterführen bzw. übernehmen. Zuschriften werden erbeten unter WM 776

Schriftanalyse, psychographologische Beratung für Beruf, Partnerschaft und Ehe: Dr. Langer, Ennepetal-Milspe, Goethestr. 8

Kontakt gesucht mit klugen und weitblickenden Menschen zwecks Gründung einer parteiähnl. Organisation, der, kraft einer vollkommen neuen Grundlage, ein rascher u. sich. Aufstieg gewährleistet ist. Philos. Institut Überlingen/See, Postfach. Rückporto erwünscht, aber nicht Bedingung

Rendezvous der Wünsche

Auf dieser Seite geben sich die Wünsche ein Stelldichein. Was man »auf dem Herzen hat«, hier läßt es sich vertrauensvoll von Leser zu Leser sagen. Sei es nun, daß man sich beruflich verändern möchte, Gedankenaustausch in Briefen sucht oder ein im Handel vergriffenes Buch antiquarisch zu erwerben wünscht, immer wird ein Leser unter den vielen Tausend sein, der gerade diesen Wunsch erfüllen kann.

Berechnung priv. Gelegenheitsanzeigen: DM 3,— je Druckzeile. Die Zeile hat (einschl. Interpunktion und Zwischenräume) durchschnittlich 40 Buchstaben; angef. Zeilen zählen voll. Überweis. d. Insertionsgeb. **unter Angabe des Verwendungszweckes** *erbeten auf Postscheckk. Hannover 1965. Die Gebühr für Chiffreanzeigen, die zusätzl. berechnet wird, beträgt DM 1,—. Zuschr. auf Chiffreanzeigen an Georg Westermann Verlag, Anzeigenabtlg., Braunschweig. Deutliche Chiffreangabe a. d. Umschlag bitte nicht vergessen!*

Nimm Alpecin
Deine Kopfhautmedizin
gegen Schuppen, Kopfjucken, Haarausfall

Wer Moselwein liebt
fordere Liste preiswerter Güteweine
Weingut Leonh. **Probst,** Ediger/Mosel 10

Verlangen Sie unseren farbig illustrierten Prospekt

Zauderer
versäumen manche wunderschöne Stunde! Zauderhaftigkeit entspringt der Schwäche: nur die Starken zaudern nie! Kraft kann man trinken und man geht sofort drauflos - durch
EIDRAN
NIMM EIDRAN – UND DU SCHAFFST ES!
... und für die Frau das Erneuerungs-Elixier FRAUENGOLD!

GUT SCHEIN
WK SOZIALWERK MÖBEL
auf den interessanten 16 seitigen »WKS-Wohnratgeber«, der eine Fülle musterhafter Neuzeit-Einrichtungen mit den formvollendeten, preisniedrigen WKS-Markenmöbeln enthält, damit Sie unbedrängt und ungestört zuhause wählen können. (Falls Sie die Zeitschrift nicht zerstören wollen, genügt auch ein Kärtchen!)
Name
Ort (Kreis)
Straße
Ausschneiden und als Drucksache senden an »Neue Gemeinschaft für Wohnkultur e V.«, Stuttgart N., Kriegsbergstraße 42
WM

UNSERE AUTOREN

FRIEDRICH HERZFELD (siehe Notiz in Heft 11/1954).
TAMI OELFKEN („Die ewige Braut Ariella") wurde am 25. 6. 1888 geboren und lebt heute in Überlingen am Bodensee; sie schrieb Romane, Lyrik und Novellen. MAX G. SCHELER, am 28. 12. 1928 als Sohn des Philosophen Max Scheler in Köln geboren, ist als Journalist und Pressefotograf seit zwei Jahren in Rom tätig. RUDOLF HAGELSTANGE („Opfer und Gnade") wurde am 14. 1. 1912 geboren und lebt heute in Unteruhldingen am Bodensee als Lyriker und Erzähler; von ihm erschienen u. a. die Gedichtbände „Allegro", „Venezianisches Credo" (Sonette), „Strom der Zeit" und „Zwischen Stern und Staub". RUDOLF M. SCHOLZ („Zwischenfall vor Kuba"), am 29. 4. 1921 in Oberschlesien geboren, bereiste als Seemann alle Erdteile und lebt heute als Journalist bei Lüneburg. HERBERT WENDT („Vögel im Frack") wurde am 16. 5. 1914 in Düsseldorf geboren und wohnt gegenwärtig als Schriftsteller in Eisental bei Brühl (Baden); neben Jugendbüchern schrieb er Romane, Novellen, Tierbücher und Bühnenstücke, darunter die Erfolgsbücher „Ich suchte Adam" und „Wir und die Tiere". ARNO SCHÖNBERGER („Lebendiges Rokoko"), am 19. 11. 1915 geboren, studierte Kunstgeschichte und ist heute als Hauptkonservator am Bayerischen Nationalmuseum in München tätig; aus seiner Feder stammen mehrere Werke über Porzellankunst und eine Monographie über den Bildhauer Ignaz Günther. HANS EBERHARD FRIEDRICH („Spanische Küstenfahrt"), geboren am 25. 6. 1907 in Greifswald, lebt heute als Schriftsteller in Gauting bei München; er trat als Herausgeber und Redakteur bekannter Literaturzeitschriften und kürzlich durch sein Spanienbuch hervor (siehe Besprechung in unserem Augustheft S. 95). PETER BAMM („Ur in Sumer"), geboren am 20. 10. 1897, in Baden-Baden als Arzt tätig, wurde vor allem durch seine Bücher „Der I-Punkt", „Der Hahnenschwanz", „Die kleine Weltlaterne" und „Die unsichtbare Flagge" bekannt. W. E. SÜSKIND („Begleiter unseres Alltags"), in Weilheim/Obb. am 10. 6. 1901 geboren, lebt als Mitarbeiter führender Zeitungen und Übersetzer in Seeheim am Starnberger See; besonderen Erfolg hatte sein Buch „Vom ABC zum Sprachkunstwerk".

ZU UNSEREN BEITRÄGEN

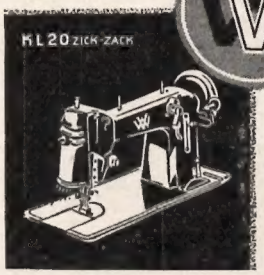
Die Westermann-Kunstdrucke dieses Heftes: Die Reproduktionen der Gemälde von Hans Burgkmair (Wallraf-Richartz-Museum) und Max Pechstein (Galerie Aenne Abels) erfolgten nach Farbaufnahmen, die Hermann Buresch (Westermann-Atelier) in Köln nach den Originalen anfertigte. Ebenfalls nach Farbaufnahmen von Hermann Buresch wurden die Nymphenburger Porzellan-Plastiken von F. A. Bustelli (im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums) im Rahmen unseres Beitrages „Lebendiges Rokoko" (S. 48) reproduziert; die beiden Schwarz-Weiß-Aufnahmen

V — das Markenzeichen

dem man Vertrauen schenkt, weil es Vertrauen verdient. Wer eine Nähmaschine zu kaufen beabsichtigt, muß wissen, daß ihm eine

V

Nähmaschine – ob Geradstich- oder Zick-Zack-Modell - nennenswerte Vorteile bietet.



V **Haushaltnähmaschinen** haben ihre Vorzüge, die auch rechtlich geschützt sind. Ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit, ihre erstaunliche Leistungshöhe sind, in Verbindung mit der reichen Auswahl praktischer wie schöner Möbel, **ein Gewinn für jeden Haushalt.**

Überzeugen Sie sich bei unseren Händlern oder fordern Sie Angebot von der

VICTORIA WERKE A.-G. NÜRNBERG 138

GEGRÜNDET 1886

Nach zu viel
Alkohol, Kaffee, Tabak verkatert? Nach zu viel Arbeit und zu wenig Schlaf verkatert? Hilfe:

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

Langenscheidts Deutsches Wörterbuch
Rechtschreibung u. Grammatik
Das Wörterbuch enthält etwa 35000 Stichwörter. Mit vielen Beispielen für die grammatisch richtige Anwendung der Wörter. Dazu Rechtschreibregeln, Zeichensetzung, Deklinations- und Konjugationstabellen, Abkürzungen, Maße und Gewichte u. a.
334 Seiten, lederartiger Einband, nur DM 4,80
Erhältlich in jeder guten Buchhandlung
LANGENSCHEIDT KG.
Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30

»Der Magen ist oft klüger als Du selber...«
Gewiß, der Geist ist willig, auf den Magen zu achten, aber dennoch verführt uns manchmal die Freude an »gut Essen und Trinken«. Reagiert dann der Magen sauer, so ist die gute Stimmung hin. Deshalb sollte man stets »Biserirte Magnesia« vorrätig haben. Schon 2-3 Tabletten beseitigen die Magenübersäuerung, welche meistens Magendrücken, Sodbrennen und Aufstoßen verursacht. »Biserirte Magnesia« läßt Ihren Magen wieder normal arbeiten und fördert die geregelte Verdauung.

Sie erhalten »Biserirte Magnesia« für DM 1.65 in jeder Apotheke.

CHINA- und JAPAN-SEIDEN
BLUSEN und KLEIDER aus echter Seide
In allen Farben und Preislagen
Reine Wollen und Popeline (preiswert)
Merino-Kammgarn-Wollstoffe (hochfein)
Zusendung von Katalog und Mustern für einige Tage kostenlos.
WILKENS & ACHELIS · BREMEN W
Gravelottestraße 103

stellte das Bayerische Nationalmuseum zur Verfügung Den farbigen Abbildungen unseres Beitrages „Opfer und Gnade" (S. 16) lagen vier Tafeln aus dem Mappenwerk „Michelangelo, die Fresken in der Cappella Paolina des Vatikans" aus dem Mailänder Verlag Amilcare Pizzi (Deutsche Ausgabe im Verlag Andreas Zettner, Würzburg) zugrunde.

Der Beitrag von Peter Bamm „Ur in Sumer" (S. 68) wurde seinem im Herbst 1955 erscheinenden Band „Frühe Stätten der Christenheit" mit freundlicher Genehmigung des Kösel-Verlages, München, als Vorabdruck entnommen. Das Gedicht „Verklärter Herbst" (S. 15) wurde der Gesamtausgabe der Werke von Georg Trakl im Otto Müller Verlag, Salzburg, entnommen. Die Anekdote „Der Vertrag" (S. 47) entstammt dem rororo-Bändchen „ABC des Lachens".

Die Aufnahmen zu unserem Beitrag „Der Heilige Berg Athos" (S. 9) lieferte Paul List, München. Die Fotografen des Beitrages „Vögel im Frack" (S. 25) sind: Paul Popper London (5) und Roger Kirschner/Lutetia-Press (1). Die Porträts des Beitrages „Berühmte Pianisten" (S. 41) stammen von: Rosemarie Clausen (Monique Haas), Fritz Eschen (Helmut Roloff, Shura Cherkassky, Branka Musulin), Tonoki/Tokio (Wilhelm Kempff); die Aufnahme von Géza Anda stellte die Konzertgesellschaft Zürich G. m. b. H., das Porträt von Edwin Fischer die Firma Steinway & Sons, Berlin, zur Verfügung. Das Bildnis von Walter Gieseking (Foto: Roger Hauert) vermittelte der Verlag Kister, Genf; es ist in dem Band „Walter Gieseking" der in diesem Verlag erschienenen Reihe „Die großen Interpreten" enthalten. Die Aufnahmen zu dem Beitrag „Begleiter unseres Alltags" (S. 73) steuerten folgende Firmen bei: Siemens (7), AEG (1), Pfaff (2), Historia-Photo (2), Adler-Werke (1), Brunsviga Maschinenwerke AG (2), Olympia-Büromaschinenwerk (1). Die Porträts innerhalb der Kleinen Chronik der Zeit erhielten wir von DENA, Frankfurt (Thomas Mann), Hildegard Steinmetz, Gräfelfing/München (Ina Seidel), und aus Privatbesitz (Paul Fechter).

S. Enkelmann, Berlin, fertigte die Aufnahmen zu unserem Beitrag „Mary Wigman heute" in Heft 9 (S. 23) an. Die Bilder zum Beitrag „Die Tuareg im Hoggar" (Heft 9, Seite 15) vermittelte uns die Pariser Zeitschrift „Réalités". Der Hersteller der im Rahmen unseres Beitrages „Blumen im Wohnraum" (Heft 8, S. 46) gezeigten Wandvase ist Rudolf Rochelt, Memmingen.

PROSPEKTBEILAGEN. Das vorliegende Heft unserer Zeitschrift enthält folgende Werbebeilagen, die wir der Beachtung unserer Leser empfehlen:

Honighaus Bienenfleiß, Niendorf über Hamburg-Lokstedt

Kohlhammer Verlag, Stuttgart-O (Teilbeilage)

Lodenfrey Verkaufshaus G. m. b. H., München 2

MONA Strumpf- und Wirkwaren G. m. b. H., Karlsruhe/Baden (Teilbeilage)

Firmengemeinschaft Ogo Kaffeerösterei/Carl Wilhelmi, Bremen

DAS GUTE BUCH

Eine Sonderzusammenstellung für die Leser der Monatshefte

Georg F. Schorer
BILDNIS DER MUSIK
96 S. Abb., 2 Farbtafeln, 32 S. Text, Leinen DM 24,—
Bilder erlesener Schönheit alter und neuer Meister und Zeugnisse der Literatur geben echte Gleichnisse der Musik in der bildenden Kunst und in der Dichtkunst.
ATHENÄUM-VERLAG BONN

Peter Herzog
DIE STÄHLERNE STRASSE
Roman der Eisenbahn
400 S., 10 Zeichnungen, 6 S. Abb., Leinen DM 16,80
Die Entwicklung, Bedeutung und umstürzende Wirkung der Schienenwelt, techn. Erfindungen, Menschenschicksale u. polit. Ereignisse werden dramatisch und fesselnd geschildert.
ATHENÄUM-VERLAG BONN

Ursula Bruns
PONIES
52 Kunstdr.-Taf. m. 68 Abb. 24 S. Text Großformat. Brosch. DM 8,–, Ln. 10,50
Das Pony ist eines der Lieblingsgeschöpfe des Menschen. Die Bilder, zum Teil bei den Aufnahmen für den Film „Die Mädels vom Immenhof" gemacht, werden alt und jung eine wahre Freude bereiten.
ATHENÄUM-VERLAG BONN

DAS SCHWARZWALDBUCH
mit einer Einführung von Otto Ernst Sutter
24 Seiten Text, 52 ganzseitig. Bilder in Halbleinen gebunden DM 5,80
Jedem Freund dieser unvergleichlichen Landschaft wird dieses Buch zum bleibenden Besitz werden.
VERLAG DIE SCHÖNEN BÜCHER
Dr. WOLF STRACHE, STUTTGART

Dr. med. Max Kibler
DER TURMBAU ZU BABEL
7 Aufsätze zur Krise in der Medizin
116 Seiten, kartoniert DM 6,80
Die Aufsätze Dr. Kiblers erschöpfen sich nicht in einer Kritik des heutigen Zustands, sondern enthalten konkrete Vorschläge zur Besserung der Krise in der Medizin, die die Krise unserer Zeit ist.
HIPPOKRATES-VLG. STUTTGART

Sammlung
„DIE UNIVERSITÄT"
Darstellungen aus allen Gebieten der Geistes-, Natur- und Sozialwissenschaften für Studierende der Hochschulen und alle geistig Interessierten. Bisher über 50 Bände.
In jeder guten Buchhandlung.
Ausführliche Verzeichnisse kostenl.
HUMBOLDT-VERLAG
FRANKFURT/M.

Sammlung „Die Universität", Bd. 12
LEXIKON DER WELTLITERATUR
von H. Kindermann und M. Dietrich
4. A. 1078 S., Ln. DM 19,80, Aufschluß in etwa 8000 Stichwört. über alle bedeutend. Dichter u. Schriftstellerder Erde von der Antike bis zur Gegenw.
Verzeichnisse d. Sammlung kostenl.
HUMBOLDT-VERLAG
FRANKFURT/M.

Sammlung „Die Universität", Bd. 44
DIE ANGESTELLTEN IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT
von F. Croner, 272 S., Ln. DM 9,50
Eine systematische Behandlung des Angestelltenproblems in soziologischer, sozialpsychologischer und ökonomischer Beziehung.
Verzeichnisse d. Sammlung kostenl.
HUMBOLDT-VERLAG
FRANKFURT/M.

Sammlung „Die Universität", Bd. 45
MASKEN U. METAMORPHOSEN DES NIHILISMUS
von H. Rauschning
224 Seiten, Leinen DM 7,50
Die Erkenntnis des Nihilismus geht alle an, insbesondere Soziologen und Politiker.
Verzeichnisse d. Sammlung kostenl.
HUMBOLDT-VERLAG
FRANKFURT/M.

Sammlung „Die Universität", Bd. 53
DAS UNIVERSAL-HISTORISCHE SYSTEM A. J. TOYNBEES von O. Anderle
Leinen DM 15,50
Der Zweck des Buches ist, das System Toynbees in seiner Gesamtheit zu würdigen u. in sein. geistesgeschichtlichen Zusammenhang darzustellen.
HUMBOLDT-VERLAG
FRANKFURT/MAIN

DEUTSCHES HANDBUCH FÜR FREMDENVERKEHR
4 Bände, 1858 Seiten, Hln. DM 45,—
Herausgegeben im Auftr. des Bundes Deutscher Verkehrsverbände E. V. Rund 3000 Ortsbeschreibungen mit Angaben über Sehenswürdigkeiten, Ausflüge, Unterkunftsmöglichkeiten usw. Prospekte durch
VERLAG ERWIN JAEGER
DARMSTADT

Eduard Spranger
DER UNBEKANNTE GOTT
62 S., engl. br. DM 2,80
„Der heutige Mensch wird die christlichen Grundwahrheiten sicherlich in dieser Gestalt oftmals leichter als in der des theologischen Dogmas annehmen können." Christ u. Welt
EHRENFRIED KLOTZ VERLAG
STUTTGART

ROM
Der bekannte Fotograf Herbert List hat die Atmosphäre Roms in 83 meisterhaften Bildern eingefangen. Ein neuer Terra-Magica-Band, der jeden Freund d. „Ewigen Stadt" u. alle Kenner guter Lichtbildkunst begeistern wird.
108 S., farb. Einbandbild, 2 Farb- u. 80 Schwarzweiß-Tafeln, DM 19.80
HANNS REICH/MÜNCHEN

ISLAND
14 Farb- und 62 Schwarzweiß-Aufnahmen führen Land, Leben und kulturelle Leistungen eines kleinen Fischervolkes vor Augen und vermitteln einen bezwingenden Eindruck der noch recht unbekannten Insel aus „Feuer und Eis"
84 Seiten, farb. Einbandbild, Karte, leinenverst.-zellophan., DM 24.60
HANNS REICH/MÜNCHEN

RÄTSEL IM STEIN
Ein neuer Terra-Magica-Bildband der Kristalle und Versteinerungen: eine Wunderwelt, dargestellt an erlesenen Stücken aus großen Sammlungen. – Mit einem Vorwort von André Maurois und ausführlichen Erläuterungen. 88 S., 64 Tiefdrucktafeln, geologische Zeittafel, Hlw., zellophaniert DM 19,80
HANNS REICH/MÜNCHEN

DER BRUNNEN
396 Seiten, 9 Bildtafeln
Leinen DM 5,90
Diese mit Geschmack und Sorgfalt zusammengestellte Auswahl deutscher und vorbildlich übertragener außereuropäischer Lyrik ist vor allem unserer Jugend gewidmet.
GEORG WESTERMANN VERLAG
BRAUNSCHWEIG

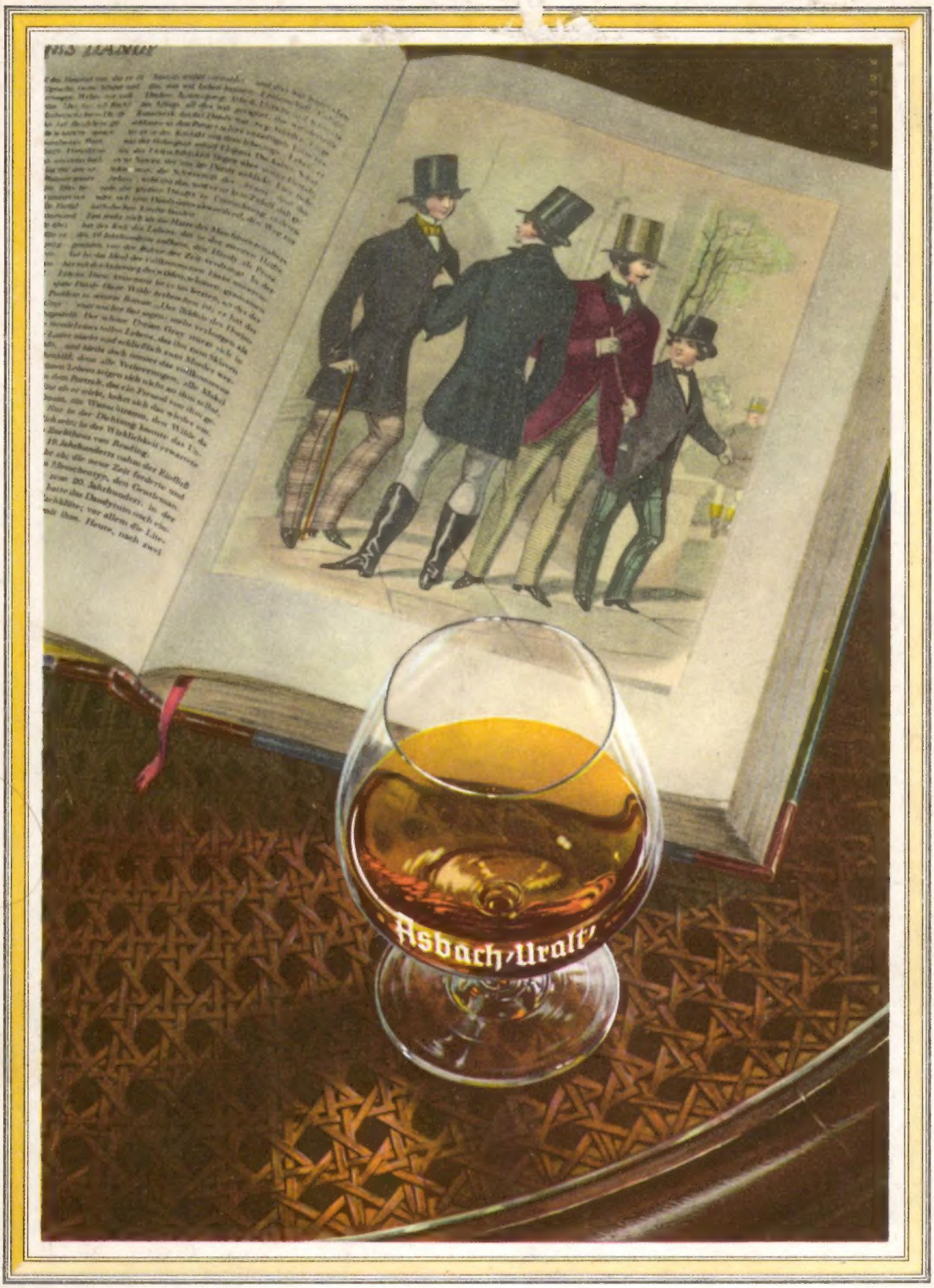
Bernhard Klaffke
DER DEUTSCHEN KINDER WUNDERSAME DEUTSCHLANDREISE
332 Seiten m. 100 farb. Illustrationen
Leinen DM 12,80
Die große Sammlung der Märchen, Sagen und Geschichten aus allen deutschen Landschaften.
GEORG WESTERMANN VERLAG
BRAUNSCHWEIG

Christa Ruhe
DODO WEISS, WAS SIE WILL
400 Seiten, Leinen DM 6,80
Ein spannender Roman für junge Mädchen, mit feinem psychologischem Verständnis und einer hohen ethischen Zielsetzung geschrieben.
GEORG WESTERMANN VERLAG
BRAUNSCHWEIG

Simon Carmiggelt
ABENTEUER MIT KINDERN
112 Seiten mit 21 Zeichnungen. Gebunden DM 5,80
In einer Zeit, in der nicht mehr viel zu lachen ist, soll man diejenigen, die es noch können, ja nicht gering achten: der Holländer Simon Carmiggelt ist einer von diesen seltenen Vögeln. Feuilletonist hoher Grade, Satiriker, Humorist, ein unbestechlicher Menschenbeobachter und -kenner . . .
Stuttgarter Nachrichten

Carlo Manzoni
DA STIMMT WAS NICHT
Kuriose Geschichten
104 Seiten mit 24 Zeichnungen. Gebunden DM 5,80
Liest man die erste dieser kuriosen Geschichten, so ist man verblüfft. Nach der zweiten glaubt man sich genarrt. Nach der Lektüre der dritten aber befällt den Leser eine Art fröhlicher Schizophrenie . . .

ALBERT LANGEN GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN



In jedem Glase Asbach Uralt sind alle guten Geister des Weines